



Die Stadt Biel verleiht das Ehrenbürgeramt an
le titre de Citoyen d'honneur au glorieux Dr. H. Borer

Dr. Harry Borer

Ehrenbürger
Citoyen d'honneur

Bienne



Bieler Jahrbuch / Annales biennoises
Herausgeber: Arbeitsausschuss Bieler Jahrbuch /
Comité de publication: Erich Fehr, Hans-Ueli Aebi,
Virginie Borel, Hansruedi Dubler, Cynthia Dunning,
Edna Epelbaum, Tobias Kaestli, Clemens Moser,
Marie-Thérèse Sautebin, Margrit Wick-Werder.

Titelbild/Couverture:
Ehrenbürger Dr. Harry Borer mit Stadtpräsident Erich Fehr.
Foto: Joel Schweizer

Redaktion und Lektorat/Rédaction et lecture:
Reto Lindegger, Biel/Bienne

Layout und Druck/Mise en pages et impression:
W. Gassmann AG, Biel/Bienne

© 2013 Präsidialdirektion der Stadt Biel / 2013 Mairie de la
ville de Bienne

ISSN 1423-7091

1. Teil: Allgemeine Beiträge

1re partie: Documentation d'intérêt général

Julia Sutter	Muris Kur	2
Wiebke Zollmann	dass die katze im fenster hängt	6
Michelle Steinbeck	Indisch Nacht Express	7
José Gsell	Année de la misère, Bienne 1816	12
Margrit Wick-Werder	Biel gegen Neuenstadt 1390-1395 <i>Ein Streit mit Finten und Tinten und langen Schatten</i>	14
David Gaffino	Bienne à l'aube de la Première Guerre mondiale	25
Caroline Jean-Quartier et Samantha Dunning	Création d'un parlement des jeunes à Bienne	34

2. Teil: Beiträge zum Jahr 2012

2e partie: Documentation concernant l'année 2012

	GESELLSCHAFT SOCIÉTÉ	
Mario Cortesi	Sir Harry Borer	42
	Un homme, une œuvre <i>Manufacture des Montres Rolex SA et Harry Borer</i>	47
	WIRTSCHAFT ÉCONOMIE	
Esther Thahabi	Campus Biel/Bienne	52
Hans-Ueli Aebi	Sputnik hebt ab	53
	Rolex in Biel <i>Ein neues Produktionsgebäude für das Uhrwerk</i>	56
	BAUTEN CONSTRUCTIONS	
Julien Steiner	La Maison du Peuple: renaissance d'un symbole	61
	POLITIK POLITIQUE	
Julien Steiner	Une année intensive sur le plan politique <i>Elections, nouvelle composition du Conseil municipal et réorganisation de l'Administration</i>	62
	ZWEISPRACHIGKEIT BILINGUISME	
Virginie Borel et Jessica Gyax	Forum du bilinguisme – Forum für die Zweisprachigkeit <i>Le bilinguisme biennois tous azimuts</i>	66

KULTUR | CULTURE

Clemens Moser	Neues aus der Stadtbibliothek	72
Ernst Rieben	Als wortloses Sommer-Märchen machte es sprachlos: Das poetisch verrückte Freilichtspektakel Cyclope!	78
Ernst Rieben	Fête de la Musique <i>Eine Innenstadt voller Töne</i>	85
	Kulturpreis der Stadt Biel 2012 und Ehrung für besondere kulturelle Verdienste 2012	91

PERSONALIA | PERSONNALITÉS

Hans-Ueli Aebi	Der Dirigent vom Kontrollgebäude <i>Hubert Klopfenstein</i>	93
David Gaffino	Pour une école forte, une culture rayonnante, une politique sociale responsable <i>Portrait de Pierre-Yves Moeschler, ancien conseiller municipal biennois, directeur de la formation, de la prévoyance sociale et de la culture jusqu'en 2012.</i>	98

JUBILÄEN | JUBILÉS

Werner Hadorn	10 Jahre Expo.02 oder ein Bubentraum wird wahr <i>Wie sich Hans Stöckli gegen Skepsis und Widerstand in der ganzen Schweiz mit der Idee einer Landesausstellung durchsetzt und wie der Bund zu 29 Millionen kommt.</i>	103
---------------	--	------------

Roland Sidler und Hans Müller	25 Jahre Städtepartnerschaft Biel-San Marcos (Nicaragua) <i>Es war einmal ... und heute?</i>	113
Roland Sidler et Hans Müller	25 ans de jumelage Bienne-San Marcos (Nicaragua) <i>Il était une fois ... et aujourd'hui?</i>	117
Erich Fehr	125 Jahren Bielersee-Schiffahrts-Gesellschaft (BSG) <i>Seit 125 Jahren mit einer Mischung aus Tradition und Wandlungsfähigkeit erfolgreich am Markt</i>	121
NEKROLOGE NÉCROLOGIE		
Rolf Bloch	Vital Epelbaum (1934-2012)	130
Annelise Zwez	Silvia Steiner (1933 – 2012)	132
Reinhard Lanz	Samuel Maurer (1918 – 2012)	135
PUBLIKATIONEN PARUTIONS		
Nicoletta Cimmino	bieler altstadt portrait de la vieille ville de bienne	138
Hans-Ueli Aebi	Biel/Bienne. Bilingue. Au bord du lac	140
David Gaffino	Autour de la parution de la traduction française du livre «Bienne, refuge et patrie» <i>L'histoire des Juifs de Bienne mise en relief</i>	142

3. Teil: Chronik 3e partie: Chronique

	KULTUR CULTURE	
Christian Kellenberger	8ème Festival du Film Français d'Helvétie <i>Biel/Bienne, du 12 au 16 septembre 2012</i>	146
Raphael Amstutz	Das Bieler Kinojahr 2012	155
Rolf-Christian Daum	Fünf ... Vier ... Drei ... Zwei ... Eins <i>Filmpodium Biel / Bienne</i>	158
Beat Wyrsch	Eine starke Marke: Theater Biel Solothurn <i>Das Theater Biel Solothurn</i>	162
Marynelle Debétaz	Vingt et un spectacles et un projet qui avance pour le Théâtre Palace <i>L'année 2012 des Spectacles français en revue</i>	169
Franca Basoli und Marion Noëlle	2500 Kultur/Culture – Kulturtäter <i>(Clown- und Dinner-)Theater, KleinKunst, Kabarett, Comedy, Mundart Chansons, Chanson Française, Musikalische und szenische Lesungen, Tanz, theatralische Wanderungen</i>	177
Catja Winzenried	Les Vignes du Pasquart – Pasquart Reben	184
Clara Gauthey	Preise, Partnerschaften, Papierschnipsel <i>Das Bieler Kunstjahr 2012</i>	186
	<i>Kunstaussstellungen Biel/Seeland 2012</i>	193
Aldine Lemurel	Duchesse Vanille et charbon flotté <i>PhotoforumPasquArt</i>	197
Noemi Tirro	«Sehen und gesehen werden» / «Voir et être vu» <i>Bieler Fototage / Journées photographiques de Bienne – 16. Ausgabe / 16e édition</i>	207

Pietro Scandola	Geschichte – Kunst – Archäologie <i>NMB Neues Museum Biel</i>	216
Marcel Falk	Schöne neue Welt <i>Sinfonie Orchester Biel</i>	224
	KIRCHEN ÉGLISES	
	Paroisse réformée française de Bienne <i>Le Colloque des professionnels de la Paroisse</i>	234
Nicole Quellet et Marco Pedroli	Association Présences	247
Niklaus Baschung	Römisch-katholische Kirchgemeinde Biel und Umgebung <i>Jubiläen: Ausdruck einer vielgestaltigen Bieler Kirche</i>	248
Niklaus Baschung	<i>Eine Gemeinde freut sich über ihren neuen «Pfarrer»</i>	252
Christiane Elmer	Communauté francophone de la paroisse catholique romaine de Bienne et environs	253
	Missione Cattolica di Lingua Italiana di Biel/Bienne	259
Arturo Gaitán y José Luis Marcos	Misión Católica de Lengua Española de Bienne y Alrededores <i>Medio siglo de cambios</i>	261
	CHRONIK CHRONIQUE	
Reto Lindegger	<i>Chronik 2012</i>	281

Allgemeine Beiträge
Documentation d'intérêt général

1. Teil
1re partie



Muris Kur

JULIA SUTTER

Die Unruhe erfasste Muri an dem Tag, als der Kapitän mit ernster Miene in die Offiziersmesse geschritten kam und eine Mitteilung machte: die Überfahrt würde drei, höchstens vier Tage länger dauern als geplant. Das ältere Paar stellte technische Fragen. Sie schienen sich mit der MS Maria gut auszukennen. Der Kapitän antwortete präzise, aber knapp, und ging und nahm sein Morgenessen ein. Ein Tiefdruckgebiet so gross wie ganz Nordamerika, hatte er gesagt. Die beiden Pensionäre, neben Muri die einzigen Passagiere an Bord, machten sich keine Sorgen. Die Sturmwarnung schien sie erst richtig in Fahrt zu bringen. «Jetzt merken auch die jungen Leute, wie machtlos wir sind; der Technik zum Trotz», sagte die Frau wohligh zu Muri gewandt, und wartete seine Zustimmung nicht ab, «und es braucht nichts als dieses bisschen Sturm dazu!» Muri nickte kraftlos, sie fuhr fort: «Kleinlaut ergeben wir uns!» Sie schaute sehr zufrieden aus. Schonkost und geschwätzige Kurgäste hatte Muri befürchtet, als sein Berater ihm Bergluft nahelegte. Also schwärmte er ihm stattdessen zehn Tage Hochsee vor. Der Arzt war begeistert. So war es gekommen, dass Muri nun dasass und stumm im Schwarztee rührte und sich die faltigen Mundwinkel seiner Tischnachbarin gefallen liess.

Was das Ausweichen vor dem Sturm betraf, so war es übrigens so gut wie zwecklos, wie Muri später auf der Brücke oben erfuhr. Der zweite Offizier beugte sich über die Seekarte. Er radierte die Bleistiftroute und zog sie weiter südlich neu. Sie würden so zwar das Zentrum des Sturms verfehlen, aber gestreift würden sie schon werden, gestreift seien sie bereits, ob Muri denn die Wellen nicht bemerke. Der Himmel war klar.

Muri versuchte, den zweiten Offizier in ein Gespräch über Technik und Naturgewalt zu verwickeln, aber dieser konnte nichts Belustigendes an dem Sturm finden und trug beflissen die aktuellen Koordinaten ein. Nein, Schiffbruch habe er noch nie erlebt, gottlob nicht. Darauf sagte Muri erst nichts, dann entschuldigte er sich. Muri wickelte den Teebeutel um den Löffel und zog an der Schnur; dann ging er zum Fenster. Von hier oben sah das Meer gewöhnlich aus wie gemalt. Jetzt zogen sich Schaumfäden von einem Wellental ins nächste. Das gesamte Oberdeck war für die Passagiere gesperrt worden. Gischt warf sich über die Container und zerstäubte am Mast. Der Horizont verschob sich pro Tal und Wellenberg um beinahe zwei Mastlängen, zehn Meter über der Horizontlinie und zehn darunter. Muri fühlte sich sicher. Vom unteren Teil der Brücke aus machte er viele Fotos und auch kurze Filmchen, darauf sah man, wie sich die farbigen Container hoben und senkten, und er stellte sich vor, wie die gepolsterten Bananen litten, bis ihm in den Sinn kam, dass es keine Bananen waren, nur St. Pellegrino und Evian Halbliterflaschen. Es herrsche dichter Verkehr auf den Weltmeeren, hiess es immer. Die MS Maria hatte schon seit Tagen niemandes Weg gekreuzt.

Im zweiten Unterdeck gab es einen Fitnessraum. Pingpongspiel war ausgeschlossen wegen des Wellengangs. Schon auf der ersten Treppe ins Unterdeck wurde es laut; der Handlauf vibrierte. Die Luft roch anders, warm und schwer nach Öl. Die Wände waren grün gestrichen. Oben waren sie weiss. Oben blinkte lautlos Elektronik. Und nur wenige Stockwerke unter den friedlichen Schalttafeln räderte und kolbte ihr leibhaftiges Gegenstück. In einer unzweifelhaften Körperlichkeit verbrannte die Maschine fünfzig Tonnen Öl am Tag. Muri drückte die Tür zum Fitnessraum auf. Drei, vier Azubis klebten stumm auf den

Geräten und schwitzten. Sie grüssten schnaufend. Muri suchte sich kleine Hanteln aus. Er hob und senkte die gestreckten Arme, und er fühlte, wie sich ihm das Stampfen in den Kopf frass; wie sein Körper die Schwingung der Motoren übernahm, wie er selber Teil des Dröhnens wurde. Er legte die Gewichte weg. Die Azubis schienen sich am gewaltigen Vibrationslärm nicht zu stören, oder sie waren taub geworden. Wahrscheinlich merkten sie nicht einmal, dass Muri sein Handtuch wieder eingepackt hatte und im Begriff zu gehen war. Sie taten, als merkten sie überhaupt nicht, was auf ihrem Frachter los war. Machten einander stattdessen vor, mit Rumpfbeugen gegen die Langeweile und gegen die Einsamkeit anzukommen. Die Langeweile hatte der zweite Offizier Muri schon in der ersten Nacht auf der Brücke anvertraut. Er hatte von früher erzählt und war abrupt zum Jetzt geschwenkt; jetzt schauten alle, die Auszubildenden und die Küchenbrigade, die ganze traurige Besatzung dieses Frachters schaute DVDs auf ihren Zimmern; niemand kam mehr zusammen in dem geräumigen Aufenthaltsraum mit den währschaftigen Möbeln und unterhielt sich. Für die Passagiere gab es nachmittags Tee und staubige Biskuits in ebendiesem Aufenthaltsraum. Aber auch sie verzogen sich jeweils bald wieder in ihre gleichfalls geräumigen Zimmer, wo sie sich weniger verloren vorkamen.

Die Tage und die Nächte waren lang, wenn man vom Meer und vom Himmel erst einmal genug hatte. Vor dem Sturm war Muri zwischen den Mahlzeiten fast die ganze Zeit zuvorderst beim Bug gesessen und hatte den Himmel und den Atlantik angeschaut und tief bis in den Bauch und in die Zehen eingeatmet. Einmal hatte er einen Schwertfisch gesehen, ein andermal Delfine. Der zweite Offizier schwärmte vom gedämpften Fisch auf Gemüsebett, den

seine Frau jeweils zubereite, wenn er für seine drei Monate Urlaub heimkam.

Muri lag im Bett und hatte das Gefühl, er müsse bald mit den Füßen voran herausrutschen, so hob und senkte sich der Frachter, so knarzte unter ihm der Stahl. Schlecht war Muri nicht. Die MS Maria war 200 Meter lang und damit stabil genug, einen Wellenberg nach dem anderen frontal zu nehmen, ohne seitwärts ins Schwanken zu geraten. Muri lag wach und horchte. Nicht jeder Wellenberg traf den Rumpf mit gleicher Heftigkeit. Muri atmete in die Zehenspitzen. Die MS Maria seufzte gedehnt, von tief innen. Muri setzte sich im Bett auf. Der Wecker leuchtete halb drei.

Seit er auf dem Schiff war, schlief Muri so ausgiebig wie seit Jahren nicht mehr. Erst hatte er geglaubt, es habe mit den Tabletten gegen die Seekrankheit zu tun. Also hatte er sie abgesetzt. Die Schläfrigkeit blieb. Schon am zweiten Tag an Bord war es ihm einigermassen schwergefallen, sich zu den drei täglichen Mahlzeiten aufzuraffen; einmal hatte er das Nachtessen ausgelassen, ein Philippine von der Küchenmannschaft hatte an die Kabinentür geklopft und sich besorgt nach ihm erkundigt. Von da an war Muri zu jeder Mahlzeit anwesend.

Der Maschinist hatte die Passagiere eingeladen, man könne jederzeit gern den Maschinenraum besuchen. Das ältere Paar hatte sofort für den Nachmittag zugesagt. Muri dagegen hatte dankend abgelehnt, jedenfalls für den Moment; er wolle noch das gute Wetter nutzen, und solange es nicht zu kalt sei, ein paar Stunden am Stück auf Deck zu verbringen.

Mit jedem Tag westwärts wurde die Uhr um eine Stunde vorgestellt; mit jedem Tag hatte Muri weniger Appetit. Sein Schlaf verlor jede Regelmässigkeit. Er wachte um fünf und

dann um vier Uhr morgens auf, stieg bei stockdunkler, klarer Sternennacht hoch zur Brücke, wo ihm der zweite Offizier den Umgang mit dem bedeutungslos gewordenen Sextanten erklärte oder wo sie einfach gemeinsam schwiegen und in das Schwarz schauten, das vor ihnen lag.

Die Bücher fasste Muri schon nach wenigen Tagen nicht mehr an, stattdessen verbrachte er Stunden auf dem Sofa dösend. Im Halbschlaf ersann er ein kompliziertes Gesellschaftsspiel. Als er sich hinsetzte, die Brille griff und die Regeln aufschreiben wollte, verwischte der klare, geniale Entwurf zu nichts. Trotzdem schnitt er Spielfiguren aus Papier aus, in der Hoffnung, sich wieder an den überraschenden Dreh, der sein Spiel ausgemacht hätte, zu erinnern. Es hatte keinen Zweck. Verärgert zerknüllte er das Papier. DVDs hatte er keine. Das Internet war seit Gibraltar tot. Er würde die Besatzung nicht nach einer DVD fragen. Wenn er still dasass, war in seinem Brustkorb das gleiche Stampfen zu hören wie unten im Fitnessraum. An Bord befand sich kein Arzt, er hatte ein entsprechendes Zeugnis mitbringen müssen und eine Einverständniserklärung unterschrieben. Mit Muris Herz war alles in Ordnung.

Auf dem Monitor zu sehen, dass sie sich in den letzten vierundzwanzig Stunden kaum vorwärts bewegt hatten, obwohl die Maschinen mit unveränderter Kraft gearbeitet hatten. Jetzt, wo Muri den Stahl deutlicher als je vorher unter sich ächzen zu hören glaubte, fragte keiner mehr, ob er den Maschinenraum besuchen und erklärt bekommen wolle. Sie hatten wohl andere Sorgen. Aber Muri wollte ohnehin nicht wissen, was tief unter ihm arbeitete, er wollte von allen Einzelheiten ferngehalten werden, und er war froh, dass seine Tischnachbarn wieder eigene Gespräche führten.

Zwei Tage später wurde das Oberdeck wieder für die Passagiere freigegeben. Muri packte sich warm ein, er setzte auch die neue Mütze mit den Augenlöchern auf. Seit dem Vortag war die Temperatur stark gesunken. An den Unterseiten der Container hatten sich grosse Salzkristalle gebildet. Muri streckte sich nach ihnen, sie zerbröselten ihm unter dem Handschuh. Die dicken Stahlsperren hatten gehalten, kein Container war vom Platz gerutscht. Trotzdem ging Muri schneller als das Schaukeln eigentlich gebot, schneller, bis er unter den knarrenden Containern durch war und vorn beim Bug.

Fassungslos starrte er auf den Schaden. Die massive Wand hatte eine Delle wie von einem Auffahrunfall, die weisse Farbe war abgeblättert, der Stahl darunter, der Stahl, auf den er sich verlassen hatte: rostig. In Genua hatte er noch zugesehen, wie sie gewisse Stellen neu bepinselt hatten. Die Farbkübel hatten auf Deck herumgestanden, als er sein Zimmer bezogen und angefangen hatte, sich umzuschauen. Ein Arbeiter hatte die Farbe mehrere Millimeter dick aufgetragen. Muri war es ein wenig übertrieben vorgekommen, vor jeder Überfahrt neu zu streichen.

Er setzte sich, schloss die Augen und atmete tief durch. Er hatte den Maschinenraum nicht betreten wollen, nicht sehen und nicht verstehen wollen, was für schäbiges Material sie in Wahrheit über Wasser trug. Die schemenblassen Bilder seines Brustkorbs hatte er entsorgt, ohne einen Blick darauf geworfen zu haben. Sollten sie ihm gefälligst seine tröstlich ungenauen Vorstellungen lassen, wenigstens solange er sich mitten auf dem Winteratlantik befand, fern von Internet und Land und schneller Rettung in der Not. Muri schabte ein bisschen an der aufgebrochenen Farbe und wischte sich die Hände an der Hose ab. Er konnte sich denken, was der zweite Offizier entgegnen

würde, wenn er die Dellen erwähnte. Das seien nur die gewöhnlichen Abnützungerscheinungen, würde er lachen; das bisschen Rost kein Grund zur Sorge.

Julia Sutter, geboren 1987, studiert seit 2011 Literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut Biel.

dass die katze im fenster hängt

1 neue nachricht

WIEBKE ZOLLMANN

deine katze hängt im fenster.

was?

sie muss versucht haben, durch das angekippte fenster nach draussen zu gelangen.

aber das geht nicht.

sie scheint hochgeklettert zu sein und dann abgestürzt.

der bauch ist offen.

sie lässt sich nicht anfassen, schreit, heult. alles, was ich tue, macht es schlimmer.

ruf den ... ich habe den tierarzt gerufen, au weia, scheisse, mann.

was scheisse?

sie scheint sich beruhigt zu haben.

kannst du die verletzung beschreiben?

die wunde ist ziemlich gross, knapp oberhalb des rechten hinterlaufes.

das bauchfell ist komplett verkrustet.

das bauchfell?

das fell am bauch.

der doktor ist jetzt da.

er hat sie betäubt, riesengeschrei, dann stille. die nachbarskinder gaffen.

scheuch sie weg.

hab ich.

der doktor hat die katze aus dem fenster geholt.

sein zeigefinger verschwindet zur hälfte im katzenbauch.

er spritzt antibiotika.

jetzt müssen wir warten. der doktor sagt, es sei lebensbedrohlich.

...

was ist los, warum schreibst du nichts?

der doktor ist weggefahren. er kann jetzt nichts tun, wir müssen warten.

sag bescheid, wenn's was neues gibt.

die katze ist aufgewacht. sie sieht komisch aus. mit dem rasierten bauch und dem dicken verband.

sie bewegt sich langsam. das rechte bein scheint steif, sie hält es knapp über dem boden.

sie kotzte einmal, schläft sonst.

sie kotzt?

ich habe den doktor angerufen, er sagt, das ist normal.

aber ... kannst du früher heimkommen? das wäre gut.

Wiebke Zollmann, geboren 1990, studiert Literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut Biel.

Indisch Nacht Express

MICHELLE STEINBECK

Die Idee war schon schlecht, als ich noch am Bahnsteig stand. Ich war spät dran und belog den Mann im Fahrkartenhäuschen, der sich weigerte, mir eine Karte nach Varanasi mit dem Zug, in dem der Professor sei, zu verkaufen. Ich behauptete, ich würde die Strecke, den Zug und sogar den Professor persönlich und schon seit langer Zeit kennen. Schliesslich gab er mir die Karte, sie sah aus wie ein Lotterielos, dabei behielt er ein skeptisches Gesicht auf. Ich sollte ihm dann erzählen, wie's gewesen sei, sagte er und winkte ab, als ich ihm die Münzen hinstreckte, und ich glaube, ein wenig Bewunderung herausgehört zu haben. Also liess ich mich, als der Zug angedampft kam, weder von den vielen Güterwaggons noch von seinem offensichtlichen Uralter verunsichern; es ist schliesslich Indien! Ich stieg die Leiter hoch und winkte dem Fahrkartenverkäufer im Häuschen zu. Er kam hinausgelaufen, schwang die Arme, ich sollte runterspringen, und dann rief er, ob meine Eltern davon wüssten. Ich musste lachen; die Tanten haben noch geschnarcht, als ich aus dem Haus ging, sie werden meine Abwesenheit wohl nicht einmal bemerken.

Mittlerweile kommt es mir unsinnig vor, in den Zug gestiegen zu sein. Ich wollte halt den Professor sprechen. Dass der Zug abgesehen vom Speisewagen völlig leer ist, hat mir niemand gesagt. Vielleicht steigen sie in den Dörfern ein, doch bisher hat der Zug in keiner Ortschaft gehalten. Mein einziger sichtbarer Mitfahrer ist, abgesehen von den Kakerlaken, der alte Küchenchef des Zugrestaurants, ein glatzköpfiger Tamile, der, seit er mir das Essen gebracht hat, in seinem Stuhl zusammengesunken in den stummen Fernseher stiert. In der Küche wäscht jemand ab. Die Kakerlaken sind fett und schwarz, aber sie lassen davon ab,

dir das Bein hochzukriechen, wenn du bereit bist zu teilen; sie saugen dankbar am Klecks am Boden. Und dann ist da noch ein aufgedrehtes Kleinkind, das mir Unbehagen bereitet. Abgesehen von einer Windel ist es nackt und sein Gesicht ist beschmiert wie von Kirschen. Ständig steckt es sich Dinge in den Mund – gerade saugt es an seinem grossen Zeh. Jetzt hat es gesehen, dass ich schaue und es lacht; der Zeh ploppt aus dem Mund. Widerwärtig. Obwohl ich wegschaue, bleibt es wie ein Fleck in meinem Augenwinkel kleben; es springt vom Tisch, ein hochgestellter Stuhl kippt von der Kante – einfach ruhig weiteressen und aus dem Fenster sehen: Ein Dorf fährt vorbei, barfüssige Kinder rennen uns nach und winken, die Kühe mit den grossen gebogenen Hörnern blinzeln träg und hören nicht auf zu kauen. Der Zug hält nicht an. Ich winke zurück.

Ich kann mich nicht erinnern, wie lang ich schon in diesem Zug bin. Die fettige Hitze des Speisewagens und das Rütteln des Wagens auf den Geleisen machen meinen Kopf schwer. Die Uhr an der Wand steht. Selbst die Kakerlaken scheinen zu schlafen, sie kleben wie vermatscht in ihren Flecken auf dem Boden.

Das Kind windet sich unter meinem Tisch, es packt mein Bein, ich verschlucke mich und schüttle es ab. Es flüchtet unter einen anderen Tisch. Ich huste, der Küchenchef dreht sich um und sieht mich an. Er sieht aus wie ein trauriges, altes Tier. Endlich kann ich sehen, was im Fernseher läuft. Im Fernseher ist ein Tiger.

Haben Sie vielleicht etwas zu trinken, rufe ich durch den Raum. Der Küchenchef dreht den Kopf zum Kühlschrank; ausser einer Reihe Dosen Mangolimonde ist er leer. Das Kind sitzt jetzt oben auf dem Kühlschrank und baumelt mit den Beinen.

Ich huste, vielleicht etwas anderes? Das Essen ist sehr scharf.

Das Kind kichert und schüttelt den Kopf. Der Küchenchef ist eingeschlafen.

Ich habe keinen Hunger mehr. Meine Augen tränen und ich schwitze. Die Farben der Currys vermischen sich an den Rändern und ich versuche, sie sorgfältig zu trennen, fahre mit der Gabel Gräben zwischen die verschiedenen Sossen und esse das Schuttmaterial. Es brennt im Magen und ich spüre, wie ein Schweisstropfen die Haut über den Rippen hinunterrollt. Im Fluss, der den Zug seit einiger Zeit begleitet, schwimmt etwas Langes, Braunes. Ich kneife die Augen zusammen und versuche zu erkennen, ob es ein Mensch sein könnte. Die Verbrecherleichen sollen hier ja, ebenso wie die der Babys, auf Holzplanken gebunden und in den Fluss geschoben werden. Ich glaube, ich sehe Haare.

Ich stehe auf und strecke meinen Teller dem flachen Hinterkopf des Küchenchefs entgegen. Können Sie mir bitte die Reste einpacken, bitte, sage ich. Er steht wortlos auf und nimmt mir den Teller aus der Hand. Es war sehr gut, rufe ich ihm hinterher.

Der Tiger im Fernseher bewegt sich. Er blinzelt.

Es ist nur so, murmle ich, es wird mir ein wenig unheimlich. Es ist, als hätte ich mich verloren.

Der Tiger grinst und ich setze mich wieder hin.

Sehen Sie, sage ich lauter, ich glaube, da drüben sitzt mein Kind. Aber ich habe kein Kind, also kann da kein Kind sein. Ich hatte mal einen Traum von einem kirschverschmierten Windelkind, im Hintergrund Kanarienvögel und Staubsauger. Es ist wohl meine Kindheit gewesen.

Es ist mein Kind, sagt der Tiger.

Eben, sage ich. Eigentlich wollte ich den Professor sprechen; es heisst, er sei in diesem Zug und wisse, wie man die

Toten findet. Ich möchte jemanden besuchen, sie ist tot und ich will mit ihr sprechen.

Glaubst du an Reinkarnation, sagt der Tiger und kratzt sich am Kopf, ich glaube daran.

Und was willst du einmal werden, sage ich.

Der Küchenchef kommt mit einer Plastiktüte aus der Küche. Danke, sage ich. Sie wissen nicht vielleicht etwas vom Professor?

Er ist schon wieder eingeschlafen. Er liegt auf dem Boden und das Kind inspiziert mithilfe eines Gabelstiels das haarige Innere seines Ohrs.

Auf Wiedersehen Tiger, sage ich, doch beim Fernseher steht ein grosser schöner Mann und dreht ihn aus. Ich komme mit Ihnen, sagt er, der Professor erwartet Sie bereits.

Der Mann nimmt meine Hand; wir verlassen den Speisewagen und gehen einen schmalen Gang entlang. Auf der einen Seite sind grosse, runde Spiegel angebracht, auf der anderen Fenster nach draussen. Die Landschaft ist öd geworden, das Licht weiss. Der Fluss scheint hier zu stehen und die Kühe liegen darin wie grosse, weisse Steine. Weit vorne im Dunst scheint eine Stadt zu warten.

Wie schön, sage ich zum Mann, Sie scheinen mir ein Mann zu sein, der meine Naivität ausnutzen möchte, und ich habe nichts dagegen. Ich frage mich nur, wann dieser Zug endlich hält, damit ich in einem richtigen Zug zurückfahren kann. Ich soll doch kochen heute Abend, für meine Tanten.

Der Zug ist langsamer geworden, im Schritttempo haben wir einen Stadttor passiert, ich bleibe stehen und sehe hinaus. Die Strassen sind seltsam leer. Plastiktüten segeln über Pflastersteine. Manchmal steht ein Laden offen, darin sitzen Menschen. Sie sehen dem Zug nicht nach, sie sehen nicht einmal hoch. Ich merke erst jetzt, dass ich schweiss-

gebadet bin, meine Bluse hat grosse dunkle Flecken und ich sage zum Mann, es tut mir leid, ich bin wie woanders. Es ist ein merkwürdiger Tag und die Klimaanlage geht nicht; die Hitze macht mich wirr im Kopf und diese unmögliche Situation in einem Zug, der nicht hält, mit einem Mann, der mich verführen will – ich hab ein Gefühl, als ob ich ohnmächtig werde, träume.

Er lächelt.

Ich habe scharf gegessen, versuche ich zu erklären, probier, ich habe die Reste einpacken lassen.

Es wäre unhöflich, sagt der Mann und zieht mich weiter zu einer verschlossenen Wagentür, er klopft und sagt, wir sind zum Essen eingeladen.

2

Im Dunkel erkenne ich einen Tisch. Am Tisch sitzen der Professor und eine Chinesin mit einem langen, dünnen Zopf. Über der Heizung trocknen Pastafäden. Die Luft ist dick und süss. Der Professor bedeutet uns einen Moment zu warten und verschwindet hinter einem dunkel-samtenen Vorhang. Der Mann setzt sich neben die Chinesin und fingert an ihrem Zopf. Das Gesicht der Chinesin ist starr wie eine Maske. Ich sage ihm, wie dumm er ist. Der Professor kommt zurück und legt mir einen schwarzen Handschuh in den Schooss, darin liegt eine noch warme Hand. Ich nehme die Finger, als würde ich die Hand schütteln wollen; ich halte sie dem Mann vors Gesicht und wedle damit auf und ab. Mit den Augen sage ich, dass wir gehen sollten. Er reagiert nicht und ich küsse ihn aufs Ohr. Er dreht sich zum Zopf der Chinesin.

Welch schöne Hand, sage ich laut, noch ganz warm und die äh, Trennlinie zum Körper zeigt vollendete Kunst.

Der Professor freut sich; er nickt mit dem Kopf und lächelt. Dann klaubt er die Pasta von der Heizung, legt jedem eine Handvoll auf den Teller. Es schmeckt erstaunlich gut. Als ich aufgegessen habe, sagt er, du kannst mir jetzt eine Frage stellen, du weisst, ich bin der Professor.

Ich weiss nicht, sage ich und sehe zur Hand, die leblos neben meinem Teller liegt.

Ich möchte, dass du mir eine Frage stellst, sagt der Professor und sein Gesicht wird dunkler.

Ich bekomme Angst.

Ich bin auf der Suche, sage ich schnell, nach einer Toten, es heisst, du könntest –

Der Professor lacht hell wie ein Chorknabe, da musst du nicht weit, trillert er, nur auf den Friedhof.

Aber wo, sage ich, in Varanasi?

Vara-Vara-Nasenbär, der Professor gluckst wie ein Huhn auf der Schlachtbank. Offensichtlich ist er vollkommen verrückt. Als ich aufstehe, zwinkert er mir verschwörerisch zu. Ich werfe einen letzten Blick auf den schönen Mann, der zärtlich in den Zopf der Chinesin beisst, dann nehme ich meine Plastiktüte und gehe.

Die Tür führt in einen Kebabladen. Ich entschuldige mich und möchte wieder gehen, aber der Kebabmann ist wie immer scheissfreundlich – der einzige Kebab in Indien! – beteuert er, also sehe ich mir das Menü an. Im Hinterzimmer trillert ein Kanarienvogel.

Habt ihr auch einen, sage ich um ihn bei Laune zu halten; die lauwarmer Hand geistert noch durch meinen Kopf.

Natürlich, sagt der Kebabmann und weist mit dem Fleischersäbel aus dem Fenster, wo die Pappdächer einer Slumsiedlung vorübergleiten; alle auf diesem Stock haben einen, im ganzen Quartier, in der ganzen Stadt, und alle heissen Ingegnere Peglipello.

Er spricht den Namen des Vogels aus, als wäre er ein grosser Zirkusartist. Ich sehe den Vogel im Käfig, auf dem Kopf balanciert er ein grosses grünes Ei.

Ich suche jemand, sage ich wieder, weil ich nicht weiss, was ich sonst sagen soll. Vielleicht mein zukünftiges Kind.

Hast du eine Schwester, sagt der Kebabmann.

Ich nicke.

Dann suchst du sie. Er weist mit dem Säbel in die Ecke. Meine Schwester winkt mir mit einem Falafel in der Hand. Wie bist du hierher gekommen, sage ich wütend, wieso kannst du mich nichts allein machen lassen.

Du weisst doch, ich mag kein Indisch, sagt meine Schwester und beisst in ihren Falafel.

Ich hab gehört, hier sei Markt, sagt sie mit vollem Mund und steht auf. Mit der Schulter öffnet sie die Abteiltür.

Ein Geruch nach Hühnern schlägt uns entgegen und nach nervösem Kaufhausschweiss. Am Boden kleben Federn in schwarzen Lachen, an verfaulten Obst- und Gemüseresten. Wir gehen durch den Marktwagen und schweigen. Links und rechts reihen sich verstaubte Stände mit blutverkrusteten Käfigen und leeren Regalen. Die ehemals fröhlich gestreiften Tuchdächer haben keine Farbe mehr und flattern mutlos im Fahrtwind.

Der Vogel, sage ich, vom Kebabmann, der hat mich an einen Traum erinnert: Tante Luisa steht in der Küche und brät meinen Kanari in der Bratpfanne. Dabei singt sie ein lautes Lied und wirft ihn hoch wie einen Pfannkuchen.

Meine Schwester sieht mich komisch an und zuckt die Schultern. Ich dachte hier gibt es Zuckerwatte, sagt sie.

Ich entdecke das zerschlagene Fenster und stelle mich davor; von der dicken Luft und dem ständigen Schaukeln des Zuges ist mir schwindlig geworden.

Auf der Landstrasse draussen fahren Busse mit aufgeschnallten Toten auf dem Dach. Hunde rennen hinterher und schnappen nach einem herabhängenden Bein.

Meine Schwester klaubt sich eine Feder von der Schuhsohle. Ich komme nicht mit auf den Friedhof, sagt sie, als wir den Wagen durchquert haben und vor der nächsten Waggontür stehen. Ich finde es zu traurig.

3

Die Tür schliesst hinter mir, als ich hineingehe. Der Wagen ist lang und leer. An den Wänden hängen Fotografien von Grabsteinen. Ich ziehe das klebende Hemd von meinem schweissnassen Bauch ab. Ich habe Angst. Das Grab ist das letzte auf der linken Seite des Wagens. Ich fahre mit dem Finger übers leicht gebogene Glanzpapier. Das Auge der Madonna glupscht aus dem Foto heraus; das war schlechte Arbeit, die Madonna sieht lächerlich aus. Aus den weissen Kieseln zu ihren Füßen windet sich ein wetterfester Rosenbusch mit gelben Blüten. Der Blumenstrauss daneben ist halb welk, ich nehme ihn hoch und rupfe ein paar Blütenblätter aus. Ich weiss nicht, was ich sagen soll. Mein Herz klopft gegen die Wände.

Ciao Nonna, sage ich. Hast du meinen Brief bekommen?

Der Zug fährt in einen Tunnel, es wird stockdunkel. Ich halte den Atem an. Der Zug schaukelt stärker und ich halte mich an der Wand fest, bedacht, kein Foto zu berühren. Langsam gehe ich weiter, taste mich an an der Wand entlang, bis ein feiner gelber Lichtstrahl vor mir aufgeht, dem leises Gemurmel entsteigt. Ich strecke die Hand aus, öffne die Tür und stehe in Nonnas Wohnzimmer. Da sitzt sie vor dem Fernseher und mischt Karten. Sie trägt ein Nachthemd und Lockenwickler und summt eine leise Melodie.

Nonna, darf ich Kinderstunde schauen.

Mami noch am Schlafen, fragt sie. Ich nicke. Sie breitet die Arme aus und ich sinke hinein.

Jetzt sollte ich sie fragen. Und ihr sagen, dass es mir leid tut mit der Kommode, und dass sie recht hatte an dem Tag, an dem ich so bleich war, und dass ich sie am liebsten von allen hab.

Stattdessen neste ich mich auf ihrem Schoss ein und stelle den Fernseher um. Paperino ertrinkt im Brunnen und Nonna schaukelt mich und singt ein italienisches Weihnachtslied. Ich versinke zwischen ihren Brüsten, atme den Geruch nach Javel und Löffelbiskuits ein und aus und ticke mit dem Fingernagel gegen gegen das Kreuz um ihren Hals; es pendelt hin und her.

Die Kinderstunde ist zu Ende, der Lärm aus dem Wagen nebenan wird lauter.

Nonna sagt, sie warten auf dich.

Ich rutsche von ihren Beinen und sage, kommst du auch?

Später, sagt sie, erst muss ich meine Patience legen.

Im Speisewagen sitzen die Tanten auf dem Boden. Sie haben Tische und Stühle zur Seite geschoben, dafür Decken und Kissen ausgelegt. Sie trinken Schampus. Sie lachen und schwingen mir ihre Gläser entgegen.

Wie kommt ihr hierher, sage ich, kann ich denn nicht einmal alleine sein.

Wann gibt's zu essen, rufen die Tanten, wir sind am Verhungern.

Die Küche ist geschlossen, sage ich, aber ich habe noch ein bisschen Indisch.

Ich halte die Plastiktüte hoch.

Das isst mein Sohn ja allein, ruft Tante Luisa und meine Schwester verzieht das Gesicht, ich hab Indisch nicht gern.

Ihr könnt ja etwas singen, sage ich, ich werde unterdessen kochen.

Etwas Festliches!, rufen sie, als ich in die Küche trete. Der Küchenchef ist verschwunden, die Küche voll gestapelter Teller. Zwischen den Stapeln liegt am Boden das Kind und schläft. Ich nehme es auf und trage es herum. Es ist eine Puppe mit Klappaugen und dicken schwarzen Wimpern. Ich lege es auf den Boden zurück.

In der Küche liegt ein Kind, rufe ich aus der Küche hinaus und brate die Reste vom Indisch.

Michelle Steinbeck, geboren 1990, studiert Literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut Biel.

Année de la misère, Bienne 1816

JOSÉ GSELL

Il y a longtemps qu'on ne l'appelait plus Belna. On avait déjà connu la peste et la moitié de la population en avait péri. L'industrie en était à ses prémices, c'était le textile qui s'était installé en premier. Sinon qui avait-il? Bienne comptait surtout des paysans, qui eux même comptaient sur la terre, on peut en être sûrs. Personne ne savait à ce moment là, qu'à l'autre bout du monde en Indonésie, un volcan s'était décidé à assombrir la face du monde. Élément qu'on ignorera d'ailleurs encore pendant deux cent ans. Il y a une petite année qu'on avait rejoint le canton de Berne, en mille huit cent quinze, quand à la mi-juin, un rideau permanent de pluies diluviennes commença de s'effondrer sur not' ville.

Nous étions sur le chemin du retour, après avoir prié avec autant de coeur qu'il était possible. Nous le faisons déjà tous les dimanches, chaque jour avant de manger et avant de se coucher mais, cette fois, l'état lui-même avait ordonné des prières publiques pour conjurer le destin qui s'abattait sur nous. C'était le vieux Daniel, le pêcheur bossu qui était venu crier la nouvelle. Venez qu'il disait, venez tous, il faut qu'on fasse stopper ce ciel qui pisse comme les buveurs de bière des soirs de carnaval. Alors on avait pas trop discuté, on savait qu'on avait pas grand chose à dire, parce que sinon on risquerait une bonne bastonnade. Le père, il avait avalé sa soupe et il était allé chercher le jeunot, c'était notre porte fumier qui est descendu d'en haut, du Montoz, parce que sa famille avait du lait de chèvre pour sept et dans sa malchance, il avait été le huitième. Il avait été le chercher et on était allés à l'église. Sur le chemin de retour, j'avais osé penser que j'aurais mieux fait de rester sous notre toit de

chaume, parce que mon gilet de mouton était glacé alors que c'était le début de la belle saison. Dieu l'a sûrement entendu, parce que les pluies, malgré toutes nos prières, elles ont continué. J'avais de la chance moi, j'étais né et le père avait toujours eu assez pour moi. On avait même de la viande à la maison, surtout les jours de fête. Et puis la terre, jusqu'ici, elle donnait bien et on en avait assez pour nous tous et même pour le jeunot. Un matin, on s'est réveillés, ça commençait à être humide même dans la maison. Et puis on a eu une mauvaise surprise quand on est allés dehors. Les gorges du trou des colombes avaient craché tellement d'eau, que tous nos champs en étaient recouverts. Même notre bonne Francine, la vache en avait jusqu'à la moitié de ses pattes. C'est là qu'on a commencé à se faire du mauvais sang. On avait jamais vu ça. Le soir, le vieux bossu est venu nous dire que les trois lacs, celui de Bienne, celui de Neuchâtel et celui de Morat n'en formaient plus qu'un seul. Le père ç'a toujours été un malin, pas diabolique, j'espère que vous me comprenez, mais il en avait appris avec la vie. Il avait toujours su qu'il fallait mettre un peu de côté pour les temps incertains. C'était pour ça que dans not' grenier, y avait toujours de la réserve. Malgré ça, on savait que ça serait difficile. Avec le temps qui avançait, on a perdu tout espoir de récolter cette année. Quand on a compris ça, on a eu froid dans le dos tellement on savait pas ce qui allait arriver. Un soir le père avait rempli un pichet de goutte, il a servi une grosse tasse au jeunot, une autre à moi et enfin une pour lui. C'était jamais bon signe, la goutte sur la table sans jour de fête. Il y avait aussi un fromage, une bonne meule. Le père a donné cinq sous au jeunot et la meule et puis après avoir descendu son verre, il l'a fait retourner dans sa famille. On voyait dans les yeux rouges du vieux que ça lui déchirait le coeur, il aimait beaucoup le jeunot parce qu'il

travaillait très bien et ne râlait jamais. On s'est tous dit qu'il l'envoyait au casse-pipe, c'était pour cette raison qu'il lui avait donné tant de richesses pour partir, il devait trouver une façon de reprendre sa bonne conscience. Au matin le jeunot est parti. La mère s'est cachée pour pleurer, la soeur qui s'était amourachée de lui aussi. Moi je suis allé voir dans le bourg, si par hasard je trouverais pas quelque chose à glaner en chemin. A l'auberge, je suis arrivé au moment où le tavernier vidait ses fûts, comme je le connais bien, il m'a servi une pinte du fond en disant de bien la savourer parce qu'il n'y en aurait certainement pas l'année prochaine. Une dent, Martial de son prénom a raconté que c'était déjà tellement grave, qu'il avait même plus une noisette à se mettre sous la dent à Neuchâtel et qu'à cause de ça des troupes entières de miséreux étaient partis chercher une caravelle en Hollande pour trouver vie meilleure au Brésil. Je suis rentré un peu plus tard avec l'esprit qui tanguait un peu. Sur le chemin, j'ai pensé qu'on devrait toujours avoir des réserves pour une année au moins. La nuit était déjà tombée et tout le monde dormait à la maison. Je me suis couché et j'ai rêvé d'un monde où je pourrais manger des poulets gras tous les jours, des saucisses, des pommes de terres au beurre et où le pain pourrait devenir sec tant en aurait. Quand je me suis réveillé, j'ai repensé à cette idée et j'ai décidé que si je survivais, en plus de trouver une belle femme, je me battrais pour avoir un trop plein de réserves. La nuit suivante, je me suis réveillé en sursaut. Des bruits venaient de notre grenier, j'ai pris un bon gourdin et je suis allé y jeter un oeil. Il faisait très noir mais quelques rayons lumineux émanaient visiblement d'une petite chandelle. Une femme que j'avais observé quelques fois rôdant dans le bourg se bâfrait avec l'aide de nos dernières provisions. Elle me menaçait dès qu'elle me vit d'une lame qu'elle avait

extrait de ses loques. Rapidement, je lui mis quelques bons coups de trique et la malheureuse abandonna vite son coutelas. Au matin, le père m'accompagna en direction du bourg pour la remettre aux autorités. J'avais tellement faim que je me suis trouvé idiot de pas l'avoir mise à mort et échangé ses morceaux contre quelques pommes de terre.

Derrière les remparts, il s'avéra que c'était pas son premier coup, qu'elle avait déjà écumé plusieurs caves et greniers. Les badauds qui avaient tous une faim déchirante au ventre ont été nombreux à vouloir lui faire rejoindre le seigneur. Mais les quelques soldats leur ont dit, ne vous inquiétez pas, elle prendra la prochaine charretée vers la Hollande. Peu après le roulier est arrivé et on l'a enfournée avec les autres miséreux dans la cage du chariot. Pour nous récompenser de l'avoir prise, on a reçu bien des topinambours et quelques pommes de terres. Par chance c'était assez pour passer l'hiver et un bout du printemps. Depuis ce jour, on s'est arrangé pour avoir un veau de plus de la Francine et on travaille plus dur pour avoir un peu plus de réserves. Espérons que les filles de mes fils ou le contraire, n'oublient jamais cette histoire.

José Gsell étudie à l'Institut littéraire suisse de Bienne.

Biel gegen Neuenstadt 1390-1395

Ein Streit mit Finten und Tinten und langen Schatten

MARGRIT WICK-WERDER

2012 feierte La Neuveville oder Neuenstadt (wie wir es hier in historischer Tradition nennen wollen) seinen 700. Geburtstag, unter anderem mit einem historischen Kolloquium, das der Gründungszeit der Stadt gewidmet war. Freilich gibt es keine Urkunde, welche die Gründung der Stadt durch den Basler Bischof Gerhard von Wippingen belegen würde. Das von der älteren Forschung angegebene Gründungsdatum vom 3. Juni 1312 beruht auf einer Fehlinterpretation. An diesem Tag weilte der Bischof zwar auf dem Schlossberg; die Urkunde, die er an diesem Tag ausstellte, hat aber mit Neuenstadt nichts zu tun. Dass Neuenstadt in den Jahren «um 1312» erbaut wurde, darüber waren sich die Fachleute am 19. Oktober 2012 im Centre des Epancheurs allerdings einig. Die frühe Geschichte Neuenstadts ist eng mit derjenigen Biels verknüpft. Geradezu sprichwörtlich geworden ist die Rivalität zwischen den beiden Nachbarstädten. Im kollektiven Gedächtnis Neuenstadts schneiden die Bieler schlecht ab: Neidisch seien sie gewesen, undankbar, schlechte Verlierer und sture, unbelehrbare Querulanten.¹ In Biel hingegen, wo heute das historische Traditionsbewusstsein weniger ausgeprägt ist, erinnert man sich kaum mehr daran, dass Neuenstadt einst Biel unterstellt war, militärisch zumindest. Das 700-Jahre-Jubiläum Neuenstadts bot den Anlass, der angeblichen oder tatsächlichen Rivalität der beiden Nachbarstädte auf den Grund zu gehen. Die folgenden Ausführungen bildeten die Grundlage für meinen Beitrag zum Kolloquium unter dem Titel «Bienne et La Neuveville: deux rivales? L'héritage du prince-évêque Jean de Vienne»² und werden auch in die neue Bieler Geschichte einfließen.

Rechtliche Voraussetzungen

Im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, als der Basler Fürstbischof Gerhard von Wippingen (Gérard de Vuippens) Neuenstadt gründete, verfügte Biel bereits über wichtige städtische Rechte, gefestigte Strukturen, einen Markt und eigene Masse. Biel war um 1225/30 von Bischof Heinrich von Thun zur Stadt erhoben worden. Der Rechtskreis umfasste neben der ummauerten Stadt das Gebiet rechts der Schüss von Bözingen bis zur Tiefenden Fluh und im Norden bis auf die Höhe der ersten Jurakette oberhalb Magglings. Die Stadtgeschäfte lagen in den Händen eines Rats unter dem Vorsitz des *villicus*, des bischöflichen Meiers, der auch oberster Richter und Statthalter des Bischofs war. Dieses Amt lag im 13. Jahrhundert in den Händen der Herren von Biel. Nachdem Otto von Erguel 1264 auf seine Vogteirechte verzichtet hatte, unterstelle der Fürstbischof auch das St. Immertal und Tramelan der Gerichtsbarkeit des Meiers von Biel, und als Bischof Heinrich von Isny 1282 von Berthold von Neuenburg-Strassberg die Vogtei über Pieterlen erwarb, kamen auch die Dörfer Pieterlen, Meinisberg und Reiben zum Meiertum Biel und unter das Bieler Banner. Wann und wie die Gotteshausleute vom Tessenberg und am See dem Meier von Biel unterstellt wurden, ist nicht bekannt. Der Meier von Biel hatte also mehrere Funktionen: In Biel vertrat er den Bischof als Stadtherrn und obersten Richter. In den anderen Gebieten des Meiertums wirkte er als bischöflicher Vogt.

Mit dem Meiertum deckungsgleich war das Bannergebiet, das heisst die militärische Hohheit der Stadt Biel. Laut einer Definition von 1332 unterstanden dem Bieler Banner die Leute von Pieterlen und Meinisberg und des St. Immertals von den Höhen der Pierre Pertuis bis zum Ruz de Vile, dem Bach nördlich von Le Landeron.



Abb. 1
Das erste Bieler Stadtsiegel aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.
Bläesch I, 62

Wie der Basler Bischof in den Besitz der Stadt gekommen war und auf welcher Basis Biel sein Bannerrecht ausübte, ist urkundlich nicht nachzuweisen und muss erschlossen werden. Ein entscheidendes Indiz ist das erste Stadtsiegel aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Es zeigt einen Mann im Waffenrock, in der Rechten ein Beil, in der Linken ein Wappenschild mit den gekreuzten Beilen der Herren von Biel – ein ungewöhnliches, ja einzigartiges Bild für ein Stadtsiegel. (Abb. 1) Es handelt sich zweifellos, wie Heinrich Türler schon vor hundert Jahren feststellte, um die Figur des Meiers.

Biel war im 12. Jahrhundert ein Dorf mit einer Pfarrkirche, vermutlich herausgewachsen aus einem Fronhof. Die Grundherrschaft und die militärische Gewalt gehörten den Herren von Biel. Wie viele kleine Adlige damals, waren wohl auch sie gezwungen, ihren Besitz zu veräussern, entweder durch Verkauf, Verpfändung oder Schenkung. Nutzniesser war letztlich der Bischof von Basel. Die ausserhalb der Stadtmauern gelegene Bieler Burg, erbaut zur Zeit der Stadterhebung, diente dem Bischof als Verwaltungszentrum und als strategischer Stützpunkt für die südlichen Gebiete. Die Herren von Biel als bisherige Grundherren bekamen vom neuen Stadtherrn das Meieramt im Stadtgebiet und konnten, das sagt das Siegel aus, die Kriegsgewalt, das Banner, behalten. Das Bannerrecht scheint wirklich «von alters her», wie Biel immer betonte, zur Stadt gehört zu haben. Keinem Fürstbischof ist es je gelungen, eine eigene Bannerhoheit über die Stadt nachzuweisen. Etwas anders verhält es sich im übrigen Gebiet. Dort übte Biel das Bannerrecht gleichsam anstelle des Bischofs aus. In der Wahrnehmung der Bieler verschmolzen mit der Zeit die Funktionen des Meiers und die territoriale Kongruenz von Meiertum und Bannergebiet. Die Stadt Biel selbst sah sich immer mehr als Inhaberin des Bannerrechts *und* des Meiertums überall südlich der Pierre Pertuis. Für die politische Entwicklung der Stadt Biel war das Bannerrecht, weit mehr als das Meieramt, von zentraler Bedeutung, gleichsam die *Pièce de Résistance*, die die Bieler bis zur französischen Revolution hartnäckig verteidigten.³ Es war darum der aufstrebenden und selbstbewussten Stadt wohl nicht ganz gleichgültig, dass sie durch den Bau der Burg Schlossberg (1283–1288) einen Teil ihrer Funktion als militärischer Stützpunkt einbüsste, noch weniger, dass Bischof Gerhard von Wipplingen um 1312 am Fusse des

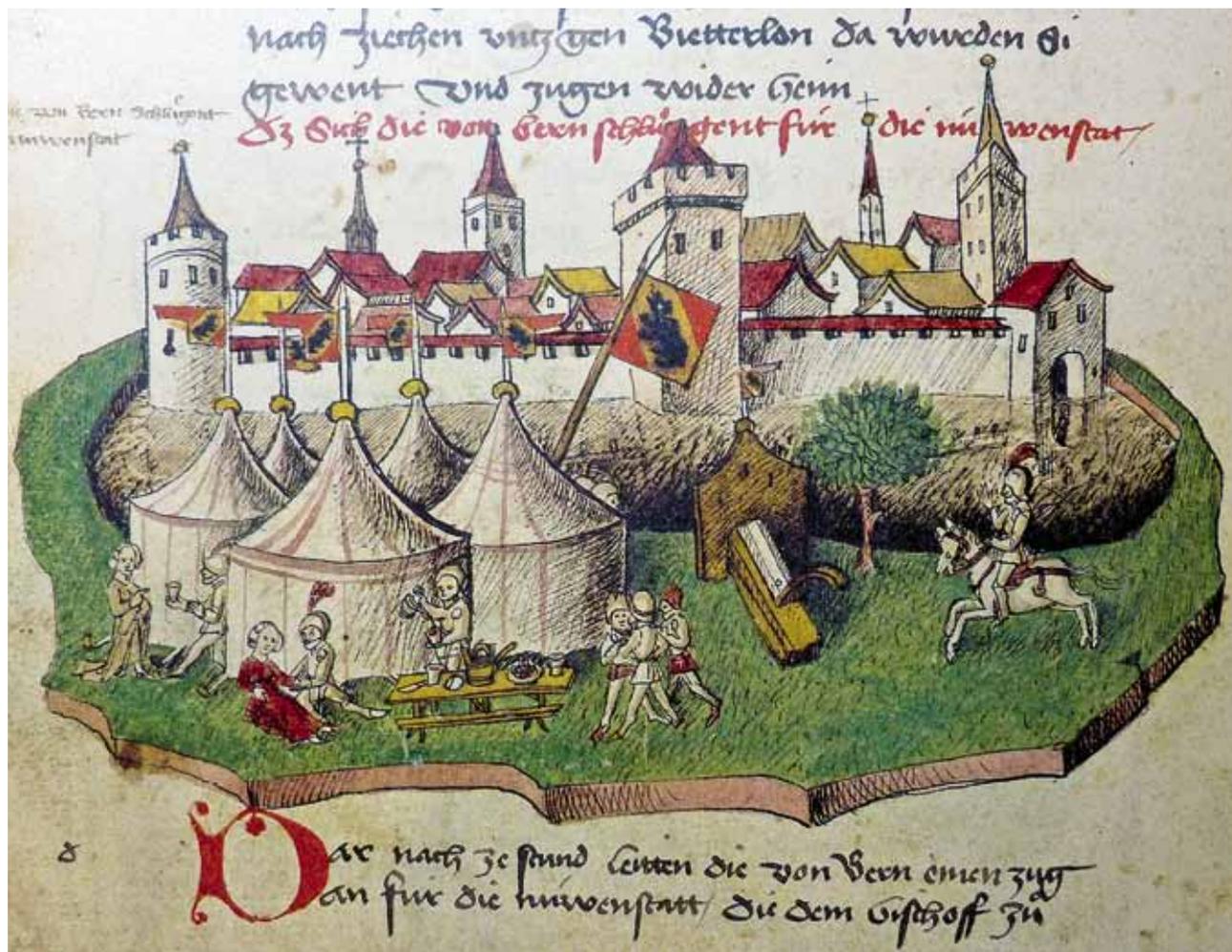


Abb. 2

Die Berner belagern Neuenstadt. So stellte es sich der Illustriator der Berner Bilderchronik von Bendicht Tschachtlan und Heinrich Dittlinger achtzig Jahre später vor.

Zentralbibliothek Zürich Ms A 20, pag. 266.

Schlossbergs eine neue Stadt erbaute und 1318 ausdrücklich mit dem Stadtrecht von Biel ausstattete. Eine wirkliche Konkurrenz war Neuenstadt vorerst aber nicht, unterstand es doch weiterhin dem Bieler Banner und dem Meier von Biel. Dass der Graf von Neuenburg 1342, als er das Bündnis mit Biel erneuerte, auch Neuenstadt mit einbezog und Wilhelm von Grandson 1356 mit Biel und Neuenstadt ein Bündnis auf zehn Jahre schloss, sind immerhin deutliche Zeichen, dass Neuenstadt sich etabliert hatte.

Grundlegend veränderte sich die Lage für Biel, als Bischof Johann von Vienne (1365–1382) mit dem Privileg vom 19. Juni 1368 Neuenstadt aus dem Meiertum Biel herauslöste und mit einem eigenen Bannerrecht ausstattete. Er tat das, wie er ausdrücklich festhielt, aus Dankbarkeit für die Hilfe, die ihm die Neuenstädter bei der Belagerung durch die Berner und ihre Verbündeten geleistet hatten. (Abb. 2) Was war vorgefallen?

Im Winter 1367/68 war es zwischen Bern und Bischof Johann von Vienne zu einem offenen Konflikt gekommen, der seinen Anfang in Biel nahm, wobei Burg und Stadt Biel in Flammen aufgingen und fast völlig zerstört wurden. Die anschliessende Belagerung von Neuenstadt und des Schlossbergs durch die Berner scheiterte am Widerstand der Neuenstädter. Über diese Ereignisse und die Legenden, die sich alsbald darum rankten, haben wir im letzten *Bieler Jahrbuch* berichtet.⁴

Da Biel in Schutt und Asche lag und niemand ahnen konnte, ob die Stadt sich je wieder erholen würde, sah sich der Fürstbischof gezwungen, sein Verwaltungszentrum im Süden auf den Schlossberg zu verlegen. Eine Aufwertung Neuenstadts war die logische Konsequenz. Bemerkenswert ist allerdings, dass Johann von Vienne nicht das ganze Amt oder den Sitz des Meiers nach Neuenstadt verlegte –

vielleicht ein Hinweis auf die Legitimität der Bieler Ansprüche. Dass er aber versucht haben soll, den Wiederaufbau der Stadt zu verhindern, wie Neuenstadt 1390 behauptete, gehört wohl zu den Legenden, die sich um Johann von Vienne und den fatalen Krieg vom Winter 1367/68 rankten.

Der Konflikt mit Neuenstadt

Biel erholte sich aber relativ rasch und, wie es scheint, aus eigener Kraft. Als die Gugler im Winter 1375 das Seeland heimsuchten, war Biel offenbar bereits wieder befestigt. Im März 1380, also gute 12 Jahre nach der Zerstörung, stattete Johann von Vienne Biel mit einem Privileg aus und bestätigte darin alle bisherigen Freiheiten und das Bannerrecht der Stadt, ohne beides näher zu definieren; von einer territorialen Einschränkung des Meiertums oder des Bannergebiets ist nicht die Rede. Er tue das, weil er Bitterkeit im Herzen empfinde über den Brand und die schreckliche Verwüstung, die durch Zufall und unvorhergesehene Wendung über die Stadt gekommen seien.

Auch der Nachfolger Johanns von Vienne, Bischof Imer von Ramstein (1382–1391), bestätigte anlässlich der Huldigung 1383 Biels Rechte und Freiheiten in der üblichen Weise. Fünf Jahre später, am 12. März 1388, stellte er Biel zudem ein neues Privileg aus, das zwar weitgehend mit demjenigen Johanns von Vienne von 1380 identisch war, jedoch zwei zusätzliche Punkte enthielt: Das ganze Gebiet diesseits der Pierre Pertuis mit allen dort wohnenden Gotteshausleuten wird erstens dem Bieler Banner und zweitens «*wie von Alters her*» dem Meier von Biel unterstellt. Ausdrücklich hält die Urkunde zudem fest, dass damit alle Freiheiten und Gunstbezeugungen, die Johann von Vienne (implizit jene an Neuenstadt) verliehen hatte und die den neuen Satzungen ganz oder teilweise zuwider laufen, ausser

Kraft gesetzt sind. Damit widersprach Imer von Ramstein aber seinem eigenen Bestätigungsbrief an Neuenstadt, welchen er zwei Jahre zuvor, am 13. Oktober 1386, ausgestellt und worin er dessen sämtliche Freiheiten und Privilegien bestätigt hatte, darin eingeschlossen – ebenfalls implizit – auch das von Johann von Vienne 1368 verliehene Bannerrecht und das Meiertum.

Das Bieler Privileg, später *Imerium* genannt, (Abb. 3) hatte Bischof Imer allerdings allein, ohne Zustimmung von Propst und Kapitel, ausgestellt; ihre Siegel fehlen. Diese diplomatische Unregelmässigkeit mag ein Zeugnis der inneren Zerrissenheit der Basler Kirche im Gefolge des Schismas gewesen sein, ein Umstand, den Biel wohl zu nutzen verstanden hatte. Imers Privileg war also im Grunde rechtlich wertlos. Biel jedoch sah sich dadurch in seinen alten Rechten über Neuenstadt wieder hergestellt. Der Konflikt war angerichtet. Woran er schliesslich ausbrach, ist nicht klar. Ein von der Geschichtsschreibung konstruierter Zusammenhang mit Berns Burgrecht mit Neuenstadt von 1388 ist nicht nachzuweisen. Aber dieses einseitige Burgrecht berührte das Bannerrecht Biels insofern, als Neuenstadt damit eine militärische Verpflichtung gegenüber Bern eingegangen war. Mit dem Burgrecht konnte Bern seine Stellung am linken Bielerseeufer und auf dem Tessenberg weiter ausbauen. Im Juni des gleichen Jahres hatten Bern und Solothurn bereits den Guglern Nidau entrissen (1393 ganz zu Bern).

Akut wurde der Konflikt zwischen Biel und Neuenstadt anfangs 1390. Offenbar auf eine Anfrage Biels hin bezeugte der Rat von Pruntrut am 15. Januar das alleinige Bannerrecht Biels südlich der Pierre Pertuis. Darauf muss der Streit eskaliert sein, denn im März suchten sowohl Bern als auch der Bischof zwischen den beiden Städten zu ver-

mitteln. Im Juni 1390 willigten die Parteien ein, ihre Forderungen vor ein Schiedsgericht von Bischof und Kapitel von Basel zu bringen. Biel verlangte nichts weniger als die vollständige Wiederherstellung der Rechtsverhältnisse vor 1368, das heisst von Bannerrecht, Blutgericht und Appellation in Neuenstadt, weiter die Auflösung des Berner Burgrechts – dieses sei rechtswidrig, da ohne Einwilligung des Bischofs geschlossen – und den Verzicht auch auf alle übrigen Privilegien und Freiheiten sowie auf ein Vorrecht beim Verkauf von Pfändern. Neuenstadt hielt verständlicherweise an seinen erworbenen Rechten fest. Unsicher lässt sich erkennen, dass Biel mit zusätzlichen Forderungen eine Kompromisslösung zur Rettung des *Imeriums* anstrebte.

Darüber hinaus forderten beide Seiten Geldsummen als Entgelt für angeblich erlittene Schäden und Nachteile. Biel verlangte 1300 Pfund Schilling zurück, die es angeblich bei der Gründung von Neuenstadt an Bern geliehen habe, 30 000 Gulden für Silber, Gold und Hausrat, welche die Neuenstädter abgeführt hätten, als Bischof Johann die Stadt zerstört habe, 3000 Gulden als Wiedergutmachung für verleumderische Äusserungen Neuenstadts und 400 Gulden Verfahrenskosten im gegenwärtigen Streit. Neuenstadt dagegen forderte, nicht weniger bescheiden, von Biel 100 Gulden für Spesen, welches es gehabt habe, als es sich bei Johann von Vienne für den Wiederaufbau Biels verwendete, 1000 Gulden für die geleistete Wache in der Fehde mit dem Herrn von Bechburg (Safrankrieg 1374), 30 000 Gulden als Ersatz für den bei der Belagerung durch die Berner und Bieler erlittenen Schaden (1367), 20 000 Gulden für ausbleibende Hilfe Biels im Krieg mit der Gräfin von Neuenburg (Gräfin Maha von Valangin-Neuenburg, 1386), 500 Gulden für den Schutz des Schloss-

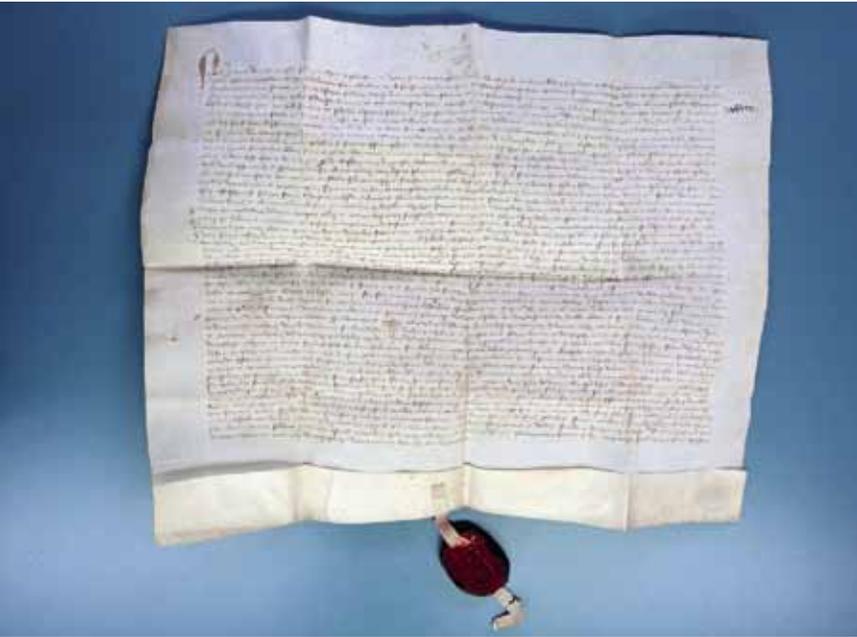


Abb. 3
Das Privileg Imers von Ramstein für Biel vom 12. März 1388.
Stadtarchiv Biel, 1, 61, CIX, 67.

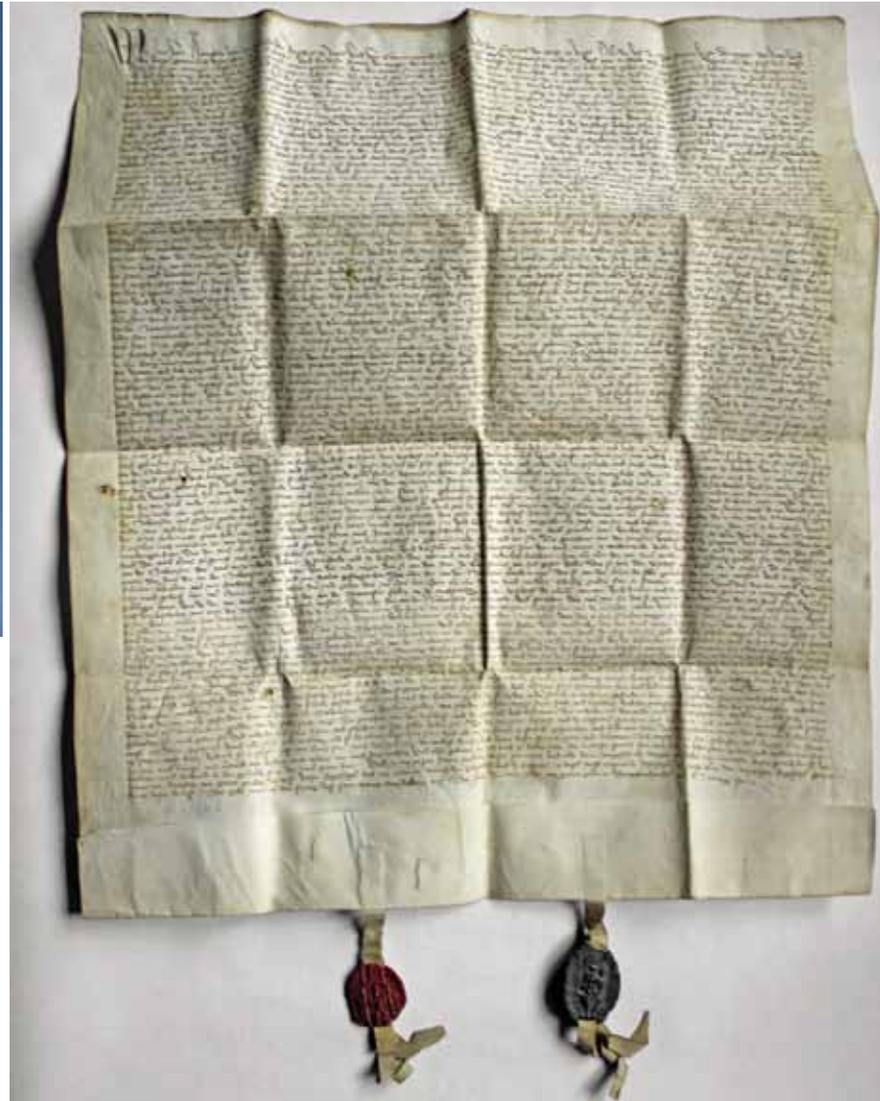


Abb. 4
Der Schiedsspruch von Bischof und Domkapitel vom 22. Juli 1390.
Archives Bourgeoise La Neuveville, T 49A.

bergs nach dem Tod des Bischofs Johann Senn von Münsingen, 200 Pfund Pfennige, welche es Biel nach dem ersten Brand (?) für den Aufbau der Stadtmauer geliehen habe, und 300 Gulden Verfahrenskosten im gegenwärtigen Streit. Den 34 050 Gulden der Bieler standen somit 52 000 Gulden der Neuenstädter gegenüber – ziemlich überrassene Forderungen, wenn man mit tatsächlich bezahlten Summen vergleicht: Für 29 800 Gulden kaufte Basel 1393 dem Bischof die Stadt Kleinbasel ab und 1400 für 22 000 Gulden die Herrschaften Liestal, Homberg und Waldenburg. Selbstverständlich bestritten beide Städte alle Forderungen der Gegenseite.

Mit Spruch vom 22. Juli 1390⁵ lehnte das Schiedsgericht mangels Beweisen sämtliche Geldforderungen ab. Auch die rechtlichen Forderungen Biels wurden abgewiesen, jene Neuenstadts hingegen, welches die entsprechenden Dokumente vorgelegt hatte, bestätigt. Zudem wurde Biel mit Nachdruck belehrt, dass es alle seine Rechte vom Bischof und vom Kapitel erhalten habe. Die Freiheiten von Neuenstadt würden Biel nichts angehen; Bischof und Kapitel seien allein befugt, über die Stiftsangehörigen – und damit auch über Biel und Neuenstadt – Recht zu setzen und Freiheiten zu erteilen, sonst stehe der Knecht über dem Herrn, wider göttliches Recht und alles Wissen! Eine Mahnung, die sich Biel später noch oft anhören musste.

Die Behauptungen, welche die beiden Städte hinsichtlich ihrer Geldforderungen ins Feld führten, trugen einiges zur weiteren Legendenbildung rund um den Bieler Stadtbrand und seine Folgen bei. Selbst die neuere Geschichtsschreibung nahm und nimmt mitunter für bare Münze, was auf dem Pergament oder in späteren Auszügen an Haltlosem und Fragwürdigem zu lesen ist.⁶ Doch das

Urteil des Schiedsgerichts war klar und sachlich, trotz des obrigkeitlichen Ärgers über Biel. Das Originaldokument, im Archiv der Burgergemeinde Neuenstadt erhalten, ist ein aufschlussreiches Beispiel für Verhandlungstaktiken, Rechtsverständnis und Kanzleisprache im Spätmittelalter. (Abb. 4)

Die Bieler anerkannten den Schiedsspruch nicht, angeblich, weil er mit Verspätung eröffnet worden sei, tatsächlich aber wohl, weil sie mit dem Urteil nicht einverstanden waren. Bischof und Domkapitel luden deshalb Biel schon im August zu erneuten Verhandlungen nach Delsberg ein. Sie fielen für Biel offenbar günstiger aus, ihr Ergebnis sollte aber geheim gehalten werden. Die Sache zog sich in die Länge. Erneut versuchte Bern zu vermitteln. Unterdessen holte Biel Erkundigungen ein. Die Leute vom Tessenberg und aus dem Erguel sowie die Städte Delsberg, Saint-Ursanne und Laufen bestätigten, wie schon im Jahr zuvor Pruntrut, in der einen oder anderen Form die Rechtsansprüche Biels, namentlich das Bannerrecht südlich der Pierre Pertuis. Auch Bischof Imer kündigte mehrfach seinen Besuch in Biel an, um der Stadt zu helfen; doch die Reise wurde unter etwas fadenscheinigen Gründen immer wieder verschoben. Neuenstadt hingegen erhielt von Bischof und Kapitel eine Bestätigung des Schiedsspruchs vom 22. Juli.

Imer von Ramstein war seinem Amt immer weniger gewachsen. Hoch verschuldet, hatte er zahlreiche Güter und wichtige Rechte verkauft und verpfändet, gar das ganze Bistum an Habsburg verpfänden wollen, ernannte dann aber den Bischof von Strassburg, Friedrich von Blankenheim, zu seinem Koadjutor (Administrator); schliesslich dankte er ab und kehrte ins Domkapitel zurück. Nun nahm Bern das Heft in die Hand. Im Mai 1391 stimmten Biel und

Neuenstadt der Einsetzung eines bernischen Schiedsgerichts zu, bestehend aus Schultheiss Otto von Bubenberg und acht Ratsherren. Am 19. Juni 1391 sandte Friedrich von Blankenheim seinen Bestätigungsbrief nach Biel. Am gleichen Tag fiel auch ein erster Entscheid des Berner Schiedsgerichts: Der Spruch vom 22. Juli 1390 sei tatsächlich nicht verbindlich, da er nicht innerhalb der vertraglich festgelegten Zeit von vier Wochen eröffnet worden sei. Die Parteien wurden auf einen neuen Tag nach Bern eingeladen und gleichzeitig ermahnt, inzwischen Frieden zu halten. Mit den Sprüchen vom 23. August und 4. September 1391 bestätigte das Berner Schiedsgericht unmissverständlich den Spruch von 22. Juli 1390. Damit war die Angelegenheit aber noch nicht erledigt. Im Dezember lud Friedrich von Blankenheim die beiden Städte wegen ihrer Streitigkeiten zu einem Tag nach Basel ein, der aber nur von Neuenstadt besucht wurde, worauf der Bischof nach Biel beschied, dass die Gotteshausleute vom Tessenberg einstweilen dem Kastellan (entspricht dem Meier) von Neuenstadt zu schwören und zu gehorchen hätten. Danach fehlen Quellen hierzu.

Endgültig bereinigt wurden die Differenzen erst am 30. September 1395, als Biel und Neuenstadt unter Zeugenschaft Berns zu einem Vergleich fanden und ein gegenseitiges Burgrecht schlossen. Die beiden Städte kamen überein, dass das Bannerrecht über die Gotteshausleute auf dem Tessenberg und in Ligerz Neuenstadt zustehe, über alle anderen Gotteshausleute südlich der Pierre Pertuis, namentlich auch diejenigen des St. Immertals, jedoch Biel. Die Rechtssprechung auf dem Tessenberg wurde wieder dem Meier von Biel unterstellt, die Appellation aber jenem von Neuenstadt. Ausserdem wurden die gegenseitigen Abgaben wie Zoll und Umgeld geregelt.



Abb. 5
Das erste Siegel von
Neuenstadt, um 1338.

Schulthess, VI

Nachspiel

Als heikelster Punkt sollte sich die Ausgestaltung des Wappens von Neuenstadt herausstellen.⁷ Das von Johann von Vienne erteilte Banner von 1368 hatte, angelehnt an das Stadtsiegel (Abb. 5), einen roten Schlüssel und einen roten Baselstab über schwarzem Sechsberg auf weissem Grund geführt. (Abb. 6) Der Vergleich von 1395 definierte das Bannerbild neu: auf rotem Feld über schwarzem Dreieck ein weisser Schlüssel auf der einen, ein weisser Bischofsstab auf der anderen Seite und in der Mitte ein weisses Bieler Beil. Die Farbgebung und das Bieler Beil im Zentrum sollten deutlich machen, dass das Bannerrecht von Neuenstadt auf demjenigen von Biel beruhe. Neuenstadt bezahlte seinen Anspruch auf das Bannerrecht also mit einer symbolischen Reverenz an Biel. Anstandslos wurde das für jeweils fünf Jahre gültige Burgrecht immer wieder erneuert. Bis ein Jahrhundert später, 1497, Neuenstadt sich von König Maximilian I. einen Bannerbrief erbat, unter der falschen Vorgabe, das Emblem bestehe aus zwei weissen gekreuzten Schlüsseln über schwarzem Dreieck auf rotem Grund, wie auf Siegel und Wappen von alters her geführt worden sei. Das zweite Neuenstädter Siegel mit den gekreuzten Schlüsseln ist aber nicht älter als der Bannerbrief Maximi-

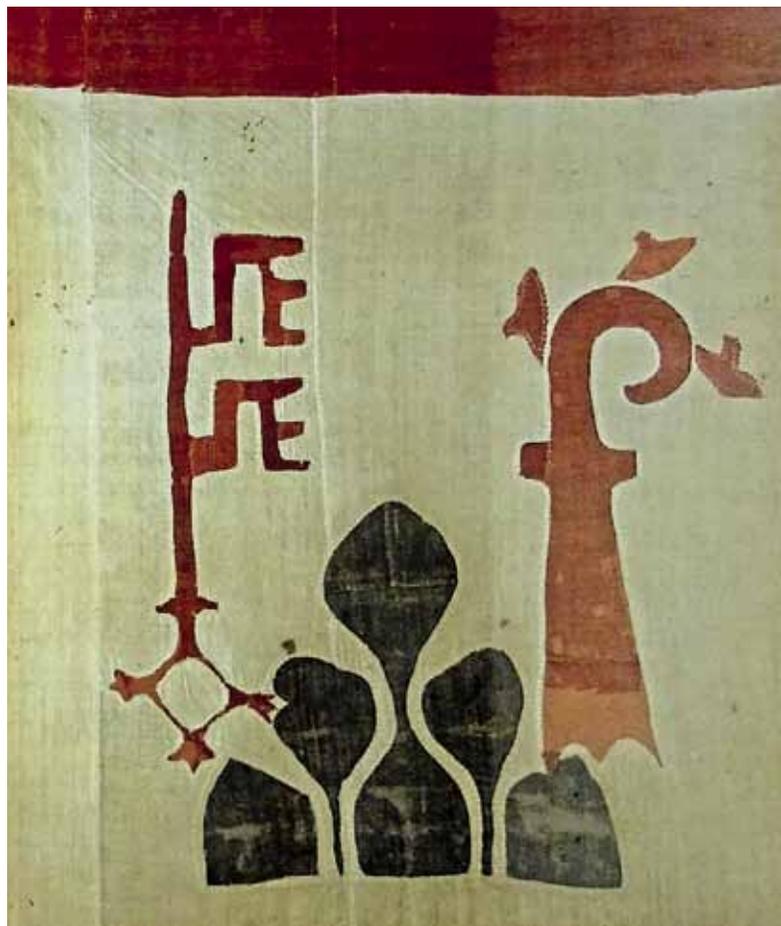


Abb. 6

Das Banner von Neuenstadt von 1368.

Musée d'Art et d'Histoire de La Neuveville, photo Charles Ballif.



Abb. 7

Das Banner von Neuenstadt von 1395.

Musée d'Art et d'Histoire de La Neuveville, photo Charles Ballif.

lians. Wurde es gar eigens für die Bittschrift an Maximilian hergestellt? Erzürnt über diese Anmassung Neuenstadts, verweigerte Biel 1506 die Burgrechtserneuerung. Noch 1530 forderte Biel Neuenstadt auf, in seinem Banner und auf seinen Wappenschildern ein Beil, gleich gross wie den Schlüssel, zu führen. Die Burgrechtserneuerung von 1563 kam nur unter der Bedingung zustande, dass Neuenstadt sein Stadtwappen wie von alters her führe. Zehn Jahre später beteuerte Neuenstadt wieder, das Wappen nicht ändern zu wollen, und gab die Schuld den Malern. Tatsächlich, 1550 hatte es von Laurent Perroud gleich zwei Bannerträgerbrunnen errichten lassen, auf denen das neue Wappen mehrfach angebracht war. (Abb. 8) Und 1596 deutete Fürstbischof Blarer von Wartensee das Bündnis Biels mit Neuenstadt als gegen das Bistum gerichtet und beklagte, dass Biel dieser bischöflichen Stadt das Wappen vorgeschrieben habe.

Gerade weil Biel um 1400 seine politische und wirtschaftliche Stärke aus eigener Kraft wieder erlangt hatte, verschmerzte es die wegen des Stadtbrands erlittene Amputation seines Bannergebiets und Meiertums nur widerwillig. Neuenstadt seinerseits reagierte tief miss-trauisch gegen alles, was von Biel kam. 1423 wurde der Meier von Biel, der offiziell den Kastellan vertreten sollte, von den Neuenstädtern sogar überfallen und gefangen gesetzt. Nur knapp konnte ein offener Krieg vermieden und durch Bern ein gütlicher Ausgang vermittelt werden.

Biels Selbstverständnis

Im Konflikt mit Neuenstadt kam erstmals deutlich zum Ausdruck, was sich wie ein roter Faden durch Biels Geschichte im Ancien Régime zog: Der unerschütterliche Glaube, dass

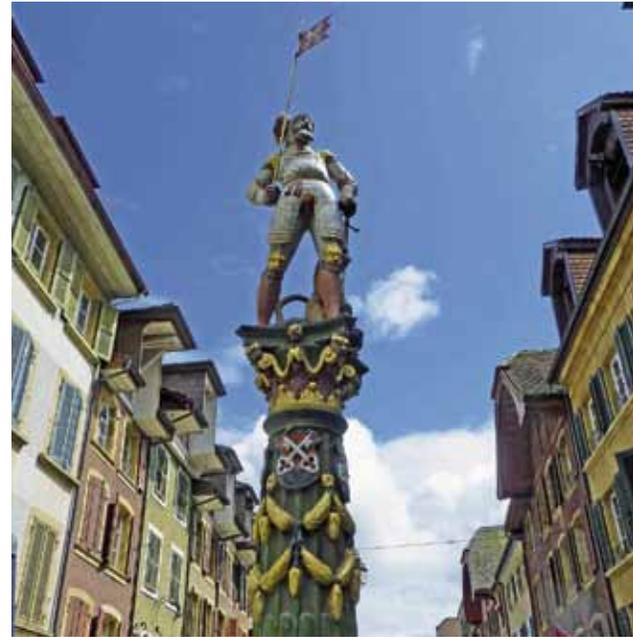


Abb. 8
Der obere Bannerträgerbrunnen von Neuenstadt, 1555 von Laurent Perroud erstellt.

Biel ein eigenes Recht auf Bannergebiet (und Meiertum) «von alters her» habe und dass sich sein ursprüngliches, städtisches Bannerrecht genau so ursprünglich auch über Neuenstadt und das Erguelerstrecke und der Bischof hierin eigentlich nichts zu sagen hätte. Mangels älterer schriftlicher Zeugnisse blieb deshalb das rechtlich fragwürdige *Imerium*, allen gegenteiligen Rechtsentscheiden zum Trotz, fester Bestandteil von Biels Begründung seiner Autonomie und wurde jedes Jahr bei der Vereidigung des Rats öffentlich vorgelesen. Auch die für Biel günstigen Dokumente

**Abb. 9****Das Bieler Siegel von 1390.***Blöesch I, 131.*

zum Neuenstädter Streit sind sorgfältig aufbewahrt und teilweise mehrfach kopiert worden, während die wichtigen Schiedsgerichtsurteile von 1390 und 1391 fehlen. Sie sind nur in Neuenstadt vorhanden.

Kein Zweifel, objektiv betrachtet stand Neuenstadt im Konflikt der beiden Städte formell gesichert da. Biels Verhalten war aber nicht einfach Ausdruck von Missgunst und Anmassung, sondern wurde provoziert von der ungeschickten, ja widersprüchlichen Politik Bischof Imers, der es allen recht machen wollte und dabei kläglich scheiterte. Der Auslöser des Konflikts – und damit der Rivalität zwischen Biel und Neuenstadt – war allerdings das Privileg Bischof Johanns von 1380, worin dieser Biels alte Rechte und Freiheiten ohne Einschränkungen bestätigte, gleichzeitig aber die an Neuenstadt übertragenen nicht wieder aufhob. Die tieferen Ursachen hingegen sind im institutionellen Gegensatz zwischen bischöflichem Herrschaftsanspruch und städtischer, auf dem Bannerrecht beruhender Selbstverwaltung zu sehen, erkennbar in der scharfen Ermahnung jenes Schiedsurteils von 1390, das sogar vom engsten Verbündeten, Bern, gestützt wurde. Biels unerschütterliches Selbstbewusstsein hatte immerhin eine buchstäblich greifbare Grundlage im Bannerbild des ersten Stadtsiegels.

Es war darum kein Zufall, dass Biel gerade 1390, auf dem Höhepunkt des Konflikts, ein neues Siegel herstellen liess, dessen altes Bild weiter daran erinnerte, wem das Bannerrecht «von alters her» zustand. (Abb. 9)

Dr. phil. Margrit Wick-Werder ist Historikerin und Mitautorin der neuen Bieler Geschichte, die im Herbst 2013 erscheinen soll.

Bildquellennachweise

- Blöesch I C. A. Blöesch, Geschichte der Stadt Biel und ihres Panner-Gebietes I, Biel 1855.
- Schulthess E. Schulthess, Die Städte- und Landes-Siegel der Schweiz, Zürich 1853–56 (Tafeln).
- Intervalles Intervalles. Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne, No 21, Juin 1988.

Anmerkungen

- 1 Florian Imer: La Neuveville. Histoire de ma cité, Société Jurassienne d'Emulation, Bienne 1969, 33ff.
- 2 Erscheint 2013 in den Actes de la Société jurassienne d'Emulation.
- 3 Näheres dazu und zum Folgenden in der 2013 erscheinenden Bieler Stadtgeschichte; dort auch alle Quellen- und Literaturbelege.
- 4 Margrit Wick-Werder, Die Brandstifter-Legende. Zur Rezeption der Bieler Stadtbrands von 1367, in: Bieler Jahrbuch 2011, 37–57.
- 5 Archives Bourgeoise La Neuveville, T 49 A. Dieses interessante Dokument ist nur in (gekürzten) Abschriften publiziert.
- 6 So z. B. noch Florian Imer, 33–35; etwas neutraler, aber reichlich ausgeschmückt bei C. A. Blöesch, Geschichte der Stadt Biel und ihres Panner-Gebietes I, Biel 1855, 146ff.
- 7 Margrit Wick-Werder: «Wie von alters her» – Der Wappenstreit zwischen Neuenstadt und Biel, in: Seebutz. Heimatbuch des Seelandes und Murtenbiets, Biel 2012; S. 117–122.

Bienne à l'aube de la Première Guerre mondiale

DAVID GAFFINO

Lorsque la Première Guerre mondiale éclate le 1er août 1914, le Conseil fédéral décrète la mobilisation, prépare la garde des frontières et affirme sa neutralité dans le conflit. Trois pays voisins de la Suisse, l'Allemagne, la France et l'Autriche-Hongrie sont en guerre à ce jour, l'Italie étant encore neutre au début du conflit. L'Armée suisse doit être prête pour le 3 août. A Bienne comme ailleurs, la mobilisation se met en place. Les festivités du Premier Août sont annulées, comme le seront plus tard celles du centenaire (1815-1915) de l'entrée de Bienne dans le canton de Berne et dans la Confédération: d'abord réduite à une sobre cérémonie à l'Hôtel de Ville en novembre 1915, la fête n'aura lieu finalement qu'en avril 1916¹. La Suisse vit dans une atmosphère d'angoisse: le 2 août, l'Allemagne a envahi le Luxembourg voisin, autre petit État neutre. De nombreux épargnants retirent leur argent des banques (plus de trois millions de francs sont retirés en trois jours à Bienne), par crainte des effets de la guerre, obligeant les banques à prendre des mesures restrictives sur les retraits de fonds². Les laiteries cessent la distribution du lait dans les ménages, faute de porteurs: les hommes valides sont mobilisés, massés pour la plupart aux frontières. Les rues de Bienne, comme dans toutes les villes suisses, se vident de leurs hommes³.

Mobilisation générale et lutte contre la prostitution

L'armée suisse s'entraînait alors régulièrement à la mobilisation; en juillet 1914, la Ville participe à l'organisation de la mobilisation annuelle de 2500 hommes sur des terrains de football dont elle est propriétaire, «pour éviter au maximum les dégâts aux cultures»⁴. Une fois l'Europe entrée en guerre, l'ordre de mobilisation générale est publié le



Des fantassins biennois devant un poste de garde au Taubenloch, baptisé «Palais de la Paix», en 1914.

(mémreg)

1er août 1914; tous les propriétaires de chevaux, de véhicules ou autres moyens de transports sont sommés par le Maréchal des logis de la Ville de Bienne de se présenter dès le lendemain à la place du Marché aux bestiaux pour un contrôle et un recensement systématique, sous peine d'amende ou de prison⁵. L'opération tourne à la confusion, Bienne ne peut livrer que 111 des 161 chevaux attendus et le Département militaire fédéral exige qu'une enquête soit menée, aux frais de la Ville, pour trouver les tricheurs qui auraient selon lui profité du désordre pour rentrer chez eux avec leurs chevaux, sans les faire enregistrer, une affirmation formellement contestée par l'Inspection de police de



Érigée en 1915, la «Maison du soldat» de la place Centrale est un don de la colonie américaine en Suisse, en faveur des soldats mobilisés.

(mémreg)

Bienne⁶. Une enquête a lieu, qui vaut à la Ville de Bienne un sermon du commandant du II^e arrondissement territorial, en janvier 1915:

«J'estime que vous devez sans délai remanier votre organisation. (...) Vous aurez à nommer des délégués communaux bons connaisseurs de chevaux (...). Votre état des chevaux devra être refait; il est dans un état pitoyable (...). Dans l'espace de quelques mois les chevaux de Bienne changent non seulement de couleur mais encore d'âge; c'est dire que le travail préparatoire de mobilisation avait été très mal fait⁷.»

Les établissements scolaires biennois étant pratiquement tous occupés par la troupe pendant plusieurs semaines, l'enseignement n'est plus donné que de manière partielle. A la rentrée d'août 1914, les élèves de 1^{ère} et 2^e année reçoivent ainsi congé jusqu'à nouvel avis; les cours sont perturbés à un point tel qu'au printemps 1915, la Commission des écoles primaires renoncera aux examens de fin d'année scolaire⁸. Par crainte de désordres et de contamination par maladies vénériennes, en lien avec la présence massive de soldats cantonnés à Bienne, le Conseil municipal décide de sévir contre la prostitution au centre-ville. L'idée est soutenue notamment par le conseiller municipal socialiste Julius Albrecht, avocat et ancien secrétaire des sociétés bernoises du Grütli et des travailleurs⁹. Jugeant que *«une époque extraordinaire justifie des mesures extraordinaires»*¹⁰, le Conseil municipal décide à l'unanimité, le 9 septembre 1914, de prier le Préfet de fermer *«sans attendre et si possible aujourd'hui même»* quatre établissements soupçonnés de se livrer à la prostitution. Ces «maisons de tolérance» attirèrent à Bienne une clientèle venue de loin à la ronde; avec la présence de soldats, le risque de propagation de maladies vénériennes est accru d'autant. Le préfet agit le jour même et fait arrêter et emprisonner les propriétaires, les

locataires ainsi que tous les employés et les travailleuses féminines qui s'y trouvent. Une vingtaine de personnes seront poursuivies pénalement pour proxénétisme et fornication par métier. Coïncidence ou non, l'Armée opère à des mouvements de troupes, qui sont retirées de Bienne dans les jours qui suivent, au grand dam des commerçants biennois: privés d'une importante clientèle potentielle, ils s'en plaignent auprès du Conseil municipal¹¹.

Les bordels biennois rouvriront visiblement leurs portes rapidement: en décembre 1914, la Société des femmes d'utilité publique remet une pétition signée par quelque quatre mille citoyens et cinquante corporations. Intitulée «pour l'honneur de la ville de Bienne» elle exige des autorités que les «*maisons publiques ne soient plus tolérées sur le territoire de la commune*»¹². En janvier 1917, lors d'un nouveau stationnement de soldats à Bienne, le Conseil municipal écrira au Préfet pour lui annoncer que les lupanars sont fermés «*une fois pour toutes (...), pour préserver la bonne réputation de notre ville*». Il le priera de sévir par la voie pénale contre les propriétaires et locataires de quatre établissements et contre les prostituées qui les fréquentent. Et en juin 1917 encore, une motion prie le Conseil municipal d'entreprendre des démarches auprès du Canton en vue de la «*fermeture définitive des établissements dits maisons de tolérance*» à Bienne¹³.

Union nationale au Parlement biennois

Tout comme l'Assemblée fédérale, le Conseil de ville biennois se réunit en session extraordinaire, le 3 août 1914. Le maire *Louis Leuenberger* (FDP) informe le Parlement sur l'état de guerre: «*La situation exceptionnellement grave dans laquelle se trouve la Suisse suite à la déclaration de guerre de l'Autriche à la Serbie (...) et la mobilisation de l'ar-*

mée exige des mesures exceptionnelles»¹⁴. Il constate notamment que la plupart des magasins d'alimentation ont été pris d'assaut dès le 1er août et que certains ont dû fermer, faute de marchandises; le Conseil municipal enjoint aux commerçants de ne vendre leurs produits qu'en quantités mesurées et sans hausse de prix. Le maire obtient la création d'une Commission municipale des vivres et sollicite un premier crédit (de 50 000 à 100 000 francs) pour permettre au Conseil municipal de procéder à l'achat de denrées alimentaires de réserve et d'assurer l'approvisionnement de la population.

Dans un premier temps se forme une sorte de mouvement d'union nationale, du moins au niveau biennois. L'heure n'est plus aux querelles partisans. Au Conseil de ville, J. Schneider-Montandon (PRD) déclare que la situation est «*trop grave pour se permettre des prises de position au nom des groupes politiques (...); certaines familles n'ont plus que pour quelques jours de nourriture*» et il appelle le Parlement à «*approuver unanimement la demande du Conseil municipal et à travailler main dans la main dans l'intérêt de la commune*»¹⁵. Son adversaire politique Alfred Walther (Union ouvrière) appelle certes à la fermeture des commerces et à leur remplacement par un bureau communal de l'approvisionnement, pour éviter les dérives inflationnistes et les spéculations, mais il se range aux propositions du Municipal. La séance extraordinaire du 3 août 1914 se termine par un vote unanime en faveur de l'exécutif¹⁶.

Maintien de l'ordre et des bonnes mœurs

La fermeture des maisons closes est symptomatique de l'état d'esprit qui règne alors au Conseil municipal, attaché à maintenir l'ordre, préserver la morale et le sérieux, face notamment aux menaces venues «de l'étranger».

Comme l'illustre l'intervention de Julius Albrecht contre la prostitution, les trois conseillers municipaux socialistes se montrent au moins aussi empressés que leurs six collègues bourgeois sur ce point¹⁷. Ainsi, c'est à l'unanimité que les neuf décident de refuser au cirque Knie l'accès à une place publique de Bienne pour monter son chapiteau: au vu des circonstances, on estime inapproprié d'aller s'amuser au cirque¹⁸. D'entente avec les communes voisines de Boujean, Mâche, Madretsch et Nidau, les autorités biennoises rappellent que le Gouvernement cantonal a interdit toute festivité de carnaval¹⁹. Parmi les mesures annoncées au Conseil de ville juste après le début de la guerre, le Municipal obtient le renforcement de la Commission de santé et de police, pour toute la durée de la guerre.

Quelques jours après l'éclatement du conflit, l'Exécutif biennois décide la création d'une garde civique de 47 citoyens assermentés (pour la plupart des chômeurs), sous le commandement du directeur du Technicum, Friedrich Arni, avec pour mission officielle de préserver l'ordre et d'arrêter les maraudeurs. Là encore, les socialistes n'y trouvent rien à redire. On craint l'arrivée en Suisse d'une masse de déserteurs, de réfugiés étrangers et de maraudeurs, face auxquels le petit corps de Police municipale (12 hommes seulement) ne suffirait pas à faire face. Il n'y aura pas de déferlante d'étrangers, mais la garde civique prendra très à cœur ses tâches de maintien de la bonne morale: elle s'assure que les bars ferment bien à 23 h comme ordonné par le Conseil municipal début septembre²⁰. En véritable police des mœurs, elle va jusqu'à surveiller les policiers, en écrivant dans un rapport que *«deux policiers municipaux ont été repérés après la fin de leur service en compagnie de trois femmes, soi-disant pour aller promener leur chien; ils ont été arrêtés par une ronde de la*

*milice citoyenne et inscrits au rapport*²¹». Les deux malheureux policiers se verront infliger une amende de 10 francs (près de deux jours de salaire) par un Conseil municipal se disant «fâché» de leur conduite. Les rapports entre les miliciens et la police (considérée par les premiers comme une bande de mollassons) sont tendus et le Conseil municipal ne fait rien pour soutenir sa police, refusant de l'armer et considérant qu'elle *«manque d'instruction, de formation et de discipline»*²². Souvent critiquée par la population pour ses excès, la milice sera dissoute trois mois après sa création, avec les remerciements des autorités, alors qu'elle avait été initialement instaurée pour toute la durée de la guerre²³.

Le Conseil municipal montre aussi des signes évidents de xénophobie et d'antisémitisme. Julius Albrecht, encore lui, met à l'ordre du jour de la séance extraordinaire du Municipal du 9 septembre 1914 la *«question cruciale du contrôle des réfugiés sans papiers, principalement russes et polonais»*. Craignant un afflux en Suisse de soldats en déroute, comme l'armée de Bourbaki en 1871, Albrecht craint qu'en accueillant trop de réfugiés, *«la ville de Bienne ne devienne la poubelle de l'Europe»* et ne parvienne plus à assurer le ravitaillement en nourriture de sa propre population. Les Juifs fuyant les pogroms de Russie se voyaient déjà imposer des conditions d'établissement difficiles à Bienne, avec une forte somme à déposer en caution. Lorsque le rabbin de Bienne intervient en faveur d'un couple israélite menacé d'expulsion, assurant qu'il ne coûterait rien à la Ville puisque la communauté juive le prenait en charge, le Municipal refuse d'entrer en matière sur le recours du couple. Le conseiller municipal Émile Ryser (PS) ajoute que *«le grand nombre de Russes forme une concurrence à notre industrie horlogère locale»*²⁴.



Au début du 20e siècle, les champs de tourbe (ici dans le Seeland, à Witzwil) offrent une alternative au charbon, en période de pénurie du précieux combustible.

(mémreg / Archiv Anstalten Witzwil)

Rationnement et pénuries

La Première Guerre mondiale, si elle épargne presque complètement la Suisse par ses combats, sera marquée par une période de privations et de rationnement. La Direction de l'assistance de la Ville de Bienne, menée par le conseiller municipal Alfred Friedrich, est fortement mise à contribution. Des soupes populaires sont organisées en ville dès septembre 1914, notamment au collège de la Plänke et à la rue Basse. Plus de 1100 familles s'annoncent entre août et octobre 1914 pour obtenir l'aide militaire ou l'aide d'urgence, accordée «*sans distinction de nationalité ni de confession*» à toute personne dans le besoin établie à Bienne avant le 1er août 1914²⁵. Entourée de pays belligérants, la Suisse peine à obtenir les denrées qu'elle importe habituellement. Le directeur des Finances Cäsar Türlér, également en charge des entreprises municipales, affirme qu'au début du mois d'août 1914, l'Usine à gaz de Bienne dispose de trois mois de réserves de charbon, mais il envisage de réduire de moitié l'éclairage public pour économiser le précieux combustible, bientôt sous embargo complet. Tant les tramways que la Centrale électrique et l'Usine à gaz doivent se réorganiser pour faire face au départ de plusieurs dizaines d'ouvriers sous les drapeaux²⁶.

Les autorités s'organisent; on ensemece une prairie près des Abattoirs, pour augmenter les surfaces cultivées. La Ville procède à des achats-ventes de produits de première nécessité, dont les pommes de terre. Les usines tournent au ralenti et les travaux de construction de la nouvelle gare de Bienne sont interrompus par les CFF lors de la mobilisation; ils reprendront en octobre 1914, au grand soulagement des autorités locales. Le Conseil municipal lance des travaux d'occupation pour chômeurs, à la place du Marché-Neuf ou avec le projet de canalisations du quartier Est²⁷. En

effet, à la fin septembre 1914, pas moins de 850 familles doivent toucher des secours, le père étant sans travail. Sur toute l'année 1914, on comptera 3450 Biennois (hommes et femmes) inscrits à la recherche d'un emploi, soit un millier de plus qu'en 1913. Et c'est sans compter les nombreux chômeurs extérieurs (plus de 4400 hommes en 1914), de passage à Bienne dans l'espoir d'y trouver du travail²⁸.

La situation s'apaise quelque peu sur le front du ravitaillement à partir de la fin 1914, grâce entre autres à un accord passé par le Conseil fédéral avec l'Italie pour la livraison de pétrole via le port de Gênes. A Bienne, le Conseil municipal met encore d'autres terrains (à la Champagne notamment) à disposition des habitants pour des cultures; pas moins de trois cents particuliers font part de leur intérêt pour une location à cinq francs. La ville, comme le reste du pays, s'habitue peu à peu à l'état de guerre. La seconde mobilisation de la Deuxième Division, aux frontières jurassiennes, début mars 1915, se passe davantage dans le calme que la première. Quelques jours plus tard, les Biennois assistent au retour de deux bataillons, qui défilent à la rue du Canal en descendant du Jura. Certaines unités de l'Armée peuvent rentrer chez elles, permettant aux bureaux de poste fermés à Bienne (faute de personnel) de rouvrir leurs portes en décembre 1914. Les bars peuvent à nouveau ouvrir jusqu'à minuit. Une quatrième salle de cinéma, l'Apollo, ouvre à Bienne à la fin de l'année. La guerre reste cependant bien présente dans les esprits: en raison de l'interdiction des fêtes publiques à l'extérieur, le carnaval 1915 est annulé, l'Union ouvrière organise le Premier Mai 1915 en salle (à la Tonhalle et au Tivoli), une Maison du soldat est érigée à la place Centrale, des collectes sont organisées en faveur des militaires mobilisés et on entend tonner le canon dans les hauteurs du Jura, depuis l'Alsace²⁹.

De nombreuses entreprises biennoises, telles que les tramways ou les funiculaires, ressentent durement les effets de la mobilisation et la baisse de fréquentation qu'elle a engendrée.

Lutte contre le renchérissement

La guerre suscite une inflation galopante des prix de la plupart des denrées. Au début du conflit, les timides mesures de contrôle des prix prises par le Conseil fédéral en 1914 s'avèrent insuffisantes³⁰. Des denrées de base comme le pain, le sucre et les pommes de terre voient leur prix grimper de manière affolante, avec des effets en chaîne: en mai 1916, les boulangers doivent augmenter le prix du pain suite à la hausse de celui de la farine. Le 7 mai 1915, quelques jours après les discours du Premier Mai, une grande manifestation rassemble quelque deux cents participants et cinq mille spectateurs: ils protestent contre le renchérissement des denrées et publient une «Résolution du peuple biennois» appelant le Conseil fédéral à des mesures énergiques³¹. Une manifestation similaire a lieu un an plus tard, le 10 juillet 1916: plusieurs milliers de personnes se rassemblent à la place du Bourg, pour dénoncer le renchérissement et les «manœuvres des spéculateurs»; là encore, le mouvement aboutit à une résolution invitant le Conseil fédéral à prendre des mesures énergiques contre le renchérissement des denrées alimentaires³². Des troubles éclatent au marché le lendemain matin, face notamment aux prix surfaits du kilo de pommes de terre, obligeant la police à rétablir l'ordre face aux protestations violentes des ménagères exaspérées³³. Les autorités demandent elles aussi l'instauration d'un meilleur contrôle des prix: à l'initiative de la Ville de Bienne, une conférence intercantonale réunit en juillet 1915 des délégués de nombreuses com-



La distribution contrôlée de pommes de terres (ici en 1917, au pied de l'École d'horlogerie, devenue par la suite le Technicum puis la HTI) est un des piliers du ravitaillement de la population pendant la guerre.

(mémreg / reproduction de B. Beck-Villars, 75 Jahre Industria Biennensis, Biel, 1967)

munes (dont Bienne, Neuchâtel, Fribourg, Genève, Berne ou encore Soleure); les communes chargent l'Union des villes suisses d'intervenir auprès du Conseil fédéral pour qu'il instaure des prix maximaux sur les principales denrées alimentaires³⁴.

Peu à peu, les mesures prises par les autorités fédérales, cantonales et municipales instaurent un réel contrôle des prix, sanctions à la clé. C'est ainsi qu'en mai 1916, deux commerçants sont condamnés par le Tribunal de district de Bienne, pour avoir vendu du sucre à un prix supérieur au plafond fixé par le Conseil fédéral. Deux mois plus tard, un épicier biennois se voit infliger une amende pour avoir écoulé du riz à un franc le kilo, au lieu de 80 centimes autorisés³⁵. En juillet 1916, le Conseil municipal affirme que les prix des denrées ne sont pas plus élevés à Bienne qu'ailleurs. Les autorités biennoises semblent même fixer des plafonds plus bas que certaines communes voisines. A tel point qu'en mars 1918, on se plaindra de ne plus trouver d'œufs à Bienne: certains paysans semblent boudier le marché de Bienne, préférant partir écouler leurs œufs à Aarberg, où le prix a été fixé à un seuil plus élevé³⁶.

Extrait du chapitre 22 de l'ouvrage bilingue «Bieler Geschichte / Histoire de Bienne», à paraître à l'automne 2013 sous la co-direction de l'historien David Gaffino et de Reto Lindegger.

- 1 BJAB 1964, Chronique 1914, 1er août 1914. BJAB 1965, Chronique 1915, 20 nov. 1915. BJAB 1966, Chronique 1916, 13 avril 1916.
- 2 AMun Bienne, 3 B 2, 3 août 1914, p. 302–304, discours du maire Leuenberger. Cf. aussi BJAB 1964, chronique 1914, du 1er au 3 août 1914.
- 3 BJAB 1964, chronique 1914, 3 août 1914.
- 4 AMun Bienne, 3 C 1, dossiers CM 1918, n° 1021/6, courrier de l'Office des constructions au CM, 17 juillet 1914.

- 5 AMun Bienne, 3 C 1, dossiers CM 1918, n° 1021/6, ordres de mobilisation du 1.8.1914 et 2.8.1914.
- 6 AMun Bienne, 3 C 1, dossiers CM 1918, n° 1021/6, courriers du DMF au commandant de la place de Bienne, 23 sept. 1914 et de l'Inspection de police au CM, 25 sept. 1914.
- 7 AMun Bienne, 3 C 1, dossiers CM 1918, n° 1021/6, courrier du Commandant du 11e arr. territorial au CM, 4 janvier 1915.
- 8 BJAB 1964, chronique 1914, 13 août 1914; BJAB 1915, chronique 1915, 25 fév. 1915.
- 9 *Biel Stadtgeschichtliches Lexikon*, 2008, p.24, article «Albrecht Julius».
- 10 Kaestli, *Die Vergangenheit der Zukunftsstadt*, p.133–134; cf. aussi BJAB 1915, chronique 1915, 9 sept. 1915.
- 11 AMun Bienne, 3C1, PV de séance du Conseil municipal du 9 sept. 1914; 3 C 1, dossiers 1914, n° 768, courrier du Préfet du 10 sept. 1914, courrier du Conseil municipal du 13 sept. 1914 et courrier «Warum kein Militär mehr hier bleibt» du 17 sept. 1914.
- 12 AMun Bienne, 3C1, dossiers 1914, n° 768, pétition «Zur Ehre der Stadt Biel».
- 13 AMun Bienne, 3 C 1, dossiers 1918, n° 1021/6, courrier au Préfet, 29 janv.1917; 3 C 1, dossiers 1914, n° 768, motion n° 699/17.
- 14 AMun Bienne, 3 B 2, 3 août 1914, p. 302.
- 15 AMun Bienne, 3 B 2, 3 août 1914, p. 304.
- 16 AMun Bienne, 3 B 2, 3 août 1914, p. 308.
- 17 Kaestli, *Die Vergangenheit der Zukunftsstadt*, p.132.
- 18 AMun Bienne, 3 C 1, protocole de séance, 21 août 1914.
- 19 BJAB 1965, chronique 1915, 28 janvier 1915.
- 20 BJAB 1964, chronique 1914, 7 sept. 1914.
- 21 AMun Bienne, 3 C 1, protocole séance 23 sept. 1914; Kaestli, *Die Vergangenheit der Zukunftsstadt*, p.132.
- 22 AMun Bienne, 3 C 1, protocole 21 août 1914; Kaestli, *Die Vergangenheit der Zukunftsstadt*, p.132-133.
- 23 BJAB 1964, chronique 1914, 20 nov. 1914.
- 24 Kaestli, *Die Vergangenheit der Zukunftsstadt*, p.134-135.

- 25 AMun Bienne, 3 B 2, 26 octobre 1914, p. 315-320.
- 26 AMun Bienne, 3 B 2, 3 août 1914, p. 307.
- 27 BJAB 1964, chronique 1914, août-octobre 1914; BJAB1965, chronique 1915, 3 mars 1915.
- 28 RG 1914, p. 204-205.
- 29 BJAB 1964, chronique 1914, août – décembre 1914. BJAB 1965, chronique 1915, 6 février, 8 avril, 20 octobre et 22 décembre 1915.
- 30 DHS en ligne www.dhs.ch, article «prix»; cf. aussi Cliotexte, <http://icp.ge.ch/po/cliotexte/la-premiere-guerre-mondiale/suisse greve.1918.html>, «La Suisse pendant la Première guerre mondiale et la grève générale de 1918», consulté le 26.3.2011.
- 31 BJAB 1965, chronique 1915, janvier-mai 1915; BJAB 1966, chronique 1916, mai 1916.
- 32 *Le Journal du Jura*, 11 juillet 1916.
- 33 *Le Journal du Jura*, 11 juillet 1916.
- 34 BJAB 1965, chronique 1915, 18 juillet 1915.
- 35 BJAB 1966, chronique 1916, 5 mai 1916 et 25 juillet 1916.
- 36 BJAB 1968, chronique 1918, 27 mars 1918.

Création d'un parlement des jeunes à Bienne

CAROLINE JEAN-QUARTIER ET SAMANTHA DUNNING

Depuis quelques temps déjà l'idée d'un parlement des jeunes germait dans nos têtes. Nous étions quatre jeunes femmes âgées de 19 à 24 ans : Anna Tanner, Charlotte Garbani, Caroline Jean-Quartier et Samantha Dunning. Au début de l'été 2008, nous avons initié un projet qui nous tiendra à cœur durant quelques années. Ne pas avoir pu nous exprimer de manière politique et proposer des projets nous concernant en tant que jeunes lorsque nous étions adolescentes, nous a motivées à offrir cette possibilité aux jeunes actuels. Dès la mise en place de cette idée, nous avons été soutenues par Barbara Tanner, Conseillère de ville jusqu'en 2009, très active sur le plan de la participation des enfants, des jeunes et des personnes âgées. Son soutien était important car nous savions, dès le début, que le processus de réalisation serait long et qu'il demanderait de la persévérance.

Les objectifs de départ

Notre but était de créer un espace de réflexion politique pour les jeunes où ils pourraient s'exprimer sur divers sujets et exercer les devoirs de la citoyenneté. Nous pensions que notre parlement des jeunes devrait réunir une soixantaine de personnes âgées entre 12 et 20 ans. Ces jeunes s'éliraient entre eux. Nous désirions une répartition égalitaire entre les différentes tranches d'âge, entre les sexes et finalement nous voulions qu'il y ait autant de gymnasiens que d'apprentis. L'expérience nous permettra de comprendre qu'avec une vingtaine de jeunes nous avons déjà atteint un beau résultat et que certains jeunes, par ce biais, allaient rejoindre la vie politique biennoise.

Les antécédents

La volonté pour un parlement des jeunes ne s'avérait pas être une nouveauté à Bienne. En effet, la consultation des articles de journaux nous apprit que des parlements des jeunes avaient déjà existé. Ils n'avaient jamais été de grandes institutions communales, mais ils avaient vécu par à coup. Un premier essai eut lieu en 1994 mais n'ayant pas le droit de motion, il disparut rapidement. Les jeunes n'avaient pas la possibilité de soumettre au vote des conseillers de ville des projets afin qu'ils se réalisent. Ils n'avaient qu'un pouvoir de proposition. Barbara Schwickert avait alors soulevé la question d'un droit de motion pour le parlement des jeunes. Dès 2000, la volonté pour un parlement des jeunes refait surface: Monique Esseiva et Ariane Bernasconi lancèrent une motion pour recréer un parlement des jeunes et Andreas Bösch reprit position pour un droit de motion. Ceci resta toutefois sans effet.

Lancement de l'initiative

Au printemps 2008, notre petit groupe organisa de nombreuses rencontres tant avec les politiciens, des membres de parlement de jeunes d'autres localités, qu'avec des juristes afin de mener une réflexion sur l'organisation et la réglementation d'un futur parlement des jeunes. Toutes ces personnes nous ont aidé à rédiger notre initiative afin qu'elle soit correcte tant sur la forme que sur le fond. Le lancement officiel eut lieu le 23 août 2008 par un temps radieux. Nous avons organisé une fête multiculturelle au centre ville avec de jeunes artistes (musiciens, danseurs, etc.). Celle-ci a eu un franc succès et nous a encouragées à continuer notre récolte des 2200 signatures nécessaires au dépôt de l'initiative. Nous avons pour cela six mois à disposition.



Parlement des Jeunes.

Photo: O. Gresset

Pour faire connaître notre projet, nous avons ouvert une page Internet bilingue qui présentait notre projet et l'évolution de celui-ci. Nous avons également utilisé les différents médias locaux pour transmettre notre idée.

Entre le 23 août 2008 et le 23 février 2009, nous avons parcouru la ville en long et en large pour expliquer, informer et récolter les signatures. L'accueil auprès des Biennois et

des Biennoises était favorable: les concitoyens signaient facilement cette initiative en faveur des jeunes proposée par des jeunes.

Le 23 février 2009, nous avons déposé à la Chancellerie municipale 2503 signatures. C'était une grande étape pour notre projet, mais pas la dernière! Il fallait maintenant attendre que les signatures soient contrôlées, pour-

tant nous restions confiantes d'avoir atteint le nombre minimum de signatures nécessaire. C'était maintenant au Conseil municipal de nous proposer un contre-projet convenable d'ici deux ans ou de proposer le texte de l'initiative en votation populaire auprès du peuple.

Projet pilote

Le 23 février 2010 soit une année plus tard, Pierre-Yves Moeschler, alors Conseiller municipal à la direction de la formation, de la culture et de la prévoyance sociale nous recevait aux côtés de Peter Walther, responsable du Département Ecole & Sport et Marcel Meier, responsable du Service Jeunesse + loisirs. Ces derniers nous ont proposé de retirer notre initiative et de mettre sur pied un projet pilote qui durerait deux à trois ans. Nous devions alors leur soumettre un budget pour la durée totale du projet pilote. La décision fut difficile à prendre pour le comité d'organisation. Voulions-nous risquer que le peuple refuse notre initiative? Nous avons finalement accepté ce compromis et avons proposé un budget de 19 500.– pour trois ans.

Réalisation du Parlement des Jeunes à Bienne

En premier lieu, il nous semblait important d'avoir un endroit où nous retrouver. Nous avons alors décidé de louer un local au X-Project où nous avons pu installer un ordinateur avec une imprimante mais aussi y déposer nos archives. C'est désormais à cet endroit que nos séances allaient se dérouler. Une fois bien installées, nous avons commencé notre travail de recrutement. Il était impératif que nous trouvions de nouvelles personnes qui allaient préparer avec nous le premier événement: une journée d'information destinée aux jeunes. Samuel Kocher nous a, par exemple, aidé pour la création du prospectus ainsi

Broschüre mit politischen Informationen

Ziel dieses Projektes ist es, Jugendlichen zu helfen, sich in der Politik zurechtzufinden. Dabei soll politisches Vokabular und das politische System der Schweiz erklärt werden. Dies soll für die kommunale, kantonale und nationale Ebene geschehen, wobei der Fokus auf der kommunalen Ebene liegt. Das Zielpublikum sind jene Jugendlichen Biels und der Umgebung, die sich für Politik interessieren. Eine Idee ist es, die Broschüre an die Schulen Biels zu verteilen. Um diese Broschüre kümmern sich 4 Jugendliche zwischen 17 und 20 Jahren mit der Unterstützung von 2 Gründungsmitgliedern des Jugendparlaments. In einer ersten Phase werden Informationen über bereits bestehende ähnliche Projekte gesammelt, um zu erfahren, wo angeknüpft werden kann. Der nächste Schritt besteht darin, Konkrete Inhalte für die Broschüre zu verfassen.

que pour la participation de Capsule Corporation pour une parenthèse musicale lors de notre évènement.

Parallèlement, en mars, Charlotte Garbani et Anna Tanner participent à l'Assemblée des délégués des Parlements des Jeunes organisée par la Fédération suisse des Parlements des Jeunes à Langenthal. Cette participation nous semblait importante car d'une part cela permettait de créer un réseau avec d'autres Parlements des jeunes en Suisse mais aussi au sein de la Fédération et d'autre part elles ont pu ainsi récolter des idées de projets que les jeunes parlementaires pourraient développer à Bienne.

Journée d'information

Le 28 mai 2011, a eu enfin lieu notre journée d'information et surtout notre premier vrai contact avec des jeunes intéressés à entrer dans un Parlement des jeunes. A cette occasion, nous avons en outre invité des représentants des Parlements des jeunes de Neuchâtel, du Jura et de la Fédération Suisse des Parlements des Jeunes. Une vingtaine de jeunes âgés entre 16 et 18 ans et représentant tout autant les francophones que les alémaniques étaient présents. Silvia Steidle, Conseillère municipale non permanente, nous a fait la surprise de passer nous saluer. Suite à la présentation des différents parlements des jeunes, les participants ont pu inscrire sur des grandes feuilles des projets qui pourraient les intéresser. A cette occasion, quatre jeunes ont rejoint le comité: Sara Calmonte, Daria Vogrin, Maxime Lederrey et Julián Rodriguez.

Nous sommes alors en présence d'une nouvelle équipe avec une dynamique renouvelée. Nos jeunes membres du comité prennent leurs marques et apportent des initiatives bienvenues.

Première session du Parlement des Jeunes

Nous étions désormais huit à préparer la première session du Parlement des Jeunes. Chacun participe selon ses capacités et ses disponibilités. Nous avons réalisé des prospectus afin de les distribuer dans les écoles et dans les maisons de quartiers, lieux fréquentés par les jeunes dans notre ville. Nous avons également créé un groupe sur un réseau social pour atteindre un maximum de personnes.

Le 1er septembre 2012, c'était le grand jour! Une vingtaine de jeunes de langue suisse-allemande mais aussi française ont rejoint le Bungalow au X-Project. Les participants se sont tout d'abord présentés, puis le comité a

Poubelles de tri

Un des trois projets qui a été nommé au Parlement des Jeunes s'intitule «Projet de poubelles de tri / Müll Sortierungprojekt». L'idée vient d'une des participantes à la session qui a remarqué que dans la ville il n'existe pas de poubelle de tri comme les CFF viennent d'installer dans les grandes gares en Suisse. Elle a imaginé de réaliser un dossier pour le conseil de Ville qui expliquerait son idée d'installer des poubelles normales et de tri : pet, alu, papier, compost et pilles. Six personnes se sont regroupées autour de ce projet et se sont posées les questions suivantes: Qui s'occupe des poubelles à la Ville (création et ramassage des poubelles) ? Est-ce qu'un projet de tri existe-t-il déjà? Y a-t-il des subventions pour le recyclage? Le groupe s'est alors attelé à chercher des exemples (Allemagne, Canada, CFF, etc.) et leur demander comment ils font et connaître les avantages et les inconvénients. D'autres interrogations ont été menées quant à savoir où déposer ces poubelles et sur la quantité de ces poubelles. Deux personnes ont rejoint le groupe en cours de projet. Le groupe s'est déjà rencontré au bureau du Parlement des Jeunes au X-Project afin d'écrire un dossier décrivant plus concrètement le projet.

Autofreier Tag

Die Arbeitsgruppe in unserem Jugendparlament möchte einen autofreien Tag organisieren. Der Verkehr war in letzter Zeit ein grosses Thema in Biel und wird es wohl noch lange bleiben, doch ausser Diskussionen über Quartierbelebung und Verkehrsberuhigung ist kaum etwas Konkretes geschehen. Wir möchten ganz konkret einen Tag lang den Verkehr in der Stadt möglichst stark reduzieren. Vorgeschlagen wurden auch verschiedene Aktivitäten im Stadtzentrum wie auch in den verschiedenen Quartieren der Stadt, um Kontakt zwischen den Einwohner von Biel zu ermöglichen und um die Leute aus ihren Häusern zu locken. Gedacht wäre diesen Tag wenn möglich noch diesen Sommer/Herbst durchzuführen. Um diesen grossen Anlass durchführen zu können, sind wir allerdings auf die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen angewiesen, es wurde jedoch noch nicht beschlossen welche Gruppen wir anfragen. Eine Zusammenarbeit bietet auch eine einzigartige Chance für alle Teilnehmer des Jugendparlamentes Kontakte zu anderen Gruppen zu knüpfen. Noch ist nicht viel konkret geworden, aber wir sind motiviert dieses Projekt voran zu treiben und wer weiss, je nach Erfolg können wir uns vorstellen einen solchen Event in regelmässigen Abständen durchzuführen.

exposé brièvement les projets évoqués lors de la journée d'information qui avait eu lieu un an auparavant. L'objectif de la première session était de définir des projets dans lesquelles les jeunes pourraient s'investir. Chaque participant pouvait suggérer des idées qui leur tenaient à cœur. Trois projets ont été choisis par les jeunes: une journée sans voiture dans la ville, des poubelles permettant un tri sélectif des ordures et une brochure d'information politique à l'intention des jeunes. Un groupe de travail s'est organisé autour de chaque projet. L'après-midi s'est terminé par un moment convivial et d'échange autour d'un apéro. Cédric Némitz, alors Conseiller de ville, était aussi présent à la première session. Très enthousiasmé par le Parlement des jeunes, il nous a assuré son soutien pour l'avenir du Parlement des Jeunes. La première session a également intéressé les médias locaux, tant au niveau radiophonique que de la presse écrite.

Travaux en cours

Le comité réfléchit actuellement à la façon la plus appropriée de contacter les jeunes membres. De même, il travaille sur le renouvellement des statuts et sur la composition du Parlement des Jeunes en prévision d'un développement ultérieur au projet pilote. La mise sur pied d'une deuxième session est en cours.

Depuis septembre 2012, chaque groupe de travail se retrouvent régulièrement afin d'avancer dans la réalisation de son projet. Ceux-ci sont brièvement présentés en annexe de cet article.

Rétrospective

Après quatre ans et demi, nous nous rendons compte que la mise en place d'un projet participatif demande énor-



Die Initiantinnen Samantha Dunning, Caroline Jean-Quartier, Anna Tanner und Charlotte Garbani.

Photo: P.S. Jaggi

mément de travail. Cela démontre que les jeunes peuvent s'investir avec motivation malgré toutes les activités qui les occupent en dehors du Parlement des Jeunes. Nous sommes heureuses d'avoir réalisé ce projet et avons beaucoup appris tout au long de ces années de travail. Comme

nous sommes extrêmement motivées, nous avons accepté de nous investir bénévolement jusqu'à maintenant. Une réflexion devra, cependant, avoir lieu sur un suivi plus professionnel et régulier du projet.



Beiträge zum Jahr 2012
Documentation concernant l'année 2012

2. Teil
2e partie



Sir Harry Borer

MARIO CORTESI ÜBER DEN VIERTEN BIELER EHRENBÜRGER.

«Klatschen wir in Gedanken auch Harry Borer zu, wenn die Ehrenbürgerschafts-Zeremonie für Nicolas G. Hayek ihren Höhepunkt feiert.» Das schrieben wir 2005, damals, als Harry Borer – bescheiden wie immer –, eine Ehrung durch die Stadt nicht annehmen wollte, weil er mitten in den heiklen Verhandlungen über den Verbleib der Rolex in Biel steckte. Eine Ehrung wäre für ihn sowieso nicht in Frage gekommen, wenn Biel die Rolex, einer der grössten Arbeitgeber unserer Stadt, verloren hätte. Aber, so schrieb Borer uneigennützig dem Gemeinderat, man solle «unbedingt inzwischen den verdienstvollen Nicolas G. Hayek krönen» und ja nicht zuwarten, bis die Rolex für Biel gerettet sein würde.

Typisch Harry Borer. Er würde nie etwas annehmen, dass ihm nach seinem Gefühl, seinem Gerechtigkeitssinn und seinem Gewissen nicht zustehen würde. Und er hat in den fast 40 Jahren an der Spitze der Rolex auch nie anders gehandelt: Er hat sich nie etwas an den Hut gesteckt, das er nicht selbst eingebracht hätte. Nein, das grosse Terrain im Bözingenfeld, das fand nicht er: «Das war unsere Personalchefin, Frau Terrier, die in der Zeitung ein Inserat für ein Landangebot entdeckte und es mir brachte.» Die Personalchefin also, die damit der Bieler Rolex-Erfolgsgeschichte einen weiteren Markstein ermöglichte. Überhaupt die Mitarbeitenden: Da weiss Harry Borer noch heute, wer was wann entdeckte, sah, einbrachte: Im Gespräch mit ihm merkt man, wie Harry Borer seine Hunderten von Angestellten schätzte (und sie ihn!), wie er sich zwar als Kapitän eines Schiffes sah, das aber nur auf Kurs blieb, wenn jeder einzelne Mensch an seinem Posten von Bedeutung war. Seinen Erfolg schrieb er weder sich, noch Glück oder Zufall

zu, sondern: «Meinem guten Kader.» Und doch ging ihm nichts über den weniger bekannten Mitarbeiter am Etabli: In der Kantine setzte er sich immer irgendwo zwischen die Mitarbeitenden, erfuhr so vieles, was er auf Kaderebene nie erfahren hätte. «Viele Verbesserungen im Betrieb gingen auf diese spontanen Gespräche zurück.»

Der Uhrentüftler Jean Aegler hatte 1881 im Bieler Rebberg den Grundstein zur späteren Rolex gelegt, aber der unermüdliche Schaffer Harry Borer war es, der im zweiten Teil des letzten Jahrhunderts die Bieler Firma mit seinem ausgeprägten Sinn für Qualität, für gesundes Wachstum und mit genialen Ideen zur richtigen Blüte brachte.

Und das verdiente Geld hat er immer wieder ins Unternehmen gesteckt («Der Betrieb ist mein Leben, mein Kind, meine Verantwortung», sagte er 1995, als ihn eine Biel Bienne-Jury zum «Bieler des Jahres» erkor), in neue Technologien, in innovative Mitarbeiter. Aus dem relativ kleinen Betrieb am Höhweg entstand mit dem Zukauf er gegenüberliegenden Gruen Watch und den neuen Gebäuden im Bözingenfeld ein milliardenschweres Weltunternehmen, Symbol für die wirtschaftliche Kraft unserer Stadt. Damit er Zuwachs und Ausbau ohne Kredite bezahlen konnte, verzichtete er auf übertriebenen Wohlstand («Ich bin kein Verschwender»), auf Swimmingpool, Chauffeur, auf teure Ferien (am liebsten blieb er als Wanderer im Seeland oder in seinem einfachen Ferienhaus am Murtensee) und auf jegliche Extravaganz. Ging meist zu Fuss und sein Auto – das jedenfalls liess sein Kader einmal durchblicken – sei «nicht CEO-konform».

Zu seiner Bescheidenheit gehörte, dass er grosse Auftritte in der Öffentlichkeit scheute, kaum je in den Medien präsent war und auch heute noch erstaunt dreinblickt, wenn man ihn auf seine Grosszügigkeit anspricht. Denn: Gross-



Ehrenbürger Dr. Harry Borer

Foto: Joel Schweizer

zügigkeit gehört einfach zu seinem Leben, war für ihn immer etwas Selbstverständliches. Es ist schlicht unvorstellbar, was in Biel alles nicht verwirklicht worden wäre, gäbe es nicht die Borer-Stiftungen, die unzähligen Künstlern, Institutionen und Hilfswerken – ohne viel Aufhebens und ohne darüber zu sprechen – rettend unter die Arme greifen. Der einstige Stadtpräsident und Ehrenbürger Dr.

Guido Müller war der wichtigste Mann in Biels Geschichte auf dem politischen Parkett; Dr. Harry Borer, der sich nie in die Politik mischte, die verdienstreichste und prägendste Persönlichkeit auf wirtschaftlichem und sozial-humanem Gebiet.



Ansprache von Dr. Harry Borer

Foto: Joel Schweizer

**Regierungspräsident
Bernhard Pulver
Stadtpräsident Erich Fehr**

Foto: Joel Schweizer





Stadtpräsident Erich Fehr, Regierungspräsident Bernhard Pulver, Ehrenbürger Dr. Harry Borer, Maître Bertrand Gros (Präsident des Verwaltungsrates der Rolex SA) und Christoph von Bergen (CEO Sputnik Engineering) v.l.n.r

Foto: Joel Schweizer

Un homme, une œuvre



Ehrenbürger Dr. Harry Borer

Photo: Joel Schweizer

Manufacture des Montres Rolex SA et Harry Borer

Le curriculum vitæ de Harry Borer, c'est l'histoire de la Manufacture des Montres Rolex SA à Bienne. Il a marqué l'entreprise comme aucun autre. Faits marquants du parcours d'un battant infatigable et chronologie de la manufacture horlogère biennoise.

1878

L'horloger biennois Jean Aegler (arrière-grand-père de Borer) fonde avec son épouse Marie Aegler l'entreprise privée «Jean Aegler». En 1881, il déménage avec sa firme dans la vigne presque inhabitée de Bienne.

1906

Début de la collaboration avec Hans Wilsdorf, un vendeur de montres installé à Londres. Wilsdorf, génial connaisseur et stratège du marché, sentit le potentiel du précis petit calibre de montre «Rebberg» de Bienne.

1910

La Manufacture Aegler et Hans Wilsdorf fêtent une première mondiale: la première montre-bracelet produite à Bienne reçoit le certificat de marche de chronomètre.

1915

La firme Jean Aegler devient une société anonyme au nom de «Aegler SA, Rolex Watch Co.».

Le nom Rolex est un terme que l'on doit au polyglotte Hans Wilsdorf et qui est compréhensible dans presque toutes les langues. Le logo sera plus tard complété par une couronne à 5 branches.

1920

Wilsdorf fonde à Genève Montres Rolex S.A. Désormais, la manufacture de Bienne livre tous les mouvements Rolex à Genève. Montres Rolex SA s'occupe du concept des modèles, produit tous les boîtiers et tous les bracelets. De même, le marketing mondial et la distribution des montres Rolex relève de Genève.

Les deux firmes collaborent étroitement, mais restent cependant séparées juridiquement depuis plus de 80 ans.

1926

La création Rolex «Oyster», première montre véritablement étanche, à l'eau et à la poussière, arrive sur le marché.

1927

Naissance d'Harry Borer. Enfant d'une famille jurassienne d'horlogers – son grand-père a travaillé à l'établi chez Aegler et épousé une des filles du fondateur de Rolex.

Borer se souvient avoir pratiquement grandi dès son plus jeune âge avec la Manufacture Rolex, dans laquelle son père travaillait depuis 1917 comme technicien et constructeur, et sa mère comme employée commerciale. Les deux ont appris à se connaître ici.

1931/1934

Rolex présente la «Rolex Perpetual», une montre-bracelet pourvue du mouvement automatique construit par Emil Borer, le père d'Harry Borer. «A l'échéance du brevet en 1948, pratiquement toute l'industrie horlogère, nationale et internationale, a copié ce système de remontage automatique génialement fiable», se souvient Harry Borer.

1944

Le père d'Harry Borer, Emil, d'abord directeur technique, reprend la direction générale de la firme biennoise.

1945

Hans Wilsdorf présente le premier chronomètre-bracelet, avec fenêtre pour la date, la «Rolex Date-just».

1960

Hans Wilsdorf meurt à Genève. Avec lui, l'industrie horlogère perd une personnalité d'exception.

1961

Harry Borer, qui connaît déjà chaque recoin de l'entreprise pour y avoir travaillé comme stagiaire, y débute.

Après sa scolarité à Bienne et à Neuchâtel, Borer étudie à l'Université de Berne et devient Dr rer.pol. de la Faculté de droit et des sciences économiques de Berne.

«Bien que ma grande préférence aille à la technique, j'ai fait des études d'administration et d'économie scientifique, afin de rester indépendant.»

Sous le titre «Débouchés des ventes pour les fabricants suisses de montres», il présente l'évolution de la structure de production, critique le maintien corporativement rigide de structures de production surannées. Tout cela en conséquence de la sclérose structurelle du prétendu statut horloger vieux de plus de trente ans, un code d'urgence établi durant la crise horlogère des années 1930.

1967

Après le décès de son père, Harry Borer reprend la direction de la fabrique de Bienne. Son but est de faire de la Manufacture des Montres Rolex SA, par une extension conséquente,

une fabrique de mouvements de montres entièrement intégrée, capable de créer elle-même tous les composants importants stratégiquement d'un mouvement de montre. Pourtant, il se montre constamment très modeste, habite le quartier de Beaumont, craint les apparitions publiques, se balade volontiers et sent déjà le mal du pays après deux semaines passées à l'étranger. «Je ne suis pas Suisse allemand, je ne suis pas Romand, je suis Biennois», se plaît-il à dire. Il investit des millions dans des institutions d'utilité publique et des fondations – sans les citer. Il fait découvrir très tôt la firme à ses enfants. «En tant qu'entrepreneur et patron, il nous a inculqué des valeurs qu'aucune école supérieure n'enseigne», dira plus tard son fils Daniel.

1984

La fille d'Harry et de Rosmarie Borer, Beatrice, meurt de leucémie à seulement 23 ans.

En son souvenir, les parents créent la Fondation Beatrice Borer ainsi que le Fonds pour la recherche Vinetum.

1994

Borer déplace une partie des sites de production de la Haute-Route au centre industriel des Champs-de-Boujean, les bâtiments de fabrication Rolex IV et V sont baptisés.

Borer est nommé «Biennois de l'année» par un jury de Biel Bienne

2001

Borer transmet la direction opérationnelle à sa fille et la présidence du conseil d'administration à son fils. Lui-même et sa femme restent membres du conseil d'administration.



**Kobyliansky-Trio
mit Polina Peskina**

Photo: Joel Schweizer

2003

Occupation et baptême du nouveau bâtiment Rolex VI aux Champs-de-Boujean. 125^e anniversaire de la fabrique à Bienne.

2004

Rolex Bienne est reprise par Rolex Genève. Les structures, qui se sont révélées judicieuses durant des décennies, sont adaptées dans l'intérêt de la survie et du développement futur de l'entreprise générale. Avec la décision de cette fusion, Borer a assuré l'expansion de la manufacture de Bienne.

«J'ose considérer l'extension continuelle, jusqu'à la création d'une manufacture horlogère totalement intégrée à

la Haute-Route à Bienne, puis plus tard aux Champs-de-Boujean, comme étant l'œuvre de ma vie», dit Borer lors d'une interview avec Biel Bienne.

2011/2012

Borer étudie, à l'aide d'anciens documents remontant en partie à plus d'un siècle, l'histoire de Jean et Marie Aegler. «Les histoires de mes prédécesseurs, maternels et paternels, coïncident en grande partie avec les événements survenus à Bienne au cours de la deuxième moitié du 19^e siècle.»

Chronologie établie par le Bureau Cortesi.

Campus Biel/Bienne

ESTHER THAHABI

Am 22. März 2012 entschied sich der Grosse Rat für den grossen Campus mit Technik, Informatik, Architektur, Holz und Bau am Bieler Bahnhof. Wir vom Campus Komitee sind sehr erfreut über diesen positiven bildungspolitischen Entscheid des Grossen Rates. Wir sind überzeugt, dass dadurch die Wettbewerbsfähigkeit der Berner Fachhochschule im technischen Bereich wesentlich gestärkt wird. Ebenso wird dieser Campus interdisziplinäres Arbeiten fördern und den Wissens- und Technologietransfer zwischen Hochschule und Wirtschaft stärken. Letzterer ist in unserer Wirtschaftsregion, die als High-Tech-Eldorado mit Branchen wie der Uhrenindustrie, Medizinaltechnik, Mikrotechnik und Kommunikation/IT gelten darf, besonders wichtig. Langfristig wird dieser Campus auch dem Fachkräftemangel entgegenwirken und er ist eine zwingende Basis für einen möglichen Innovationspark.

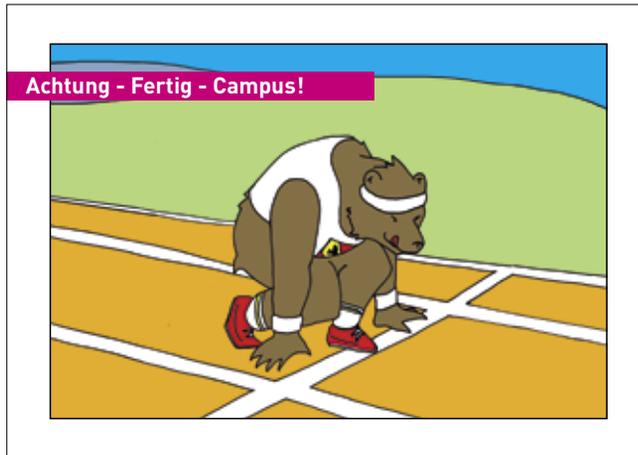
Die Wirtschaftskammer Biel-Seeland betrieb bis zum Entscheid vom 22. März 2012 aktives Lobbying für den Campus Biel/Bienne.

Das Lobbying für den Campus Biel/Bienne umfasste Aktivitäten auf vier Ebenen:

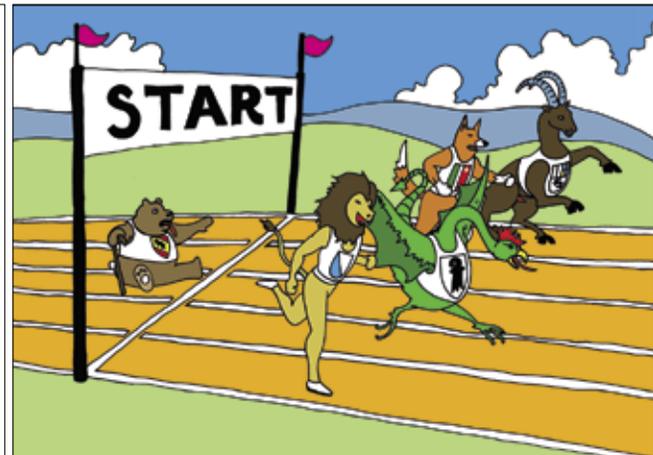
- 1.) Direktes politisches Lobbying in politischen Fachgremien, bei den Parteien, in verschiedenen Räten und Versammlungen etc. Beim politischen Lobbying leisteten wir in einem ersten Schritt Aufklärungsarbeit, d.h. wir stellten das Projekt Campus Biel/Bienne vor, beantworteten Fragen und diskutierten. Es ging aber auch darum, den Puls zu spüren, zu vermitteln, zu überzeugen. Professionelles politisches Lobbying war nur dank der grossen und sehr wertvollen Unterstützung der Grossräte Jakob Etter, Adrian Kneubühler, Peter Moser und des Stadtpräsidenten Erich Fehr möglich.
- 2.) Kommunikation: Hier ging es darum, die geeigneten Mittel für eine angemessene Kommunikation bei den Medien, Grossräten und weiteren Involvierten zu finden. Kommunikationsmittel waren u.a. unsere beiden Campus-Zeitungen, unsere Homepage www.campus-biel.ch, die Campus-Postkarten, Argumentarien, Medienmitteilungen und Statements von Unternehmern, sowie Studierenden als direkt Betroffene. Im Bereich der Kommunikation wurden wir tatkräftig vom Büro GebelGebel unterstützt.
- 3.) Veranstaltungen: Mit zwei Verteilaktionen waren wir im Rathaus Bern aktiv. So hatten wir direkten Kontakt mit Grossräten, konnten ihre Meinungen einholen und auch hier Überzeugungsarbeit leisten. Im Februar organisierten wir eine Schneebärenaktion auf dem Robert-Walser-Platz, um aufzuzeigen, dass ein Campus Biel/Bienne ohne Architektur sinnlos ist. Die Resonanz zu dieser Aktion in den Medien war sehr gross. Sie wurde u.a. im 20 Minuten, in der BZ, im Bund, im Le quotidien, im Berner Oberländer, auf RJB, im Journal du Jura und im Bieler Tagblatt aufgenommen. Der Treffpunkt Wirtschaft vom Oktober 2011 stand ebenfalls unter dem Thema Campus und trug wesentlich dazu bei, unsere Region für diese Thematik zu sensibilisieren.
- 4.) Netzwerke: Mit über 500 namhaften Mitgliedern im Campus Komitee gelang es uns, v.a. regionale Promotoren für die Thematik zu finden. Bald wurde uns allen aber klar, dass auch ausserregionale Netzwerke und Promotoren genutzt werden müssen. Für Statements haben wir u.a. Fred Gaegauf, CEO Fritz Studer AG, Thun,



Bärenaktion auf dem Robert-Walser-Platz mit Jakob Etter, Erich Fehr und Peter Moser (hinten)



Campus-Postkarte



Titelbild der zweiten Campus Zeitung

Nicole Loeb, Mitglied des Verwaltungsrates der Loeb AG, Bern, Luc Frutiger, Delegierter des Verwaltungsrates, Frutiger AG, Thun und Thomas Binggeli, VRP «Thömus», Oberried bei Bern gewinnen können.

Das ganze Lobbying war dank des unermüdlichen Einsatzes der Strategieguppe Campus Biel/Bienne, der grosszügigen finanziellen Beteiligung des HIV Kanton Bern, Sektion Biel-Seeland der WIBS sowie dem Engagement der Stadt Biel möglich. Der Wirtschaftskammer Biel-Seeland ist es ein grosses Anliegen, all diesen engagierten Personen und Institutionen einen grossen Dank auszusprechen.

Wie geht es weiter mit dem Campus Biel/Bienne?

Nun ist der Ball wieder bei der Politik.

Im September 2012 genehmigte der Regierungsrat einen Kredit von einer Million Schweizer Franken für erste Pla-

nungsarbeiten. Voraussichtlich Anfang 2014 wird dem Grossen Rat der Projektierungskredit vorgelegt und rund zwei Jahre später entscheidet das Kantonsparlament über die Ausführung. Ebenso wird abgeklärt, welche Fachbereiche der Berner Fachhochschule in Bern respektive in Burgdorf angesiedelt werden. Ich persönlich erachte es als zentral, dass auf politischer Seite möglichst rasch eine sinnvolle Kompensationslösung für Burgdorf gefunden wird.

Dr. Esther Thahabi ist Geschäftsführerin der Wirtschaftskammer Biel-Seeland.

Sputnik hebt ab

HANS-UELI AEBI

Das Bieler Solarunternehmen Sputnik Engineering hat am 29. November 2012 in Bözingen seinen neuen Hauptsitz eingeweiht. Das Gebäude besteht weitgehend aus Holz, eine grosse Solaranlage auf dem Dach liefert den Strom. Die Erfolgsgeschichte begann 1991 an der Ingenieurschule Biel, 20 Jahre später beschäftigt das Unternehmen über 350 Mitarbeiter. Hauptprodukte sind heute wie damals sogenannte Wechselrichter, die gleichfliessenden Solarstrom in netzfähigen Wechselstrom umwandeln.

Mitte der Achtzigerjahre stand Europa unter dem Schock des drohenden Waldsterbens. Dieses blieb zwar glücklicherweise aus, aber die Öffentlichkeit wollte die rauchenden Schloten verbannen und rief vermehrt nach «sauberem» Strom, zum Beispiel aus Sonnenenergie. Die damalige Ingenieurschule forschte und entwickelte an vorderster Front, das erfolgreiche Solarmobil «Sprit of Biel» trug den Namen der Seelandmetropole als Produktionsort von Hightech in die ganze Welt. Im Umfeld von Professor René Jeanneret studierten die drei angehenden Elektro-Ingenieure Christoph von Bergen, Philippe Müller und Erich Zahnd.

Pioniergeist

1991 gründete das Trio die Firma Sputnik Engineering. Der Name erinnert an den ersten russischen Satelliten, der 1957 die Erde umkreiste und der US-Konkurrenz einen gehörigen Schrecken einjagte. Die Weltraumindustrie gehörte zu den ersten, die Sonnenenergie zur Herstellung von Strom nutzten. Solarzellen liefern jedoch Gleichstrom, wogegen die heutigen Stromnetze mit Wechselstrom funktionieren. Schon während des Studiums bastelten



Eingangstreppe im Neubau.

Copyright: Sputnik Engineering AG



Der Neubau der Sputnik Engineering besteht weitgehend aus Holz.

Foto: Olivier Gresset

von Bergen und seine Mitstreiter an Apparaten, welche Gleichstrom in Wechselstrom umwandeln, sogenannte Wechselrichter.

Der erste «SolarMax 20» wurde 1992 in Betrieb genommen, die Erzeugnisse von Sputnik überzeugten von Beginn weg mit hoher Zuverlässigkeit, Langlebigkeit und hohen Jahresstromerträgen. «Die ersten SolarMax Wechselrichter wurden in einem Nidauer Gewerbehaus zusammengelötet und geschraubt», erinnert sich von Bergen, der als einziger Gründer noch in der Firma aktiv ist. Der Beginn war steinig, erst 1997 konnte ein weiterer Ingenieur angestellt werden. Ab 2000 förderte Deutschland den Ausbau der Solarenergie und die Bestellungen schnellten in die Höhe. 2004 zügelte Sputnik in die alte Rolex am Bieler Höhweg und beschäftigte 17 Mitarbeiter. Nur drei Jahre später waren es fast zehnmals so viele und das Unternehmen exportierte seine Produkte in Dutzende Länder.

Cleantech

Die SolarMax Produktpalette deckt jeden Bedarf ab: Ganz egal, ob es sich um eine Photovoltaikanlage für ein Ein- oder Mehrfamilienhaus handelt, für ein Landwirtschafts- oder Industriegebäude und sogar Megawatt-Kraftwerke. Zur Produktfamilie gehört zudem eine Reihe von Kommunikations- und Überwachungslösungen sowie Softwaretools, die für spezifische Aufgaben entwickelt worden sind. «Bald wurde es auch am Rebberg zu eng und wir entschlossen uns zu einem Neubau», berichtet Sputnik-CEO von Bergen. Die Stadt Biel konnte den «Sonnenkönigen» ein perfekt erschlossenes Grundstück an der Länggasse 85 im Bau-recht abtreten.

Im November 2012 konnte das Gebäude eingeweiht werden, hohe Behördenvertreter erwiesen Sputnik die

Ehre, darunter Ständerat Hans Stöckli, der dem ehemaligen Startup während seiner Zeit als Stadtpräsident immer wohl gesonnen war. Der Berner Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher lobte: «Der wunderbare Neubau ist mehr als nur ein Gebäude. Er ist ein Symbol dafür, wie wichtig Cleantech für die Wirtschaft in unserem Kanton ist.» Und Stöcklis Nachfolger Erich Fehr betonte die Bedeutung für den Industriestandort Biel: «Das Gebäude des neuen Firmenhauptsitzes ist ein Symbol für Weitsichtigkeit. Es garantiert dem Unternehmen Sputnik langfristig eine optimale Ausgangslage, um effizient zu produzieren und gute Mitarbeiter in Biel zu halten.» Bemerkenswert auch: Sputnik finanzierte die Bausumme von 45 Millionen Franken aus eigenen Mitteln! Die Investition zeugt auch von ungebrochenem Optimismus, weht doch der heimischen Solarindustrie seit einigen Jahren ein scharfer Wind aus Fernost um die Ohren.

Minergie

Der Hauptsitz vereint Entwicklung, Produktion, Lager, Logistik sowie Büroräume. Er bietet Platz für 500 Mitarbeiter, wodurch für weiteres Wachstum ein gewisser Spielraum geschaffen wurde. «Umweltverträglichkeit und Energieeffizienz spielen eine entscheidende Rolle», erklärt von Bergen. Das Unternehmen ist nach der Umweltmanagementnorm ISO 14001:2004 zertifiziert und produziert komplett CO₂-neutral. Für die Wärmeerzeugung sorgt eine Holzschnitzelheizung, die maschinelle Kühlung wurde so weit wie möglich reduziert. So werden beispielsweise die Wärme erzeugenden Wechselrichter-Testanlagen mit Frischluft gekühlt. Zusätzlich wird im Winter die durch die Produktion erzeugte Abwärme zum Heizen der Produktionshalle genutzt.

Der Stromverbrauch im Gebäude wird vollständig aus erneuerbaren Quellen gedeckt – ein erheblicher Teil davon durch die Photovoltaikanlage auf dem Dach. Die Anlage mit einer Leistung von 220 Kilowatt liefert jährlich 200 000 Kilowattstunden grünen Strom. Damit könnte Sputnik etwa 50 Haushalte pro Jahr mit Strom versorgen. Wird mehr Strom produziert als benötigt, speist ihn die Firma in das Netz des Energie Service Biel/Bienne (ESB) ein. Sputnik verzichtet dabei auf die sogenannte Einspeisevergütung (KEV).

Nachhaltigkeit steckt auch im Bau selber, besteht er doch zu überwiegenden Teilen aus Holz. 3370 Kubikmeter unbehandeltes Holz aus dem Alpen- und Alpenvorland der Schweiz, Österreichs und Deutschlands wurden verbaut. Ausserdem entspricht der Bau dem Schweizer MINERGIE®-Standard und steht damit für einen rationellen Energieeinsatz, höheren Komfort und eine verbesserte Werterhaltung.

Zuversicht

Christoph von Bergens Liebkind ist die elegante Wendeltreppe in der Empfangshalle. Von dort blickt er trotz schwieriger gewordenem Marktumfeld zuversichtlich in die Zukunft: «Der Neubau ist ein weiterer Meilenstein in unserer Firmengeschichte und wir setzen damit ein starkes Zeichen für die Zukunft der Photovoltaik und den Standort Schweiz. Von hier aus werden wir auch künftig die weltweiten Märkte mit qualitativ hochwertigen Produkten und ausgezeichnetem Service bedienen.»

Rolex in Biel

Ein neues Produktionsgebäude für das Uhrwerk

Mit dem neuen Gebäude für die Herstellung der Uhrwerke und seiner offiziellen Einweihung in Biel am 16. Oktober 2012 schliesst Rolex seinen vor mehr als zehn Jahren eingeleiteten Prozess der vertikalen Integration ab. Die Marke beherrscht dadurch die vollständige Produktion der wesentlichen Komponenten ihrer Uhren, vom Gehäuse über das Zifferblatt und das Armband bis hin zum Uhrwerk.

Die Fertigstellung der grossen strategischen Baustelle in Biel, welche die gesamte Produktion des mechanischen Uhrwerks – des eigentlichen Herzstücks der Uhr – unter einem Dach zusammenführt und rationalisiert, ermöglicht Rolex, seine Ziele der Exzellenz und der Innovation dank einem ultramodernen Standort weiterzuverfolgen. So werden neue Massstäbe unter den Uhrenmanufakturen gesetzt.

Voll ständig intern beherrschte Produktion

Der Bau des neuen Gebäudes in Biel entspricht der Umsetzung einer strategischen, kühnen und visionären Entscheidung von Rolex. Dabei ging es darum, die ganze Produktion seiner Uhren durch eine vertikale Integration an vier Standorten in Genf und Biel zu vereinigen. Dank dieser Betriebspolitik verfügt Rolex über eine beispiellose Produktionsinfrastruktur, die handwerkliches Know-how mit hohem Mehrwert und ultramoderne Technologie miteinander verbindet. Die Marke ist eigenständig und kann ihre Kreativität und ihr Innovationsstreben ungehindert verfolgen, ohne die Exzellenz aufzugeben, die sie als führendes Unternehmen der Uhrenindustrie in der Welt ausmacht.

Die Schlüsselrolle Biels

Innerhalb dieser einzigartigen Produktionsstätten spielt die Manufacture des Montres Rolex S.A. in Biel eine Schlüsselrolle. An diesem Standort werden seit der Gründung der Marke die Uhrwerke der Uhren von Rolex hergestellt. Die Herstellung eines Qualitätsprodukts durch qualifiziertes Personal in einem entsprechenden Umfeld: Diese Zielsetzung ist tief und fest in der Tradition von Rolex verankert. Das neue Gebäude in Biel wurde in diesem Sinn entworfen und entwickelt, genau wie die Gebäude an den Standorten in Genf.

Biel: Produktionsstätte des Uhrwerks

- **Genf, Acacias:** Hauptsitz von Rolex, wo einerseits die Unternehmensführung, die Forschung und Entwicklung, das Design, die Kommunikation, die Kommerzialisierung und der Kundendienst angesiedelt sind, und andererseits die Montage der von den anderen Standorten angelieferten Komponenten und die Endkontrolle stattfinden
- **Genf, Plan-les-Ouates:** Entwicklung und Fertigung von Gehäuse und Armband, Giessen des Goldes und Qualitätskontrolle der Materialien
- **Genf, Chêne-Bourg:** Entwicklung und Fertigung der Zifferblätter, Edelsteinfassung



Enweihung des Neubaus mit Bundesrat Johann Schneider Ammann

Foto: O. Gresset

Die Baustelle

Beginn der Arbeiten:	Sommer 2009
Ende der Arbeiten und Übergabe des Gebäudes:	Sommer 2012
Vertretene Berufe:	rund 40
Aushubtiefe:	11 Meter. Das Grundwasser wurde mittels Pumpen sowie mit Hilfe einer Spundwand umgeleitet
Ausgehobenes Material:	100.000 Kubikmeter, mehrheitlich vor Ort zwischengelagert und anschliessend für die Gestaltung des Aussengeländes eingesetzt
Rohbau:	<ul style="list-style-type: none"> • Gesamtbetonvolumen: 21.000 Kubikmeter • Gesamtgewicht der eingesetzten Armierungseisen: 2.700 Tonnen
Auftragsvergabe:	213 Hauptverträge und 587 Verträge und Vertragszusätze, der Grossteil davon wurde mit Unternehmen aus der Region abgeschlossen

Die gesamte Uhrwerkproduktion unter einem Dach

Bis zur Einweihung des neuen Gebäudes betreibt die Manufacture des Montres Rolex S.A. insgesamt sieben Gebäude im Quartier Bözingenfeld am Stadtrand von Biel. Die meisten dieser Gebäude liegen voneinander getrennt. Der Erwerb der Grundstücke des Schiessstandes der Stadt Biel 2006 öffnete der Marke neue Möglichkeiten und läutete das Verfahren zur Zusammenlegung ein, mit dem Ziel, ihre Produktionsstärke zu optimieren und noch weiter auszubauen.

Dieser Landkauf erlaubte die Umsetzung eines Projekts, das die gesamte Produktion unter einem Dach vereint. Zwei bereits bestehende Einheiten mit einem Volumen von

170.000 Kubikmetern wurden mit dem neuen Gebäude von 230.000 Kubikmetern zusammengeführt. Die gesamte, so entstandene Produktion ist 400.000 Kubikmeter gross und steht auf 92.000 Quadratmetern, einer Fläche von mehr als 13 Fussballfeldern. Sie versammelt sämtliche, für die Herstellung des Uhrwerks erforderlichen Tätigkeiten der Bearbeitung, des Stanzens, der Wärme- und Oberflächenbehandlung und der Wartung sowie die Labor- und Montagearbeiten.

Das neue Gebäude, ein innovativer Industriekomplex mit vier oberirdischen Stockwerken und drei Untergeschossen, umfasst ein beeindruckendes, automatisiertes Lagerungs- und Verteilsystem im Herzen der Produktionsstätten.

Dieses transportiert die Komponenten und Fertigteile vollautomatisch bis in die Produktionswerkstätten. Die Ausrichtung des Gebäudes bietet die Möglichkeit, in Zukunft weitere Ausbauten Richtung Süden vorzunehmen, auf Grundstücken, die Rolex bereits heute gehören. Der neue Komplex umfasst zudem einen Parkplatz, eine Abwasserreinigungsanlage (ARA), Versorgungsbereiche, ein grosses Restaurant und mehrere Erholungsbereiche für die Mitarbeitenden. Zwei weitere Gebäude blieben erhalten und wurden aufgewertet: Das erste ist den technischen Aktivitäten wie der Mechanik und der Forschung und Entwicklung gewidmet. Das andere Gebäude wird nach seinem Umbau als Bürogebäude für die Direktion des Standorts sowie für sämtliche administrative Tätigkeiten dienen. Es bildet den Haupteingang zum Gelände und ist durch einen unterirdischen Tunnel mit dem Produktionsgebäude verbunden.

Einordnung in die Landschaft und Respekt für die Umwelt

Bereits bei den ersten Spatenstichen und während des gesamten Baus wurden besondere Massnahmen für die Sicherheit, den Schutz der Umwelt und die Abfalltrennung umgesetzt. Rolex ging über die gesetzlichen Vorgaben hinaus und beauftragte eine Expertenfirma mit der täglichen Überwachung der Einhaltung der geltenden Normen sowie der firmeneigenen Qualitätskriterien, um optimale Sicherheits- und Arbeitsbedingungen auf der Baustelle zu gewährleisten. Bezüglich des Umweltschutzes überprüfte eine örtliche Partnerfirma die Einhaltung der Normen und der guten Praxis. Ein Grossteil der Bauarbeiten fand unterhalb des Grundwasserspiegels statt. Deshalb wurden die Arbeiten ständig überwacht, um jede Verschmutzung zu



Rolex Biel

Foto: ©Rolex/Christoph Stöh Grünig

vermeiden. Alles Abwasser der Baustelle wurde zum Beispiel in ein Absetzbecken geleitet und vor dem Abfluss analysiert. Schliesslich wurde eine Firma eigens mit der Trennung der Baustellenabfälle, mit ihrem Recycling und ihrer Verwertung beauftragt. Diese Politik trug zur allgemeinen Sauberkeit des Geländes und zur Sicherheit bei. Die neuen Bauten in Biel entsprechen dem Schweizer Qualitätslabel MINERGIE®, eine Seltenheit für einen Produktionskomplex dieser Grösse. Sie zeichnen sich demnach durch «den rationellen Energieeinsatz und die breite Nutzung erneuerbarer Energien bei gleichzeitiger Verbesserung der Lebensqualität, Sicherung der Konkurrenzfähigkeit und Senkung der Umweltbelastung» aus.

Die Umgebung des Standorts wurde besonders sorgfältig und unter Einbezug der umgebenden Landschaft gestaltet. Das Gelände rund um die neuen Bauten passt in seiner Ausgestaltung zur durch die Stadt Biel umgesetzten Verbesserung des umliegenden Strassennetzes. Die Arbeiten ermöglichten eine Vergrösserung des bestehenden Aussenparkplatzes, der mit zahlreichen Bäumen bepflanzt wurde, sowie die Konzeption einer Promenade vom Haupteingang des neuen Gebäudes bis zur Bushaltestelle an der Zürichstrasse. Besondere Aufmerksamkeit galt der Nutzung des Regenwassers von den Dächern und der Verwertung der Baustellenmaterialien. Ein grosses, unterirdisches Wasserbecken, das für die Regulierung des Abwassers erforderlich ist, wird für die Bewässerung und für die Versorgung der Sanitäreanlagen verwendet. Damit kann eine beachtliche Verringerung des Wasserverbrauchs erreicht werden – eine der Prioritäten bei nachhaltigen Bauten.

Ausserdem wurden die vor Ort gelagerten Materialien seit Baubeginn grösstenteils verwertet, sei es der durch den Aushub angefallene Kies aus der Schuss für die Aufschüttungen oder die Erde für die landschaftsgärtnerische Gestaltung. Das Projekt ist ein schönes Beispiel für gut umgesetzte nachhaltige Entwicklung. Es gelang, Kostensenkung und Umweltschutz miteinander zu vereinen, insbesondere durch die geringe Abfallbeseitigung und die kleine Zahl der Transporte.

Die Gebäude

Gesamtvolumen der Produktionsstätte:

400.000 Kubikmeter, darin sind sämtliche Tätigkeiten der Montage, der Bearbeitung, des Stanzens, der Wärme- und Oberflächenbehandlung sowie der Wartungs- und Laborarbeiten versammelt. Zusätzlich sind vorhanden: eine ARA, Versorgungsbereiche, ein grosses Restaurant und mehrere Cafeterias

Vorteile der Zusammenlegung der Produktion:

Optimierung der Personen- und Produktionsabläufe, Rationalisierung der verschiedenen Vorgänge, Sicherheit, Effizienz und Komfort für das Personal

Zwei weitere Gebäude:

- eines mit einem Volumen von 80.000 Kubikmetern für die Direktion und für sämtliche administrative Tätigkeiten. Haupteingang zum Gelände, Verbindung zum Produktionsgebäude durch einen unterirdischen Tunnel
- Das andere, mit einem Volumen von 36.000 Kubikmetern, wurde im Jahre 2008 umgebaut und ist den technischen Bereichen wie Mechanik sowie der Forschung und Entwicklung gewidmet.

La Maison du Peuple: renaissance d'un symbole

JULIEN STEINER

La Maison du Peuple est un symbole de la ville de Bienne si ce n'est son symbole principal. Les travaux de rénovation menés au cours des derniers mois, 80 ans exactement après son inauguration et plus de 20 ans après le dernier assainissement global, ont permis de lui redonner tout son lustre tout en se tournant vers l'avenir.

Construite entre 1929 et 1932 par l'architecte biennois Eduard Lanz, la Maison du Peuple devient le symbole de la «Bienne rouge», ville ouvrière frappée par les crises de l'entre-deux-guerres qui n'hésite toutefois pas à se projeter vers l'avant en adoptant pour le nouveau quartier de la gare un urbanisme et une architecture résolument modernes. «*Nous ne bâtissons pas pour l'ordre des choses existant, mais pour l'avenir, et c'est pourquoi nous avons édifié une Maison du Peuple non seulement moderne dans sa façade, mais dans son être même*», déclare le président de la Coopérative de construction de la Maison du Peuple lors de l'inauguration du bâtiment, le 19 novembre 1932.

Quatre-vingt ans plus tard, le contexte politique et social n'est plus le même. Mais l'envie de faire à nouveau de la Maison du Peuple et de la Rotonde un lieu de rendez-vous tourné vers l'avenir pour l'ensemble de la population demeure. Propriété de la Ville et géré par la CTS S.A., le bâtiment a été en grande partie assaini et rénové. La grande salle a été modernisée et équipée de manière à permettre notamment des productions culturelles de qualité. Le restaurant de la Rotonde a été refait et des mesures d'insonorisation ont été prises, l'ascenseur menant à l'École de musique a été rénové tout en respectant son caractère historique. Le chauffage de tout le bâtiment a été remplacé



La Maison du peuple.

Photo: Ville de Bienne Ph7 Stefan Hofmann

par un système moderne à pellets et gaz, permettant de réduire d'environ 14 tonnes par an les émissions de CO₂. Grâce à ces travaux, la Maison du Peuple, que la presse des années 1930 comparait à ce qui se faisait alors à Berlin, New-York ou Moscou, vit une renaissance qui lui permet de garder son statut de symbole de Bienne et de lieu privilégié de rendez-vous.

Une année intensive sur le plan politique

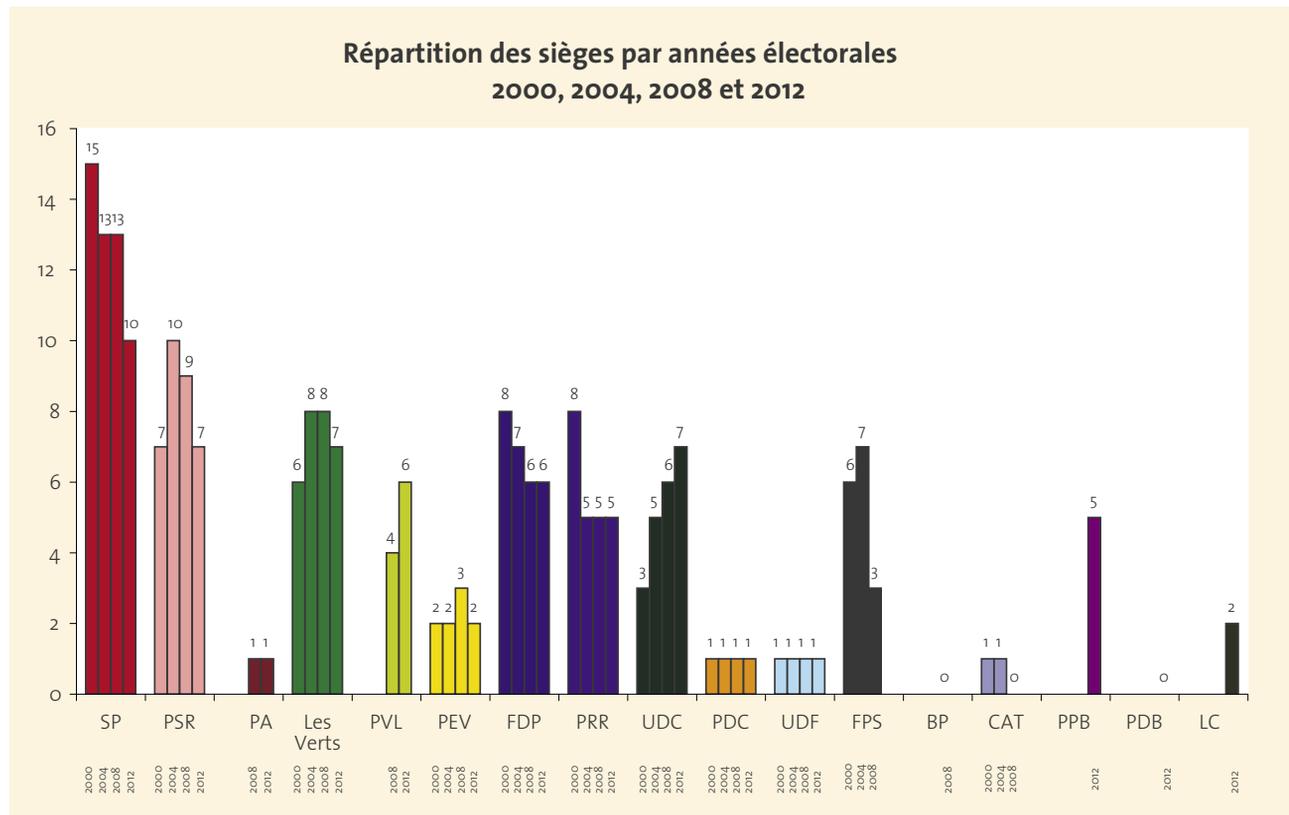
Elections, nouvelle composition du Conseil municipal et réorganisation de l'Administration

JULIEN STEINER

L'année 2012 aura été chargée sur le plan politique en ville de Bienne. D'une part parce que les élections générales de renouvellement du Conseil de ville et du Conseil municipal qui se sont déroulées le 23 septembre ont mobilisé durant de longs mois les partis et formations politiques et,

d'autre part, parce que 2012 était la dernière année effective d'un système politique vieux de plus de 100 ans¹. Le 31 décembre 2012, une page d'histoire de la ville de Bienne s'est en effet tournée avec la disparition de la fonction de conseiller municipal à titre accessoire, c'est-à-dire disposant d'un droit de vote en séance mais n'ayant aucune direction à charge. Le Conseil municipal est ainsi passé de huit membres, dont quatre à titre accessoire, à cinq membres élus à temps plein, chacun en charge d'une direction. Avec ce changement, conforme à la décision prise en





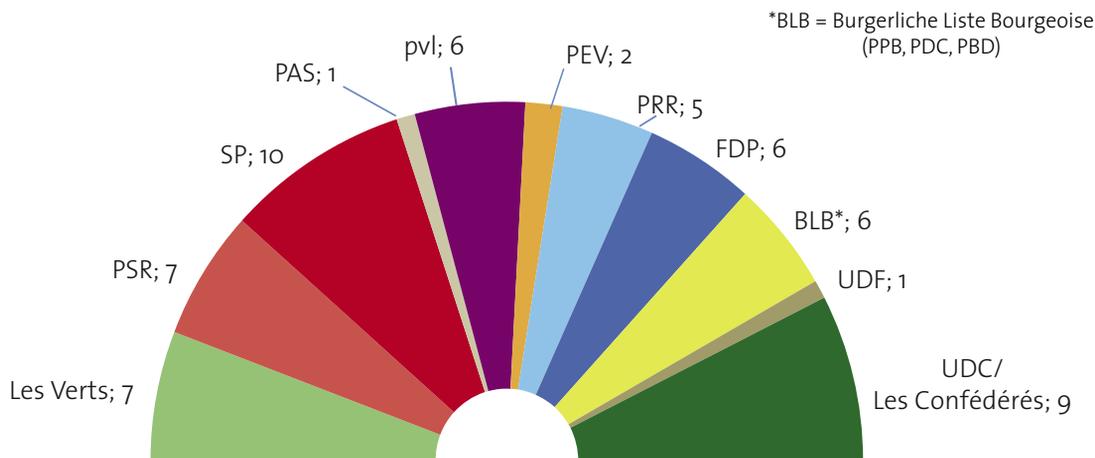
votation populaire par les citoyennes et citoyens biennois le 26 septembre 2010, Biene dispose désormais d'un exécutif à 100% professionnel, à l'instar des autres grandes villes suisses.

Au terme d'une campagne axée essentiellement sur le développement de la ville et le taux de bénéficiaires de

l'aide sociale, les élections municipales du 23 septembre 2012 ont débouché sur un résultat pour le moins contrasté: la gauche a maintenu sa majorité au Conseil municipal mais l'a perdue au Conseil de ville.

Dans la course au Conseil municipal, seuls deux sortants se représentaient, ce qui a donné lieu à une campagne très

Répartition des sièges



ouverte. Au final, Erich Fehr (SP) a été réélu avec 5892 voix, de même que Barbara Schwickert (sortante – Verts) avec 5490 voix. Ils ont été rejoints par le socialiste francophone Cédric Némitz (5031 voix), la radicale francophone Silvia Steidle (2968 voix) et l'UDC Beat Feurer (4375 voix). Avec deux femmes et deux romands, le Conseil municipal élu pour la législature 2013-2016 a été décrit par la quasi-totalité des observateurs comme représentatif de la population biennoise et bien équilibré. Maire depuis le retrait de Hans Stöckli à la fin 2010, Erich Fehr a été réélu à cette fonction avec 65% des suffrages, soit nettement plus que la majorité absolue requise.

Au Conseil de ville, la droite a enregistré une forte poussée qui lui permet de détenir la majorité pendant les quatre

prochaines années avec 35 sièges sur 60. Ainsi, les Verts libéraux ont obtenu 6 sièges (+2), l'UDC et les Confédérés 9 (+3), la Liste bourgeoise 6 (+6), le Parti radical alémanique 6 (-), le Parti radical romand 5 (-), le Parti évangélique 2 (-1) et l'UDF 1 (-). La gauche a reculé, n'obtenant plus que 24 sièges: le Parti socialiste alémanique a remporté 10 sièges (-3), le Parti socialiste romand 7 (-2), de même que les Verts 7 (-1). Quant à la formation Passerelle, elle a conservé son unique siège (cf. graphiques). Le taux de participation a été de 30,5%, contre 28,4% quatre ans auparavant.

Julien Steiner est Vice-Chancelier de la Ville de Bienne

Corollaire du passage à un Conseil municipal entièrement professionnel, une réorganisation des directions municipales a été menée. Depuis le 1er janvier 2013, la Mairie joue un rôle prépondérant dans le développement de la ville, puisqu'elle regroupe en son sein le Marketing, l'Urbanisme et tout ce qui concerne la mobilité. Elle est également chargée des relations extérieures et du Département du personnel. La Direction des finances n'est pas directement concernée par la réorganisation de l'Administration, si ce n'est que sa directrice n'occupe plus en même temps la fonction de maire. C'est elle qui gère les finances de la Ville, administre les impôts, assure l'informatique et la logistique de la Ville et qui est responsable du patrimoine immobilier de la Ville. La nouvelle Direction de l'action sociale et de la sécurité reprend des tâches qui étaient jusqu'à présent séparées. Comme son nom l'indique, elle s'occupe, d'une part, de toutes les questions de sécurité publique (Inspection de police, patrouilles SIP, sapeurs-pompiers, protection civile) et de population (Services pour les Suisses et les étrangers) et, d'autre part, de tout ce qui a trait à l'action sociale (Affaires sociales, Protection de l'adulte et

de l'enfant, Intégration). La Direction de la formation, de la culture et du sport est responsable de toutes les écoles municipales, de l'accueil extrafamilial, du Service de jeunesse et loisirs, mais également de la culture et des sports. A cela s'ajoutent la conduite de l'Agence AVS de la Ville de Bienne et des établissements médico-sociaux pour personnes âgées. La Direction des travaux publics, de l'énergie et de l'environnement s'occupe de toutes les questions liées aux constructions et aux infrastructures. C'est elle également qui gère l'entretien des routes, trottoirs et canalisations et des parcs municipaux ainsi que des enterrements et inhumations. Elle représente également au sein de l'Administration municipale les intérêts d'Energie Service Biel/Bienne, entreprise municipale autonome depuis le début de l'année.

Note

- 1 La distinction entre conseiller municipal à titre principal et accessoire a été introduite formellement dans le Règlement de ville de 1908.
Source: Kästli, Tobias, «Nachruf auf den nichtständigen Gemeinderat» Bieler Tagblatt du 7 janvier 2013.

Forum du bilinguisme – Forum für die Zweisprachigkeit

Le bilinguisme biennois tous azimuts

VIRGINIE BOREL ET JESSICA GYGAX

Un prix d'honneur pour Emil Steinberger!

De Lausanne en droite ligne à Bienne. Carlos Henriquez, francophone de Bienne aux racines lucernoises et espagnoles, a fait un pari avec sa mère: divertir un public germanophone en suisse allemand durant 1¼. En est-il seulement capable? Oui, il l'a prouvé! Lors de la première qui a eu lieu le 2 mars à Bienne – à laquelle assistait le célèbre comique suisse Emil Steinberger qui a reçu un prix d'honneur – Carlos a relevé le défi.

C'est bien clair, il n'est pas d'ici... raison pour laquelle, il commet des fautes d'allemand, mais cela de manière bien consciente. Pourquoi les chiffres sont-ils si compliqués? Par exemple, le chiffre «trente-sept» se prononce en allemand «siebenundzwanzig», c'est-à-dire «sept et vingt», et pourtant il s'écrit bien 27. Et puis, il y a ce fameux 88 «quatre-vingt-huit», donc théoriquement en allemand «vier Mal zwanzig und acht», cette fois-ci l'avantage revient aux Suisses allemands. Et qu'en est-il du Hochdeutsch, l'allemand «standard»? Les Romands ne l'appellent pas l'allemand du haut, mais le bon allemand. Serait-il donc meilleur que le Schwitzerdütsch?

C'est avec un véritable plaisir qu'Emil Steinberger a reçu ce soir-là des mains de Carlos Henriquez une distinction remise par la ville de Bienne et le Forum du bilinguisme – une reconnaissance pour son engagement en faveur de la compréhension entre les différentes communautés linguistiques de Suisse.

Le spectacle de Carlos Henriquez a également été présenté aux étudiantes et étudiants des Gymnases français et allemandique de Bienne dans le cadre de la Semaine de la langue française et de la francophonie: une excellente manière de franchir avec le sourire la fameuse barrière de rösti!

Après ce début de tournée couronné de succès à Bienne, Carlos Henriquez a poursuivi sa route vers Lucerne, Zoug et Zurich. Dans ses bagages, les affiches du Forum du bilinguisme et des cartes postales visant à la sensibilisation des publics rencontrés, ainsi qu'un concours spécialement créé pour son spectacle. A noter qu'en 2013, le one man show sera présenté en divers endroits de Suisse romande... en suisse allemand!

Mehrsprachiges Büchlein für den Kindergarten

Die Klasse, la classe und d'Klass...: Die Stadt Guebwiller im Elsass präsentierte mit Mithilfe des Forums für die Zweisprachigkeit wiederum ein mehrsprachiges Büchlein für den Kindergarten.

Die Schülerinnen und Schüler an einer Primarschule in Guebwiller im Elsass machen sich auf die Suche: ihre Eule Kauzi ist verschwunden. Die Kindergartenkinder der zweisprachigen Schule zeigen in diesem Büchlein auf, wie es bei ihnen so zu und her geht und nebenbei erfahren die Leser und Zuhörer, wie sich die verschiedenen Begriffe in Französisch, Elsässisch, Deutsch oder auch im Berner Dialekt anhören. Die Stadt Guebwiller unterstützt so bereits zum fünften Mal das Festival Bilingo mit der Publikation eines mehrsprachigen Büchleins. Das 44 seitige Büchlein umfasst auch eine CD und ein Lexikon, dass dank der Mithilfe des CRDP (Centre régional du documentation pédagogique de l'Académie de Strasbourg) und dem Forum für die Zweisprachigkeit, Biel, zusammengestellt wurde.

Le bilinguisme biennois devient une tradition vivante

Le bilinguisme biennois fait partie de la sélection de «traditions vivantes» effectuée par l'Office fédéral de la culture. Cette liste nationale comportant quelque 167 traditions – de la dentelle neuchâteloise aux combats de reines valaisannes, en passant par la poya fribourgeoise, pour ne citer que quelques exemples – a été établie pour que ces traditions puissent entrer au patrimoine culturel immatériel de l'Unesco.

En ratifiant le 16 octobre 2008 la Convention de l'UNESCO pour la sauvegarde du patrimoine culturel immatériel, la Suisse s'est engagée à dresser et à mettre à jour périodiquement un inventaire du patrimoine culturel immatériel de la Suisse. La «Liste des traditions vivantes en Suisse» est née dans le cadre de la mise en œuvre de cette Convention de l'UNESCO. Elle est gérée en collaboration et avec le soutien des services culturels cantonaux. La Liste est accessible sur www.traditions-vivantes.ch; une abondante documentation faite de textes, d'images et de sons illustre le patrimoine culturel immatériel suisse. La Liste comprend actuellement 167 traditions, sélectionnées par des experts, des représentants des services culturels cantonaux et la commission suisse de l'UNESCO sous la direction de l'Office fédéral de la culture.

La «Liste des traditions vivantes en Suisse» est la base et la condition préalable d'une nomination des traditions vivantes à la Liste de l'UNESCO du patrimoine culturel immatériel. La procédure de nomination se déroulera selon le modèle éprouvé du patrimoine mondial.

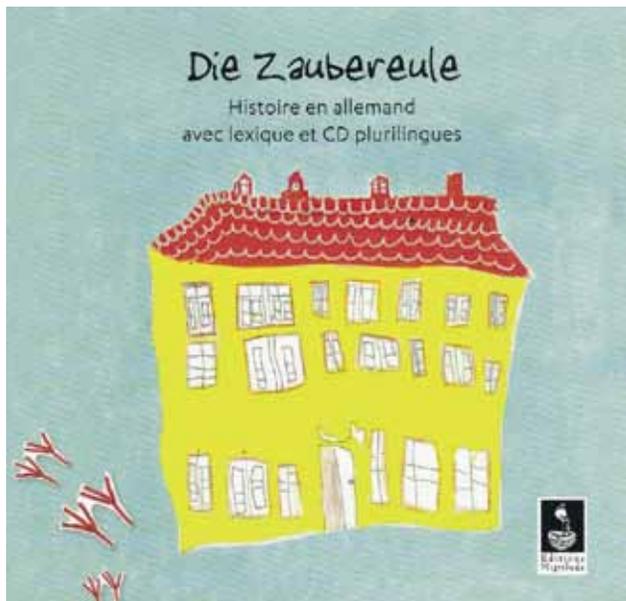
L'Office fédéral de la culture prévoit diverses mesures visant à faire connaître la liste et à préserver la vitalité des traditions. Parmi les mesures déjà mises en place, citons l'augmentation du soutien accordé aux organisations



Emil Steinberger est le premier humoriste suisse à avoir «passé la frontière de rösti» en 1985... Il a reçu un prix d'honneur en mars à Bienne.

d'amateurs actifs dans le domaine culturel et la possibilité de soutenir des manifestations dans le domaine de la culture amateur et populaire. Il est prévu de collaborer avec le musée de l'habitat rural de Ballenberg sur le thème de l'artisanat et avec Suisse Tourisme sur le thème du développement durable du tourisme culturel.

Le dossier sur le bilinguisme biennois a été réalisé par le Forum du bilinguisme.



Das mehrsprachige Büchlein für den Kindergarten

Label für die Zweisprachigkeit

In Zusammenarbeit mit dem Forum für die Zweisprachigkeit konnten die Experten des Vereins Zweisprachigkeit+ der Bieler Stadtbibliothek und dem Warenhaus Manor das Label für die Zweisprachigkeit überreichen.

Das Label misst die Qualität der Zweisprachigkeit in drei Kategorien: Dienstleistungen und Kommunikation gegen aussen, Zusammenstellung und Sprachkompetenzen der Mitarbeitenden, Kommunikation nach innen und sprachliche Unternehmenskultur.

Die einzige vollständig zweisprachige Bibliothek der Schweiz erfüllte mit 162 von 170 möglichen Punkten alle

an sie gestellten Kriterien zur vollen Zufriedenheit. Für Maurice Paronitti, Präsident des Stiftungsrats der Stadtbibliothek und Clemens Moser, Direktor, belegt die Zertifizierung die grossen Anstrengungen, die sie und ihr Team unternommen haben – und jeden Tag unternehmen – um die deutsch- und französischsprachigen Kunden zu bedienen. Aber auch die 33 Mitarbeiter fühlen sich im zweisprachigen Umfeld der Bibliothek sehr wohl.

Auch die Mitarbeitenden im Bieler Warenhaus Manor fühlen sich in der gelebten Zweisprachigkeit ihres Unternehmens wohl. Sie profitieren von den vielen Facetten dieses Sprachaustauschs und freuen sich, dass sie ganz nebenbei von ihren anderssprachigen Kolleginnen und Kollegen lernen können. Genau dieser Austausch, dieses gegenseitige Verstehen, ist der wahre Kern der Zweisprachigkeit. Damit dies auch weiterhin so gelebt werden kann, empfehlen die Experten, dass die Geschäftsführung die Zweisprachigkeit im Manor Biel auch im Leitbild offiziell festzuhalten.

Vers un Maroc officiellement bilingue

Répondant à l'invitation de l'Ambassade de Suisse au Maroc, le Forum du bilinguisme s'est rendu à Rabat en octobre avec une représentante de l'Office fédéral de la culture afin d'évoquer la promotion de la diversité culturelle et linguistique dans ce pays en pleine mutation.

Depuis 2011, le Maroc dispose d'une nouvelle Constitution reconnaissant l'amazighe – idiome essentiellement utilisé par les Berbères – comme langue officielle nationale au côté de la langue arabe. Dans le cadre du processus de mise en place du cadre nécessaire à l'officialisation de l'amazighe, le Forum du bilinguisme était invité à apporter son expertise sur les questions linguis-



Zertifizierung der Stadtbibliothek: Clemens Moser, Direktor Stadtbibliothek Biel, Sophie Ménard, Vize Präsidentin Verein Zweisprachigkeit+, Nicole Ding, Expertin für die Zertifizierung und Maurice Paronitti, Präsident des Stiftungsrats der Stadtbibliothek Biel.

tiques dans les réflexions qui ont actuellement cours au Maroc.

C'est dans ce cadre prestigieux que Virginie Borel, responsable du Forum du bilinguisme, a été reçue en octobre par le Ministre de la culture, par les présidents des deux Chambres marocaines et par différents groupes d'intérêt des langues et cultures amazighes.

Au printemps 2012, les représentants de la culture amazighe étaient les invités de Présence suisse sur le thème de «Bilinguisme et multiculturalité». C'est à cette occasion



La délégation marocaine lors de sa visite à Bienne au printemps 2012

qu'ils se sont rendus à Bienne où le traitement équitable des langues – présenté par Reto Lindegger et Virginie Borel – a passionné les membres de la délégation marocaine.

Bilinguisme et grand écran

Convaincu du rôle de pont entre les cultures du Festival du film français d'Helvétie, le Forum du bilinguisme a poursuivi son partenariat avec la manifestation biennoise annuelle. A cette occasion, le court-métrage «Bon voyage» de Fabio

Friedli a reçu le prix du concours du court-métrage sur les langues «Lorsque les langues se rencontrent».

Le jury était présidé pour la deuxième année consécutive par Thierry Jobin, directeur du Festival du film de Fribourg. Les spectateurs matinaux du Rex 2 ont pu visionner «Opération Libertad», un long-métrage suisse primé à Cannes. Natacha Koutchoumov, actrice, et Nicolas Wadimoff, réalisateur, avaient auparavant répondu avec ferveur aux questions sur les langues posées par Virginie Borel, directrice du Forum du bilinguisme.

Zweisprachiger Plakataushang in Biel: «Leben Sie die Zweisprachigkeit!»

Biel/Bienne ist eine offiziell zweisprachige Stadt. Was aber die Plakatierung im öffentlichen Raum angeht, so sieht man rund 20% Plakate in Französisch. Dies, obwohl die Allgemeine Plakatgesellschaft APG ihre Kunden jeweils auf die Besonderheit in Biel aufmerksam macht. Deshalb beschlossen das Forum für die Zweisprachigkeit und die APG zusammen mit der Stadt Biel eine eigene Plakatkampagne zu lancieren.

Mit drei Sujets zu den Themen Wirtschaft, Bildung und Kultur macht das Forum auf den Mehrwert der Zweisprachigkeit aufmerksam. Ab 29. November hingen die Plakate während zwei Wochen an vielen Standorten in und um Biels Innenstadt. Zwei weitere Kampagnen sind für das Jahr 2013 aufgegleist. Das Forum plant auch, die Plakatserien für andere zweisprachige Regionen der Schweiz anzupassen.

La place du français dans l'espace public bilingue de Bienne

A la demande du président de la Délégation à la langue française de la Suisse romande (DLF), Virginie Borel a préparé une conférence sur la place du français dans l'espace

public bilingue de Bienne. Cette communication a été présentée en octobre à Montréal dans le cadre du réseau Opale (Organismes francophones de politique et d'aménagement linguistiques). A cette occasion, c'est le professeur François Grin, président de la DLF, qui a endossé le rôle de porte-parole du Forum du bilinguisme.

Ce colloque a donné aux participants l'occasion d'approfondir leur réflexion sur la place qu'occupe ou que devrait occuper le français dans l'espace public de divers États et sur les stratégies dont ceux-ci se sont dotés pour en favoriser l'utilisation. Il a réuni des intervenants venant de différents horizons professionnels.

Les participants ont été particulièrement intéressés par la situation spécifique de la ville de Bienne et par les exemples pratiques présentés, tels que le système scolaire bilingue, le paysage médiatique, la vie civique, sociale, culturelle et sportive en deux langues, ainsi que par la présence marquée du français dans les espaces publics urbains.

Recueil des bonnes pratiques en matière de bilinguisme

Le thème du bilinguisme est une préoccupation quotidienne pour de nombreuses entreprises et institutions, soit parce que la situation géographique les amène à fonctionner et à proposer des prestations en français et en allemand (comme c'est le cas à Bienne), soit parce que les clients sont répartis entre la Suisse romande et la Suisse allemande.

Le Forum du bilinguisme a récolté les bonnes pratiques en matière de bilinguisme avec la volonté d'apporter un outil pragmatique aux intéressés. L'objectif est de donner des pistes de travail aux personnes qui souhaitent renforcer le bilinguisme des établissements dans lesquelles elles sont actives. Le recueil a vocation à être avant tout une source d'inspiration. Il se base avant tout sur l'expérience

des entreprises et institutions titulaires du Label du bilinguisme. Il peut être obtenu sur simple demande au Forum du bilinguisme.

Les TANDEMS linguistiques – plus demandés que jamais en 2012

Durant l'année 2012, les TANDEMs linguistiques ont connu un succès sans précédent. Plus de 300 personnes se sont inscrites à cette méthode d'apprentissage d'une langue basée essentiellement sur l'expression orale. Grâce aux quatre séances de rencontre et de formation de TANDEMs annuelles, les participants ont eu non seulement l'occasion de se familiariser avec la méthode, mais aussi de former un TANDEM linguistique sur place. Aujourd'hui, le Forum du bilinguisme compte environ 400 TANDEMs actifs. 70% des participants recherche un partenaire linguistique afin d'améliorer leurs connaissances du français, de l'allemand ou du dialecte. Toutefois, le Forum a constaté une recrudescence de candidats en provenance des pays de l'Union européenne – la plupart d'entre eux recherchant à améliorer un des deux idiomes officiels de la ville de Bienne à des fins professionnelles.

En regard de l'augmentation du nombre de participants – 20 demandes mensuelles –, le Forum du bilinguisme a décidé d'augmenter le nombre de ses séances d'information en passant de quatre à six rencontres annuelles dès 2013. Cette offre permettra aux participants de former plus rapidement un TANDEM en rencontrant plus souvent des partenaires linguistiques potentiels. Pour toute urgence entre deux séances de rencontre, la population est également invitée, depuis l'été 2012, à publier sa propre annonce de recherche sur le réseau social Facebook – Forum du bilinguisme Tandem.



Der Bieler Stadtpräsident Erich Fehr anlässlich der Lancierung der Kampagne zusammen mit Jessica Gygax, Forum für die Zweisprachigkeit und Bruno Niederberger, Regionenleiter Mitte der APG.

Neues aus der Stadtbibliothek

CLEMENS MOSER

Am 25. Mai 2011 wurde an der Abstimmung über die Kultursubventionen der Beitrag für die Jahre 2012-15 für die Stadtbibliothek mit 79,76% der Stadtbevölkerung angenommen. Eine grosse Erleichterung für die Stadtbibliothek. Zumal im Vorfeld der Abstimmung über «unrentable kulturelle Institutionen, [die] künstlich am Leben erhalten werden» berichtet wurde.

Auf den ersten Blick mag es vielleicht stimmen, dass eine Bibliothek keinen finanziellen Nutzen abwirft, hingegen wird durch die Stadtbibliothek die Lese- und Bildungskompetenz aktiv gefördert. Rund 300'000 Besucherinnen und Besucher zählte die Bibliothek letztes Jahr. Theoretisch war also jede Einwohnerin jeder Einwohner der Region mindestens 3 Mal in der Stadtbibliothek. Dass der Bibliotheksbesuch oft auch noch mit einem Einkauf in einem der nahen Geschäfte verbunden wird – die Bibliothek durchaus auch ein Marktfaktor ist – wird in politischen Diskussionen oft vergessen.

40 Prozent unserer aktiven Benutzerinnen und Benutzer sind Kinder oder Jugendliche bis 18 Jahre. Für diese Kundenschaft sind unsere Angebote kostenlos. Alle Jugendlichen haben neben der Schule somit die Möglichkeit, freiwillig eine Bildungs- und Kulturinstitution aufzusuchen, um hier einen Teil ihrer Freizeit zu verbringen. Sei dies zum Lesen, Lernen oder um soziale Kontakte zu knüpfen und auch um Spass zu haben! Studien haben nachgewiesen, dass Jugendliche, die Bibliotheken nutzen, sozial sehr gut aufgehoben sind und äusserst selten zu «Sozialfällen» werden.

4 von 5 BielerInnen sagten «Ja» zur Stadtbibliothek: ein stolzes und mutiges Zeichen. Eine Bestätigung und ein

Ansporn für das Bibliothekspersonal. So will die Bibliothek auch in Zukunft keine «elitäre» Kulturinstitution sein, sondern ein öffentliches Haus mit weit offenen Türen für alle, die Zugang zu Information, Bildung und Unterhaltung suchen.

Das Angebot und die Leistungen lassen sich nicht mehr ausschliesslich mit Ausleihzahlen messen. Die Struktur der NutzerInnen ist komplexer. Auch die Wünsche an das Angebot eines Kultur- und Bildungshauses sind, auch dank den elektronischen Medien und dem Internet, zahlreicher und differenzierter geworden. Das Berufsbild ist in einem schnellen Änderungsprozess. Längst ist die Bibliothekarin nicht nur Bewahrerin und Hüterin kultureller Schätze, sondern Vermittlerin von Informationen. Das Bild der grauen Maus ist passé. Es ist unsere Pflicht auf die Kundinnenwünsche einzugehen. Den Zeigefinger vor den Mund zu halten und «Shhh, Ruhe» flüstern, ist ein Bild, das nur noch durch das Medium Film transportiert wird, mit der heutigen Realität aber nichts mehr zu tun hat. Vielmehr sind wir stolz darauf, ein attraktives vielfältiges Angebot bereit zu halten, gezielte Auskunft geben zu können, Informationen zu vermitteln und spannende Veranstaltungen durchzuführen und Interessierte aller Altersstufen und aller Milieus Lesekompetenz zu vermitteln. Aus diesen Gründen wird unser Fachpersonal künftig mehr im öffentlichen Bereich eingesetzt sein.

Die letzten grossen baulichen Änderungen wurden 1991 durchgeführt. Seither hat sich vieles geändert, nicht aber die Ausrichtung und das Grundangebot der Bibliothek. Gut 200.000 Medien stehen unseren Kundinnen und Kunden zur Verfügung. Der grösste Teil ist frei zugänglich. Ab letzten Sommer haben wir begonnen den Sachbuchbereich aufzuarbeiten. Bücher, die über einen längeren

**Kulturparcours
in der Stadtbibliothek**



Zeitraum nicht mehr benutzt wurden, verschwanden ins Magazin oder wurden ausgeschieden. Die Aktion dauerte bis Ende 2012. Bis dahin wurde das Angebot gestrafft und Platz für neues und aktuelles geschaffen. Ähnlich vorgegangen wird in den beiden anderen Abteilungen: der Mediothek und der Kinder- und Jugendbibliothek. Platzgewinnung und Aktualisierung des Angebots werden auch hier durchgeführt. Es wird so auf das Bedürfnis der Kundschaft nach mehr Übersichtlichkeit Rechnung getragen.

Seit Ende 2011 läuft das Projekt der neuen Beschriftung. Deutlich sichtbar wurde dies mit der Aussenbeschriftung des Gebäudes. Seit anfangs 2012 kann man endlich sehen, wer in diesem schönen Gebäude an der Dufourstrasse

seine Dienste und Leistungen anbietet! Ebenfalls eingerichtet wurden die grossen Beschriftungselemente innen. Die KundInnen und NutzerInnen können sich dadurch besser im öffentlichen Bereich bewegen sowie schneller und einfacher ihre Medien finden. Trotz dieser Massnahmen wird das Platz- und Raumproblem weiterhin bestehen bleiben.

Die Stadtbibliothek wird immer mehr als dritter Ort genutzt. Eine Entwicklung, die wir einerseits freudig begrüssen, andererseits stellt sie uns vor grosse Probleme. Nicht das Medienangebot steht für die NutzerInnen hier im Vordergrund, sondern unsere Räumlichkeiten, das Angebot an Arbeits-, Studien- und Leseplätzen und unsere Veranstaltungen. Zudem sind wir ein Ort der Kommunikation und

des miteinander Arbeitens, ein sozialer Treffpunkt um sich auszutauschen oder sich zu begegnen, aber auch ein Ort der Informationen in Form von Nachschlagewerken, Lexikas, Zeitungen vorhält. Hier besteht die Möglichkeit im Internet zu surfen. Nicht zuletzt wird kompetente fach- und sachgerechte Information durch geschultes Fachpersonal angeboten.

Die jährlich gesteigerte Nutzung aller Angebote spiegelt das grosse Bedürfnis nach dieser nicht-kommerziellen Oase in der Stadt. Aufgrund der baulichen Infrastruktur stossen wir an unsere Grenzen.

Die automatische Selbstaussleihe hat sich langsam in unseren Arbeitsabläufen gefestigt. Die langen Warteschlangen vor dem Ausleihschalter haben Seltenheitswert, die Bedienung und Auskunft am Schalter und an den Infodesks konnte verbessert werden. Trotz der Automatisierung wurde so der Kundenkontakt gefördert.

Eine grosse Erneuerung des Angebots fand auch im Bereich der Mediothek statt. Sichtbar vor allem dadurch, dass die alten VHS-Kassetten durch DVD ersetzt wurden und die Filme in offenen Regalen präsentiert werden können. Ein weiterer Schritt Richtung Kundenfreundlichkeit war die Medienzusammenlegung im Bereich der Sach-«dokumente». Unabhängig vom Datenträger Buch oder Film werden unsere KundInnen alles zu einem bestimmten Thema an einem Ort finden und nicht in verschiedenen Abteilungen verteilt.

Neue Strategie

Die Stadtbibliothek Biel befindet sich in einem Umfeld, das sich in den letzten Jahren enorm verändert hat. Neue Medien wie e-Bücher und e-Zeitschriften, Smartphones, Tablets und i-Pads beherrschen den Kommunikations-

markt. Social Medias wie facebook, Twitter, u.ä. machen auch vor der Bibliothek nicht halt.

Das soziale Umfeld ändert sich genau so rasant. Biel zählt über 30 Prozent Migrantinnen und Migranten. Zum heutigen Zeitpunkt bietet die Stadtbibliothek vorwiegend Medien in Deutsch und Französisch an. Das Angebot wird mit einem kleinen Angebot an englischer, italienischer und spanischer Literatur abgerundet. Im Bereich der Filme wird nach Möglichkeit die Version in der Originalsprache (mit Untertiteln) angeboten.

Die Bedeutung Biels als zentraler Arbeitsort für die Region wird mit Ausbau der Uhrenfirmen Swatch und Rolex in den kommenden Jahren stark zunehmen. Dank der Zustimmung zum Fachhochschulstandort werden zudem neue grosse soziale Gruppen nach Biel ziehen, um hier zu studieren und zu arbeiten.

Es ist absehbar, dass der Stadtbibliothek in diesem Zusammenhang eine neue wichtige und zentrale Rolle zukommen wird, die weit über den heutigen Möglichkeiten liegen wird, sofern sie sich darum bemüht und dieses neue Umfeld als grosse Chance und Herausforderung wahrnimmt und umsetzt.

Trotz des grossen und vielfältigen Medienangebots beobachten wir bereits heute, dass in Biel ein grosses Bedürfnis nach einem zentralen Ort für Bildung, Begegnung und Austausch herrscht. Der Lesesaal mit einem Angebot an etwa 70 Einzelarbeitsplätzen ist immer von Studenten besetzt; der Zeitschriftenlesesaal wird als Begegnungsraum von einer älteren Bevölkerungsschicht wahrgenommen und die Arbeitstische im öffentlichen Raum der Bibliothek sind stets von Gymnasiasten und Sprachschülern für Gruppenarbeiten belegt. Unser diesbezügliches Angebot ist bereits heute zu klein. Die Nachfrage ist so gross, dass Studenten

**Biblio'Sound mit Jalalu-Kalvert
Nelson**



in die Kinder- und Jugendbibliothek oder die Mediothek ausweichen, um dort arbeiten zu können. Dass die Studentinnen sich durch den Lärm des «normalen» Bibliotheksbetriebs gestört fühlen, muss nicht speziell erwähnt werden. Auch im Bereich des Angebotes hat sich seit der letzten baulichen Änderung (1991) der Stadtbibliothek mit damals neuer Mediothek einiges geändert: eigene Internetseite der Bibliothek, Online-Arbeitsplätze für die Mitarbeiterinnen, Online-Recherchestationen und Internetstationen für die Kundschaft, automatische Ausleihfunktionen mit RFID, um nur wenige zu nennen; nicht aber die Ausrichtung und das Grundangebot der Bibliothek. Gut 200.000 Medien stehen unseren über 10.000 Kundinnen zur Ver-

fügung. Der grösste Teil der Medien ist frei zugänglich. Ältere Werke und Gesamtausgaben bedeutender Autoren oder Wissenschaftler (z. B. Goethe, Balzac etc.) sowie der gesamte Altbestand mit Publikationsdatum vor 1900 und die Sammlung «Rara»/«Biennensia» sind im Magazin untergebracht und nicht öffentlich zugänglich. Platzgewinnung und Aktualisierung des Angebots werden durch Bestandesverschiebungen und –aufhebung durchgeführt. Es wird so dem Bedürfnis der Kundschaft nach mehr Übersichtlichkeit Rechnung getragen, auf Kosten einer gewachsenen Sammlung!

Wir werden immer mehr als «Dritter Ort» neben dem Zuhause (Erster Ort) und der Schule oder Arbeit (Zweiter



Autogrammstunde mit den Spielern des EHC Biel

Ort), genutzt. Eine Entwicklung, die wir einerseits freudig begrüßen, andererseits stellt sie uns vor grosse Probleme. Nicht das Medienangebot steht für die NutzerInnen hier im Vordergrund, sondern unsere Räumlichkeiten, das Angebot an Arbeits-, Studien- und Leseplätzen. Zudem sind wir ein Ort der Kommunikation und des miteinander Arbeitens geworden, ein sozialer Treffpunkt um sich auszutauschen oder sich zu begegnen, aber auch ein Ort, der

Informationen in Form von Nachschlagewerken, Lexika und Zeitungen bereithält. Es besteht die Möglichkeit im Internet zu surfen. Nicht zuletzt wird kompetente fach- und sachgerechte Information durch geschultes Fachpersonal angeboten.

Aufgrund der baulichen Infrastruktur stossen wir jedoch an unsere Grenzen.

Aus all diesen Gründen hat die Stadtbibliothek sich entschlossen, eine neue Strategie zu entwickeln. Die folgenden Ziele werden mit dem Projekt verfolgt:

Die Stadtbibliothek ist ein Ort der Begegnung, der Bildung und des Austausches.

Die wichtigsten Aspekte für diesen Strategie- und Organisationswandel sind

- die Nähe zur Kundschaft
- der Dritte Ort mit geeigneter Infrastruktur; Qualität und Lage der Bibliothek müssen als Ort der Begegnung geeignet sein
- Netzwerke nutzen indem man Partnerschaften findet und pflegt.

Die Stadtbibliothek wird dank kompetenten Mitarbeitenden bereit sein, gezielt Auskunft geben zu können und Informationen sachgerecht zu vermitteln. Es werden wissensbezogene oder unterhaltende Veranstaltungen und Lesungen durchgeführt. Interessierten aller Altersstufen und aller Milieus wird Lese- und Bildungskompetenz vermittelt. Die Stadtbibliothek wird zu einem Kultur- und Bildungshaus, das ein vielseitiges und breites Angebot an Informationen und Medien fachgerecht vermittelt. Zudem wird das regionale Schrifttum in gedruckter und elektronischer Form gesammelt und bewahrt. Sie wird ein sozialer Ort für Bildung und Austausch. Es werden dazu Räumlichkeiten, Nachschlagewerke, Zugang zum Wissen (Internet/Lesesaal) und Informationskompetenz via Fachpersonal angeboten. Ein weiteres Ziel ist es, dass wir in der modernen Informationsgesellschaft eine strategische Lotsefunktion übernehmen.

Der Strategieprozess orientiert sich in erster Linie an den geltenden Rahmenbedingungen der Stadtbibliothek. Das



Diskussionsrunde zum Thema Essen in der Schweiz

heisst, das Konzept wird auf den bestehenden Leistungsverträgen zwischen den Finanzierungspartnern und der Stadtbibliothek, den Stiftungsstatuten sowie den Reglementen, Verträgen und Pflichtenheften zwischen Betrieb und Mitarbeitenden aufgebaut.

Es werden dabei sämtliche Bereiche der Bibliothek involviert. Längerfristig soll mit diesem Prozess auch die Funktion der Stadtbibliothek gestärkt und gefestigt werden, indem sämtliche Aktivitäten, Arbeitsprozesse, Arbeitsgruppen und –werkzeuge nach den Kundenbedürfnissen ausgerichtet werden. Zudem wird eine bessere physische Verankerung im allgemeinen Bewusstsein sowie eine vertiefte Präsenz in den lokalen, regionalen und kantonalen Medien gefördert. Mit neuen Massnahmen, wie beispielsweise Anpassung der Öffnungszeiten sowie die Verfügbarkeit der physischen und virtuellen Medien wird die Qualität der Leistungserbringung erhöht.

Als wortloses Sommer-Märchen machte es sprachlos: Das poetisch verrückte Freilichtspektakel Cyclope!

ERNST RIEBEN

Es waren einmal ein paar Freunde, die sich vor gut vier Jahren zum geselligen Essen & Trinken im Gefilde der Karl's Kühne Gassenschau trafen. Unter ihnen befanden sich der international aktive Bieler Artist, Schauspieler und Regisseur Philipp Boë und der Zürcher Showbiz-Unternehmer Darko Soolfrank, der als «Ewigi Liebi»-Produzent in der Maag-Halle ein überaus erfolgreiches Musical lanciert hatte. Schon seit geraumer Zeit inspirierte ihn das an ein Bühnenbild erinnernde Foto des Modells von Tinguelys «Le Cyclop» aus dem Jahr 1970 auf seiner «Suche nach spannenden Inhalten» für eine neue Produktion, für «etwas Verspieltes». Er zeigte die Aufnahme Boë – vor, während oder nach dem Tafeln, der genaue Zeitpunkt ist nicht belegt. Dieser fing Feuer und unterbreitete seinem Kollegen, dem Bieler Musiker und Komponisten Markus Gfeller die Idee, in einem Spektakel Tinguelys monsterhaften, einäugigen Zyklopen aufleben zu lassen. «Der göttliche Funke» (frei nach Arthur Koestler) erfasste auch Gfeller.

Tinguely und ...

Damit begann für beide die künstlerische Arbeit. Diese war ihnen nicht ungewohnt, waren sie doch massgeblich an der Realisation des Freilicht-Theater-Spektakels «Don Quijote – the making of dreams» beteiligt, das der Verein OFF SZoEN im Sommer 2008 mit Erfolg auf dem ehemaligen Bieler Expogelände aufgeführt hatte. Beim Konzipieren ihrer ersten Vision der neuen Show waren sie sich einig, dass es ein artistisch-musikalisches Stück ohne gesprochene Worte werden sollte und der Protagonist eben ein riesenhaftes Bühnenmonster à «Le Cyclop» sein würde – eine durch den Freiburger Künstler Jean Tinguely (1925 – 1991),

seine Frau Niki de Saint-Phalle und andere Kollegen während 25 Jahren erschaffene, in einem Wald nahe bei Paris stehende, gut zweiundzwanzig Meter hohe monumentale Eisenskulptur. Bedeutend rascher merkten das kreative Duo und der Produzent Soolfrank, dass der ursprünglich vorgesehene Spielort, adie Zürcher Maag-Halle, zu klein für das die Hauptrolle einnehmende Bühnenbild war.

Nun musste das erste von vielen Hindernissen überwunden werden, denn aufgeben kam für die Beteiligten nicht infrage: Ihre Idee schlug Funken, entfachte bereits Feuer und löste überall positive Resonanzen aus. Für die Bieler des Projektteams, organisatorisch im Verein «PlateauLac» eingebunden, war es dann naheliegend, mit dem ExpoParc als Aufführungsort zu liebäugeln. Und siehe da, es klappte: Die Bewilligung zur Benutzung des Platzes wurde erteilt, und die Gemeinde Biel sicherte im Frühling 2011 eine finanzielle Unterstützung von 150 000 Franken zu. Auch die Stadt Nidau sprach einen Beitrag von 5 000 Franken und gewährte einen Kostenerlass in der Höhe von 15 000 Franken. In der Folge blieb vieles zu tun; es galt, unzählige parallel anstehende Aufgaben zu bewältigen: So mussten weitere Finanzierungsmöglichkeiten gefunden, technische Pläne und Voraussetzungen geschaffen, Infrastrukturen geplant, Marketingmassnahmen getroffen, ein Rahmenprogramm kreiert, der Ticketverkauf organisiert werden und, und, und ...

... kreative Geister

Unerlässlich war zudem, das beste Ensemble für die Umsetzung der Fiktion zu formieren. Nach gründlichen Recherchen und dank des Beziehungsnetzes der künstlerischen Projektleiter Boë und Gfeller liessen sich dreizehn ausgezeichnete Artistinnen und Artisten aus der ganzen

Foto: Sabine Burger

Welt für das Nouveau Cirque-Projekt entflammen und engagieren. Die meisten von ihnen gehören der oberen «Zirkus-Liga» an. Andere tanzen in bekannten Compagnien oder Manegen. Alle haben internationale Tournee-Erfahrung. Dies trifft auch für die fünf Mitglieder der Band zu, die das Szenengeschehen mit Live-Musik mitprägten. Sie wirken u. a. bei Zirkuskapellen oder spielen und singen in verschiedensten Formationen und Projekten mit. Mit dieser Truppe von kreativen Geistern waren die künstlerischen Hauptrollen besetzt.

Während dieser Work-in-progress-Phase genehmigte Ende November 2011 der Regierungsrat des Kantons Bern einen

Beitrag von 170'000 Franken aus dem Fonds für kulturelle Aktionen an die Vorbereitung und Durchführung des Freilufttheaterprojekts «Cyclope – Plateau Lac 2012» mit einem Budget von fast zwei Millionen Franken. Etwa ein Viertel davon war nun durch die öffentliche Hand und Stiftungen gesichert. Trotzdem musste die Suche nach finanziellen Mitteln fortgesetzt werden; zugleich folgte nun Akt auf Akt. Das ambitionierte Vorhaben wurde zwei Monate später anlässlich einer Medienkonferenz der breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Anfangs April 2012 rollten Wohn- und Zirkuswagen auf das brachliegende Geröllfeld gegenüber dem Hostel Lago Lodge. Lastwagen karrten Schrott



Finale der Derniere

Foto: Thomas Batschelet

und vierzehn Tonnen Stahl, Streben, Träger, Schrauben und Nieten heran, die Bestandteile einer alten Webmaschine aus dem Turbenthal. Diese bildeten das Skelett der Bühnenskulptur, des Zyklopen, der allmählich zwölf Meter in die Höhe wuchs und letztendlich dreissig Tonnen schwer war (Bauzeit: drei Monate). Eine achthundertplätzig Sitzplatztribüne nahm kurvige (eine Besonderheit) Konturen an. Grosse und kleine Zelte für den Gastronomie- und Rahmenaktivitätenbereich wurden aufgebaut und abgepannt.

Doch nicht nur das Hämmern und Schweissen weckten die Aufmerksamkeit der zum Seeufer bummelnden Menschen. Ab Mai fingen die Proben an. Eine Frau übte den Handstand; es wurde geklettert, gesprungen, geturnt und getanzt, was das Zeug oder besser der Zyklop hielt, manchmal auch bei Regen. Fetzen von Musik, Klängen & Rhythmen breiteten sich aus. Eine Kostprobe der so heranreifenden Kreation konnte dem schweizweiten Fernsehpublikum in einer Benissimo-Sendung präsentiert werden. Dann lief alles auf Hochtouren. Der Countdown setzte ein. Eine defekte Glühbirne in der Leuchtgirlande beim Eingang wurde ersetzt, Reparaturen gemacht und der kleine Elektromotor, das Zyklopen-Herz, nochmals kontrolliert. «In den nächsten Tagen geht es noch um den Schlussanstrich, die Abschlusspolitur», erklärten die beiden Macher Boë und Gfeller zuversichtlich.

Der Clown und die Ballerina

Im Nu waren schliesslich die Augenblicke und Hörmomente da, die Reaktionen des Publikums und damit die Belohnung für den intensiven, schwierigen und wagemutigen Kreationsprozess. Bereits die Gäste der wegen der schlechten Wetterbedingungen um einen Tag verschob-



Foto: Sabine Burger

benen Premiere reagierten hell begeistert. Bei den nachfolgenden Vorstellungen gab es jeweils unzählige leise & laute Ahs! und Ohs!, Lachsalven, Pfiffe, Beifallsrufe, Szenenapplause und Standing Ovationen. Das Künstlerkollektiv verzauberte viele Tausende, machte sie nach dem Eindunkeln sprachlos mit seiner wortlosen Geschichte. Diese erzählte die Gruppe nur mit Akrobatik, Tanz, Luftartistik und Clownerie, auf virtuose, hie und da halsbrecherisch schwerelose, dann wieder elegante und gewandte Art & Weise, untermalt durch ebenso fulminante wie sanft betörende Musik. Die Hauptrolle in diesem Märchen bekleidet Mick, der einst ein Clown war. Der wunderliche Einzelgänger lebt

Akteurinnen & Akteure**Künstlerische Leitung, Regie:** Philipp Boë**Künstlerische Leitung, Musik:** Markus Gfeller**Produktionsleitung:** Tobias Müller**Administrative Leitung:** Monique Siegenthaler Gfeller**Leitung Marketing / PR / Sponsoring:** Nando von Allmen, Claudia Mast-Nuara**Artistik:**

Quartett Balagans (SWE/ESP – Guillermo Aranzana, Oscar Karlsson, Nilas Kronlid, Manel Rosés), Maja Brönnimann (CH), Mick Holsbeke (USA), Mirja Jauhainen (FIN), Sanna Kopra (FIN), Sarah Lett (CAN), Andreas Muntwyler (CH), Hillas Smith (IRE), Laura Tikka (FIN), Ulla Tikka (FIN)

Musik:

Markus Gfeller, Bruno Amstad, Myrta Amstad, Wieslaw 'Pip' Pipczynski, Benedikt Utzinger

Bühnenbild: Daniel Waldner, Marc Calame**Bauleitung:** Daniel Bäumlin**Ingenieur:** Thomas Batschelet**Kostümdesign:** Eva Butzkies**Lichtdesign:** Blaise Dutoit**Choreographische Mitarbeit:** Sabine Schindler**Platzgestaltung:** Tom Häderli**Rahmenprogramm:** Andreas Vettiger (Gilbert & Olegs Fahriété)**Gastronomie:** Manuel Ernst (saveurs&couleurs)

Insgesamt rund 180 Mitwirkende, einschliesslich der emsig im Hintergrund freiwillig wirkenden «Heinzelfrauen und -männer»

auf einem verlassenem Vergnügungspark und versucht hier vergeblich, den schrottreifen Jahrmarkt, die Überreste von Achterbahn, Karussell und ausrangierten Putschautos vor dem Verfall zu retten. Als er entmutigt den Platz verlassen will, tauchen wie von Geisterhand einstige Artisten, Tänzerinnen, Spassmacher und Schaubudenbesitzer auf, mit dem Ziel dem Rummelplatz neues Leben einzuhauchen. Deshalb versuchen sie, ihn zum Bleiben zu überre-

den und ihm wieder Mut zu geben. Mick verliebt sich in eine der Ballerinen, flirtet und baut im Überschwang der Gefühle aus Überresten einen riesigen Kopf – den Cyclope. Der Koloss erwacht plötzlich zum Leben – er ächzt, knarrt, stöhnt; seine rostigen Räder drehen sich quietschend, sein gewaltiges kugelförmiges Auge bewegt sich und sieht alles, seine roten Lippen öffnen sich. Aber auch die Autoscooter kreisen, Funken von Petarden und Vulkanen sprühen ...

Zirkensische Höchstleistung

In dieser beeindruckenden Kulisse entspann sich so, vor der nächtlich schwarzen Jurakette, ein buntes, turbulentes, waghalsiges und poetisches Spiel voller Melancholie, Magie, Humor, Liebe, Tatenlust, Vertrauen, Mut und mit einem Happy End der besonderen Art. Diese zirkensische Höchstleistung faszinierte nicht nur das Publikum, sondern auch die Medien; die Kritik schwärmte unisono. Die Neue Zürcher Zeitung fand: «Es ist ein köstlicher, romantischer, komischer, nostalgischer, artistischer und musikalischer Reigen in der Tradition des ‚Nouveau Cirque‘». Der Tagesanzeiger stellte fest: «Die Freilichttheatersaison hat ihr erstes Glanzlicht: Das Schrottspektakel ‚Cyclope‘ auf dem alten Expo-Areal am Bielersee ist ein grossartiges Monsterwetterleuchten.» Die Basler Zeitung meinte: «Cyclope ist schlicht und einfach ein Spektakel, was Tinguely sicherlich gut gefallen hätte.»

Was in der Berichterstattung fast gänzlich unterging, waren die gastronomische Begleitung dieses aussergewöhnlichen Sommer-Ereignisses und nicht zuletzt das liebevolle Wirken & Worken von Andreas Vettiger (Gilbert & Oleg's Fahriété): Mit seinem anspruchsvollen und vielfältigen Rahmenprogramm für Jung und Alt hat er und sein Team während fast drei Monaten wesentlich zur einmaligen Ambiente des Cyclope-Schauplatzes beigetragen. Viele Menschen kamen mehrmals auf den Platz und genossen einfach nur diese Stimmung. Sehr regen Zuspruch fanden die Skulpturen- und die Kunstaussstellung, die unzähligen Kleinkunst-, Märchen- und Zirkustheater-Anlässe, Podiumsdiskussionen und Filmvorführungen. Dies alles gehörte zu den eindrücklichen Leistungen, wie es alle Beteiligten während Wochen im Vorder- und im Hintergrund für ihr einzigartiges Gemeinschaftswerk erbrachten

Eine kleine Bilanz

* Das Spektakel

Anfang Juli bis Mitte September,
über 27 000 Zuschauer,
54 geplante Vorstellungen,
davon 7 wegen Schlechtwetter abgesagt,
14 ausverkaufte Vorstellungen (von 47),
durchschnittlich etwa 570 Personen pro Vorstellung,
Kapazität Tribüne: 800 Plätze

* Die Rahmenaktivitäten

77 Kleinkunst-, Märchen- und Zirkustheater-Anlässe mit
über 3 300 Zuschauenden,
Skulpturenausstellung mit über
25 000 BesucherInnen,
Kunstaussstellung mit mehreren tausend
BesucherInnen,
weitere Aktivitäten mit mehreren hundert Personen

* Die Finanzen

Die Rechnung des Freilichtspektakels Cyclope schliesst ausgeglichen.



Foto: Sabine Burger

... manchmal schon fast an der Grenze zur Selbstausschöpfung. Eigentliche Zusammenbrüche waren indes nicht zu vermelden. Mitte September endete alles, wie es begann: märchenhaft!

«Ende gut, alles gut», heisst es dann, wenn Neuauflagen des Spektakels in der Schweiz oder im Ausland zustande kommen. Denn Märchen, die von wundersamen Begebenheiten in verwunschenen Flecken berichten, müssen ihre Verbreitung finden. Nur so prägt sich dieser Schimmer von Schwarzkunst, der ihnen innewohnt, ins Gedächtnis von Generationen – die Alchemie wie es Philipp Boë im Cyclope verspürt.

Es bleibt noch ein Wermutstropfen: Auf dem Areal beim Strandbad wird nach der Realisierung der AGGLOlac-Pläne von Nidau und Biel kaum Raum für die Umsetzung von Utopien, Visionen und Fabeln à la Expo.02, Don Quijote oder Cyclope bleiben – schade. Manche Märchen enden offen, ganz im Sinne, «und wenn sie nicht gestorben sind...»

Quellen u. a.

Bieler Tagblatt sowie andere Medien, Programmheft Cyclope, Rückblick von Gilbert & Oleg's Fahriété

Fête de la Musique

Eine Innenstadt voller Töne

ERNST RIEBEN

Es ist schon am Morgen klar: Ein Sommertag wie aus dem Bilderbuch kündigt sich an. Hoch oben im blauen Himmel mit seinen wie gemalt wirkenden weissen Wattewölkchen kreisen und gleiten die Mauersegler der Stadtkirche gewandt auf und nieder zur rasanten Insektenjagd. Ihr «Srieh ... Sriiü ... Sisisisi ...» ist kaum vernehmbar wie auch das Gurren der Tauben auf den Vordächern. Lebhafter tönen das einsilbige «Tschilpen» und das zweisilbige «Tschirripen» der Haussperlinge (alias Spatzen) auf den Vorplätzen der Cafés.

Unüberhörbar sind jedoch gegen Mittag an diesem Samstag, dem 23. Juni, die schräg punkigen Sounds eines Duos vor dem Bistro am Guisanplatz. Da verkündet ein Sänger im weissen Gewand lautstark «euse Bernhardiner isch e Schlawiner» und lässt die Saiten der Gitarre jaulen. Sein nicht minder gut gekleideter Compagnon rührt dazu marschmässig die Trommel. Der persiflierende «Folklorebubblegumslagertash»-Akt von Rockguru Hotcha und Amateur Grunz (alias Monsignore Dies) verblüfft etliche Leute. Einige bleiben begeistert stehen, andere ziehen kopfschüttelnd von dannen.

Deren Ohren werden nur einige Schritte weiter, vor der Bankfiliale in der Bahnhofstrasse, verwöhnt durch harmonische Melodien «à la Shadows» des Joeland Guitar Sound-Duos. Es hat sein Equipment im Veloanhänger platziert. Die Fête de la Musik nimmt ihren Lauf. Unter dem «Pilz», dem früheren Tramwartehäuschen auf dem Zentralplatz, hält ein junger Mann ein Mikrofon ganz nah am Mund. Er zischt, schnalzt, knackt, haucht, tuschelt, summt und



Hotcha & Amateur Grunz, Video Myspace

Foto: Ueli Furrer

brummt im rappigen Rhythmus. Dem Human Beatboxer FunkAzteK eifert nachher auch der 14-jährige PasBeat nach. Das Vorbild der beiden Stimmakrobaten ist Nino. G. Dessen musikalische Laufbahn begann erst so richtig mit seinen Performances (ab 2002 bis 2007) an den Fêtes de la Musique, die auch ein Sprungbrett für Bands wie Pegasus (ebenfalls 2002 bis 2007) oder Death by Chocolate (2010) waren.

Hautnah und auf Augenhöhe

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass hier die zum Teil sehr jungen Mitglieder der Gruppen Different One, Straight out und Rapublik voll engagiert dem Rock, Pop-Punk, Rap



Chantal & Sumi

Foto: Alain Sermet

und Reggae frönen. Beflügelt werden sie durch ein kurzes Jubiläums-Showcase der seit zwanzig Jahren punkenden Ramones-Coverband Animal Boys. Das Szenario mitten in der Stadt finden die Auftretenden wie alle anderen Fête de la Musique-Teilnehmenden unisono super: «Es ist spannend, hautnah und auf Augenhöhe vor wechselndem Pub-



PasBeat Humanbox

Foto: Ernst Rieben

likum zu spielen.» Dazu trägt sicher der Auflauf von neugierigen Hellhörigen bei, der sich zu allen Darbietungen unter dem «Pilz» jeweils sofort bildet. Wahre Menschentrauben sind ebenfalls vor dem gegenüberliegenden Kontrollgebäude zu beobachten – hervorgerufen zum Beispiel durch die mitreissenden Rhythmen

La musique par tous, partout et pour tous!

Als 1981 der damalige Direktor für Musik und Tanz im französischen Kulturministerium unter dem schon fast legendären linksliberalen Politiker Jack Lang feststellte, dass fünf Millionen Franzosen und jeder zweite Jugendliche ein Instrument spielen, entstand die Idee, dieses Potenzial auf die Strasse zu schicken. Am 21. Juni 1982 wurde diese originelle Eingebung «la musique par tous, partout et pour tous» zur Wirklichkeit. Anstelle des christlichen Johannisfestes und alter heidnischer Bräuche um den längsten Tag im Jahr und zum Sommeranfang erklang überall in Frankreich Musik, gespielt von Professionellen und Amateuren, gratis auf Strassen und Plätzen, in Städten und Dörfern, Klassisches und Gelehrtes, aber natürlich auch Volkstümliches, Jazz, Rock und Pop.

Seit 1985 ist die Bewegung europäisch geworden, und erfasste ab 1991 auch die Romandie. So entwickelte sich in Genf aus der schlichten «Fête» ein mehrtägiges Festival mit einem siebenstelligen Budget. In einem mittleren sechsstelligen Bereich bewegt sich auch der Etat in Lausanne, wo 2012 auf 42 Bühnen rund 1 800 Musikerinnen und Musiker über 160 Konzerte gaben. Und der Fête de la Musique-Virus infiziert immer weitere Kreise und breitet sich aus: Mittlerweile wird dem Sommeranfang weltweit in mehr als 100 Ländern und in über 340 Städten (davon 90 in Europa) mit Musik gehuldigt!



Animal Boys

Foto: Sandra Berva

des Mbunda Percussion-Ensembles. Einige Passanten lassen dazu die Hüften kreisen und sich zum Tanzen verführen. Sie kommen ganz schön ins Schwitzen, denn die Sonne treibt das Quecksilber allmählich in die Höhe. Heisse New Orleans-Stimmung kommt etwas später auf: Die Gruppe DixieOnAir spielt vor Ort.

Der Zentralplatz ist so etwas wie der Nabel der Fête de la Musique – zur Freude der Passanten, die ihre Einkaufstaschen abstellen und den Einkaufsstress einige Hör- und Augenblicke lang ablegen. Selbst auf dem gleichzeitig hier stattfindenden «Handwerker Märit» freuen sich alle über die musikalischen Intermezzi. Und auch die Gäste des Stra-

ssencafés geniessen diese kurzweiligen und, ganz im Sinne der originalen Idee der Fête de la Musique, gratis dargebotenen Konzerte. Unberührt davon balgen sich nur die Spatzen um die Gipfelbrösel auf dem Boden.

Auch die Tauben auf den Vordächern lassen sich von den unerhörten Tönen nicht vertreiben. Hier sind im Verlauf des Tages weitere abwechslungsreiche und hörenswerte Auftritte angesagt – vor zahlreichem Publikum, dank der verkehrsfreien Nidaugasse! Da breiten sich vor dem Optik-Geschäft lichte Impro-Klänge aus, von Bassklarinetten, Saxofon und Electronics geformt und gestaltet durch das Duo Christian Müller und Silber Ingold. Letzterer witzelt gerne, «würden wir in einem düsteren Keller spielen, hätten wir wohl nicht so viele Zuhörer». Zwischendurch improvisiert hier das Trio Lucien Dubuis – Roman Nowka – Willy Riechsteiner; eher jazzig und swingend unterwegs ist das Caryl Baker Quartet.

Vibrierendes Klangspektrum

An ihrem nächsten Auftrittsort beim Supermarkt eingetroffen ist die fünfköpfige Combo The Sharecroppers. Ihre «American Roots Music» mit Hillbilly-Anklang gefällt den Flanierenden. Fast zur gleichen Zeit musiziert zwischen Modegeschäft und Parfümerie das Frauen-Quartett Trouble 4 Nothing auf verblüffend eigenständige Art & Weise, Daneben wartet die 18-jährige Akkordeonistin Joanne Baratta mit ihrem Stuhl und Notenständer, um ihre Chansons vorzutragen, mal ein bisschen ernsthaft, dann wieder fröhlich unterhaltend (analog der E- & U-Musik!). Weiter in Richtung Altstadt weht der sanft aufkommende früh-abendliche Joran bekannte Melodien durch die Gasse. Vor dem Sportgeschäft ist Dana's Coverband am Wirken ... mit magnetischer Anziehungskraft auf das Publikum.



Flyer mit Programm

Nicht minder erfolgreich covert sich das Duo Chantal & Sumi am Nachmittag mehrmals querbeet durch die Pop-Landschaft.

Um siebzehn Uhr verstummen die Instrumente und Stimmen. Nur ein einzige Schwarzdrossel oder Amsel hebt zum verfrühten Abendstrophensingen an, angeregt durch das



The Sharecroopers

Foto: Alain Sermet

von der Musikglocke über dem Stadtzentrum geschaffene vibrierende Spektrum verschiedenster Klänge. Insgesamt präsentierten sich achtzehn lokale Formationen und Solisten als Strassenmusikantinnen und musikanten an zwölf Standorten, entsprechend der Fête de Musique-Ethik honorarlos, nur gegen eine Entschädigung. Die meisten

von ihnen rotierten und zogen jeweils alle halbe Stunde mit ihren Instrumenten weiter durch die Innenstadt. «Der Wechsel belebte den Anlass ungemein», finden die Fans einer in den letzten Jahren stets wachsenden Fête de la Musique-Anhängerschaft einhellig.

**DixieOnAir***Photo: Alain Sermet***Kick-off durch die Expo.02**

Das eigentliche Präludium zur Fête de la Musique 2012 begann vor einem Dutzend Jahren: Am 1. Februar 2001 wurde hierzulande zum ersten Mal vertieft darüber nachgedacht, ausführlich besprochen und dann in der Folge eingehend geprüft, ob die im frankofonen Raum bereits etablierte Fête de la Musique an der Expo.02 lanciert werden soll. Rund fünfzig Sitzungen(!) waren vonnöten bis zum Auftakt vor zehn Jahren: Am 21. Juni 2002 wurde im Drei-Seen-Land der Sommer in den Expo.02-Städten und auf den Arteplages mit Musik begrüsst!

Die fulminante Expo.02-Ouvertüre begeisterte nicht nur Zehntausende, sondern war sozusagen der Auftakt, der musikalische Kick-off zur Fortsetzung – ganz im Sinne der Nachhaltigkeit wie sie sich das Initiantenteam erhoffte: Am Jurasüdfuss wird seither in Yverdon, Neuchâtel und Biel

die Fête de la Musique zelebriert. Allerdings zeichnen sich die von einem Kleinstverein mit der finanziellen Unterstützung der Stadt organisierten Bieler Auflagen durch eine charmante Besonderheit aus, wie es die vorgängige Schilderung bereits antönt: Da der Anlass jeweils im Vorfeld der hiesigen Sommerfeste Braderie, Barbarie und Pod’Ring stattfindet, wird im Gegensatz zu den anderen Fête de la Musique-Anlässen auf jeglichen Festivalcharakter mit Bühnen und Headliners verzichtet. Dies führt dazu, dass mit einem niedrigen fünfstelligen Budget ein alljährliches Ereignis – eine Innenstadt voller Töne – kreierte wird.

Musikalische Farbtupfer setzen Laien wie Profis mit Vorträgen aller Stilrichtungen und Genres. So kommt es für die Bevölkerung zum lockeren Rendezvous mit der hiesigen Musikszene, und unter den Fête de la Musique-Mitwirkenden entstehen Kontakte, die sogar zu spontanen Jam Sessions führen. Es bleibt zu hoffen, dass in den nächsten Jahren nicht nur die Vögel den Sommeranfang in der innenstädtischen Geräuschkulisse einsingen.

Kulturpreis der Stadt Biel 2012 und Ehrung für besondere kulturelle Verdienste 2012

Der Gemeinderat verleiht den Kulturpreis der Stadt Biel 2012 an die Schriftstellerin Noëlle Revaz und ehrt Annelise Zwez für ihre besonderen kulturellen Verdienste.

Kulturpreis der Stadt Biel 2012

Die 1968 in Vernayaz im Wallis geborene Noëlle Revaz absolvierte in Lausanne ein Literaturstudium und unterrichtete anschliessend während mehreren Jahren Latein und Französisch. Anfang 2010 zog sie nach Biel, wo sie am Literaturinstitut als Mentorin für junge Schriftstellerinnen und Schriftsteller arbeitet. Seit 2001 widmet sie sich dem Schreiben. In ihrem ersten Roman *Rapport aux bêtes* zeigt sich auf meisterhafte Weise ihre Sprachbeherrschung und ihre Fähigkeit, eine Sprache zu erfinden, eine Nachahmung der gesprochenen Sprache. Alleine über diese Sprache definiert sie die Figuren und ihre – ungeschliffenen, komplexen, intimen, brutalen, faszinierenden oder entfernten – Beziehungen. Dies erfolgt stets aus einem inneren und niemals objektiven Standpunkt heraus. Der extrem originelle Stil erforscht die menschlichen Beziehungen über Stücke ihrer Geschichte: Paul, der Bauer, der seine Tiere mehr liebt als seine Vulva genannte Frau im *Rapport aux bêtes*; eine Liebesbeziehung, die von einem steten Bruch geprägt ist und immer wieder neu aufgenommen wird, zwischen einem Theaterschauspieler und einer Verehrerin in *Efina*, dem zweiten Roman; *Ataraxie und Handlungsunfähigkeit* im Theatermonolog *Quand Mamie*. Demnächst wird ein viertes Werk erscheinen. Die Qualität des Geschriebenen, die Originalität der Sprache und die Kunst, in völliger Empathie mit dem Erzähler insgesamt schwerwiegende Themen zu behandeln, führen dazu, dass die Autorin zu den Grossen der Westschweizer Literatur gezählt werden kann. Der Verlag Gallimard, der den ersten Roman dieser jungen,



Noëlle Revaz anlässlich der Kulturpreisverleihung.

Foto: O. Gresset

unbekannten Schriftstellerin ohne zu zögern herausgegeben hat, hat sich nicht getäuscht. Dasselbe gilt für die Jurys, die ihr zahlreiche Preise verliehen haben.

Am Rande dieser literarischen Tätigkeiten schrieb und schreibt Noëlle Revaz Texte für das Theater. Sie verfasst Texte verschiedener Genres für das Radio und Fernsehen und gehört der Autorengruppe Bern ist überall an.

Ehrung 2012 für Annelise Zwez

Die am 7. November 1947 in Biel geborene Annelise Zwez wuchs in Neuhausen auf und erlangte ihre Matura an der Kantonsschule in Schaffhausen. Sie studierte Kunstge-

schichte an der Universität in Grenoble/F und ergänzte ihre Studien in England an der Universität Cambridge. Zu Beginn der Siebzigerjahre schrieb sie als freie Mitarbeiterin auf der Kulturseite des Aargauer Kuriers. Rasch widmete sie sich als Kunstkritikerin für verschiedene Deutschschweizer Zeitungen ausschliesslich dem Schreiben. 1986 veröffentlichte sie im Kunstbulletin ihren ersten wichtigen Text. Diese Zusammenarbeit hält bis heute an. Gleichzeitig war sie für die Kunstzeitschrift *Artis* tätig und verfasste ihre erste Monografie. Als Mitarbeiterin der Zürcher Galerie Am Rinderberg plante sie Ausstellungen, die zeitgenössischen Schweizer Künstlern gewidmet waren. In die Bieler Region zurückgekehrt, war Annelise Zwez als Kulturredaktorin für das Bieler Tagblatt zuständig. Ihre Texte und Reportagen, die den Ausstellungen sowie den Kunstschaaffenden der Region gewidmet waren, fanden unter den Leserinnen und Lesern sowie den Personen, die sich für zeitgenössische Kunst interessieren, ein positives Echo. Durch die Qualität ihrer Texte, ihre seriösen Recherchen und ihre kritische Haltung verlieh sie der Kultur, die in dieser Regionalzeitung veröffentlicht wurde, eine neue Ausrichtung. Ihre Beiträge galten als Referenz und wurden von gewissen Kulturakteuren ebenso erhofft, wie sie bei manchen gefürchtet waren. Annelise Zwez, die sehr in das Kulturleben der Region eingebunden war, beteiligte sich an den Arbeiten verschiedener Kommissionen und Stiftungen der Stadt Biel. Ab 1997 gehört sie als Mitglied und anschliessend als Vizepräsidentin der Kunstkommission an. Von 1999 bis 2004 war sie zudem Mitglied der Kulturpreis-Kommission der Stadt Biel, deren Präsidium sie vor der Auflösung übernahm. Während dieser Zeit gehörte sie der Stiftung „Atelier Robert“ an. Auf nationaler Ebene ist sie derzeit Präsidentin des Kulturfonds, ehemals Pro Arte- und



Stadtpräsident Erich Fehr und Annelise Zwez.

Foto: O. Gresset

Gleyre-Stiftung. Sie gehört auch dem Stiftungsrat Sciaredo an. Seit sie nicht mehr als Kulturredaktorin für das Bieler Tagblatt tätig ist, führt sie ihre Zusammenarbeit mit verschiedenen Kunstzeitschriften weiter, veröffentlicht Texte für Kataloge und Monografien von Künstlern und beteiligt sich an der Organisation von Ausstellungen.

Der Dirigent vom Kontrollgebäude

Hubert Klopfenstein

HANS-UELI AEBI

Der freisinnige Anwalt Hubert Klopfenstein prägte die Bieler Politik während über zwei Jahrzehnten, zuerst als bärbeissiger Stadtrat, dann als engagierter Sozialdirektor und umsichtiger Baudirektor. Rückblicke und Einblicke mit dem 57-jährigen Schwimmer und Porschefahrer.

Smart, meist gut gelaunt, selten um einen Spruch verlegen, passionierter Schwimmer und bekennender Porsche-Fan. So kennen die Bieler Hubert Klopfenstein, der nach 16 Jahren im Gemeinderat Ende 2012 zurücktrat.

Richter

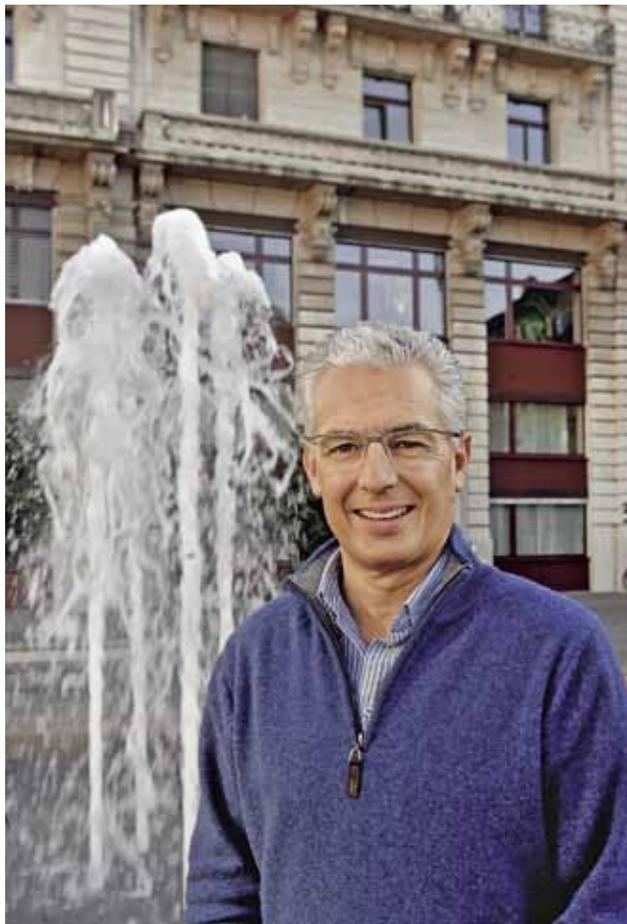
Klopfenstein, geboren 1955, entstammt einer gutbürgerlichen Familie aus Sutz. Der Vater war Anwalt, Hubert war der jüngste von drei Söhnen, die so verschiedene Wege gingen, wie sie sich gleichen – oder eben nicht. Clemens wurde ein bekannter Filmer, Roland zog es in die Gastronomie. Hubert führte ein sorgloses Gymnasiastenleben, genoss den Sommer am See und ging im Winter ins Kino. Der Ehrgeiz packte ihn an der Universität, in Rekordzeit hatte er den Berner Fürsprecher in der Tasche. Zunächst arbeitete er als Anwalt und wurde bald Untersuchungs-Richter am Kreisgericht Biel-Nidau. Gerade mal 30 Jahre alt steigt der damals noch schwarzhaarige Klopfenstein zum Gerichtspräsident auf und bekommt hautnah mit, «was in dieser Stadt alles nicht gut läuft, im Sozialen, mit den Drogen, bei der Sicherheit.»



Foto: J. Schweizer

Pointiert

Politisiert habe ihn die erste Steuerrechnung als Anwalt. «Es kann doch nicht sein, dass der Staat ungehemmt immer weiter wuchert», dachte sich Klopfenstein. Es plädierte für mehr Eigenverantwortung und trat der Beier FDP bei. 1990 wurde er in den Stadtrat gewählt. Man habe ihn respektiert, «weil ich als Richter wusste, wovon ich rede». Von Beginn weg fiel er durch pointierte Voten auf. Er lieferte sich manchen Strauss mit den SP-Stadträten wie Werner Hadorn oder Pierre Ogi sowie dem grünen François Contini. Klopfenstein bekämpfte etwa das Sleep In und andere «soziale Hängematten», weil er überzeugt war, dass Biel für Randgruppen zu attraktiv sei. Dafür setzte es sich für Parkings und mehr Sicherheit ein, «rechte Themen eben», mit Kultur und Schulfragen hatte er weniger am Hut. Er verfolgte keine heiligen Missionen, sein Antrieb war vielmehr die Lust an den drei P: «Politisieren, Provozieren,



Hubert Klopfenstein mit «seinem» Springbrunnen auf dem Zentralplatz.

Foto: O. Gresset

Polemisieren!» Ein weiteres Motiv – und das gelte für allen Politiker – sei die Eitelkeit: «Wer etwas anderes behauptet, lügt.» Jeder schaue am Morgen nach einer Ratssitzung in die Zeitung, ob sein Name drin steht. Eitelkeit gehöre zur Politik, wie Maggi zu Hörnli mit Gehaktem.

Pelerine

Verbündete hatte Klopfenstein kaum, «ich war mein eigener Coach, gut gemeinten Tipps gegenüber skeptisch». Eine Ausnahme war FDP-Fraktionschef Walter Leutenegger, dessen klare Linie Klopfenstein überzeugte. «Ich politisierte ähnlich: ehrlich, korrekt im Nahkampf und politisch verlässlich.» Daher schätzten ihn sogar die meisten Linken. Klopfenstein geriet oft ins Visier der Presse: Er konnte einstecken und habe nicht immer gleich «grännet» wie andere, im Gegenteil, als Anwalt habe er «das geliebt», unter Kritik blühte er auf. Unter den Journalisten galt als der «lockere Typ mit der Pelerine», an dem alles abtropft. «Nach einem Fight ging ich schwimmen und stellte den Zähler wieder auf Null.» Somit hatte er nach einigen Jahren ein umstrittenes, aber bekanntes Profil.

Ausdauer

1996 wurde Klopfenstein überraschend in den Gemeinderat gewählt, rauschte rechts an den zerstrittenen Kollegen Hans-Rudolf Aerni und Marie-Pierre Walliser vorbei. «Ich war der lachende Dritte!» Mit 41 wurde er Sozialdirektor und (ge)fiel auch im Gemeinderat als vifer Redner (auf), der Sachdiskussionen mit Metaphern und Pointen würzte. Viele Sprüche habe er stibitzt, «aber den Zeitpunkt für die Platzierung muss man selber erkennen». So sprach er im Zusammenhang mit städtischen Umweltmassnahmen von «Öko-Voodoo, als müsste die Stadt Biel im Alleingang

den Amazonas retten». Prompt hatte er anderentags seine Schlagzeile. Hilfreich seien Humor und Selbstironie gewesen – und nicht zu vergessen: Ausdauer. Als Bürgerlicher stets in der Minderheit, brachte er dennoch die meisten Geschäfte durch. «Es ist ein Geben und Nehmen.» Man müsse mit den Gemeinderatskollegen Gegengeschäfte machen, auch mal etwas gegen seine Natur tun, so gehörten all die Umweltberichte zum Pflichtenheft, aber mehr nicht.

Sozialdirektor

Klopfenstein und die damalige Leiterin des Sozialamtes Régine Kaiser bauten die niederschweligen Beschäftigungsprogramme FABRIGA auf, «wir liessen die Leute arbeiten und das funktionierte». Seine Maxime: «Etwas machen, einfach und pragmatisch, ohne komplizierte und bremsende Konzepte.» Die offene Drogenszene rund um die Stadtkirche und beim Heuerpark beseitigte er mit der Eröffnung von Cactus und Yucca. Es sei ihm bewusst gewesen, dass dies für die Altstadt eine Belastung war, «aber die Leute waren von der Strasse weg». Legendär auch seine Rolle als «Schutzpatron» des Bieler Alki-Treffs hinter dem Bahnhof. «Die Leute waren nun mal da und mussten irgendwo sein.» Er schenkte er den Alkis ein Hirschgeweih, «mein Vater war Jäger», welches den Dachgiebel der Bretterstadt bis zum Abbruch zierte. «Ich hatte keine Berührungängste, kannte viele der Leute noch aus meiner Zeit als Richter.»

Baudirektor

Den Alki-Treff nahm er 2005 mit in die Baudirektion, «die mir die linke Mehrheit quasi auf dem Silbertablett anbot», als Werstschätzung für die bisherige Zusammenarbeit.



Hubert Klopfenstein realisierte die neue Nordachse.

Foto: R. Villars

«Die hatten gemerkt, dass ich nicht nur ein harter Hund bin, sondern dass man mit mir reden kann.» Klopfensteins wichtigste Mitarbeiter waren Stadtplaner François Kuonen, Hochbauleiter Jürg Sager sowie Urs Wassmer, der Chef Infrastruktur. «Aus ihren Abteilungen kamen die Ideen, ich musste diese unter politischen Aspekten beurteilen und allenfalls vertreten.» Direktionssekretär Rolf Iseli hielt ihm den Rücken frei.

Es folgte eine goldene Ära, auch weil die Finanzen vorhanden waren, 30 Millionen konnte Klopfenstein jedes Jahr verbauen. Die Resultate sind: die neue Nordachse, die Dreifach-Turnhalle an der Silbergasse, «mein Kind, schön, am richtigen Ort und zweckmässig», der neue Werkhof, die Renovation der Schulhäuser. Den oft als öde verschrienen Platz am See verteidigt Klopfenstein: «Es hat einen schönen Belag, Beleuchtung, Bänke und Bäume.» Man müsse bei solchen Projekten immer sehen, was vorher dort war

und nach der Expo sei dieser Ort jahrelang eine Kieswüste gewesen.

Springbrunnen

Klopfensteins Lieblings-«Gadget» sind die Springbrunnen auf dem Zentralplatz. «Nehmen Sie die weg und es gibt einen Volksaufstand!» Vorbilder waren ähnliche Brunnen in einer Stadt auf den Kanaren. Stolz ist er auch auf Fassadenbeleuchtung am Zentralplatz, welche die umliegenden Gebäude zum beliebten Fotosujet aufwerteten.

Umstrittene Projekte wie die Stades de Bienne, deren Baubeginn immer wieder vorschoben wurde oder das Projekt Agglolac, das wegen Gefährdung öffentlicher Grünzonen den Zorn breiter Bevölkerungsschichten auf sich zog, perlen am Mann mit der Pellerine ab. In beiden spielte das Stadtplanungsamt zwar eine Schlüsselrolle, «der Standort der Stadien war auf dem Mist von mir und Kuonen gewachsen». Da es sich jedoch um Prestige-Projekte des damaligen Stadtpräsidenten Hans Stöckli handelte, wurde Klopfenstein im Regen der Kritik nicht mal angespritzt.

Klischees

«Hubi» oder «Klopfi» ist eine Bieler Marke: Sommer und Winter braun gebrannt, stets elegant gekleidet und sorgfältig frisiert, oft im Nidauer Strampi anzutreffen und schmissiger Porschefahrer. Geärgert haben ihn diese Klischees nie. Er selber sieht sich als umgänglich und zuvorkommend, «ich scherze gerne mit den Leuten», aber er wisse, dass er manchmal distanziert und abgehoben wirke. Zu den Besuchen im Schwimmbad sagt er: «Gesunder Geist in gesundem Körper» – im Sommer kamen täglich locker zwei Kilometer zusammen, «der perfekte Stressabbau». Auch mit dem Porsche habe er es kaum je übertrieben, die



Baudirektor Hubert Klopfenstein beim Alkitreff am Bahnhof.

Foto: P. S. Jaggi

höchste Busse war «ein paar hundert Franken» wegen zu hurtigen Fahrens. Die schnörkellosen Wagen aus Zuffenhäusern mag Klopfenstein bis heute, die Marke sei sich treu geblieben, «so wie ich mir auch».

Dirigent

Richtig sei hingegen, dass er kein Arbeitstier sei, er habe sich im fähigen Leuten umgeben und jene wirken lassen, die etwas können und gerne arbeiten. «Ein Politiker ist wie ein Chefdirigent, er kennt die Tonlagen seiner Instrumente und gibt die richtigen Einsätze.» Er habe die Leute motiviert und gelobt, sich nie ins operative Geschäft eingemischt. Neben dem dominanten Hans Stöckli habe er sich eher im Hintergrund bewegt, «ich wusste wo mein Platz ist und war zufrieden so». Klopfenstein hielt es wie der französischen Formel-1-Fahrer Alain Prost. «Der wurde auch mit vielen zweiten Plätzen Weltmeister», sagt der langjährige Vize-Stadtpräsident augenzwinkernd.

Formel 1

Den Piloten der glorreichen Jahre wie Jo Siffert oder Ayrton Senna zollt er hohen Respekt, «die schonten weder sich noch andere, gingen ans Limit und kannten doch den optimalen Bremspunkt». Klopfenstein erinnert sich an ein Geschäft aus dem Jahr 1999. Er wollte Sozialhilfebezügern das Taschengeld streichen, Linke und Medien schrien auf, andere stimmten zu. Er habe das durchgezogen, der Regierungsrat erliess dann auf Drängen von Fürsorgedirektor Samuel Bhend (SP) eine Verordnung, um andere Gemeinden nicht zu ähnlichen Schritten zu animieren. «Ich wollte ein Zeichen setzen: Leute, denen der Staat Lebenskosten und Wohnkosten bezahlt, brauchen kein Sackgeld. Die Medien schossen nur auf mich, nicht auf die Sozialdirektion, ich war allein, wie Senna in den Regenrennen, es war ein Ritt am Limit.»

Treppe

Eine weitere Maxime: «Man darf gegenüber anderen und insbesondere den Medien nicht den Lehrer raushängen.» Und in verfahrenen Situationen sei es hilfreich, pauschal die Verantwortung zu übernehmen, Klopfenstein verweist erneut auf den Dirigent, «der vor dem Publikum für Miss-töne seiner Musiker gerade steht». Als Beispiel nennt Klopfenstein den Konflikt «oder die Posse» um die neue Treppe bei der Stadtkirche, die einige Leute praktisch fanden, andere als Freveltat am historischen Ringplatz brandmarkten. «Ich bin immer zu dem gestanden, was ich gemacht habe. Ich hatte keine Feinde, auch bei den Medien nicht.»

Geschenke

Seiner Nachfolgerin Barbara Schwickert (Grüne) habe er «zwei schöne Geschenke übergeben», Projekte die er

noch aufgegleist habe wie die Realisierung der Esplanade beim Kongresshaus und die Neugestaltung des Gygax-Areals. Für die Stadt Biel wünsche er sich, dass «Chinesen und Inder weiterhin viele Luxus-Uhren kaufen», denn der Wohlstand der Stadt hänge nach wie vor wesentlich vom Wohlergehen der grossen Uhrenfirmen ab.

Mit 57 Jahren ist Klopfenstein «Frührentner», bis ans Lebensende kassiert er knapp 60 Prozent des letzten Gehalts. «Da kann ich nichts dafür, die Sozialisten wollten das so», scherzt er. Er werde mehr Zeit in seiner Ferienwohnung im Oberland verbringen und auch mal etwas ausspannen, historische Bücher lesen und alte Fellini-Filme ansehen. «Auch wenn es gegen aussen locker aussah, ich trug die Verantwortung für viele Projekte und die nahm ich jeweils ins Wochenende mit.»

Grossrat

Vieles sei wie im Jahre 1990: Die Staatsquote sei unverändert hoch und der öffentlichen Hand würden immer mehr Aufgaben aufgebürdet. «Eine konsequent liberale Politik braucht es heute wie damals.» Leider sei die Schweizerische FDP immer linker geworden und habe alles mitgemacht, um nicht abseits zu stehen, Stichworte seien der übereilte Atomausstieg, der Wildwuchs an Tagesschulen und Krippen, oder die lasche Ausländerpolitik. Politisch will er sich daher nicht zur Ruhe setzen, als erster Ersatz wird er voraussichtlich in den Grossrat nachrutschen, dem er bereits von 2006 bis 2010 angehörte. Beruflich sei alles offen, als Anwalt mache er sich keine Sorgen, «es wird sich schon irgend ein Mandat ergeben.»

Pour une école forte, une culture rayonnante, une politique sociale responsable

Portrait de Pierre-Yves Moeschler, ancien conseiller municipal biennois, directeur de la formation, de la prévoyance sociale et de la culture jusqu'en 2012.

DAVID GAFFINO

Conseiller municipal à titre permanent depuis 1998, Pierre-Yves Moeschler a marqué la vie politique biennoise de son empreinte, jusqu'à son retrait du Conseil municipal au 31 décembre 2012. A la tête depuis 2005 de la plus grande Direction municipale, celle de la formation, de la prévoyance sociale et de la culture, il a mené à bien une foule de dossiers. Retour sur le parcours d'un homme, politique aussi, mais pas seulement. Un homme d'amitiés, de culture et de passions, qui dépasse de loin l'image publique de «politicien sérieux» qui lui est parfois associée.

Né le 16 février 1953 à Tavannes, Pierre-Yves Moeschler y a effectué sa scolarité, qu'il a complétée au gymnase à Bienne, avant de partir étudier les Lettres à Lausanne. De son Jura natal, il a gardé l'amour de la nature et des longues randonnées, ainsi qu'une connaissance fine de cette région, de ses habitants et de ses enjeux. Mais c'est à Bienne qu'a débuté son engagement politique.

Au Parti socialiste romand

Nommé maître au Gymnase économique de Bienne (l'actuel Gymnase de la rue des Alpes), Pierre-Yves Moeschler y enseigne l'histoire et l'anglais pendant plus de vingt ans. Déjà actif dans un syndicat enseignant (VPOD), il entre au Parti socialiste romand (PSR) en 1980. Pourquoi le Parti socialiste? *«Il était naturel de m'engager en politique. On croyait alors à la notion de progrès social et on voulait y contribuer. Le Parti socialiste était ma famille de pensée*

depuis toujours. D'ailleurs, mes références familiales étaient socialistes». Le choix du PSR, la section romande du Parti socialiste biennois, est lui aussi vite fait: *«Il n'est pas simple de s'intégrer politiquement à Bienne sans savoir le dialecte alémanique, se souvient-il. J'ai toujours été convaincu que les Romands de Bienne ne doivent pas se lamenter, mais s'engager activement, pour être des partenaires à part entière, à même d'assumer toutes les fonctions dirigeantes, politiques ou autres.»* C'est ce qui expliquera aussi sa contribution importante à la création du Conseil des affaires francophones du district bilingue de Bienne, le CAF, organe cantonal né en 2006.

D'abord absorbé par son métier d'enseignant, le socialiste s'engage plus fortement au PSR à partir de la campagne pour les élections municipales de 1992, qui le porteront au Conseil de Ville. Avec d'autres militants, il soutient Erica Wallis, qui succède à Raymond Glas en tant que conseillère municipale socialiste romande. Il garde d'elle un souvenir vibrant: *«Elle a beaucoup accompli pour la Ville de Bienne et notamment pour ses institutions culturelles. Elle a ainsi présidé à la création du Musée Neuhaus et à la fondation du Centre PasquArt. Nous étions très soudés autour d'elle.»*

Elu conseiller municipal à titre accessoire en 1996, Pierre-Yves Moeschler accède au Conseil municipal permanent l'année suivante, reprenant en cours de mandat le poste d'Erica Wallis, décédée d'une maladie fulgurante.

«Assurer la qualité et l'image de l'école biennoise»

Reprenant les rênes de la Direction des écoles et de la culture, il s'attaque à des problématiques comme la difficulté pour les francophones de trouver une place d'apprentissage, à une époque où les écoles professionnelles relèvent encore des autorités municipales. Plus tard, il mènera



Du social aux écoles, en passant par la culture: les gros dossiers ne manquaient pas. Pas de quoi perdre le sourire pour autant.

Photo: Olivier Gresset

à bien des réformes des instruments de gestion de l'école publique, «pour les adapter aux besoins de l'école moderne.» Ses années à la tête de la Formation ont été marquées aussi par un vaste développement des offres d'accueil extrafamilial et d'écoles à journée continue, ainsi que par l'introduction du travail social scolaire. *«Ma préoccupation principale aura sans doute été d'assurer la qualité de l'école biennoise, et son image à l'extérieur. Pendant longtemps, les familles ont eu tendance à quitter Bienne pour élever leurs enfants à la campagne. On est surpris d'observer un mouvement inverse de nos jours, au point de faire exploser les besoins en locaux scolaires. En particulier, la problématique*

du taux élevé d'enfants allophones dans les classes biennoises nécessitait des réponses adéquates.» Dans le même registre, c'est à son initiative qu'a été créé le Service municipal d'intégration des étrangers.

On lui doit aussi le lancement de la Filière bilingue, la «FiBi»; une innovation qui n'allait pas de soi: *«Je n'ai jamais eu une attitude crispée face au bilinguisme, explique-t-il. J'ai enseigné les langues, et je suis persuadé qu'une langue ne doit pas être un obstacle. Nous avons des élèves germanophones dans nos classes francophones quand j'enseignais au gymnase, avant même les projets de maturité bilingue.»* Il développe donc le projet «Ponts»,

Pierre-Yves Moeschler en 2008, pendant la campagne pour sa réélection. Sur les hauteurs de la ville de Bienne, au pied de son Jura natal.

Photo: Isabelle Graber



lancé peu avant son arrivée, et soutient la mise en place d'une réelle filière bilingue à l'école obligatoire à Bienne, rendue possible par un changement de la loi cantonale en 2008.

La liste des chantiers de la formation est longue, et l'on ne saurait être exhaustif. Il faut relever encore le projet «sport-culture-études», initié par Pierre-Yves Moeschler, en collaboration avec l'Office fédéral du sport, à Macolin. «L'idée de permettre aux élèves de concilier une carrière sportive, ou artistique, et des études était dans l'air, se rappelle-t-il, notamment au Gymnase des Alpes. Nous l'avons développée pour l'introduire à l'école obligatoire et post-obligatoire

à Bienne, en considérant que nous jouissons ici d'une situation idéale, grâce au bilinguisme, à la présence rapprochée de zones de plaine, de montagne et de lac.» La rénovation et l'agrandissement de plusieurs collèges, comme celui du Marché Neuf, de même que la construction de la triple halle de gymnastique à l'Esplanade sont aussi des réalisations qui lui tiennent à cœur: «La Direction des écoles joue un rôle important dans la construction de locaux scolaires. Elle œuvre en amont, dans la définition des besoins et le choix des priorités. Tout cela dans l'ombre de la Direction des travaux publics, qui prend le relais au moment de la construction.»

Le rayonnement par la culture

Fils de comptable, Pierre-Yves Moeschler aura eu à cœur de faire comprendre aux milieux culturels *«qu'un franc ne se dépense qu'une seule fois»*. Dès son arrivée à la tête de la Culture en 1998, il doit imposer la rigueur aux institutions culturelles, dont le Musée Neuhaus, tout récemment créé, mais déjà en pleine crise financière. *«J'ai consolidé l'œuvre de mes prédécesseurs, en aidant les institutions à survivre dans un cadre financier restreint, résume-t-il. Cela a nécessité des changements de mentalité, et des restructurations importantes. En effet, on avait jusqu'alors l'habitude d'adapter la subvention aux dépenses de l'année précédente. L'évolution des finances publiques ne le permettait plus, même si de gros efforts financiers ont encore été consentis.»* Cela aura mené à la fusion des Musées Schwab et Neuhaus et à la création du Nouveau Musée de Bienne; de la fusion de l'orchestre et du théâtre est né le Théâtre-orchestre Bienne-Soleure (TOBS), avec une participation accrue de la Ville de Soleure. *«J'ai toujours œuvré à une régionalisation de la culture biennoise, à travers la mise en place de la Conférence culturelle régionale, explique-t-il. Il fallait permettre aux institutions culturelles de rayonner au-delà de la ville. Il fallait aussi leur garantir un financement public sur la durée, par l'introduction de contrats quadriennaux.»*

Reste un souci: la scène théâtrale francophone, longtemps parent pauvre de la culture biennoise, qu'il a cherché à dynamiser, notamment par une nouvelle utilisation du Théâtre Palace à Bienne. Un chantier qu'il aurait aimé pouvoir mener à son terme, mais qui nécessite encore du temps et du travail: *«La situation était insatisfaisante au départ. Maintenant les bases sont posées pour trouver une solution dans une perspective régionale.»*

La vie culturelle biennoise ne se limite pas aux grandes institutions: *«Je me suis efforcé aussi de renforcer l'action de la Ville en faveur d'une culture riche, variée et novatrice»*, ajoute-t-il, évoquant les concerts d'improvisation, la musique, moderne ou classique, les expositions et les spectacles sur les petites scènes, qui fourmillent dans la cité seelandaise, avec le soutien des autorités communales et cantonales.

Savoir s'entourer

En évoquant son bilan, Pierre-Yves Moeschler ajoute aussitôt: *«Quand il est à la tête d'une Direction aussi vaste, un homme politique doit établir des priorités, donner des impulsions, opérer des choix. Mais rien n'aurait été possible sans l'équipe formidable de cheffes et chefs de services dont j'ai pu m'entourer, et sans le travail des centaines de collaboratrices et collaborateurs de ma Direction. Trouver les bonnes personnes pour les mettre à la bonne place, c'est une part décisive du rôle d'un conseiller municipal. En outre, dans le domaine des institutions sociales, de la culture et de l'éducation, les clefs appartiennent à d'autres qu'à la Municipalité. Il faut donc convaincre, persuader, davantage que décider.»*

C'est d'autant plus vrai à partir de 2005, lorsque les affaires sociales sont ajoutées à sa Direction. *«Mon premier souci a été d'assurer la qualité des services. Avec le débat public sur les abus dans l'aide sociale, il fallait veiller à ce que les personnes nécessiteuses reçoivent l'aide sociale, et que celles qui en abusent soient sanctionnées. Nous avons systématiquement dénoncé les abus, et nous avons ainsi traversé toutes ces années sans scandale, contrairement à ce qu'on a pu voir ailleurs.»* La hausse continue du nombre de bénéficiaires de l'aide sociale à Bienne? Il en rappelle le cadre historique, avec les suites de la crise économique qui a frappé cette

ville industrielle dans les années 1980 et 1990. *«C'est une question très grave, qui doit se régler au niveau cantonal et même national. Les autorités municipales ne peuvent pas agir seules. On ne peut pas laisser se développer ici ou là dans le pays des poches de pauvreté. Il est d'ailleurs faux de laisser à la seule direction municipale en charge de l'aide sociale la responsabilité de l'évolution générale: celle-ci touche à la politique économique de la ville et à l'urbanisme, entre autres.»* Enfin, la cantonalisation de l'Autorité tutélaire, effective au 1er janvier 2013, a aussi requis toute son attention, les services de tutelles et curatelles devant être entièrement réorganisés dans cette perspective.

«On a bien bossé»

Pierre-Yves Moeschler a également été élu à deux reprises député au Grand Conseil, en 2006 et 2010, avant d'abandonner (à l'automne 2010) cette fonction, devenue incompatible avec celle de conseiller municipal. En 2009 – 2010, il a aussi présidé la Députation, l'organe du Grand Conseil qui regroupe les députés francophones du Jura bernois et de Bienne romande.

Son souci de rigueur financière et ses quelques colères mémorables ont pu contribuer à la réputation de «politicien trop sérieux» que prêtent parfois à Pierre-Yves Moeschler ceux qui le connaissent mal. C'est méconnaître son sens des réseaux d'amitiés, régulièrement entretenus à coups de virées montagnardes et de repas festifs dans son Jura natal. C'est passer trop vite sur sa passion pour la lecture, la culture et les voyages, ou encore sur ses activités d'historien: Pierre-Yves Moeschler a notamment contribué à la rédaction de la Nouvelle Histoire du Jura, ouvrage de référence publié en 1984, et à la publication du Journal du pasteur Théophile-Rémy Frêne, en 1993.

Et si c'était à refaire, que ferait-il différemment? *«Je me battrais contre la réduction de cinq à quatre Directions municipales. Cela a été une erreur grave, qui a révélé le mépris des autorités municipales d'alors pour les questions scolaires et sociales.»* Cette réduction, dès 2005, a pesé sur ses deux derniers mandats: *«Avec moins de dossiers à traiter à la fois, un conseiller municipal en charge des écoles, de la culture ou du social pourrait être plus présent sur le terrain que je n'ai pu l'être»*, observe-t-il, avant d'évoquer quelques chantiers qu'il a transmis à ses successeurs au Conseil municipal, Cédric Némitz et Beat Feurer: le Théâtre Palace, déjà mentionné, mais aussi la politique du troisième âge à consolider, le statut des EMS, qui doivent obtenir davantage d'autonomie, la politique du logement et encore la mise en œuvre de la politique des dépendances, qui a été définie sous son mandat. *«Il reste toujours du travail, forcément, quand on quitte de telles fonctions. Mais je crois, en regardant dans le rétroviseur, qu'on a vraiment bien bossé...»*

David Gaffino est secrétaire général du CAF et historien

10 Jahre Expo.02 oder ein Bubentraum wird wahr

Wie sich Hans Stöckli gegen Skepsis und Widerstand in der ganzen Schweiz mit der Idee einer Landesausstellung durchsetzt und wie der Bund zu 29 Millionen kommt.

WERNER HADORN

Das Biel von heute ist unvergleichlich mehr als das Biel von damals, Äusseres und Inneres sind verwandelt, die Stadt ist schöner, bedeutsamer, vortrefflicher geworden.

Guido Müller

21. April 1994, Donnerstagabend, Stadtratssitzung. Hans Stöckli stürmt wieder einmal zu spät ins Plenum herein. In der Hand hält er kleines, schwarzes Heft, das er einem Ratsmitglied, das in der hintersten Reihe sitzt, mit den Worten «Lies das mal!» auf den Tisch knallt. Der Kollege ist Journalist und Gymnasiallehrer und beginnt das 20-seitige Dokument zu lesen. Stöckli hat bereits wie ein Schulmeister mit blauem Kugelschreiber Fehler angestrichen. Das Imprimat strotzt davon. Vom Kanton «Waad» als Mitbewerber ist da die Rede, vom «Rytmus» des Festes, zu dem man jedem Schweizer die Teilnahme «vermöglichen» wolle. Und so geht es weiter, durchs ganze Heftchen. Der Gymnasiallehrer zählt über hundert Sprachfehler in dem Papier.

Derart holprig beginnt ein Abenteuer, das den Bieler Stadtpräsidenten für die Dauer von vierzehn Jahren beschäftigen wird, das ihn weit über die Region hinaus bekannt macht (und ihm damit auch einen Sitz im Nationalrat sichert) und das nicht weniger als die Verwirklichung eines Bubentraums darstellt: eine Landesausstellung in Biel. Stöckli bezeichnet dieses Projekt heute noch als den klaren Höhepunkt seiner Karriere, wobei das *seine* zu betonen ist:



Foto: P. Weyeneth

Denn weder von seiner Partei noch von den ihm recht nahe stehenden Grünen erhält er dafür wesentlichen Sukkurs, erntet vielmehr mindestens anfänglich einigen Spott deswegen.

So wichtig ist das Ereignis für Stöckli, dass er, als er nach seiner Präsidentschaft ein Buch über seine Regierungstätigkeit zu schreiben beginnt und als zunächst einziges Kapitel einen Text über seine Expo-Zeit fertigstellt.*

Stöckli hat als zwölfjähriger Schüler Gelegenheit, am Berner Tag der Expo 1964 in Lausanne beim Umzug dabei zu sein, «allerdings nur als Statist im Gegensatz zu meinem Schulkollegen, der wegen seiner blonden Haare als *Anker-Bueb* eine Hauptrolle spielen durfte». Er schreibt seinen ersten Zeitungsartikel für die Schülerzeitung DER KNA-

* Dieses Kapitel stützt sich im wesentlichen auf Stöcklis Manuskript.



Foto: P. Weyeneth

BENSPIEGEL darüber und ist fasziniert, wie modern, farbig und dynamisch die Schweiz ist. Ein zweites Mal fährt er mit seiner Familie nach Lausanne und knipst unentwegt Farbfotos mit seinem ersten Fotoapparat.

Ein drittes Mal geht's mit den Pfadfindern nach Lausanne, und da beschliesst Stöckli, «auch einmal aktiv an einer Landesausstellung dabei sein zu wollen». Sein Pfadiführer Charles Bonadei bringt ihn auf die Idee, alles zu sammeln, was es an dieser Expo zu sammeln gibt. Bonadei hat selbst ein ganzes Expo-Buch zusammengestellt, das Stöckli bei der Vorbereitung der Expo.02 noch oft konsultieren wird. Auch Stöckli sammelt alle Prospekte «wie ein Verrückter»; ihm wird zum ersten Mal bewusst, dass nicht nur Biel, sondern das ganze Land mehrsprachig ist.

Seither sammelt er überall in der Schweiz, aber auch in Antiquariaten im Ausland alles, was auch nur im Entferntesten mit den Landesausstellungen zu tun hat: von

Eintrittskarten bis zum Globibuch über die Landesausstellung 1939 in Zürich. Das schönste Stück findet er in Pisa: ein Album mit Originalfotos der ersten Landesausstellung von 1883 in Zürich. Noch heute erhält er regelmässig «tolle Erinnerungsstücke» von Bekannten, die seine Leidenschaft kennen.

Nachdem verschiedene Projekte, ursprünglich auf das 700jährige Bestehen der Schweiz im Jahre 1991 geplant, in ihren Anfängen scheitern, präsentieren im Januar 1994 die Architekten Laurent Geninasca und Luca Merlini mit dem Kommunikationsberater der Neuenburger Regierung Michel Jeannot ein Projekt im krisengeschüttelten «Drei-Seen-Land» (ein Begriff, der während der Expo.02 kreiert wurde). Es sieht 23 wiederverwendbare schwimmende Pavillons («Arteplages») mit dem Thema «Die Zeit» vor. Der neuenburgische Staatsrat Francis Matthey (er hat 1993 auf Druck seiner Partei eine Bundesratswahl ablehnen müssen) ergänzt das Thema mit dem Zusatz «Die Schweiz in Bewegung» und stellt es am 20. April 1994 im Schloss Neuenburg den möglichen Partnern Neuenburgs vor. Das miserabel übersetzte Dokument, das Stöckli in den Stadtrat bringt, hat er an dieser Sitzung erhalten.

Stöckli ist sofort Feuer und Flamme für die Idee. «Wir hatten hohe Steuern, beträchtliche Schulden, zu wenig Abschreibungen, eine stagnierende Stadt und alle möglichen Imageprobleme. Ich wusste von der Bedeutung eines solchen Grossereignisses für die Stadtentwicklung. Für mich war klar: Das ist eine einmalige Chance! »

Am 13. Juni 1994 entscheidet der Bundesrat, dass die Landessaussstellung erst im Jahre 2001 stattfinden soll. Stöckli: «Das vergrösserte unsere Chancen erheblich, weil wir nie-

mals in der Lage gewesen wären, bereits – wie ursprünglich geplant – im Jahre 1998 etwas Brauchbares zu organisieren.»

Am 18. Juni 1994 findet die zweite Expo-Sitzung statt – in der Ingenieurschule Biel. Die Partner sollen über die Bewerbung entscheiden. Mit dabei sind Vertreter der Kantone Bern, Freiburg, Neuenburg, Waadt und des sich später wieder zurückziehenden Kantons Solothurn sowie die Städte Biel, Grenchen, Murten, Neuenburg, Solothurn und Yverdon-les-Bains. Zusätzlich ist der Kanton Jura dabei – Stöckli's Idee: «Schon damals war ich überzeugt, dass der schweizerische Jurabogen das Gebiet zwischen Genf und Basel mitsamt den Juraseen umfassen musste.» Für Biel setzt er sich drei Ziele: Verbesserung der Zusammenarbeit in der Region, Beseitigung von Infrastrukturdefiziten und Verbesserung des Images von Biel.

Aber die Drei-Seen-Ländler sind nicht allein. Auch die Kantone Genf und Tessin möchten die Landesausstellung organisieren. Am 14. September reichen alle drei Bewerber ihr Gesuch in Bern ein. Der Bundesrat diskutiert lange. Kurz vor Weihnachten soll der Entscheid fallen. Stöckli wird vom Westschweizer Fernsehen interviewt und muss auf einen negativen und einen positiven Ausgang der Bewerbung antworten. Gesendet wird nichts, denn der Bundesrat verschiebt den Entscheid auf Ende Januar. Da gibt er dann bekannt, dass das Drei-Seen-Projekt den Zuschlag bekommen hat. Einer der Gründe: Drei Bundesräte stammen aus den Bewerber-Kantonen. Das Fernsehen strahlt das Interview mit dem positiven Ausgang aus: Stöckli vor Weihnachtsbeleuchtung im Schnee, dabei ist das Weiss mittlerweile weggeschmolzen. «In der Folge», lacht er, «habe ich mich nie mehr von Medienschaffenden überreden lassen, Statements abzugeben, bevor



Foto: S. Wermuth



Foto: A. Vozza



Foto: P. Weyeneth

sicher war, dass das Ereignis auch tatsächlich eingetreten war.»

Kritik wird sofort laut. In Biel lassen sich die bekannten Journalisten Mario Cortesi und Frank A. Meyer als harsche Expo-Kritiker vernehmen. Die sich konservativ gebärdenden Bieler Sozialdemokraten und Grünen bekunden lediglich Interesse daran, dass am Ende der Expo nichts von ihr übrig bleibe und alles wie vorher werde. Persönlichkeiten aus Grossstädten wie der Historiker Hans-Ulrich Jost aus Lausanne oder die Publizistin Klara Obermüller aus Zürich werfen den Initianten Provinzialität vor. Als dann auch noch Francis Matthey zum Präsidenten des neu gegründeten Vereins Expo 2001 gewählt wird, kommt der Vorwurf, man habe ihm das Präsidium als Kompensation für seine missratene Bundesratswahl übertragen.

Kollisionen gibt es während der ganzen Expo-Zeit auch innerhalb des Vereins. Stöckli: «Ich musste das Maximum

für meine Region herausholen. So geriet ich in die Rolle des Kritikers, Hinterfragers und Interessenvertreters der grössten teilnehmenden Stadt.»

Auf der andern Seite löst die Idee einer Landesausstellung im Drei-Seen-Land auch viel Begeisterung aus. In Biel sammelt Fredy Sidler, Direktor der Ingenieurschule und einer der Väter des erfolgreichen Solarmobil-Projekts *Spirit of Biel Bienne*, schon 1995 Ideen aus der Bevölkerung. Verrücktes trifft da zusammen: Man solle ein 150 Meter hohes Drehrestaurant auf dem Strandboden bauen, eine Rutschbahn von Magglingen nach Biel hinunter, sämtliche Energie auf alternativer Basis herstellen, 10 kg Gold im Bielersee versenken und durch Taucher suchen lassen, Luftkissenboote auf dem See zirkulieren lassen, ein Pfahlbauerdorf realisieren, die Welt der Zeit darstellen usw.

Am 18. März 1996 erteilt der Bundesrat aufgrund einer Machbarkeitsstudie dem Verein den Auftrag, die 6. Lan-



Foto: P. Weyeneth



Foto: P. Weyeneth



Foto: P. Weyeneth

desausstellung zu realisieren. In Biel will Stöckli eine Volksabstimmung, die das Projekt demokratisch legitimiert. Er gewinnt sie mit einer Mehrheit von 59 Prozent. Als auch das nationale Parlament zustimmt, können Jacqueline Fendt als Direktorin und Pipilotti Rist als künstlerische Leiterin mit der Arbeit beginnen. Der «strategische Ausschuss» als oberstes Führungsorgan begleitet sie. Das definitive Projekt soll im April 1999 vorliegen.

Die Hauptkritik richtet sich in der Folge gegen die angeblich fehlenden Inhalte der Expo. Der Bericht der mit der danach suchenden Arbeitsgruppe lässt auf sich warten. Ende 1996 steht fest: Jeder Arteplage wird kein Thema, sondern ein «Spannungsfeld» zugeordnet. Für Biel wird «Macht und List» vorgeschlagen. Stöckli setzt durch, dass die kritikanfällige «List» durch «Freiheit» ersetzt wird.

«Macht und Freiheit» ist ein Spannungsfeld, in dem er seit seiner Anwaltszeit lebt. Er leitet seinen Freiheitsbegriff von Jean-Jacques Rousseau her und dessen Satz: «Die Freiheit des Menschen liegt nicht daran, dass er tun kann, was er will, sondern dass er nicht tun muss, was er nicht will.» Die Freiheit findet ihre Grenzen insbesondere dort, wo sie die Freiheit des andern beeinträchtigt. Stöckli erinnert an seine Juristenzeit: «Als Anwalt genoss ich die Freiheit, Mandate anzunehmen oder nicht. Als Richter hatte ich die Macht, verbindliche Urteile zu fällen. Als Stadtpräsident habe ich die Freiheit, mir wichtig erscheinende Projekte auszuwählen, und die Macht, sie zu realisieren.»

Ende 1998 kommt Unruhe auf. Jacqueline Fendt und Pipilotti Rist verlassen die Expo und werden 1999 durch Nelly Wenger und Martin Heller ersetzt. Der strategische Aus-

schuss vernachlässigt seine Führungsverantwortung. Stöckli macht sich «grosse Sorgen und Vorwürfe». Aus seinen Weihnachtsferien vereinbart er einen Termin bei Nicolas G. Hayek. Dieser rät ihm, aktiv zu werden.

Stöckli beantragt der Expo-Führung ein strategisches Projekt-Controlling und eine Soll/Ist-Analyse. Der Bundesrat lässt dieses Audit Mitte August 1999 durch Nicolas G. Hayek erstellen. Hayek spart nicht mit scharfer Kritik an der strategischen und operativen Führung, hält aber an der Machbarkeit der Expo fest. «Das war der Tiefpunkt», sagt Stöckli. «Hunderte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wussten nicht mehr, wie sie weiterarbeiten sollten. Die Banken sperren die Überbrückungskredite; die Expo.01 war kurz vor ihrem vorzeitigen Ende.» Dies sind die schwersten Momente in seiner beruflichen Laufbahn: Ein Projektabbruch hätte der ganzen Region einen gewaltigen Imageschaden zugefügt, für Biel wäre ein Totalschaden von 8 Mio. Franken entstanden. «Ich war fest entschlossen, bei einem Abbruch des Projekts unverzüglich zurückzutreten.» Hässliche Kritik trifft vor allem Vereins-Präsident Matthey («Wie hätte der als Bundesrat gewirkt?»), Vizepräsidentin Elisabeth Zölch (die ihre Ambition auf einen Bundesratsitz in den Kamin schreiben kann) sowie den Stadtpräsidenten von Yverdon-les-Bains, Olivier Kernen, der 2001 abgewählt wird. Stöckli kann sich halten: Er ist als Kritiker im Strategischen Ausschuss bekannt und steckt seinen Kopf nicht in die Medien. Sein Trost rührt von seiner Sammeltätigkeit her: Er weiss, dass es im Vorfeld der Expo 1964 ähnliche Krisen gegeben hat.

Auch im Bund kriselt es: Der beliebte Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz, ein begeisterter Förderer der Landesausstellung, tritt 1998 zurück. Nachfolger Pascal Couchepin hält Distanz. In seiner Autobiografie wird er die Expo mit



Foto: P. Weyeneth

keinem Wort erwähnen. Trotzdem: Am 4. Oktober entscheidet sich der Bundesrat für die Durchführung der Landesausstellung, verschiebt sie allerdings um ein Jahr. Stöckli ist nicht unzufrieden: Biel ist mit den eigenen Projekten im Verzug, zudem hatten ja auch die Landesausstellungen 1914 und 1939 verschoben werden müssen. Dem Strategischen Ausschuss wird ein «Steuerungskomitee» unter FDP-Parteipräsident Franz Steinegger vor die Nase gesetzt. Am 28. Januar 2000 beantragt der Bundesrat im Parlament einen Zusatzkredit, den das Parlament bewilligt, nachdem auch die Privatwirtschaft Zusagen gemacht und die Expo-Leitung grosse Kostenreduktionen vorgenommen hat. Das

Gesamt-Budget wird auf 1,4 Mia. Franken begrenzt. Die Expo.02 ist auf den Schienen und wird am 15. Mai 2002 eröffnet.

Alle Ausstellungsgelände («*Arteplages*») befinden sich an den Seeufnern des Drei-Seen-Landes; die mobile Arteplage des Kantons Jura fährt auf den Seen herum. Die grösste Arteplage befindet sich am Ostende des Bielersees, teilweise auf Nidauer Boden. Drei riesige Türme und eine grosse Brücke verleihen dem Spannungsfeld «Macht und Freiheit» architektonischen Ausdruck.

Die Bieler Arteplage umfasst das Bieler Seebecken und das Strandbad sowie eine auf Stelzen im See erbaute Plattform. In Form einer Helix schwingt sich eine Brücke von der Plattform über das Seebecken zum Ausstellungsgelände auf der anderen Seite. Unter den Ausstellungen ragen das *Empire of Silence* der Swisscom, Geld und Wert der Banken, der Klangturm sowie *sWISH* heraus.

In *sWISH* können die Besucher Wünsche deponieren – Stöckli sagt in einem Filmchen, er möchte schlanker werden, was er ab nächstem Jahr in die Wirklichkeit umsetzen wird. Er bringt auch ein Grossereignis nach Biel: die Schlussetappe der Tour de Suisse, ein Zeitfahren, endet auf der Bieler Arteplage.

Murten (Thema: Augenblick und *Ewigkeit*) besticht durch einen metallenen, rostigen Würfel im See, der mit einem Boot erreicht werden kann. Dieser *Monolith* wird nach der Expo zerstückelt – die rostigen Stücke finden dann reissenden Absatz in der ganzen Schweiz. Spektakulärste Attraktion: Ein völlig dunkler Pavillon («*Blinde Kuh*»), in dem Blinde Sehende bedienen.

In Neuenburg (*Natur und Künstlichkeit*) lockt ein Riesenrad die Besucher an; die Plattformen auf dem See

(«*Kieselsteine*») beherbergen die Ausstellungen. Roboter, Energie und Ernährung sind die Hauptthemen. Zwischen Neuenburg und Biel herrscht Konkurrenz: Beide möchten Hauptort der Expo.02 sein, Neuenburg als Initiator der Idee, Biel als grösste Stadt.

In Yverdon-les-Bains steht die wohl poetischste Installation: eine 100 Meter lange und 20 Meter breite Konstruktion auf dem See, die nach dem Motto «Ich und das Universum» aus 30 000 Düsen Wassertropfen versprüht, sodass eine begehbare Wolke entsteht. Erotik und Gesundheit sind hier die dominanten Themen.

Die mobile Arteplage des Kantons Jura schliesslich («*Sinn und Bewegung*»), eine umgebaute Kiesbarke, trägt keine konstanten Ausstellungen, sondern steht für Events zur Verfügung.

Stöckli hat an vielen Glanzlichtern der Expo ganz persönlichen Anteil. Einer seiner grössten Erfolge geht auf die Partnerschaft mit dem Kommunikationsunternehmen *Orange* und dessen damaligem CEO Andreas Wetter zurück.

Als die Expo-Leitung im Zuge der Sparübungen das grosse Brückenelement der *Helix* aus dem Programm streichen will (obwohl die Fundamente im See schon stehen), geht Stöckli auf eigene Faust auf Sponsorensuche. Wetter: «In einer Blitzaktion holte er mich an den See und eröffnete mir ein geniales Angebotspaket, das wir nicht ablehnen konnten: Mit einem Einsatz von etwas mehr als einer Million Franken konnte Orange die Helix retten. Als Gegenleistung wurde diese ‚Rettung‘ in den Medien zelebriert. Zudem bekam Orange die Möglichkeit, das grösste Schiff der Bielersee-Flotte in ein Orange-Boat zu verwandeln. Das komplett in unseren Unternehmensfarben gestrichene Schiff stand während der ganzen Dauer der Expo an augenfälliger Stelle mitten in der Arteplage von Biel.»

Und unmittelbar neben dem teuren Pavillon des Orange-Konkurrenten Swisscom, der wenig Freude an dem Hingucker-Boot hatte ...

Natürlich hätte Stöckli sich gefreut, wenn von der Expo.02 in Biel mehr Bauwerke geblieben wären – und nicht nur der Pavillon des *territoire imaginaire* über Zukunftsvorstellungen für die Schweiz. Ein Privatmann kauft es und macht im Stadtzentrum ein Saalgebäude daraus.

Die Initianten haben schon vor Beginn der Umsetzung versprechen müssen, dass am Schluss alles weggeräumt wird – eine politische Konzession an die ökologische Linke. Die Expo.02 muss auf jeder der vier Arteplages ein bauliches Markenzeichen (eine «Ikone») errichten. Deshalb wird das Neuenburger Projekt eines auf Dauer angelegten, einen Kilometer hohen Turms im Neuenburgersee aufgegeben. Er sollte ähnlich wie das Atomium in Brüssel der Weltausstellung 1958 oder der Eiffelturm für die Weltausstellung in Paris 1889 als Erinnerung an die Expo stehen bleiben – letzterer notabene gegen den Protest der ganzen Pariser Schickeria, die das Bauwerk damals als *horreur* geisselte. Stöckli stellt sich dem Riesenprojekt entgegen, weil es Neuenburg eine herausragende Rolle in der Expo geliefert hätte. «Die andern Orte hätten gegenüber Neuenburg zweitklassig dagestanden.»

Der Turm ist nicht die einzige Idee, die nicht realisiert wird. Die Expo-Konzepter um Laurent Geninasca wollen anfänglich Flosse für die Pavillons bauen – eine halsbrecherische Idee, wenn man bedenkt, dass Millionen von Besuchern erwartet werden und die drei Seen mitunter durch plötzliche Stürme heimgesucht werden. Geninasca

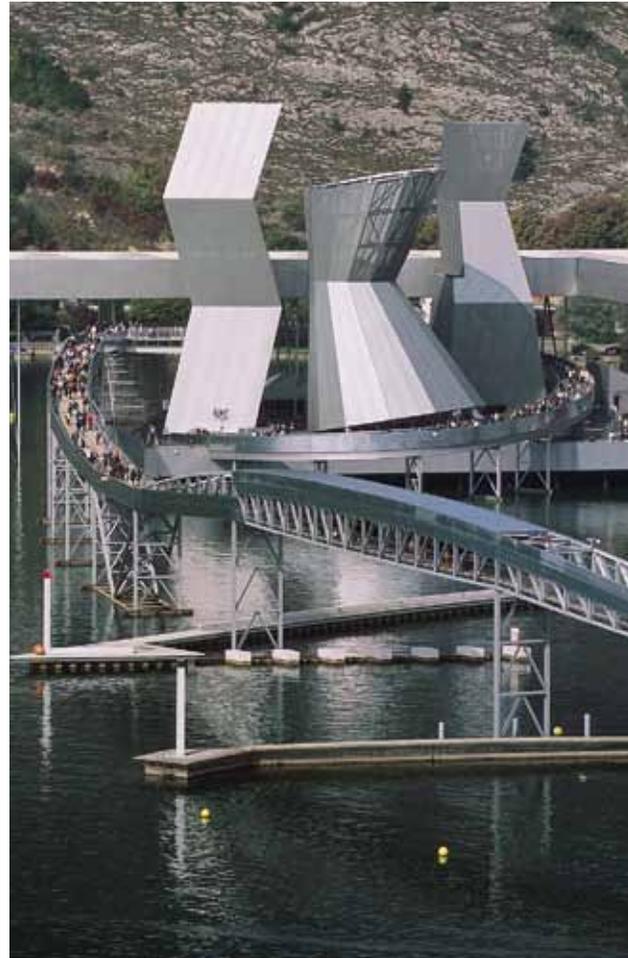


Foto: P.Weyeneth

will auch die Rhone-Rhein-Schiffahrt aufwerten und auf einen Felsen im Neuenburgersee eine grosse Insel namens «Helvethek» stellen – alles überrissen. «Aber für den Start war das richtig», sagt Stöckli. «Und ich bin Matthey dankbar dafür – ohne ihn hätte es die Expo nie gegeben.»

Es gibt auch gute Ideen, die scheitern. Ruedi Rast, Architekt und technischer Direktor der Expo.02, entwirft einer riesige, begehbare Uhr, die in Biel vom Juraabhäng in den See ragt und von der nur ein Viertel sichtbar ist. Im freien Fall wären die Besucher in Richtung See hinunter gefallen. Stöckli präsentiert Rasts Idee Nicolas G. Hayek in Anwesenheit von Stöcklis Tochter, die ihn am «Vatertag» begleitet. Hayek nimmt die Idee begeistert auf. Aber seine Zusage, das Projekt zu finanzieren, bleibt ein Luftschloss. Coop Himmelb(l)au, die Erbauer der Bieler Arteplage, wollen die Türme nach der Expo aufs Land stellen – auch das ist zu teuer.

Bis zum 20. Oktober besuchen über 10 Millionen Menschen die Expo.02 – ein Grosse Erfolg, nicht zuletzt für Biel: Das marode Image der Krisenstadt ist «weggeputzt» (Stöckli), die Stadt profitiert von neuen Infrastrukturen, das bisher sträflich vernachlässigte Seeufer erhält mit der Eröffnung eines südlichen Bahnhofsausganges endlich einen direkten Zugang zum See.

Zwei Touristikstudenten befragen im Dezember 2002 mit einem Fragebogen in der Wochenzeitung BIEL BIENNE die Bevölkerung Biels über die Expo.02. «Die Umfrage bestätigt die im Verlauf der Expo.02 stetig zunehmende positive Stimmung in der Bevölkerung. «Waren zu Beginn der Ausstellung 63 Prozent der Expl.02 gegenüber positiv eingestellt, sind es am Ende der Expo.02 90 Prozent», hält der Schlussberichts des Gemeinderats an den Stadtrat fest.

«Zudem sind 91 Prozent der Ansicht, Biel werde nach der Expo.02 und dank der Expo.02 von Auswärtigen positiver wahrgenommen.»

Als der Verein Landesausstellung am 15. Mai 2008 aufgelöst wird, ist Stöckli immer noch dabei. Er ist der einzige in Amt und Würden, der die ganze Expo.02 vom ersten Tag ihrer Entwicklung bis zum letzten Tag mit der Verabschiedung des Schlussberichts begleitet hat. Das ist insofern erstaunlich, als eine ganze Reihe von Expo-Exponenten ihren Sitz freiwillig oder unfreiwillig haben verlassen müssen.

Kritiker haben Stöckli zu Beginn der Expo-Planung vorgeworfen, diese werde in Biel zu erhöhten Steuern und Schulden führen. Das Gegenteil tritt ein: Seit 1995 kann Stöckli sowohl Steuern wie Schulden massiv senken.

Und die Expo schliesst sogar mit einem kleinen Gewinn ab: Der Verein kann dem Bund 29 Mio. Franken zurückerstatten.

Der Text ist das neunte Kapitels des Buchs von Werner Hadorn «Hans Stöckli – Zwanzig Jahre Bieler Stadtentwicklung», erschienen im Verlag W. Gassmann AG, Biel (französische Version: Hans Stöckli, ou vingt ans d'essor de la Ville de Bienne).

25 Jahre Städtepartnerschaft Biel-San Marcos (Nicaragua)

Es war einmal ... und heute?

ROLAND SIDLER UND HANS MÜLLER

Am 19. Juli 1979 geschah im weit entfernten Nicaragua Historisches. Doch nur wenige in der Schweiz wussten davon und kaum jemand hatte eine Ahnung, wo dieses kleine Land liegt. Das änderte sich bald, denn mit Staunen erfuhr die Welt vom Sturz des Diktators Somoza, welcher mit seinem Clan das Land während Jahrzehnten mit eiserner Hand beherrscht und ausgebeutet hatte.

Eine Koalitionsregierung – zusammengesetzt aus ehemaligen Widerstandskämpfern, aus einzelnen Vertretern liberaler Kreise, aus engagierten Schriftstellern und Priestern – übernahm das Ruder. Sie begann umgehend mit der Landverteilung, dem Aufbau eines Gesundheitswesens für alle und startete sogleich eine Kampagne, um – getragen vom Enthusiasmus unzähliger junger Leute – den Bauern auf dem Lande das Lesen und Schreiben beizubringen. Die neue Dynamik im kleinen Land weckte die Medienschaffenden in aller Welt, umso mehr als es nicht lange dauerte, bis der grosse Bruder aus dem Norden begann, politische Giftpfeile gegen die Regierung und mörderische Kugeln gegen die «aufwieglerischen Bauern» einzusetzen, angeblich, weil diese Nordamerika bedrohten.

Bald waren nicht mehr nur Eingeweihte und PolitspezialistInnen am Geschehen interessiert. Es machte auch junge Leute «gwunderig». Auch wir wollten wissen, was Befreiungstheologie ist und was Sandinismus bedeutet. Wir lernten Spanisch und gingen erstmals nach San Marcos, um – als Zeichen der Solidarität – bei der Kaffeeernte



zu helfen. Den Bauern hat unser Einsatz wohl nicht viel gebracht, waren wir doch weder geschickt noch sachkundig, aber sie schätzten unseren guten Willen und unsere Anteilnahme an ihrem Schicksal.

In den folgenden Jahren breitete sich – nicht nur hier, sondern (fast) weltweit – eine Sympathiewelle aus für den kleinen «David», der gegen den übermächtigen «Goliath» aus dem Norden zu überleben versuchte. Nicaragua wusste geschickt davon zu profitieren und bot an, Städtepartnerschaften zu gründen. 1987 war es auch in Biel so weit. Unterstützt von einem breit angelegten Patronatskomitee legten wir den Grundstein für die Partnerschaft zwischen Biel und San Marcos, einem etwa 40 km südlich der Hauptstadt Managua gelegenen Städtchen. Der Versuch, dem jungen Pflänzchen mittels offizieller Anerkennung der Stadt Biel Nahrung zu geben, scheiterte zwar, doch dank der

Mülltrennung und -recycling: Ein Gemeinschaftsprojekt mit Jena und der Gemeinde San Marcos.



Unterstützung vieler Spenderinnen und Spender konnte das erste grosse Projekt in Angriff genommen werden: der Bau des *Centro recreativo Don Marcus*, eines Treffpunktes für Jung und Alt. Während einem ganzen Jahr waren Charlotte Krebs und Roland Sidler in San Marcos, lernten Land und Leute kennen. Zusammen mit den *compañeros* pflanzen und schufteten sie bis zur feierlichen Einweihung. Ein grosser Moment in einer schwierigen Zeit! Vor allem im Norden des Landes, wo Monika Germann damals arbeitete, tobte immer noch der von den USA angezettelte Söldnerkrieg. Die gleichzeitig verhängte Wirtschaftsblockade zeigte Wirkung und führte zu ökonomischen Engpässen

mit täglichem Stress. «Hay pan, carne, arroz ...?» («Haben Sie Brot, Fleisch, Reis ...?») – «No hay». Und die Inflationsrate stieg von Tag zu Tag in astronomische Höhen. Gleichzeitig tobte ein anderer Kampf: Derjenige um die Präsidentschaft, den die Medien der Welt aufs engste mitverfolgten, zum ersten Mal begleitet von einem Heer von WahlbeobachterInnen unter der Leitung des ehemaligen US-Präsidenten Jimmy Carter. Gegenüber standen sich Präsident Daniel Ortega, der ehemalige Kämpfer gegen Somoza, und die von (neo)liberalen Parteien portierte, von den USA unterstützte Violeta Chamorro. Die Prognosen waren klar: Ortega und der *FSLN* (*Frente Sandinista de Liberación Naci-*

onal) würden gewinnen. Dann folgte die lange Nacht nach der Wahl, welche Hans Müller – damals für drei Monate in San Marcos – live miterlebte. Stundenlang am TV nur amerikanische Movies (!), keine Informationen. Am 26. Februar 1990, um sechs Uhr morgens, erscheint Präsident Ortega auf dem Bildschirm: «Hemos perdido» («Wir haben verloren»). Ungläubiges Augenreiben, Bestürzung beim *Frente*, Jubel im Lager von Chamorro. Was war passiert? In der Kurzfassung: Zum einen versprach Chamorro, bei ihrer Wahl dem Krieg ein Ende zu setzen. Und dieser Trumpf stach. Viele Mütter – ideologisch eigentlich dem *Frente* nahe – hatten genug vom Töten, sie wollten ihre Söhne nicht mehr in einem unsinnigen Krieg verlieren. Zum andern konnten die Sandinisten die teils selbstverschuldete Misswirtschaft nicht kaschieren und mit Wahlgeschenken kompensieren. Chamorro hielt ihr Versprechen. Die Söldner zogen ab. Dafür hielt ein vorerst moderat liberales Regime Einzug. Mit den Jahren radikalisierte sich die Situation hin zu einer streng neoliberalen Politik und korrupten Präsidenten wie Arnoldo Alemán. Dies dauerte bis zum Jahre 2007, als die Sandinisten die Mehrheit zurückgewannen und Daniel Ortega wieder Präsident wurde.

Und unsere Städtepartnerschaft, wo blieb sie in all den Jahren? Nach der Niederlage des *Frente* 1990 war der Frust in den Solidaritätskreisen weit verbreitet. Auch wir wankten. Weiterfahren oder abbrechen? Bald war uns aber klar: Wir bleiben. Zu eng hatten sich bereits Kontakte und Freundschaften entwickelt, zu offensichtlich waren die Möglichkeiten für weitere gemeinsame Projekte, als dass wir uns zurückziehen konnten. Also fassten wir und unsere PartnerInnen in San Marcos neuen Mut. Mit der Unterstützung von Matthias Mirschel, unserem Koordinator auf Platz (bis



Bäckerei des Frauenkollektivs – ein Mikrokredit-Projekt.

zu seiner Pensionierung im Jahr 2007) und lokaler Gruppen entwickelten sich Kontakte zwischen Schulen in Biel und San Marcos. Neue Projekte konnten in Angriff genommen: Hilfe beim Bau von Trinkwasserleitungen und Latrinen, Aktionen zur Wiederaufforstung, ein mehrjähriges Landwirtschaftsprojekt zur Verbesserung der Subsistenzgrundlage, Unterstützung eines Frauenkollektivs auf der Suche nach neuen Einnahmequellen (Schneiderei, Bäckerei) und viele kleinere Projekte mit Schulen und Quartierorganisationen. Seit einigen Jahren im Vordergrund: Die Gemeindebibliothek, die sich zunehmend zu einer *Casa de Cultura* entwickelt, einem Schmuckstück in San Marcos. Impulse und neue Ideen entstanden immer wieder, wenn jemand von uns in San Marcos war bzw. wenn wir jemanden aus San Marcos in die Schweiz einladen konnten. Solche Kontakte trugen und tragen dazu bei, jeweils wieder näher

an die harte Realität des Lebens in einem «Entwicklungsland» heranzurücken. «Entwicklungsland»? Irritierend der Begriff, unklar unsere Rolle. Verunsicherung, Fragen: Was wollen wir eigentlich, warum machen wir dies und lassen jenes? Was ist unsere Motivation? Was erwarten unsere PartnerInnen von uns, was wir von ihnen? Was tun wir hier in Biel? – Mindestens einmal pro Jahr nehmen wir uns Zeit zu einer Standortbestimmung. Diese Reflexionstage sind wichtig, geben Raum zu Kritik und Selbstkritik, denn die Zeiten ändern sich und die Gründergeneration wird älter. Auslaufen lassen? Neuausrichtung? Zunehmend wichtiger wurde die Zusammenarbeit mit anderen Partnern, in erster Linie mit Jena (D), Helmond (NL) und den lokalen Behörden. So entstand u.a. ein lokales Radio und ein langfristig angelegtes Projekt zur Müllsammlung und -recycling.

Dann ein weiterer Anlauf, bei der Stadt die «Offizialisierung» zu beantragen. Nicht zuletzt dank der Unterstützung von Werner Hadorn, Medienschaffender, Stadtrat und mit uns einmal selbst in Nicaragua, konnten wir mit dem Gemeinderat unter der Führung von Hans Stöckli, dem damaligen Stadtpräsidenten, eine Leistungsvereinbarung abschliessen. Zweck: Unterstützung unserer Projektarbeit und dem Auftrag, zur Sicherung des Fortbestandes unserer Organisation Massnahmen zu treffen. Ein Weckruf und eine «Quasi-Offizialisierung»! Wir sind glücklich, dass seit einem Jahr zwei junge Frauen – Mathilde Hofer und Marisol Hofmann – als engagierte Vizepräsidentinnen mitarbeiten. Das 25-Jahr-Jubiläum* – begangen im März in San Marcos und im November 2012 in Biel – hat neuen Schwung gebracht. Und wie sagte doch der Bürgermeister von San Marcos in Anspielung auf die ergrauten Häupter

und im Hinblick auf die nächsten 25 Jahre: «*Viva la juventud acumulada*» («Es lebe die akkumulierte Jugend»). Ja, es braucht die Erfahrung der Älteren und den Enthusiasmus der Jungen. Sie werden – wenn sie und wir durchhalten – das Gewachsene weiterführen und gleichzeitig Neues schaffen.

Im Namen der ganzen Kerngruppe
Roland Sidler, Präsident
Hans Müller, Geschäftsleiter

* Im Zusammenhang mit dem Jubiläum entstand – mit Unterstützung der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA – das wunderschöne Fotobuch LiensLazos. Wir danken Lara Vega Linhares, der schweizerisch-nicaraguanische Doppelbürgerin, herzlich für dieses Dokument. Wir danken auch unseren Partnerinnen und Partnern in San Marcos für ihr Vertrauen und ihre Freundschaft, dem Stadt- und Gemeinderat von Biel, unseren Spenderinnen und Spendern für ihre Treue und Unterstützung, Ohne sie gäbe es den Verein Städtepartnerschaft Biel/Bienne-San Marcos längst nicht mehr.

Fotos: alle aus unserem Archiv.

25 ans de jumelage Bienne-San Marcos (Nicaragua)

Il était une fois ... et aujourd'hui ?

ROLAND SIDLER ET HANS MÜLLER

Le 19 juillet 1979, le Nicaragua vit une journée historique. En Suisse, seules quelques personnes ont alors connaissance des événements qui s'y déroulent et guère plus savent où se situe ce pays lointain. Mais cela change rapidement: le monde apprend avec étonnement la chute du dictateur Somoza, qui, durant des décennies, a exploité et dominé le pays avec son clan d'une main de fer. Un gouvernement de coalition est mis en place, composé d'anciens combattants de la résistance, d'écrivains et de prêtres engagés ainsi que de quelques représentants des milieux libéraux. Les nouvelles autorités procèdent aussitôt à la redistribution des terres, mettent en place un système de santé publique et – profitant de l'enthousiasme d'innombrables jeunes gens – lancent une campagne d'alphabétisation auprès de la population rurale. Le nouveau dynamisme de ce petit pays suscite l'intérêt des médias du monde entier, d'autant plus que le grand frère du Nord se met immédiatement à tirer des flèches empoisonnées contre le nouveau gouvernement et à balles réelles sur les paysans rebelles, sous prétexte que le Nicaragua représente une menace pour les Etats-Unis.

L'intérêt pour ce pays n'est bientôt plus la seule affaire des spécialistes. Nous, jeunes femmes et hommes, devenons curieux. Nous voulons savoir ce que signifie le sandinisme et la théologie de la libération. Nous apprenons l'espagnol et, en signe de solidarité, nous nous rendons une première fois à San Marcos pour y aider les paysans à la récolte du café. Les *San Marqueños* ne profitent probablement pas



Ecole de football – un projet social et éducatif.

tant que ça de notre aide. Nous ne sommes ni adroits ni qualifiés. Mais ils apprécient notre bonne volonté et notre sensibilité pour leur destin.

Nous rentrons à Bienne avec la détermination de faire connaître nos expériences et de maintenir les contacts avec San Marcos. Au cours des années suivantes, une vague de sympathie pour ce David-Nicaragua qui essaye de survivre face à l'écrasant Goliath-USA se répand, non seulement chez nous mais à travers le monde entier. Le gouvernement nicaraguayen sait en tirer profit et propose la création de jumelages entre villes du pays et villes solidaires. En 1987, Bienne est prête à faire ce pas. Soutenus par un large comité de parrainage, nous fondons le jumelage Biel/Bienne-San Marcos/Carazo, une petite ville à environ 40 km au sud de la capitale Managua. La tentative de donner de la force à



Notre «projet phare»:
La bibliothèque municipale
qui est devenue une véritable
maison de la culture.

cette «jeune pousse» par une reconnaissance officielle de la ville de Bienne échoue, mais grâce au soutien de nombreuses donatrices et de nombreux donateurs, le premier grand projet, à savoir la construction d'un lieu de rencontre pour personnes de tout âge – le «*Centro recreativo Don Marcus*» – peut être réalisé. Durant toute une année, Charlotte Krebs et Roland Sidler demeurent à San Marcos pour mieux connaître le pays et les gens, pour y travailler avec les *compañeros* sans relâche jusqu'à l'inauguration solennelle

de ce centre. Un grand moment à une époque difficile! En particulier au nord du pays où travaille Monika Germann et où la guerre menée par les mercenaires à la solde des Etats-Unis continue à faire rage.

Le blocus économique n'est pas non plus sans conséquences : les vivres commencent à manquer, la vie quotidienne devient difficile. «¿ Hay pan, carne, arroz ... ?» («Avez-vous du pain, de la viande, du riz ...? – No hay» ... et le taux

d'inflation grimpe de jour en jour pour atteindre des sommets astronomiques. Début 1990, une autre bataille, celle pour la présidence de l'Etat, se déclenche. Elle est suivie de près par les médias du monde entier et pour la première fois accompagnée par une armée d'observatrices et d'observateurs électoraux sous la direction de l'ancien président des Etats-Unis Jimmy Carter. Les deux candidats en lice sont le président en exercice Daniel Ortega, ancien combattant contre Somoza, et Violeta Chamorro, soutenue par les partis (néo)libéraux et par les Etats-Unis. Les pronostics sont clairs: Ortega et le FSLN (*Frente sandinista de liberación nacional*) vont gagner. Hans Müller, qui séjourne à San Marcos pour 3 mois, vit la longue nuit en direct : durant des heures, la télévision ne diffuse que des navets américains (!) et aucune information. Le 26 février 1990, à six heures du matin le président Ortega apparaît à l'écran: «*Hemos perdido* – Nous avons perdu... incrédulité et consternation frappent le FSLN alors que le camp Chamorro jubile. Que s'est-il passé? En résumé, Violeta Chamorro a promis de mettre fin à la guerre, ce qui constitue alors un argument décisif. De nombreuses mères, pourtant proches du *Frente*, en ont assez de la tuerie et ne veulent plus perdre leurs fils dans une guerre insensée. Ensuite, les Sandinistes ne peuvent ni cacher ni compenser par des promesses électorales la mauvaise situation économique du pays, même s'ils n'en sont que partiellement responsables. Elue, Violeta Chamorro tient sa promesse : les mercenaires repartent. Un régime de droite modérée est mis en place. Mais au cours des années suivantes, la situation se radicalise vers une politique néolibérale rigide et le pays connaît des présidents corrompus comme Arnoldo Aleman. Une situation qui dure jusqu'en 2007, lorsque les Sandinistes reconquièrent la majorité... et que Daniel Ortega est réélu président.

Et notre jumelage? Après la défaite du FSLN en 1990 la frustration a fortement gagné les mouvements de solidarité et, nous aussi, nous avons chancelé. Fallait-il continuer ou tout abandonner? La question s'est posée, mais rapidement, la conviction de poursuivre notre engagement est revenue !

Les contacts et les amitiés étroites qui avaient été tissés méritaient d'être maintenus. Les possibilités de mener d'autres projets communs s'imposaient comme une évidence et nous ne pouvions nous retirer. Nous avons repris courage et nos partenaires de San Marcos aussi. Les liens avec Matthias Mirschel, notre coordinateur sur place (jusqu'à sa retraite en 2007), étaient très importants dans ce contexte. Des contacts entre écoles se sont développés et de nouveaux projets ont vu le jour: participation à la construction de conduites d'eau potable et de latrines, reforestation, projet agricole sur trois ans pour l'amélioration des bases de subsistance, soutien à un collectif de femmes à la recherche de nouvelles sources de revenus ou encore mise en place de nombreux petits projets avec des écoles et des organisations locales. Depuis plusieurs années maintenant, le soutien à la bibliothèque communale de San Marcos, qui est devenue au fur et à mesure une maison de la culture, figure au premier plan de nos activités. Des impulsions et de nouvelles idées voient régulièrement le jour lors de la présence sur place d'un membre de l'association de jumelage ou lorsque nous pouvons inviter quelqu'un de San Marcos chez nous en Suisse. A chaque fois, ces échanges directs contribuent à mieux cerner la réalité d'un pays en voie de développement. «Pays en voie de développement» ? : cette notion irritante qui suscite de nombreuses questions, qui demande la clarification de notre rôle, nous désoriente parfois. Quels sont réellement

nos objectifs ? Pourquoi faisons-nous telle chose plutôt que telle autre ? Quelle est notre motivation ? Quelles sont les attentes de nos partenaires ? Que faisons-nous ici, à Bienne ?

Au moins une fois par année les membres actifs du jumelage prennent le temps de réfléchir à ces questions. Ces moments de retraite sont importants et donnent l'espace pour la critique et l'autocritique. Les temps changent et la génération fondatrice vieillit... abandon ou réorientation ? Nous avons intensifié la coopération avec d'autres partenaires, avec Helmond (Pays-Bas) et, surtout, avec Jena (Allemagne), mais aussi avec les autorités locales. Cette collaboration internationale a, par exemple, permis la création d'une radio locale ou encore la mise en route d'un projet à long terme pour le ramassage et le recyclage des ordures. A Bienne, une nouvelle requête pour «officialiser» le jumelage a été déposée. Grâce, entre autres, au soutien de Werner Hadorn, membre du Conseil de ville et homme de médias qui a lui-même séjourné une fois au Nicaragua, il nous a été possible de conclure un contrat de prestation avec le Conseil municipal. Ce contrat prévoit d'une part un appui de la ville à nos projets et, d'autre part, il nous donne la mission de prendre les mesures nécessaires pour assurer la pérennité de notre association. Mais surtout, nous y trouvons une reconnaissance des activités menées pendant un quart de siècle !

Nous sommes heureux de compter parmi les membres actifs deux jeunes femmes, Mathilde Hofer et Marisol Hofmann, qui collaborent avec engagement en tant que vice-présidentes depuis maintenant une année. L'anniversaire des 25 ans*, fêté en mars à San Marcos et à Bienne en

novembre 2012, donne un nouvel élan à notre organisation. Comme l'a dit Orlando Vega Fonseca, maire de San Marcos, en faisant allusion aux têtes grisonnantes et portant son regard sur les 25 ans à venir : «*Viva la juventud acumulada* –Vive la jeunesse accumulée». Car bien sûr, il faut les deux : l'expérience des anciens et l'enthousiasme des jeunes, ce qui permet à la fois de poursuivre ce qui a pu être atteint et de créer du nouveau.

Roland Sidler, président
Hans Müller, gestionnaire

* Dans le cadre du jubilé, le magnifique livre de photos « LiensLazos» a été publié, avec le soutien de la Direction pour le développement et la collaboration DDC. Nous remercions Lara Vega Linhares, double nationale suisse-nicaraguayenne, pour ce document. Nous remercions aussi nos partenaires à San Marcos pour leur confiance et leur amitié, le Conseil municipal et le Conseil de ville de Bienne, nos donatrices et donateurs pour leur fidélité et leur soutien. Sans eux tous, le jumelage n'existerait depuis longtemps plus.

Photos: toutes issues de nos archives

125 Jahren Bielersee-Schiffahrts-Gesellschaft (BSG)

Seit 125 Jahren mit einer Mischung aus Tradition und Wandlungsfähigkeit erfolgreich am Markt

ERICH FEHR

Mit ihren acht Schiffen stellt die Bielersee-Schiffahrts-Gesellschaft (BSG), welche 2012 ihren 125. Geburtstag feiern konnte, das touristische Rückgrat des Dreiseenlandes dar. Das Streckennetz, welches von Biel aus nach Solothurn, Murten oder Neuenburg und bei Extrafahrten sogar bis nach Yverdon-les-Bains reicht, stellt das längste zusammenhängende Schifffahrtsnetz der Schweiz dar. Nach umfangreichen Restrukturierungs- und Optimierungsmassnahmen ist die BSG heute mit ihrer zeitgemässen Flotte und ihren engagierten Mitarbeitenden für die Herausforderungen des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts gerüstet.

Die Ursprünge

Gegründet wurde die BSG am 30. Januar 1887 als Dampfboot-Gesellschaft Union in Neuenstadt. Am 1. Juli 1887 konnte mit dem von Escher-Wyss in Zürich gebauten Schraubendampfer «Union» die Querverbindung zwischen Neuenstadt und Erlach in Betrieb genommen werden. Die Tatsache, dass nach dem Bau der Bahnverbindung zwischen Biel und Neuenburg die ursprünglich geplante Bahnverbindung über Erlach nach Ins nicht realisiert wurde, war ausschlaggebend für die Eröffnung der Schiffahrtsverbindung, da so der Bezirkshauptort Erlach an eine der beiden Eisenbahnhauptachsen zwischen dem Genfer- und dem Bodensee angeschlossen werden konnte. Die touristische Erschliessung des gesamten Bielersees stand als Fernziel schon damals im Raum, war aber nicht das Hauptmotiv für die erwähnte Gründung der Gesellschaft Union. Der Erfolg



Abfahrt zur Jungfernfahrt der MS Rousseau

Foto: O. Gresset

**EMS Mobicat***Foto: P. Weyeneth***MS Berna***Foto: O. Gresset*

der neuen Schiffsverbindung war so gross, dass bereits 1889 ein zweites Schiff, die «J.-J. Rousseau I» angeschafft werden konnte. Der bereits in den Anfängen vergebene Name «Rousseau» ist denn auch der Einzige, welcher im Laufe der 125 Jahre von drei verschiedenen Schiffe getragen werden wird. Nach der Wende zum 20. Jahrhundert verstärkte sich das Interesse an der Schifffahrt auch im Raum Biel-Nidau und so kam es 1911 zur Gründung der Bielersee-Dampfschiff-Gesellschaft (BDG, weiterhin mit Sitz in Erlach, erst 1930 wird die Verlegung nach Biel erfolgen), in welcher die bisherige Gesellschaft Union aufging. Die neue Unternehmung beschaffte im Jahre 1911 den ersten Raddampfer für den Bielersee, die «Stadt Biel I», welche seit 1875 unter dem Namen «Cygne» auf dem Genfersee im Einsatz gestanden hatte. Gleichzeitig wurde in Neuenstadt der erste einfache Werftschuppen erbaut. Der nächste Höhepunkt war am 22. Juni 1913 die Inbetriebnahme des

«DS Berna I», des ersten und bis heute einzigen für den Bielersee neu gebauten Raddampfers, welcher für fünf Jahrzehnte das Aushängeschild der Gesellschaft bleiben sollte und der älteren Generation rund um den Bielersee noch heute in lebendiger Erinnerung ist.

Start ins Motorenzeitalter

Das Jahr 1932 bringt der Bielersee-Dampfschiff-Gesellschaft den Sprung vom Dampf- ins Motorenzeitalter, denn das Dampfschiff «Stadt Biel I» wird ausrangiert und durch die beiden von der Bodan-Werft in Kressbronn am Bodensee erbauten Schwesterschiffe MS «Seeland» und MS «Jura» ersetzt. Die Bodan-Werft musste sich übrigens damals verpflichten als indirektes Gegengeschäft Schweizer Uhren im Wert von CHF 100'000.– zu erwerben; eine Geschäftsmethode die wir heute eher vom Kauf von Kampfflugzeugen her kennen. Die MS «Seeland» verlieb

bis Ende 2011 in der Flotte der BSG, bevor sie nach Holland verkauft wurde. Sie wurde in den letzten Jahren praktisch nur noch für Extrafahrten eingesetzt, während die MS «Jura» bereits 1992 ausgemustert wurde, aber noch immer – heute im Privatbesitz – als «Ferienschiff» in Erlach stationiert ist. Angesichts der vor zwei Jahren geschaffenen Tourismusdestination «Jura-Trois-Lacs» (J3L) muss man die Wahl der Namen der beiden Schwesterschiffe vor mehr als 80 Jahren aus heutiger Sicht geradezu als visionär bezeichnen.

1931 resp. 1937 wird für die Mitarbeitenden, ein gutes halbes Jahrhundert vor dem bundesrechtlichen Obligatorium, eine Pensionskassenlösung eingeführt und man schliesst sich zu diesem Zweck der ASCOOP an, der Pensionskasse der privaten Verkehrsunternehmen in der Schweiz; ein Entscheid, welcher damals zwar sehr fortschrittlich war, aber die Wahl der ASCOOP sollte – wie später noch zu lesen sein wird – dem Verwaltungsrat nach der Jahrtausendwende noch einiges Kopfzerbrechen bereiten.

Der Zweite Weltkrieg bedeutet auch für die Bielersee-Dampfschiff-Gesellschaft eine schwierige Zeit, aber danach geht es im Zuge der Hochkonjunktur mit dem immer stärker auf Tourismus und weniger auf öffentlichen Nahverkehr ausgerichteten Unternehmen steil bergauf und in Jahren 1953 bis 1964 können nicht weniger als vier neue Motorschiffe in Betrieb genommen werden. Mit dem Bau der MS «Berna II» durch die Schiffswerft Linz im Jahre 1964 endet auf dem Bielersee das Dampfschiffzeitalter unwiderruflich. Die MS «Berna II» war das bisher grösste je für die Juraseen gebaute Schiff und von 1964 bis 1976 das Flaggschiff der BSG. Die Bauweise der «Berna II» diente als Muster für drei weitere Schiffe unterschiedlicher Grösse auf dem Bieler- und Neuenburgersee; das Schiff wird kom-

mendes Jahr 50 Jahre alt, ist immer noch das zweitgrösste Schiff auf den Gewässern des Dreiseenlandes und nach Überzeugung des Autors bis heute das von den nautischen Proportionen her am Besten gelungene Schiff auf den Juraseen. 1961 ändert die Gesellschaft zum bisher letzten Mal ihren Namen von Bielersee-Dampfschiff-Gesellschaft (BDG) zu Bielersee-Schiffahrts-Gesellschaft (BSG), wobei in den ersten Jahrzehnten nach der Namensänderung unter dem Regime der alten deutschen Grammatik das Wort «Schiffahrtsgesellschaft» noch nicht mit drei f geschrieben werden durfte.

Strategischer Erfolgsschritt – Die Integration der Aareschiffahrt

Ein strategisch prägender Schritt für die BSG, welcher von der Weitsicht der damaligen Verantwortlichen zeugt, war im Jahre 1966 der Erwerb der Aareschiffahrt von Walter Koelliker in Neuenburg. Betrieblich war das bisherige Konzept der Aareschiffahrt auf der langen Strecke von Neuenburg nach Solothurn, ursprünglich verbunden mit dem politisch motivierten Anlegeverbot auf Berner Boden, äusserst unbefriedigend. Neu wurde die Aareschiffahrt auf die Strecke Biel – Solothurn mit einer Fahrzeit von etwas unter drei Stunden und ursprünglich drei resp. heute sechs Unterwegsanlegestellen beschränkt, was den Kundenbedürfnissen wesentlich besser entspricht und dennoch mittels Umsteigen weiterhin Fahrten auf dem gesamten Wasserwegnetz des Dreiseenlandes, also auch nach Neuenburg, zulässt. Zudem konnten mit der Konzentration der Flotte in Biel auch betriebswirtschaftliche Vorteile erreicht werden. Die BSG übernahm 1966 von Walter Koelliker drei Schiffe, die so genannten «Romandie-Boote», welche alle bis nach dem Jahrtausendwechsel in Dienst blieben.



Jungfernfahrt der MS Rousseau im Nidau-Büren-Kanal

Foto: A. Streun

Das letzte dieser Schiffe, die MS «Büren», schied erst zum Ende der Saison 2011 aus dem Dienst aus und wurde an den Genfersee verkauft. Die BSG hat in den bald 50 Jahren seit dem Erwerb der Aareschiffahrt massiv in die entsprechende Teilflotte investiert: erstmals 1973 mit dem Bau der MS «Stadt Solothurn», welche bis heute intensiv im Einsatz steht, 1991 mit dem Bau des noch immer von Gestaltung und Design her einmaligen Semikatamarans MS «Siesta», mit seinen 500 Plätzen die grösste Einheit für diese Teilstrecke und seinerzeit das erste Aareschiff mit einem Oberdeck, und zuletzt 2012 mit dem Bau der MS «Rousseau III», dem ersten für den Einsatz auf Aare und See konzipierten Schiff.

Eine neue Zeitepoche verlangt Veränderung – Die BSG setzt nationale Massstäbe

Am 3. April 1976 wurde mit der MS «Petersinsel», das bis heute grösste Schiff auf den Juragewässern, feierlich in Betrieb genommen. Nach dem Bau der MS «Siesta» im Jahre 1991 hatte die BSG mit 12 Schiffen ihren Höchststand erreicht. Die kommenden fünfzehn Jahre waren von einem grossen Strukturwandel in der Schifffahrt begleitet, welcher auch bei der BSG zahlreiche, nicht immer einfach zu bewerkstellende Veränderungen erforderte. In der Zeit zwischen 1997 und 2012 musste ein Kapitalschnitt mit anschliessender Wiedererhöhung des Aktienkapitals durchgeführt werden, wobei die Gemeinden und die Privataktionäre dem Aktionariat der BSG die Treue hielten, während der Kanton Bern sich an der Aktienzeichnung nicht beteiligte, aber dafür umso substanzieller zur Flottenmodernisierung beitrug: einerseits durch Investitionsbeiträge in Millionenhöhe zur Modernisierung der bestehenden Flotte im Vorfeld der Expo.02 und andererseits

zuletzt mit einem à fonds perdu-Beitrag von 6 Millionen Franken für den Bau der MS «Rousseau III» im Jahr 2012, zu dem auch der Kanton Solothurn CHF 2 Millionen Franken beisteuerte. Die Kantone Bern und Solothurn sowie die Ufergemeinden haben diese anderthalb Jahrzehnte dauernde Umstrukturierungsphase zu unterschiedlichen Zeitpunkten zudem mit Betriebsbeiträgen unterstützt. Die BSG verfügt heute über zeitgemässe, effiziente und an den Kundenbedürfnissen orientierte Strukturen (aus dem ursprünglichen Betrieb des öffentlichen Personennahverkehrs ist ein rein touristisches Unternehmen geworden; wobei der öffentliche Nahverkehr auf der Strecke Neuenstadt – Erlach nach exakt 100 Jahren anno 1987 eingestellt werden musste) und eine moderne Flotte in einem hinsichtlich Technik und Fahrgastkomfort vorbildlichen Zustand. Der Schiffsbestand ist sukzessive auf acht Schiffe reduziert worden, wovon sieben im Kursverkehr eingesetzt werden können. Das achte Schiff ist der Katamaran EMS «Mobicat», im Zeitpunkt seines Baus im Jahre 2001 das weltgrösste Solarpassagierschiff, welches bis heute für Gruppenanlässe und Extrafahrten von der räumlichen Konzeption und vom ruhigen Fahrverhalten her eine ganz besondere Attraktion darstellt.

Zunehmend zu einem Problem, um nicht sagen zu einem existenziellen Risiko, wurde die Zugehörigkeit zur Pensionskasse ASCCOP, welche aufgrund von Fehlentscheiden auf Managementebene in gravierende Schieflage geraten war. Der BSG als Arbeitgeberin wie auch den Mitarbeitenden drohten massive Mehrbelastungen und dennoch ungesicherte resp. schlechtere Leistungen. Der Befreiungsschlag gelang mit dem Übertritt aus der maroden und inzwischen liquidierten ASCOOP zur Pensionskasse der Stadt Biel (PKBiel) im Jahr 2009, was zwar noch bis ins Jahr 2012



Innenraum der MS Rousseau

Foto: O. Gresset

Sanierungsbeiträge erforderte und in einer ersten Phase Garantiestellungen der Städte Biel und Solothurn notwendig machte. Mit dem sehr guten Geschäftsergebnis 2012 konnten dann alle alten Pensionskassenverpflichtungen auf einen Schlag abgelöst werden, was mit dem Wegfall der Sanierungsbeiträge für die Mitarbeitenden per 2013 eine substantielle Lohnerhöhung und eine wieder gesicherte Altersvorsorge bedeutete; wahrlich ein würdiges «Geschenk» im Nachgang zum Jubiläumsjahr 2012.

Nachdem die BSG in den ersten 95 Jahren ihrer Existenz immer eine unabhängige operative Führung in Form eines Betriebsleiters resp. zuletzt eine Direktors kannte, wurde



MS Rousseau an der Jungfernfahrt bei Grenchen

Foto: O. Gresset

1982 beschlossen keinen eigenen Direktor mehr anzustellen, sondern Synergien mit einer Unternehmung zu nutzen, welche sich in ähnlichen Märkten bewegt. Die Wahl fiel schliesslich auf die Oberaargau-Solothurn-Seeland-Transporte (OSST), welche auch für die Betriebsführung der Biel-Täuffelen-Ins-Bahn verantwortlich zeichnete und heute als

Aare-Seeland-Mobil (asm) firmiert. Der Entscheid erwies sich insofern als strategisch richtig, als das Fachwissen der auf der Schnittstelle zwischen öffentlichem Verkehr und Tourismus aktiven OSST für die BSG nutzbar gemacht werden konnte und dank dem neuen Partner verschiedene spezielle Ressourcen erschlossen werden konnten, welche



Verwaltungsratspräsident Erich Fehr auf dem neuen Schiff in Büren an der Aare

Foto: O. Gresset

sich die BSG selber nie hätte leisten können. Insbesondere die immer stärkere Ausrichtung auf den reinen Tourismusverkehr sowie auf Sonder- und Extrafahrten gelang nicht zuletzt dank der erfolgreichen Verbindung mit der asm. Heute werden auch andere Schifffahrtsgesellschaften in der Schweiz im Rahmen von derartigen Partnerschaften

geführt, so z.B. die von ihrer Grösse her gut mit der BSG zu vergleichende Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein, deren Betriebsführung seit einigen Jahren den Verkehrsbetrieben Schaffhausen obliegt.

Es gab in der Geschichte der BSG immer wieder Phasen, in denen die rein operative Tätigkeit mindestens kosten-

deckend – und zeitweise sogar gewinnbringend – gestaltet werden konnte, während in anderen Phasen Defizite resultierten, was zuletzt um den Jahrtausendwechsel Betriebsbeiträge von Ufergemeinden und Kantonen notwendig machte. Nie in ihrer Geschichte konnte aber die BSG die Investitionen in ihre Betriebsmittel selber erwirtschaften, was allerdings für mehr oder weniger alle schweizerischen Schifffahrtsgesellschaften typisch ist. Während gut 100 Jahren, letztmals beim Bau der MS «Siesta», zeichneten die Ufergemeinden, die Kantone Bern und Solothurn sowie Private Aktien, um die Flottenerneuerung und/oder -erweiterung zu ermöglichen. Zudem gewährten die öffentliche Hand und einzelne Schiffsbauer auch wiederholt zinslose resp. bedingt rückzahlbare Darlehen sowie vereinzelt à fonds-perdu-Beiträge. In der neuesten Zeit wurde nun verstärkt das Instrument der nicht rückzahlbaren Investitionsbeihilfen eingesetzt, insbesondere im Jahr 2012 bei der Anschaffung der MS «Rousseau III». Diese lang andauernde und immer wieder erneuerte Unterstützung der BSG zeugt einerseits von der grossen Verbundenheit der ganzen Region mit Schifffahrt und dem Bewusstsein ihrer Bedeutung für den Fremdenverkehr im Gebiet Jura-Dreiseeland, aber auch vom Wissen darum, dass die touristische und für alle Bevölkerungsschichten zugängliche Schifffahrt einen wichtigen Bestandteil der Lebensqualität für die Bevölkerung in unserer Region darstellt.

Lange Zeit hielten der Kanton Bern, die Stadt Biel sowie die restlichen Ufergemeinden und der Kanton Solothurn je einen Drittel des Aktienkapitals, während der Rest breit gestreut im Publikum zu finden ist; ein weiterer Beweis für die regionale Verankerung der BSG. Nach der letzten Aktienkapitalerhöhung Ende der 1990er-Jahre ist die Stadt Biel, nach dem Verzicht des Kantons Bern auf eine erneute

Aktienzeichnung, mit rund 47% des Kapitals zur Hauptaktionärin geworden. Sie teilt sich die Verantwortung für das Wohlergehen der Gesellschaft aber weiterhin mit den anderen Ufergemeinden und den Kantonen Bern und Solothurn.

Ab 2004 durchlief die BSG unter dem Projektnamen «beaufort» eine konsequente betriebswirtschaftliche Modernisierung und Optimierung, welche bis heute in dieser Form keine schweizerische Schifffahrtsgesellschaft bewerkstelligt hat. Sämtliche Prozesse und Angebote wurden unter finanziellen Gesichtspunkten sowie mit Blick auf ihre Akzeptanz am Markt schonungslos überprüft und wo nötig verbessert. Dieser Prozess war für die BSG, welche – wie alle anderen Schifffahrtsgesellschaften in der Schweiz auch – von vielen Traditionen geprägt ist, unüblich und auch nicht immer einfach. Im Rahmen von «beaufort» wurde die Kursschifffahrt als Haupttätigkeitsgebiet bestätigt und deren Effizienz verbessert und parallel konnten die ertragsmässig bedeutsamen Gebiete der Extra- und Sonderschiffe ausgebaut werden, so dass die BSG heute auf mehreren Pfeilern abgestützt ist. Die seither um rund eine Million verbesserten Betriebsergebnisse belegen die Richtigkeit dieses Vorgehens und werden der BSG noch zu Gute kommen, wenn angesichts der sich verschlechternden Finanzlage der meisten öffentlichen Gemeinwesen in der kommenden Jahren eher mit weniger als mit mehr staatlicher Unterstützung zu rechnen ist.

Die BSG arbeitete jahrelang mit dem landesweit üblichen Modell eines externen Gastropächters für die Schiffe. Dabei kamen im Laufe der Zeit sowohl ortsansässige Gastronomen wie auch sog. «Systemanbieter» zum Zug. Alle diese Lösungsansätze konnten aber nicht mehr befriedigen, als die Gastronomie für das Gesamtangebot Schiff-

fahrt im letzten Vierteljahrhundert immer bedeutender wurde. Insbesondere zeigten sich zunehmend Schnittstellenkonflikte zwischen der BSG und den Gastroanbietern, welche zu unbefriedigenden Angeboten und ungenügenden Leistungen gegenüber den Kunden führten, was wiederum den Unternehmenserfolg beeinträchtigte. Die BSG gründete deshalb im Jahre 2001 ihre eigene Restaurationsgesellschaft, die Bielersee Gastro AG, welche sich seither nach einem mühevollen Start zu einem unverzichtbaren Standbein der insgesamt erfolgreichen BSG entwickelt hat. Heute könnte sich niemand mehr vorstellen im Bereich des Erfolgsfaktors Gastronomie nicht mit einer eigenen, aber von kompetenten Restaurantsfachleuten geführten Unternehmung tätig zu sein. Als die BSG vor bald 15 Jahren diesen Schritt ins Auge fasste, wurde sie von den Mitbewerbern tendenziell belächelt; heute wird dieser Ansatz immer häufiger kopiert.

Ausblick

In den nächsten Jahren wird es darum gehen, die erreichten Verbesserungen in einem immer kompetitiveren Freizeitmarkt zu konsolidieren, für einen genügenden Personalnachwuchs – insbesondere bei den Schiffsführerinnen und -führern – zu sorgen, den hohen Standard der Flotte zu halten und diese sukzessive zu erneuern. Bis heute verfügt die BSG als eine der wenigen Schifffahrtsgesellschaften in unserem Land über keine gedeckte Werft und das Projekt Agglolac stellt den heutigen Standort der ungedeckten Aufzugsanlage in Nidau in Frage.

Zudem besteht seit Jahrzehnten das Problem der unregulierten Zugangsrechte auf dem Neuenburger- und Murtensee, dem Konzessionsgebiet der LNM, der Schifffahrtsgesellschaft für diese beiden Seen. Für die BSG ist die

Möglichkeit der Dreiseenfahrt nach Murten aus Ertrags-sicht vital und es sollte deshalb die heutige, pragmatische Lösung, im Gegensatz zum teilweise intensiv konfliktuellen Zustand in der Zeit von 1950 bis etwa 1985, in eine langfristig beständige und verbindliche Lösung überführt werden.

Die BSG ist für diese Herausforderungen gewappnet, weil sie heute gut aufgestellt ist und ich bin überzeugt, dass gleich engagierte Menschen in Verwaltungsrat, Direktion, Betriebsleitung, Nautik, Technik und Gastronomie wie in der Vergangenheit (deren Leistungen über ein und ein Viertel Jahrhundert ich an dieser Stelle ausdrücklich verdanken möchte), auch in der Gegenwart und in der Zukunft die BSG weiter erfolgreich entwickeln werden. Denn es gilt: Ein Bielersee ohne die BSG wäre nicht mehr unser Bielersee wie wir ihn kennen und lieben!

Ich wünsche der BSG und allen ihren Schiffen immer eine Hand breit Wasser unter dem Kiel!

Erich Fehr ist Verwaltungsratspräsident der BSG und Stadtpräsident von Biel

Vital Epelbaum (1934-2012)

ROLF BLOCH

Vital Epelbaum war verankert in seinem schönen Biel, seiner lieben Familie, seinem ihm eigenen Judentum und in seiner grossen Kinowelt.

Kennengelernt habe ich ihn beim Rechtsstudium an der Universität Bern, verlor ihn dann etwas aus den Augen, kam jedoch seit Mitte der 70er Jahre wieder und immer mehr in erneuten Kontakt. Eine echte Freundschaft konnte sich daraus entwickeln. Ich schätzte, wie viele andere auch seine ruhige, konziliante und grosszügige Art. Er konnte sich für eine Sache engagieren, dennoch gleichzeitig dazu auf abwägender Distanz bleiben. Er war ein innerlich gefestigter Mensch, blieb aber doch offen, mit seinem Leben war er zufrieden, aber nicht selbstgefällig. Er vertrat seinen Standpunkt, aber nie auf arrogante Weise, sondern versuchte vielmehr mit Argumenten zu überzeugen und konnte dabei auf vermittelnde Kompromisse eingehen. Er respektierte geschichtlich Gewachsenes, war aber doch sehr zukunftsgerichtet.

Seinem Biel blieb er stets offensichtlich zugetan, in Biel war er daheim, hier war seine Heimat. An allem Bielerischen nahm er Anteil, sei es am politischen Geschehen, sei es am kulturellen, sei es am sportlichen, ob Fussball oder Eishockey. Nur beim Tennis war es nicht ein Bieler, sondern Roger Federer, der ihn mit seinem Spiel begeisterte, was ihn sogar zu einem Wimbledon Final-Besuch veranlasste.

Wann immer er etwas für Biel tun oder bewegen konnte, sei es für dessen Stellung und Ruf im Kanton Bern oder in der Eidgenossenschaft, sei es für die kulturelle oder mediale Rolle der 2-sprachigen Stadt, dann tat er es gerne und mit Überzeugung und ohne es an die grosse Glocke zu hängen. Nicht verwunderlich, dass er vor kurzem zum «Bieler des



Jahres» gewählt worden ist. Sicher war dies verdient wenn wir zudem an seine Tätigkeit für das Museum Neuhaus, dem Radio Canal 3 oder seine Filmprogrammierung auf hohem Niveau denken.

Doch seine Tätigkeiten brachten ihn weit über Biel hinaus. Gerade die Welt des Films öffnete ihm die Weite seiner Perspektiven und schaffte ein interessantes Netzwerk von Kontakten. Seine Vorliebe galt zwar sicher den grossen Filmschaffenden wie Federico Fellini, Clint Eastwood oder Woody Allen. Doch sein Interesse galt auch dem zeitgenössischen Film, und so verfolgte er mit grosser Anteilnahme,

was sich Neues am Festival von Locarno und an demjenigen von Cannes entdecken liess. Beide Anlässe besuchte er mit seiner Frau Alice alljährlich mit grösster Regelmässigkeit, was sich dann jeweils als Vorteil für das Publikum in seinen bis auf 19 anwachsenden Anzahl von Kinos in Biel, Neuenburg und La Chaux-de-Fonds positiv auswirkte und sich auch in dem von ihm mitbegründeten Festival du film français d'Helvétie niederschlug. Auch gegenüber der technischen Entwicklung, wie zum Beispiel dem revolutionären 3D, war er aufgeschlossen und baute viele seiner Kinos entsprechend um. Überhaupt faszinierte ihn das Kinowesen, und so setzte er sich für deren Belange als langjähriger Präsident des Kantonal-bernischen Kinoverbandes ein, dann auch des Schweizerischen Kino – Verbandes und war auch Vorstandsmitglied von Unic, des europäischen Kino – Verbandes, in dessen Kreise seine Kenntnisse und sein Einsatz stets hoch geschätzt worden ist, gleich wie in der eidgenössischen Filmkommission und im Stiftungsrat der Cinémathèque Suisse in Lausanne.

Trotz all dieser vielen Aktivitäten blieb er als Zentrum seiner Familie mit seiner Frau Alice, mit den Töchtern Dina und Edna und deren Lebenspartnern und natürlich seinen Enkelkindern wie auch seiner Schwester Miriam eng verbunden, Harmonie und gute Atmosphäre zwischen ihnen allen herrschte in seiner Familie. Die gemeinsamen Erkundungsreisen bedeuteten ihm viel, waren ihm Freude und Glück. Besondere Genugtuung bereitete ihm zu wissen, dass jemand aus seiner Familie die Nachfolge in seinen Firmen antreten würde.

Überleben in der Schreckenszeit der Shoah war nicht allen jüdischen Familien in Europa vergönnt, und er fühlte sich, in der Schweiz verschont, vom Schicksal bevorzugt und auch dadurch der jüdischen Tradition kulturell und geschicht-

lich verbunden. Er sah es als seine Pflicht an, sich für die Bieler jüdische Gemeinde einzusetzen und auch dem Judentum der Schweiz zu dienen. So engagierte er sich während 25 Jahren im Centralkomitee, dem «Parlament» des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes SIG, dabei, fast 10 Jahre als dessen Präsident.

Zu allen diesen vielen Funktionen wurde er berufen kraft seiner Persönlichkeit, seiner Geradheit, Klugheit und Toleranz. Sein Rat war gefragt, seine Ausgewogenheit im Urteil geschätzt wie auch seine juristischen Kenntnisse.

Seine unerbittliche Krankheit, die er sich lange nicht anmerken liess, hat ihn uns allen viel zu früh entrissen. Vital Epelbaum wird uns fehlen, aber sein Andenken wird wach bleiben.

Silvia Steiner (1933 – 2012)

ANNELISE ZWEZ

Die Ausstellung der Leben versprühenden Malerei Barbara Ellmerers war die letzte in der Galerie an der Seevorstadt 57. Welche Symbolik! Als hätte Silvia Steiner sie sich zu ihrem Abschied gewünscht. Leben, das kraftvoller ist als irdisches Dasein. Am Sonntag, 22. April, ist Silvia Steiner gestorben, zuhause, im Kreis ihrer Familie, so wie sie sich das angesichts der Unausweichlichkeit des Todes wünschte.

«So lange ich mich noch begeistern kann, mache ich weiter», sagte sie noch vor wenigen Monaten; und plante. Als Nächstes wäre der Maler Franz Wanner mit seinen Bildern nach Biel gekommen; sie hätten geprüft, gefochten und die beste Lösung gesucht für die Präsentation; die Durchblicke, das Licht, die Dialoge der Farben, der Themen, der Bilder beachtet. Und allen die Ausstellung Besuchenden hätte Silvia Steiner mit ihrem ansteckenden Engagement davon erzählt. Nur bei längerfristigen Plänen pflegte sie, halb lachend, halb mehr wissend, zu sagen: «Falls ich dann noch da bin.» Und einen Moment lang spürte man die Dimension ihrer Worte und schwieg. Seit Jahren kämpfte sie mit Unterstützung von Ärzten gegen das Wachstum eines Tumors.

45 Jahre Galerie Steiner

«Silvia Steiner war für Biels Kunst was Vital Epelbaum fürs Kino», sagt die Bieler Malerin Ise Schwartz. Auch er ist kürzlich gestorben. «Ich habe», so Schwartz, «in meinem Leben nie eine Galeristin gehabt wie sie – so korrekt, so teilnehmend, so nachhaltig darum bemüht, dass eine Ausstellung möglichst zu einer «Win-Win-Veranstaltung» wird. Andere «Steiner»-Künstler wie Flavio Paolucci, Christina Niederberger, M.S. Bastian/Isabel L. und viele mehr würden



das mit Sicherheit auch so sagen. Silvia Steiner war nicht Kuratorin, sie war Galeristin, und bekanntlich leben Kunstschaffende davon, dass ihre Kunst vermittelt wird, ihre Kunst in private und öffentliche Sammlungen gelangt. Das war nie ein einfacher Job – in der Arbeiterstadt Biel schon gar nicht. In den 45 Jahren (!), da die Galerie existierte, hat sich Silvia Steiner schweizweit Respekt verschafft, aber in Scharen sind die Sammler nie nach Biel gekommen. Es ist keine erfundene Anekdote, dass sie wenn nötig mit Bildern unter dem Arm zu einer Kommissions-Sitzung nach Bern oder wo auch immer fuhr, wenn die Zuständigen den Weg nach Biel nicht fanden.

Viele in Biel kannten Silvia Steiner; sie war – oft mit einem eleganten Béret schräg auf dem Kopf unterwegs – eine Frau mit Ausstrahlung. Sie war nie die Frau des Schriftstellers Jörg Steiner – das war sie zwar auch, und mit welcher Fürsorge! Sie war auch die Mutter ihrer beiden Töchter Rachel und Sarah. Aber sie war gleichzeitig Silvia Steiner; eine der wenigen Frauen, denen es schon in den späten 1960er-Jahren gelang, Beruf und Familie gewinnbringend zu verbinden.

Vielleicht spiegelt sich darin Silvia Steiners Herkunft und ihr erster Beruf. Silvia Schluep wurde am 7. Februar 1933 im Pasquart-Spital in Biel geboren. Zuhause war sie im Restaurant Schwanen in der Nähe des Güterbahnhofs. Dass Menschen kamen, bewirtet wurden, diskutierten und wieder gingen, gehörte zum Alltag. Und dann wurde sie Lehrerin; Vermittlerin. Und überdies Textilkünstlerin. Als solche beteiligte sie sich an Ausstellungen, und drei Mal erhielt sie dafür das Eidgenössische Stipendium für angewandte Kunst.

Zu den aktiven Jungen in Biel gehörte in den 50er-Jahren auch Jörg Steiner. So kannten sich die beiden und es wurde eine 60 Jahre dauernde Liebesgeschichte daraus. 1953 heirateten sie, 1958 und 1961 kamen die Kinder zur Welt. Was sie verband, war das Interesse am gesellschaftlichen, am kulturellen Leben in Biel. Die Plastikausstellungen brachten Kontakte zu Künstlern aus der ganzen Schweiz.

Wohnsitz war die Seevorstadt 57. Als daselbst Mitte der 1960er-Jahre die Parterre-Wohnung frei wurde, wagten die Steiners einen schicksalshaften Schritt. Jörg Steiner gründete darin eine Galerie für afrikanische Kunst, im Austausch mit dem Afrika-Reisenden René David. 1967 dann der Wechsel. Nach dem Ende der von Harald Szeemann

Aus dem Galerieprogramm

- **1960er/70er-Jahre:** Johannes Gachnang, Max Matter, Theo Gerber, H.R. Giger, Roland Werro, Urs Stooss, Jean Lecoultre, Lis Kocher, u.a.m.
- **1980er-Jahre:** Gaspare Otto Melcher, Marguerite Hersberger, Otto Tschumi, Dieter Seibt, Peter Roesch, Roland Flück, Ilona Rüegg, u.a.m.
- **1990er-Jahre:** Michel Grillet, Leopold Schropp, Jürg Moser, Pascal Danz, Kurt Sigrist, Peter Emch, Rolf Lehmann, Albrecht Schnider, u.a.m.
- **Seit 2000:** Urs Aeschbach, Lisa Hoever, Marianne Kuhn, Ruth Berger, Jürg Straumann, Alfred Wirz, u.a.m.
- **Thematische Ausstellungen:** «Mit Wasser gemalt», «bleischwer & federleicht», «Malzeit», «Herbstblätter», «Stille Leben», «sept-ember», u.a.m.

(azw)

geleiteten Städtischen Galerie galt es, die zeitgenössische Kunst mit nationaler Ausstrahlung in der Stadt zu halten. Silvia Steiner eröffnet die Galerie 57 mit einer Ausstellung von Alfred Hofkunst, einem der damals führenden Pop Art-Künstler der Schweiz. Es ging Schlag auf Schlag: Theo Gerber, H.P. Kohler, Lilly Keller, Sämi Buri, Alex Sadkowsky, Michel Engel, Claude Sandoz, Egbert Moeshnang, Friedrich Kuhn, Marco Richterich, Jean Baier, Hans Schweizer usw.

Ende einer Kunst-Geschichte

Silvia Steiner war glücklicherweise von Anfang an eine gute Dokumentaristin, und so liess sich in den dick gefüllten Ordnern im Büro der Galerie immer wieder zurückblenden, gemeinsam in Erinnerungen an Ausstellungen von Meret Oppenheim, Rosina Kuhn, Gian Pedretti, Rolf Iseli, Mariann Grunder, Peter Stein, Jörg Müller/Jörg Steiner, Uwe Wittwer, Alois Lichtsteiner, Marc Antoine Fehr und vielen mehr zu schwelgen. Zu allen wusste Silvia Steiner eine Geschichte zu erzählen. Meist heitere, selten auch bittere. Viele ihrer Künstler wurden international bekannt und liessen die Galerie Silvia Steiner hinter sich, waren vielleicht auch durch neue Verträge gebunden. Doch als die Galerie zum 40-Jahr-Jubiläum in den Palazzo in Liestal eingeladen war, kamen sie alle mit ihren Werken – denn sie gingen selten im Zorn, und ihre Wertschätzung für Silvia Steiner war ungebrochen.

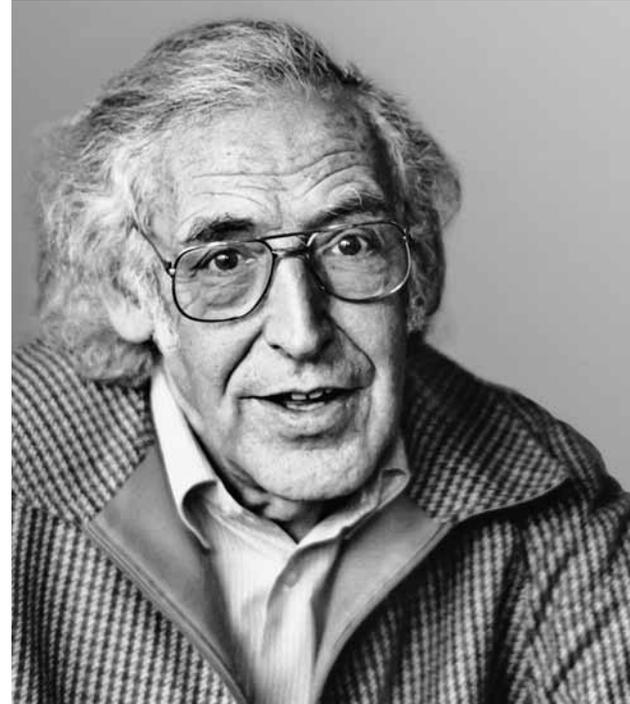
Rückblickend wurde klar: Die Galerie war eine der ersten ihrer Art in der Schweiz und keine andere gab es so lange unverändert wie jene von Silvia Steiner. Ihre Begeisterung hielt ein Leben lang. Entsprechend gross ist die Trauer über das abrupte Ende einer für Biel bedeutenden Kunst-Geschichte. Uns bleibt die wehmütige Dankbarkeit für das, was die Trägerin der kulturellen Ehrung der Stadt Biel (1987) für die Region, für die Schweiz geleistet hat.

Samuel Maurer (1918 – 2012)

REINHARD LANZ

Sein Name steht für eine pionier- und beispielhafte kirchliche und gesellschaftliche Bieler Institution, die in anderen Städten bewundert und verschiedentlich nachgeahmt wurde: den Arbeitskreis für Zeitfragen. Vom «Murer-Klub» sprachen denn auch mit hämischem Unterton einige, die das politische oder religiöse Heu nicht auf der gleichen Bühne hatten – und erwiesen ihm damit ungewollt und erst recht von ihm selbst völlig unerwünscht die Ehre! Aber das war zweifellos die Ausnahme. Unendlich viel mehr als unbeabsichtigt abgestossen und getrennt, hat er Menschen mit unterschiedlichen Interessen, Ansichten und Affinitäten zusammengebracht und zum fairen Streitgespräch und konstruktiven Dialog eingeladen und ermutigt, als unermüdlicher – für geistig Unbewegliche auch unbequemer – Brückenbauer: so etwa Offiziere und Militärverweigerer (er selbst gehörte weder zu diesen noch zu jenen), Israeli und Palästinenser, Unternehmer und Gewerkschafter, Atomlobbyisten und Atomkritiker, «Staatsschützer» und «Subversive»... Unerschrocken ist er den Herausforderungen des Kalten Krieges begegnet, ohne allerdings einem blauäugigen Pazifismus zu huldigen. «Austragen statt ausweichen», galt ihm als Maxime im Umgang mit Konfliktsituationen. Einzelheiten über seine von gewisser Seite als Gefährdung von Ordnung und Sicherheit taxierten «Machenschaften» dürften wohl aus seinem in jener Zeit von pflichtgetreuen Beamten angelegten Fichen-Dossier zu erfahren sein.

Aufgewachsen ist Samuel Maurer in einem pietistisch geprägten Elternhaus, der Vater war Prediger der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern. Da für das ersehnte Theologiestudium das Geld fehlte, liess sich der Jüngling



am Berner Seminar Muristalden zum Primarlehrer ausbilden. Seine erste und nachhaltige Erfahrung in diesem Beruf machte er an der vom deutschen Reformpädagogen Paul Geheeb gegründeten Ecole d'Humanité in Hasliberg. Die anezogene, eher emotional und individualistisch ausgeprägte Frömmigkeit hatte sich inzwischen zu einem nach wie vor in der evangelisch-christlichen Tradition verwurzelten sozialkritischen Bewusstsein und Engagement entwickelt, das ihn für seine spätere Laufbahn prädestinierte.

Noch im 90. Altersjahr hat er mit der ihm eigenen systematischen Sorgfalt und Akribie (notabene ohne Computer) eine umfang- und aufschlussreiche archivwürdige Dokumentation über seine wichtigste Lebensaufgabe zusammengestellt, nicht nur als persönliche Rechenschaftsablage, sondern auch als Referenz an die reformierte Kirchgemeinde Biel. Diese hatte 1963 die schon 10 Jahre vorher auf Anregung des damaligen Gymnasiallehrers und späteren Theologieprofessors Robert Leuenberger entstandene und von Samuel Maurer im Nebenamt geleitete Gemeinschaft von theologisch und gesellschaftlich interessierten Laien zu einem bislang landesweit einzigartigen kirchlichen Organ aufgewertet. Maurer bei seiner Einsetzung als vollamtlicher Leiter des Arbeitskreises: «Es gibt für diese Aufgabe kein Vorbild, nach dem sie zu erfüllen wäre. Wir kennen nur den Auftrag, das Ziel. Den Weg zu suchen, wird immer neu unsere Aufgabe sein.» So wurde der inzwischen durch intensives Selbststudium bestens qualifizierte Studienleiter zum geistigen Pfad-Finder, einem Pionier und Promotor der «konfliktorientierten Erwachsenenbildung» und der dann in den internationalen Kirchenversammlungen der Achtzigerjahre als «ökumenischen Prozess» postulierten, nach wie vor aktuellen christlichen Grundanliegen: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS).

Dank seiner bei aller Kompetenz bewahrten Bescheidenheit und seiner freimütigen, einnehmenden, kommunikativen Art konnte er Dutzende von freiwilligen Mitarbeitenden gewinnen und begeistern, welche in mehreren thematischen Gruppen selbständig einzelne Sachfragen behandelten zu Bereichen wie Kirche, Religion, Philosophie, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Ethik, Massenmedien, Kultur, Kunst, Ökologie, Medizin, Sport, etc. Daraus resul-

tierten nebst ungezählten öffentlichen Veranstaltungen, meist im Farelhaus mit nicht selten zwischen 100 und 300 Besuchern, auch handfeste Projekte wie die vielbeachtete Ausstellung über «Die Zukunft der Stadt der Zukunft» im Mai 1974 im Kongresshaus, die Publikation eines Katalogs zum Thema «Alternativen» mit Beispielen von neuen Lebens- und Wirtschaftsformen, die regelmässige Redaktion der in allen Bieler Kinos aufgelegten Film-Bulletins oder während der Rezession in den Siebzigerjahren auch die Herausgabe der (anfänglich von Freiwilligen gestalteten, redigierten und finanzierten) Bieler Arbeitslosen-Zeitung «Balz» und die Eröffnung des Arbeitslosenzentrums in der Villa Fantaisie. Bei all diesen Aktivitäten ging es ihm und den Mitarbeitenden letztlich darum, die alten biblisch-theologischen Begriffe wie Sünde, Busse, Gnade, Heil, Reich Gottes, Auferstehung usw. hermeneutisch neu zu definieren als Impulse für heute mögliches und gefordertes Denken und Handeln – unter stets zu betonender Beachtung ihrer nicht nur individuelle, sondern auch gesellschaftspolitischen Relevanz. So vielfältig wie der Themenkreis waren auch die Formen der Bearbeitung, Information und Präsentation: Vorträge, Podiumsgespräche, Hearings, Kurse, Seminarien, Schullektionen, Zeitungsartikel und –inserte, Aktionen, Besichtigungen, Reisen u.a.m.

Weit über Biel hinaus wirkte Sämi, wie er sich von Vertrauten gerne nennen liess, nicht nur durch seine redaktionelle Mitarbeit bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, sondern auch durch sein gelegentlich am Fernsehen gesprochenes «Wort zum Sonntag». Zeitlebens fühlte er sich mit Vehemenz der Gerechtigkeit im Sinne einer Parteinahme für die Schwächeren verpflichtet. Das bestätigt auch die Tatsache, dass er nach seinem Rücktritt vom

arbeitsintensiven Amt als Studienleiter Ende 1981 nicht etwa einen erholsamen Ruhestand suchte, sondern noch für etliche Jahre ehrenamtlich tätig war als Mitarbeiter in der Redaktionskommission der «Neuen Wege», der Zeitschrift des Religiösen Sozialismus, und als Präsident des von der «Flüchtlingsmutter» Gertrud Kurz als Hilfswerk gegründeten Christlichen Friedensdienstes.

Höchsten Genuss bereitete ihm in der Freizeit die klassische Musik, die für seine sechs Kinder, welche ihm seine Ehefrau, die Lehrerin Verena Gyger geboren hatte, zu Berufung und Beruf geworden war. Seine letzten Lebendjahre verbrachte Samuel Maurer, wachen Geistes das Weltgeschehen weiterhin aufmerksam verfolgend und kritisch kommentierend, sich aber auch an Lektüre, Musik und Blumengarten erfreuend, im Hause seiner zweiten Gattin Rosmarie Kurz, Schwiegertochter und Nichte der Obgenannten, in Habs-tetten bei Bolligen, wo er nach kurzer Leidenszeit, betreut und umsorgt von seinen Allernächsten, am 8. Oktober 2012, knapp zwei Monate vor Vollendung seines 94. Altersjahrs, verstorben ist.

Sein Werk aber, der Arbeitskreis für Zeitfragen, lebt weiter. Er hat sich, wie alles Lebendige, im Laufe eines halben Jahrhunderts gewandelt: mit neuer Struktur, neuen Formen, neuem Leitungsteam, neuen Schwerpunkten, neuen Lokali-täten, aber mit den alten, von Samuel Maurer in der Nach-folge früherer Aufklärer und Reformatoren Frucht bringend kultivierten, letztlich auf Jesus von Nazareth gründenden Wurzeln weiterhin dessen ursprünglichem Anliegen und Auftrag verpflichtet.

bieler altstadt portrait de la vieille ville de bienne

NICOLETTA CIMMINO

«Ihr habt aber eine wunderschöne Altstadt, ich wusste gar nicht, dass es die gibt!»

Wie viele Bielerinnen und Bieler haben wohl diesen Satz schon gehört, von Freunden aus anderen Schweizer Orten, die zu Besuch waren, oder Verwandten aus dem Ausland. Es stimmt: die Bieler Altstadt ist wunderschön, sie ist authentisch, sie lebt. Sie ist kein Museum, keine Kulisse für Edelboutiquen, Luxuswohnungen und abgehobene Restaurants.

Aber eben: sie stellt ihr Licht gern unter den Scheffel, macht sich unscheinbarer als sie ist.

Evelyn Meier-Favretto, die 2012 selber in der Altstadt geschäftete (im Feinkostladen La Bottega) schwebte schon seit längerem eine Art «Altstadtführer» vor. Also fast so etwas wie ein Leitfaden für Einheimische und Auswärtige, der zeigen sollte, wie viele entdeckenswerte Geschäfte, Institutionen und Menschen es hinter diesen dicken Mauern gab.

Im Herbst 2011 entwickelte Meier-Favretto zusammen mit Judith Wimmer die Projektidee und stellte eine Gruppe aus fachlichen ExpertInnen zusammen, die sich mit hohem Engagement der Idee verpflichteten. Der Kunstfotograf Heini Stucki, der selber auch in der Altstadt wohnt, bekam den Auftrag für die Erstellung der Portraitfotos.

Vor allem aber gelang es Evelyn Meier-Favretto in unzähligen Gesprächen die eigentlichen Protagonisten des geplanten Buches zu überzeugen: Also die Menschen, die in der Altstadt ihr Geschäft haben, arbeiten, leben.

Natürlich gab es dabei viele offene Fragen. Und Zweifel, ob sich eine Teilnahme überhaupt lohnen würde. Innerhalb weniger Wochen war jedoch klar: Das Interesse von Seiten



der «Altstädter» war da, 77 Geschäfte, Institutionen oder auch einfach Einzelpersonen wollten portraitiert werden. Und waren bereit, dafür in die eigene Tasche zu greifen. Der Projektgruppe war es nämlich wichtig, dass das «bieler altstadt portrait de la vieille ville de bienne» ohne Werbung auskommen sollte. Um das aber zu erreichen, musste die Finanzierung des Projekts auf andere Art und Weise erfolgen. Und so wurde den Interessierten folgender Vorschlag gemacht: Sie würden ein kurzes oder längeres Portrait «buchen», und dazu fotografiert werden – im Gegenzug sich aber finanziell beteiligen. Zudem unterstützten grosszügige Gönnerinnen und Gönner das Projekt. Als die Finanzierung des Buches schliesslich gesichert war, ging's ans schreiben! Und das war ein richtiges Abenteuer: 77 Menschen oder Organisationen, 77 Geschichten, Schick-

sale, Leben, die es zu entdecken galt. Das Autorinnenteam traf auf wunderbare Geschichten: ehemalige Bäuerinnen, die mit viel Liebe Schuhe verkaufen, freundliche Chocolatiers, passionierte Galeristen, Lichtkünstler, blitzschnelle Velokuriere, feinfühliges Massagetherapeutinnen, tapfere Schneiderinnen, Genussmenschen, Lebenskünstler, hartnäckige Archivare, gastfreundliche Gastronomen, Gourmets, Gourmandes. Aber wir lernten auch die Geschichte von langjährigen Bieler Institutionen näher kennen, schauten hinter die Fassaden von bekannten und weniger bekannten Betrieben, sprachen mit mutigen und innovativen Unternehmerinnen und Unternehmern. Es waren kurzweilige, interessante Begegnungen – den Schreibenden wurde viel Goodwill entgegengebracht und Vertrauen. Bereichert wurde das Buch durch Gastbeiträge von Bieler Persönlichkeiten über die kreative «Szene», die in der Bieler Altstadt daheim ist – über Schriftsteller, Maler, Musikerinnen und Lebenskünstler. Es gibt im Altstadtportrait Gedichte zu lesen, literarische Texte, und Geschichten aus längst vergangenen Zeiten, amüsant erzählt von der Historikerin Margrit Wick-Werder.

Das «bieler altstadt portrait de la vieille ville de bienne» ist ein «Bieler Buch» durch und durch. Gedruckt wurde es durch die einheimische Ediprim AG und der hiesige Verlag «die Brotsuppe» nahm es unter seine Fittiche. Verkauft wird es in einzelnen Geschäften in der Altstadt und im Buchhandel.

Das «bieler altstadt portrait de la vieille ville de bienne» ist eine Liebeserklärung an das Leben zwischen den dicken Mauern der Bieler Altstadt geworden. Und ein Lockruf an alle Bielerinnen und Auswärtige: Kommt in die Bieler Altstadt – es gibt was zu sehen!

Biel/Bienne. Bilingue. Au bord du lac

HANS-UELI AEBI

Le nouveau livre sur la ville de Bienne présente, au fil de plus de 600 images, des visages connus et inhabituels de la capitale seelandaise sous diverses perspectives.

«Biel/Bienne. Bilingue. Au bord du lac.» Ce titre accrocheur et la splendide prise de vue aérienne sur le centre-ville direction lac en disent déjà beaucoup et promettent encore plus. A temps pour Noël, le Bureau Cortesi fait paraître un nouveau livre sur la ville de Bienne. Encore un livre sur Bienne? Le dernier ne date pourtant que de sept ans! «Pendant ce temps une ville peut changer énormément: du nouveau maire à de nouveaux artistes, de nouvelles entreprises innovantes, deux nouveaux citoyens d'honneur, en passant par de nouveaux champions en sport», dit l'éditeur Mario Cortesi.

Images

Peu de texte, beaucoup d'images – voilà le thème. «C'est précisément quand un livre est bilingue qu'il devient vite ennuyeux par le texte», explique Mario Cortesi. «Le livre doit être aéré, Bienne doit parler au travers des images.» Un travail herculéen pour les photographes Joël Schweizer et Marike Löhr qui, des mois durant, ont arpenté la ville et pris des milliers de photos, de gens, de rues, de maisons, de places, de machines, de montres, d'œuvres d'art, de plantes, d'animaux et l'eau omniprésente. «Le clou a été le vol en hélicoptère», s'extasie Joël Schweizer. Résultat: des images spectaculaires d'endroits connus sous une perspective inhabituelle. En épluchant les archives, l'archiviste Ruth Schläppi a découvert nombre de perles du temps passé. Un défi majeur, également pour tous les autres auteurs de

cet ouvrage. «Parmi les innombrables prises de vue, nous avons choisi les 600 plus belles et les plus significatives», explique le graphiste Hans Eggimann. «Les pages ont été ainsi composées que chacune, uniquement par les images, raconte une histoire.»

De nombreuses personnes de l'économie, de la politique, de la culture et du sport s'expriment dans le livre. Des douzaines de petites et grandes histoires sur les gens y sont contées, qui ont leurs racines dans 60 nations et s'expriment en 120 idiomes différents. Des personnalités qui ont fait avancer Bienne y trouvent également leur place, comme tous les maires et les quatre citoyens d'honneur biennois. Beaucoup de bâtiments marquants (et malheureusement détruits) qui ont marqué l'image de la ville durant des décennies sont illustrés. L'œuvre porte aussi un regard sur le calendrier des manifestations biennoises, depuis Carnaval, le Pod'Ring, les «cent kils» et la Braderie jusqu'au Festival du Film Français d'Helvétie.

Identité

Les textes ont été rédigés par les journalistes de BIEL BIENNE. Chacun apporte sa vision de la ville, qu'ils commentent depuis des années. Reto Lindegger a pu être engagé comme auteur invité. L'adjoint au maire est depuis deux ans rédacteur des Annales biennoises: «Pour les historiens il sera un jour intéressant de savoir quels accents ont été mis sur le choix des images et des textes. Cela signifie beaucoup sur les sensibilités de la Bienne actuelle.» Mais le livre a été écrit en premier lieu pour les gens d'aujourd'hui, comme le souligne le chef de Lindegger, le maire Erich Fehr: «Le livre procure aux Biennoises et aux Biennois une part d'identité et rapproche la métropole seelandaise de nos hôtes.» Voilà pourquoi il constitue un cadeau idéal



**Les réalisateurs: Mario Cortesi,
Hans Eggimann, Joel Schweizer
et Marike Löhr.**

Photo: H.-U. Aebi

pour nos invités, pense Erich Fehr, en désignant d'un geste les directeurs d'entreprises de l'endroit.

Les nostalgiques de Bienne comme Peter Rothenbühler, directeur des médias chez Edipress, constituent un public cible important: «Le livre est un hit, un travail parfaitement réussi. Plus on le feuillette, plus on trouve Bienne intéressante et attachante. Des textes brefs, mais intéressants, des images superbes.»

Tangible

Même en cette ère numérique, le livre trouve sa place: «C'est précisément ce genre d'œuvres qu'Internet ne peut remplacer», souligne Reto Lindegger. Les magnifiques

illustrations peuvent non seulement être appréhendées comme objets par la vue, mais également par le toucher. «J'aime aussi l'idée qu'une ville puisse trouver sa place entre les couvertures d'un livre.»

Autour de la parution de la traduction française du livre «Bienne, refuge et patrie»

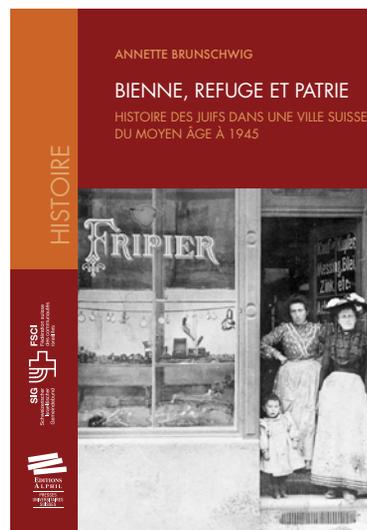
L'histoire des Juifs de Bienne mise en relief

DAVID GAFFINO

Du premier Juif recensé à Bienne en 1305 jusqu'aux élans de solidarité de la population envers les réfugiés pendant la Seconde Guerre mondiale, l'ouvrage « Heimat Biel », d'Annette Brunschwig, apporte un éclairage précieux sur l'histoire de la communauté israélite de Bienne. Paru en 2011, cet ouvrage a été traduit en français l'année suivante, sous le titre *Bienne, refuge et patrie. Histoire des Juifs dans une ville suisse du Moyen Âge à 1945*, aux dynamiques éditions Alphil. Ce pan d'histoire de Bienne devient ainsi accessible aux lecteurs francophones.

L'auteure retrace le destin fluctuant de cette communauté juive, qui, au Moyen Âge, semble avoir reçu un accueil assez favorable à Bienne, alors partie intégrante de la Principauté épiscopale de Bâle. Faut-il y voir un signe d'ouverture des Biennois, ou plutôt un résultat des jeux de pouvoir entre Bienne, le Prince-Evêque de Bâle et les puissants voisins de Berne ? Cherchant à préserver une certaine autonomie, les Biennois excellent à jouer le prince-évêque contre les Bernois, et il se peut bien qu'ils aient accueilli des Juifs sur le sol pour défier leur suzerain bâlois. A moins que les autorités municipales n'y aient aussi vu une source d'enrichissement pour renflouer les caisses, sachant que les Juifs devaient leur acheter des lettres de protection leur octroyant le droit de s'installer.

Quoi qu'il en soit, Annette Brunschwig souligne qu'on n'a pas retrouvé à Bienne de traces de persécutions des Juifs, contrairement à Soleure, Berne ou Berthoud, où ils ont été victimes de pogroms au 14^e siècle, comme dans tout l'Empire. Par manque de documents, on perd néanmoins



la trace de la communauté israélite de Bienne, jusqu'à son expulsion au milieu du 15^e siècle.

Les Juifs ne laissent plus de véritable trace dans la cité seelandaise jusqu'au 19^e siècle. L'ouvrage « Bienne, refuge et patrie » témoigne alors du rôle des Juifs d'Alsace dans la reconstitution d'une communauté israélite à Bienne. L'auteure souligne notamment le rôle de l'immigration d'horlogers juifs. Elle relate quelques destins exemplaires, comme celui de Louis Gerson, un des premiers horlogers juifs installés à Bienne dans les années 1840, après la décision des autorités municipales de favoriser la venue d'horlogers en les exonérant d'impôts. Annette Brunschwig rappelle aussi l'importance des commerçants juifs dans la création des premiers « grands magasins », à commencer par Manor (contraction du nom des frères Maus et de Léon

Nordmann), dont l'histoire plonge ses racines à Bienne. Une proximité entre communauté juive et grands magasins qui ne manquera pas d'alimenter une forme d'antisémitisme, notamment pendant la montée des Fronts dans les années 1930. L'histoire de la communauté juive, avec ses succès et ses écueils, prend ainsi forme dans l'ouvrage d'Annette Brunschwig, qui fourmille d'informations passionnantes. Mais surtout, en se plongeant dans les archives jusqu'ici inédites de la communauté israélite de Bienne (CIB), longtemps préservées à la synagogue puis récemment déposées aux Archives municipales, Annette Brunschwig a pu aborder cette histoire sous un angle nouveau, en lui donnant de la chair et de la vie. Au-delà des documents un peu froids (courriers officiels, contrats et autres actes publics) que renferment généralement les archives officielles, celles de la CIB offrent entre autres une abondante correspondance, à commencer par celle d'Else Lauer, la femme de Chaim Lauer, rabbin de Bienne pendant la Seconde Guerre mondiale. Par son engagement en faveur des réfugiés juifs – et plus particulièrement des enfants – Else Lauer a laissé une trace, au fil de ses nombreuses missives, de ce que signifiait réellement être réfugié juif dans la région biennoise entre 1939 et 1945 : « *Nous avons un besoin urgent de souliers sur mesure* », écrit-elle à la Fédération suisse des communautés israélites, en 1945. « *Monsieur Schirokauer ne peut ni sortir ni travailler parce qu'il n'a pas de chaussures. Il a eu un accident et en a gardé un pied déformé.* »

Par cet éclairage différent, par les sources utilisées et par les témoignages de solidarité qu'il met au jour, l'ouvrage d'Annette Brunschwig est une source précieuse d'histoire de Bienne. Il permet de mieux comprendre l'histoire des Juifs de cette ville, et dévoile des pans de vie, de souffrance et d'humanité généralement imperceptibles dans des

sources d'archives plus classiques. En partie par contraste avec l'histoire des Juifs de Zurich (que l'auteure, elle-même Zurichoise, a étudié de près dans sa *Geschichte der Juden im Kanton Zürich*), une image se forme d'une population biennoise assez accueillante, du moins plus ouverte qu'ailleurs en Suisse, ou en tout cas moins visiblement antisémite. Une impression corroborée par des témoignages extérieurs au livre, qui laissent entendre qu'à Bienne, pour des raisons qui resteraient à expliquer (bilinguisme ? bourgeoisie moins établie qu'à Berne ? tradition d'ouverture ?), les Juifs ne se sentaient pas aussi malvenus et menacés qu'ailleurs dans le pays.

Le lecteur doit se garder toutefois d'en retenir un portrait trop enchanteur, et ne pas oublier que Bienne avait aussi ses frontistes, ses racistes et ses antisémites, à l'image du Major Johann Eugen Corrodi, un Zurichois établi à Bienne et tristement connu pour avoir été le plus haut gradé suisse dans les rangs des SS, après sa fuite en Allemagne en 1941. De véritables élans de solidarité se sont manifestés dans la population, par des collectes, et au sein des autorités, par l'engagement du maire Guido Müller. Mais à Bienne comme partout ailleurs, l'accueil des réfugiés et la solidarité de la population reposaient principalement sur les épaules du reste de la communauté juive.

Référence: Annette Brunschwig, *Bienne, refuge et patrie. Histoire des Juifs dans une ville suisse du Moyen Age à 1945*, Neuchâtel, 2012.

Die Häuser Neuhaus und Schwab bilden das Neue Museum Biel.
Foto: O. Gresset

Chronik
Chronique

3. Teil
3e partie



8ème Festival du Film Français d'Helvétie

Biel/Bienne, du 12 au 16 septembre 2012

CHRISTIAN KELLENBERGER

Bienne, ville symbole du bilinguisme, a accueilli pour la huitième fois du 12 au 16 septembre le Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH) qui se sert du cinéma français et francophone pour lancer un pont entre les communautés linguistiques. En l'espace de 5 jours, 40 longs-métrages (+7)



Accueil au FFFH

Photo: Guillaume Perret

*ont été présentés aux 12 000 spectateurs, dont 19 Grandes premières. Le Festival a été, pour cette huitième édition, parrainé par l'acteur français Jean-Paul Rouve (*Quand je serai petit, Poupoupidou, Podium*). Le FFFH a aussi, à travers sa Section découverte, proposé des films plus intimistes dont la sortie en territoire helvétique n'était pas programmée.*

Bienne en tricolore

Comme chaque année, le FFFH est organisé avec une thématique par journée. Le programme a débuté le mercredi 12 septembre par deux événements majeurs: *La Journée des Enfants*, en partenariat avec La Lanterne Magique et en soutien à la Fondation Théodora, a accueilli plus de 650 enfants pour ses trois projections du film d'animation «Le Tableau». Le soir, en guise de *Préouverture*, Ramzy Bédia et JoeyStarr ont présenté la Grande première du film «Les Seigneurs» d'Olivier Dahan (*La Môme*) devant un public conquis. Le jeudi a accueilli la *Soirée d'ouverture* avec la comédie «Les Saveurs du Palais» de Christian Vincent, suivi de son traditionnel podium de discussion en présence du réalisateur. Avant le film, le chanteur *James Gruntz* a enchanté les 500 invités depuis la scène du REX 1. Pour l'occasion, les spectateurs du REX 2 ont pu assister à une retransmission simultanée en direct sur leur écran. Vendredi, samedi et dimanche furent transportés dans la dimension tricolore: *La Journée Bleue* proposait l'aventure, *la Journée Blanche* offrait un regard innocent alors que *la Journée Rouge* s'embrasait sous les feux de la passion. Les sélections de films ont été proposées en trois catégories: les films français/francophones distribués en Suisse (Sélection FFFH), les productions suisses/coproductions (Clin d'œil) et les films non distribués en Suisse (Section découverte).



Soirée d'Ouverture du jeudi 13 septembre 2012

Photo: Guillaume Perret

Les objectifs et le revers de la médaille

Le FFFH est certes un festival de niche, il est cependant reconnu pour sa qualité et sa programmation artistique. Le côté organisationnel est également apprécié des artistes qui se parlent et cela se ressent à travers les années. L'un des objectifs principaux est que tous les talents conviés à Bienne repartent ravis de leur séjour. Pour ce faire, il faut

un accueil chaleureux, une salle pleine, des sous-titres en allemand, des entretiens avec la presse et une technique sans reproches. L'aspect cinématographique constitue un autre objectif majeur. Le succès des éditions aidant, il est devenu plus facile d'obtenir un film, notamment pour la Section découverte. La collaboration avec les distributeurs suisses est chaque année qualitative. Selon les propos rela-



Jean-Paul Rouve, Parrain de la 8ème édition, entouré des fondateurs du FFFH Charlotte Masini et Christian Kellenberger

Photo: Guillaume Perret

tés par UniFrance, le FFFH se fait un nom à l'échelle internationale. Le troisième objectif se situe au niveau du public. D'un côté quantitatif, l'audience est en très nette augmentation, la huitième édition ayant affiché 12 000 spectateurs alors qu'en 2005, le Festival débutait avec un peu plus de 2500 festivaliers. L'aspect qualitatif réside dans la provenance du public (48% de spectateurs germanophones). À termes, le FFFH souhaite réceptionner 15'000 festivaliers. L'objectif financier quant à lui se base aussi sur une évolution saine et régulière: En 2011, le FFFH collaborait avec 69 partenaires alors que pour sa 8ème édition, le Festival en comptait 84. Le revers de la médaille se situe – en plus de l'aspect structurel et financier qui doit se développer – au niveau de la concurrence, le FFFH devant désormais faire face à des Festivals Internationaux en termes de program-



Marthe Keller, icône du cinéma suisse

Photo: Stefan Meyer

mation. Ainsi, certains films ne passeront plus par Bienne, étant nominés dans une compétition internationale de festivals majeurs (Toronto, San Sebastian, Rome) et pour ce faire, devant être diffusés en exclusivité. Il y a encore un an, le FFFH n'était pas considéré comme un Festival «international» et ces mêmes films étaient projetés à Bienne.

La collaboration avec UniFrance, l'une des clés de la réussite

Depuis les prémices, UniFrance et le Festival collaborent entre mêmes interlocuteurs. La collaboration s'étend chaque année, au point que la directrice Générale Régine Hatchondo se déplacera à Bienne en 2013. Il était pourtant fréquent d'entendre en 2003 qu'UniFrance ne s'intéresserait probablement jamais à entrevoir une possible collabo-

ration avec un nouveau Festival de cinéma en Suisse, qui puis est organisé dans une petite ville provinciale. Dix ans plus tard, la Direction d'UniFrance se déplacera à Bienne, souhaitant analyser ce petit Festival qui a très bonne réputation. Les aspects «Accueil des talents, communication et sponsoring» interpellent UniFrance. Se trouvant dans une phase de réflexion quant aux divers partenariats qu'ils possèdent avec les festivals dans le monde, UniFrance souhaiterait étudier Bienne dans le but d'analyser son positionnement très local et l'engouement du public, à travers l'action de sympathie *Les Amis du FFFH* par exemple. Pour le grand public, le fait qu'UniFrance soit un partenaire solide n'apporte rien, mais d'un point de vue global, cela fait partie de l'une des plus grandes fiertés du FFFH.

Les nouveautés de la 8ème édition

D'un point de vue cinématographique, le FFFH a diffusé davantage de films en 2012, ce qui nécessita l'intégration de l'APOLLO en tant que troisième salle à temps plein. Au total, 40 longs-métrages ont été présentés, ainsi que 11 courts-métrages, dont 8 en compétition. Davantage de films ont été sous-titrés en allemand grâce au nouveau label d'aide aux sous-titrages en direct initié par le Festival, Alice et Edna Epelbaum, en hommage à Vital Epelbaum (VitaLabel). Les seniors ont également eu droit à leur film par le biais de la projection spéciale «Parlez-moi de vous» qui a été organisée conjointement avec l'association Cinedolcevida.ch. D'un point de vue géographique, le Festival s'est étendu sur trois nouveaux sites: L'Odéon est devenu le café du Festival et a accueilli divers événements ponctuels; Les noctambules ont profité de deux soirées spéciales *Les Nuits du FFFH* au 2uoClub après les séances nocturnes; Les parents ont pu profiter d'un vrai moment



Joey Starr, acteur de *Les Seigneurs*

Photo: Guillaume Perret



Christian Kellenberger, Directeur du FFFH

Photo: Stefan Meyer

de cinéma en laissant leurs enfants à la Crèche du FFFH, L'enfantaisie. Pour terminer, le Festival a épaulé le Forum du bilinguisme dans l'organisation d'un concours pour les courts-métrages sous le titre «Lorsque les langues se rencontrent». Le court-métrage lauréat «Bon Voyage» de Serge Friedli a reçu le Prix Forum doté de CHF 2000.00 et a été présenté le samedi matin au REX 2 en présence de son producteur.

Un pont entre les communautés linguistiques francophones et germanophone de Suisse

48% du public du Festival est de langue maternelle alémanique, ce qui semble tout de même incroyable pour un festival de cinéma francophone. Pour y parvenir, le festival ne ménage pas ses efforts. En effet, le FFFH est un pont entre les communautés à triple sens: d'un point de vue éco-



Valentina Cervi, icône du cinéma italien

Photo: Stefan Meyer

nomique, la majorité des partenaires sont alémaniques. D'un point de vue de la fréquentation, près de la moitié du public présent est d'origine alémanique. D'un point de vue programmation, la majorité des films sont sous-titrés en allemand et invitent les germanophones aux débats et discussions en les traduisant simultanément. Pour terminer, les romands sont minoritaires à Bienne et le Festival existe aussi pour renforcer l'identité francophone de la ville.

L'Allemagne en force

Pour la deuxième année consécutive, les jeunes cinéphiles ont pu s'inscrire au Jury des Jeunes. Deux de ses membres sont venus d'Allemagne. L'Allemagne décidément très friande de cinéma francophone, une classe de maturité issue de la région de Freiburg im Breisgau comptabilisant à elle seule plus de 60 entrées.

40 films présentés, un record

Pour sa 8ème édition, le FFFH a dévoilé 19 Grandes premières, c'est-à-dire des films qui sont présentés à Bienne avant leur sortie nationale en salles. Les 40 longs-métrages ont été présentés sous 3 sections: La Sélection du FFFH (films distribués en Suisse), la Section découverte (films non distribués en Suisse) et la Section Clin d'œil au cinéma suisse. Comme le Festival se trouve aux frontières de la suisse alémanique, un subtil mélange de Grandes premières, Premières suisses et Premières alémaniques est présenté chaque année à Bienne.

La section découverte grandit

Le FFFH a proposé cette section pour la quatrième année consécutive. Elle consiste à présenter des films qui ne sont pas distribués en Suisse et offre une plateforme de choix en termes de visibilité. Chaque année, une progression et un intérêt toujours plus vif sont constatés du côté des sociétés de production. Pour preuve la présentation du film de Jean-Paul Rouve «Quand je serai petit». Le film était inédit en Suisse et fut accompagné par la comédienne Arly Jover et Jean-Paul Rouve, Parrain de la 8ème édition. En 2012, une douzaine de talents en devenir ont fait le déplacement pour présenter leurs films et nouer des contacts. La section découverte est certes imaginée pour ouvrir des portes à des métrages en Suisse, mais aussi pour offrir un réseau de contacts et de réflexion aux artistes. Cette Section apporte un complément bienvenu à la programmation, certaines œuvres dites plus intimes pouvant être vues par le public.

Quelques films présentés à Bienne

«J'enrage de son absence» de Sandrine Bonnaire, «Les Seigneurs» de Olivier Dahan, «Après mai» de Olivier Assayas,



Podium de Au Galop - Louis-Do de Lencquesaing

Photo: Stefan Meyer



Ursula Meier, Kacey Mottet Klein, Edna Epelbaum et Christian Kellenberger pour la Grande Première de l'Enfant d'en haut lors de la séance spéciale Les Amis du FFFH, mercredi 4 avril 2012.

Photo: Oliver Oetli

«Au Galop» de Louis-Do de Lencquesaing, «Quelques heures de printemps» de Stéphane Brizé ou «Les Saveurs du Palais» de Christian Vincent. Les Premières alémaniques: «De rouille et d'os» de Jacques Audiard, «Paris-Manhattan» de Sophie Lellouche ou «Adieu Berthe» de Bruno Podalydès. Le cinéma suisse n'a pas été oublié, à l'image de «Sâdhu» de Gaël Métroz, «Opération Libertad» de Nicolas Wadimoff ou encore le plus grand succès de cette fin d'année, «Hiver Nomade» de Manuel von Stürler.

Les invités, les podiums

L'une des forces de Bienne est le dialogue instauré entre les talents et le public. Quinze podiums ont été organisés sur les incontournables sofas du REX. Parmi les trente-neuf invités présents au FFFH, le public a pu dialoguer entre autres avec les actrices et acteurs Marthe Keller, Hélène Vincent, Arly Jover, Valentina Cervi, Natacha Varga-Koutchoumov, JoeyStarr, Ramzy Bédia, Louis-Do de Lencquesaing et le Parrain de la 8ème édition, l'acteur et réalisateur Jean-Paul Rouve. Les réalisatrices et réalisateurs Sophie Lellouche, Christian Vincent, Joachim Lafosse, Jean-Pierre Améris, Olivier Assayas, Frédéric Fonteyne, Nicolas Wadimoff, Gaël Métroz et Stéphane Brizé ont également présenté leur film au FFFH devant une salle comble.

Le bilan de la 8ème édition

Pour sa 8ème édition, le FFFH a connu le plus grand succès de son histoire. *On peut décortiquer ce succès en trois mots-clés: Sa programmation exclusive* (19 Grandes premières), ses *rencontres* entre le public et les talents (39 invités présents) et son *bilinguisme* (48% du public est germanophone). Le FFFH détient un contenu unique en Suisse au niveau de sa densité (le cinéma français/francophone),



L'élégance du FFFH

Photo: Guillaume Perret

parfois exclusif, avec un challenge: le présenter aux portes de la Suisse alémanique. La plupart des films sont sous-titrés et les rencontres réalisées avec les talents après les projections sont traduites simultanément en allemand. Sa taille humaine, sa bonne organisation et l'accueil familial réservé aux talents contribuent à son succès. L'une des grandes fiertés du FFFH est que les talents se déplacent à Bienne en lien direct avec un film et une actualité.

Le Parrain de la 8ème édition

Jean-Paul Rouve est un comédien que le FFFH apprécie depuis toujours. Son parcours est exemplaire, il a débuté avec ses propres projets qui ensuite se sont concrétisés avec succès. En France, c'est un acteur populaire, il a d'ailleurs déjà tourné dans plus de 45 films, dont de très importants. Ses valeurs cinématographiques correspondent bien avec le Festival. Le lien direct avec la programmation de cette année a été la présentation de son film «Quand je serai petit» dans la Section découverte. Pour terminer, si Jean-Paul Rouve repart ravi de son séjour à Bienne, il en parlera assurément autour de lui...

Christian Kellenberger est co-fondateur et directeur du FFFH

Lettre ouverte aux Amis du FFFH, par Jean-Paul Rouve

Chers Amis du FFFH,

Un matin d'août 2012, j'ai reçu un coup de fil de ma productrice: «Veux-tu être le Parrain du festival du film français d'Helvétie à Bienne?» «Heu oui... pourquoi pas...». Pour ne pas paraître totalement inculte, je n'ai rien demandé, mais aussitôt raccroché, je me suis précipité sur un atlas. Ha d'accord, Bienne est bel et bien en Suisse! Je me permets ce trait d'humour facile car je suis moi-même originaire de Dunkerque et je vois déjà la majorité des lecteurs de ce texte se précipiter sur Wikipédia :).

Me voici donc à l'aéroport de Bâle-Mulhouse (attention bien prendre la sortie Suisse m'avait prévenu l'attachée de presse dans un sms de dernière minute). Accueilli de manière fort sympathique par le chauffeur, nous partons pour une bonne heure de voiture où j'apprends tout de cette ville bilingue où les manufactures horlogères sont présentes (activité assez rare en Suisse et qui mérite donc d'être signalée) et où les gens s'expriment dans les deux langues... bref, j'arrive à bon port tel un reporter du guide du routard qui a vraiment bossé son sujet.

Et là, je suis accueilli par Christian Kellenberger le directeur du festival et je sais tout de suite que ce festival va être formidable. Un festival est toujours à l'image son patron et de son équipe. Le reste du séjour sera fidèle à la première image de l'homme que j'ai rencontré. Professionnel et chaleureux. Avec un amour sincère pour le cinéma. Avec une passion pour les réalisateurs et les acteurs. Sans oublier la présence d'un public enthousiaste et curieux qui semble suivre le FFFH de très près. C'est du moins ce que j'ai pu ressentir...

En tant que Parrain, j'ai également eu le privilège de présider la compétition courts métrages. Tous les films que j'ai eu la chance de visionner avaient le point commun d'être de l'œuvre de véritables cinéastes en devenir. Ce qui prouve que la sélection avait été faite avec intelligence et réflexion.

Voilà Chers Amis du FFFH, je vais arrêter les compliments et attaquer le seul défaut du FFFH de Bienne: Ce festival est trop court ! Je lui souhaite donc de grandir, mais surtout, je lui souhaite une longue vie!

Bien à vous,
Jean-Paul Rouve
Parrain de la 8ème édition du FFFH

Das Bieler Kinojahr 2012

RAPHAEL AMSTUTZ

Für die Bieler Kinobesitzerin Edna Epelbaum war das vergangene Jahr ein «sehr durchzogenes», wie sie im Gespräch sagt. «Der Sommer war natürlich geprägt von den zwei sportlichen Grosseignissen, der Fussball-EM und den Olympischen Spielen, und mit Ausnahme von *The Dark Knight Rises* und *Ice Age 4* sehr schwach». Filmische Überraschungen habe es in diesem Jahr kaum gegeben, umso mehr freue sie sich, dass unter den wenigen gleich zwei Schweizer Filme (*More Than Honey* und *Hiver nomade*) sind. Epelbaum zieht aber doch ein versöhnliches Fazit: «Dank *Intouchables*, der auch anfangs dieses Jahres noch für viele Eintritte sorgte, *Skyfall* und *The Hobbit* stehen wir leicht besser da als vor einem Jahr».

Etwas sorgt beim Bieler Publikum immer wieder für Diskussionen: Die Sprachversionen. «Es ist schlicht eine Tatsache, dass nicht mehr alle einen Film in der Originalversion sehen wollen», stellt Epelbaum fest. Und noch deutlicher: «Die Menschen, die einen Film in der deutschen oder französischen Synchronfassung sehen wollen, gehen nicht ins Kino, wenn der Film nur in Englisch läuft.» Dies sei für die Kinobetreiber eine der grossen Herausforderungen. «Denn natürlich möchten wir gerade auch die jüngere Generation nicht ans Home Cinema verlieren.» Deshalb würden die grossen Blockbusters immer in mehreren Versionen angeboten.

Eine Besonderheit sind für die Kinobetreiberin die französischen Synchronfassungen: «Leider ist es nach wie vor so, dass diese Versionen zwar häufig verlangt, jedoch wenig besucht werden.» Zusätzlich schwierig werde es für Biel und die französischen Versionen, so Epelbaum, wenn das Palace ab 2014 nicht mehr als duales System weiterlau-

fen wird. Es sei also eine ständige Herausforderung, die richtige Balance zu finden. Epelbaum möchte dem Bieler Publikum trotzdem ein Kränzchen winden: «Es freut mich sehr, wie gut zum Beispiel *Skyfall* und *The Hobbit* in der Originalversion laufen. Die Bieler schätzen unsere Bemühungen.» Und so würden, solange die Filme in Originalversion erhältlich seien, diese hier auch zu sehen sein. «Dies ist für andere Städte bereits keine Selbstverständlichkeit mehr», so Epelbaum.

Ein anderes Thema, das ebenfalls kontrovers diskutiert wird: Was bringt 3D? Der Blick auf die Zahlen zeigt: Prinzipiell laufen die 3D-Filme besser. «3D ist nach wie vor ein besonderes Ereignis, das sich so nur im Kinosaal erleben lässt», erklärt Epelbaum. Sie fände es aber auch hier – wie bei den Sprachversionen – wichtig, dass das Publikum die Wahl habe zwischen 2D und 3D. Als Beispiel nennt sie *Madagascar 3*: «Der Film ist auch für die ganz kleinen Kinogänger ein tolles Erlebnis. Manchen Fünfjährigen fällt es aber mitunter schwer, 90 Minuten mit einer Brille auf der Nase dem Geschehen auf der Leinwand zu folgen.»

In den vergangenen Jahren stand klar die Digitalisierung der Kinos im Zentrum, nun steht bereits die nächste technologische Herausforderung an: Neue Ton- und Lichtsysteme. Wir seien im Zeitalter der digitalen Technologie, so Epelbaum und «hier ist alles möglich». Wenn also ein Regisseur eine besondere Idee habe, dann müssten die Kinos folgen und ihre Projektoren anpassen. Und dies könne sehr kostspielig werden. Das Problem ortet die Unternehmerin auch in der Politik. «Unterstützt werden die Kinos wie unsere dies sind nach wie vor nicht.» Die Subventionspolitik der Schweizer Gemeinden und Städte ist ihrer Meinung nach nicht sehr gerecht und auch nicht transparent. «Es ist nicht immer nachzuvollziehen, warum ein Kino finanziell unter-

stützt wird und ein anderes nicht – dies gilt auch für Biel und Umgebung.»

Trotzdem blickt die Bieler Kinobetreiberin positiv in die Zukunft. Sie wünsche sich auch im neuen Jahr filmische Vielfalt und intelligente, zum Nachdenken anregende und unterhaltsame Filme. Gleichzeitig freut sie sich, dass sie die erfolgreichen Live-Übertragungen aus der Metropolitan Oper in New York und dem Bolschoi-Ballett in Moskau weiterhin anbieten kann. «Ich wünsche mir auch, dass im Jahr 2013 für das Palace eine für alle Beteiligten gute Lösung gefunden wird. Für mich wäre es katastrophal, wenn das Haus mangels politischer Weitsicht nicht mehr voll ausgelastet wäre», sagt Epelbaum. Und ein letzter Wunsch: Kino solle in den Schulen dem Theater und der Musik gleichgestellt werden. Da gäbe es noch viel Aufholarbeit, ist Epelbaum überzeugt.

Aufholen, das muss die Bieler Kinobetreiberin nicht. Die Digitalisierung aller von der Cinevital AG und Cinepel SA bespielten Säle ist abgeschlossen. Neue Projekte sind aber bereits angelaufen. So sollen die Kinosäle vermehrt vermietet werden. Edna Epelbaum denkt dabei zum Beispiel an Konferenzen oder Vorträge. Die technischen Einrichtungen seien dafür optimal und die Räume vormittags jeweils leer. Ein anderes Projekt zielt darauf ab, wieder vermehrt Klassiker der frühen Filmgeschichte ins Kino zu bringen – begleitet von Vorträgen und Diskussionen. Und auch das seit Jahren immer wieder diskutierte Lunch-Kino sei für sie als arbeitstätige Mutter ein Projekt, das sie nicht aus den Augen verlieren möchte, so Epelbaum.

Edna Epelbaum betreibt neben den Bieler Kinos auch Säle in Neuenburg und La Chaux-de-Fonds. Immer wieder wird sie mit der Sonderstellung der Stadt konfrontiert: «Für die Kinowelt ist Biel eine komplizierte, aber nichts-

destoweniger spannende Stadt. Andere Mittelstädte im deutschsprachigen Raum haben keine Probleme mit den Sprachversionen oder den Startdaten. Dies ist hier anders. Zudem müssen wir zwischen der französischen und der deutschen Schweiz jonglieren.»

Ein anderer Bereich, mit dem sich die Kinobetreiber beschäftigen müssen, ist die Konkurrenz durch die immer besseren und immer kostengünstigeren Heimfernseher und Beamer und den Download von Filmen. Für Edna Epelbaum ist klar, wie man Menschen (wieder) für einen Kinogang begeistern kann: «Einen Film auf Grossleinwand in Topqualität zu sehen ist für Auge und Ohr ein unvergleichliches Erlebnis und bleibt ein soziales Ereignis, auf das die Leute ansprechen. Es ist nicht vergleichbar mit dem Anschauen des Films daheim. Es geht nach wie vor nichts über das gemeinsame Träumen oder Zittern, Lachen oder Weinen vor der Grossleinwand.» Abgesehen davon sei der Internetdownload oft nicht legal. Das Risiko, erwischt zu werden und ziemlich harte Strafen zu bekommen, gebe es im Kinosaal nicht.

Und welches waren denn die Lieblingsfilme 2012 der Kinobetreiberin? Epelbaum zögert und entscheidet sich für *Skyfall* («der beste Bond, seit Daniel Craig die Rolle übernommen hat»), *More Than Honey* («sehr innovativ») und *Argo* («dieser spannende, gut durchdachte und politisch brisante Film wurde meines Erachtens in Europa unterschätzt»). Auch erwähnt haben möchte sie *Les voisins de dieux*, der am Festival du Film Français d'Helvétie zu sehen war, der jedoch in der Schweiz (noch) keinen Verleih gefunden hat. Nach einer weiteren kurzen Pause ergänzt sie: «Als Mutter von zwei Mädchen eröffnet sich mir mit Kinderfilmen wieder ein neuer Zugang zur Kinowelt. Dieses Jahr haben meine Töchter *Ernest et Célestine* zu ihrem Lieblings-

film erkoren, aber auch eine goldene Krone an *Tinkerbell* vergeben und *Madagascar 3* speziell erwähnt.»

Und auf welche drei Filme freut sich Edna Epelbaum im nächsten Jahr am meisten? «Ich bin sehr gespannt auf *Lincoln*, der Ende Januar in die Kinos kommt. Baz Luhrmanns *The Great Gatsby* sieht sehr viel versprechend aus. Und last but not least freue ich mich auf den neuen Film von Werner Schweizer *Verliebte Feinde*.»

Fünf ... Vier ... Drei ... Zwei ... Eins

Filmpodium Biel / Bienne

ROLF-CHRISTIAN DAUM

Was hat denn die Breite 35mm mit Film zu tun? Das Filmpodium stellt sich dem technischen Wandel und rüstet sich für die Zukunft. Unser Publikum genießt ein interessantes Kinojahr und die Kulturinstitutionen im CentrePasquArt feiern ihre gute Zusammenarbeit.

Die Kinogeschichte könnte auch durch die Optik des technischen Fortschritts erzählt werden. Der erste Tonfilm begeisterte, der erste Farbfilm entzückte und die ersten Breitbildformate beeindruckten das Publikum dermassen, dass die Kinosäle schon alleine wegen den optischen und akustischen Erlebnissen besucht wurden. Neue Formate begeistern immer noch. 3D Filme werden gut besucht, auch wenn sie heute keine Sensation mehr sind. Dabei spielt der Inhalt neben der fulminanten Aufnahmetechnik vielleicht sogar eine untergeordnete Rolle!

Das Publikum hat vielfältige Ansprüche an die Projektion. NostalgikerInnen wollen einen Kinofilm immer noch mit der rückwärts zählenden Uhr beginnen. 5 – 4 – 3 – 2 – 1 und los geht's! Junge KinobesucherInnen sehen einen Film mit den Sehgewohnheiten, die sie vom Home Cinema gewohnt sind. Für sie ist das Ruckeln des Filmstreifens keine Erinnerung an erste Kinoerlebnisse ihrer Jugend mehr, sondern ein störender Fehler.

Auch das Filmpodium musste sich im vergangenen Jahr dieser Herausforderung stellen! Das Angebot der Filmverleiher veränderte sich. Die meisten neuen Filme sind nicht mehr auf Celluloid erhältlich und werden nur noch digital vertrieben. Diese Situation stellte uns vor die Frage,

mit welcher Technik wir unser Kino ausstatten müssen, um auch weiterhin ohne Einschränkung programmieren zu können. Zudem hat Biel die feste Tradition, dass Filme immer mit der originalen Tonspur gezeigt und sowohl französisch, wie auch deutsch Untertitelt werden. Diese doppelte Untertitelung gibt es nur auf den 35mm Filmen oder bei eben diesem neuen Format, das auf einer ganz anderen Technik beruht. Unser Publikum will Filme in der originalen Version sehen und wir brauchen in einer bilingualen Stadt die Untertitelung für beide Sprachgruppen. Um auch diesem Anspruch gerecht zu werden, mussten wir das Kino auf Digital Cinema Package (DCP) umrüsten. Glücklicherweise werden diese Erneuerungen für Programmkinos vom Bund grosszügig unterstützt. Zusammen mit einem Beitrag des Lotteriefonds und einem Investitionskredit der Stadt Biel konnten wir im Dezember den ersten Film im Zyklus «Filmar en America Latina» ab einer DCP-Kopie zeigen. Wir sind nun in der komfortablen Situation, dass wir weiterhin das alte 35mm Format und auch neue DCP-Kopien zeigen können. Diese Ausgangslage ermöglicht eine freie, uneingeschränkte Programmierung, die uns in der Filmauswahl keine Grenzen setzt und ein Angebot, dass keine der beiden Stadtsprachen ausschliesst. Das Publikum wird erkennen, dass es im Filmpodium weiterhin ansprechende und thematisch interessant gruppierte Filme zu entdecken gibt.

Wer weiss, vielleicht werden unsere Kinder schon bald in Wikipedia nachschlagen, was genau diese Millimeterangabe hinter einem Film zu bedeuten hat und eine kleine Skizze wird darauf hinweisen, dass Filme früher aus einer schnellen Abfolge statischer Bilder gemacht wurden. «Seltsam», werden unsere Enkel sagen, «aber die rückwärts zählende Uhr vor jedem Film war originell».



Das Filmpodium Biel/Bienne

Begonnen hat das Filmpodiumjahr mit Neuheiten im Film. Unter anderen Perlen zeigten wir *Tomboy*, ein ergreifendes Porträt über die Nöte eines Mädchens, sein wahres Geschlecht zu finden und dann das Beziehungsdrama *Last Night*. Kurdische Filme entführten danach unser Publikum in eine gänzlich andere Welt. Wir zeigten tragische und tragikomische Filme aus Kurdistan. Filme, die Zeugnis ablegen von einer Gesellschaft, die unter dem Eindruck von Not und kriegerischen Auseinandersetzungen die Normalität des Lebens in einem gänzlich anderen Licht zeigen. In Zusammenarbeit mit dem Kunstverein war ein Portrait über Gerhard Richter sowie über ein Bild Bruegels zu

sehen. Zur Krönung bat die Stadtbibliothek im Filmpodium mit *Zimt und Koriander* zu Tisch. Im Februar und März war unter dem Thema «Apocalypse» der eindrückliche Science Fiction Film *Hell* von Tim Fehlbaum auf dem Programm. Die Vision vom Ende der Welt in den Filmen *Le Temps du Loup* von Michael Haneke und *Melancholia* von Lars von Trier regten zum Nachdenken an. Im «Festival du Film Vert» fanden als Kontrast neue Zukunftsideen ihr Publikum. Im Zyklus «Tour de Berne» waren die vom Kanton nominierten und ausgezeichneten Filme unterwegs. Unter anderen konnten wir den Dokumentarfilm *Bouton* zeigen, der in zweifacher Weise berührte, einerseits durch das tragi-

sche und nahe Miterleben der letzten Tage der krebserkrankten Johanna und andererseits durch die Verbundenheit der Hauptdarstellerin mit dem Regisseur Res Balzli und unserer Region. Die beiden Dokumentarfilme *Messies, ein schönes Chaos* und *Silberwald* rundeten das eindrückliche Programm ab. Zum internationalen Tag der Frau feierten sich die Frauen in Zusammenarbeit mit dem Frauenplatz Biel für einen Abend selber mit dem Film *We want Sex*. Im April richteten wir den Blick auf die Schweiz. Ein wunderbares Wiedersehen mit den «Wachtmeister Studer-Roman-Verfilmungen»! Kontrastiert wurden die Friedrich Glauser Filme mit den Dokumentarfilmen *The Substance – Albert Hoffmann's LSD* und der Langzeitstudie von Alice Schmid, *Die Kinder vom Napf*. Das Fotoforum Biel lud mit dem biografischen Dokumentarfilm *Gotthard Schuh – Eine sinnliche Sicht der Welt*, das Publikum zum Staunen ein. Unter dem Themenschwerpunkt «Festung Europa» konfrontierte das Filmpodium zusammen mit dem Arbeitskreis für Zeitfragen die ZuschauerInnen mit beklemmenden Schicksalen von Menschen, die an der unsichtbaren Mauer Europas zerschellen. Der Mai stand im Zeichen Griechenlands. Zu sehen waren neuere griechische Filme und die bekannten grossen Filme von im Januar 2012 verstorbenen Theo Angelopoulos. Ebenfalls im Mai zeigten wir unter dem Titel «Frauen im Tanz – Pionierinnen und Persönlichkeiten» die spannenden Lebensgeschichten und Höhepunkte grosser Tänzerinnen. Im Juni standen im Zyklus «Ursula, Michael, Kevin, Miriam et les autres ...» schockierende und berührende Porträts von Menschen im Zentrum. Der Film *Mama Afrika* zeigte dem Publikum anhand der Biografie von Miriam Makeba, von der die meisten einzig den Song «Pata Pata» kennen, den unerbittlichen Widerstand gegen Rassismus, Apartheid und Armut in Südafrika.

Das legendäre Sommerkino zeigte leichte Kost, lustige und grosse Filme in der romantischen Open Air-Atmosphäre unserer Terrasse. Zusammen mit dem Kunstverein lud das Filmpodium zur «Nuit Kunstverein». Zu sehen waren die speziellen Kurzfilme der beiden Künstler David Fischli und Peter Weiss. Im August richteten wir den Blick auf Verbotenes, Verborgenes und Verstecktes. Im Zyklus «Entre Voyeurisme et Surveillance» wurde das Thema der Bieler Fototage aufgegriffen und das Publikum konnte vom Kinossessel aus bequem weit hinter die Kulissen sehen und die eigene Lust nach Unerlaubtem oder Anstössigem stillen. Im Oktober und November wiederholten sich die beiden beliebten Zyklen «Cinema Italiano» und «Filmar en America Latina», ein buntes Potpourri neuer italienischer und lateinamerikanischer Filme. Kunstaussflüge unterbrachen die südländischen Filme: In Zusammenarbeit mit dem Kunstverein zeigten wir zum zweiten Mal in diesem Jahr zwei unterschiedliche Künstlerporträts, *Axel Oliveres* von Stefan Hugentobler und *Egbert Moesnang* von Urs Kohler. Mit dem Zyklus «Ins Unbekannte der Musik» wagten wir einen Blick oder vielleicht doch besser ein Ohr in zeitgenössisches Musikschaffen. Porträtiert wurde unter anderem auch der Bieler Urs Peter Schneider, der sich die Ehre gab, im Vorspann zum Film die ZuhörerInnen mit einer musikalischen Überraschung zu verwöhnen. Während das Filmpodium das Publikum mit einer feinen Auswahl von Filmen, Zyklen und thematischen Zusammenarbeiten mit anderen kulturellen Organisationen verwöhnte, entstanden auch 2012 neue Filme. Ihnen war der letzte Zyklus gewidmet. Zu sehen waren Werke, die in diesem Jahr vorgestellt wurden. Erwähnenswert wären alle, aber das beeindruckende Porträt *Marley* bildete mit seinem offenen und intimen Blick auf die generationsprä-

gende Figur von Bob Marley den Höhepunkt der «News / Nouveautés».

In Ergänzung zum regulären Programm fanden zahlreiche Spezialveranstaltungen in unserem Kino statt. Besonders wertvoll sind die Vorstellungen im Rahmen von «Ecole & Cinéma». In diesem Gefäss sprechen wir Schulklassen an und zeigen ein ausgewähltes Programm. Ein pädagogisches Dossier gibt Einblick in die Hintergründe dieser Filme und bietet den Lehrpersonen Gelegenheit, sich mit ihrer Klasse vor oder nach dem Kinobesuch vertieft mit dem Film auseinander zu setzen.

Im August initiierte Felicity Lunn, die neue Direktorin des Kunsthouses «Das Sommerfest». An einem Samstag feierten alle Institutionen im und um das CentrePasquArt zusammen mit ihren Gästen ein wunderschönes Fest. Das Filmpodium lud zu diesem Anlass das «Super 8 Orchestra» aus Berlin mit Matthias Wyder ein und zeigte ein Programm mit Kurzfilmen von lokalen FilmemacherInnen. «Das Sommerfest» und unsere «Filmounge» wurden sehr gut besucht.

Als Teil der unterschiedlichen Kulturinstitutionen im CentrePasquArt haben wir einen wunderbaren Auftrag: Wir dürfen dank der Unterstützung durch die Stadt Biel Kultur vermitteln! Damit wir dies tun können, sind wir auch finanziell auf unser Publikum und auf unsere Vereinsmitglieder angewiesen. Auch in diesem Jahr weist das Filmpodium eine positive Bilanz aus. Wir wurden an 264 Vorstellungen von 6553 Zuschauern besucht. 2012 war ein gutes und spannendes Jahr mit vielen Höhepunkten!

Bei der Geschäftsleitung, Claude Rossi und Anna Rossing, entstehen die attraktiven Programme, bei ihnen laufen die Fäden zusammen und sie organisieren die zahlreichen

Rahmenprogramme und Zusammenarbeiten mit anderen Institutionen.

Wir sind nach wie vor das einzige Kino in der Stadt Biel mit einer Bar. Bei uns kann der Kinoabend mit einem Glas Wein begonnen oder beschlossen werden. Dies ist nur möglich dank den vielen freiwilligen MitarbeiterInnen, die jeweils die Bar betreiben.

Der Vorstand hat sich im vergangenen Jahr neu organisiert. Durch den frühen Tod unseres Mitglieds Hans Hool entstand eine Lücke, die wir am Ende des Jahres mit Simone Tanner besetzen konnten. Kaspar Meuli hat das Präsidium an Rolf-Christian Daum weitergegeben und arbeitet weiterhin als Mitglied im Vorstand. Im Moment stehen grössere und kleinere Projekte auf unserer Traktandenliste. Zum Beispiel werden wir im kommenden Jahr mit unserem neuen Internetauftritt dem Publikum eine noch attraktivere Plattform anbieten können.

Also, bis bald in unserem Kinosaal oder auf www.filmpodiumbiel.ch. Werden sie Mitglied, dann erhalten sie eine Eintrittsermässigung und das Programm direkt nach Hause!

Rolf-Christian Daum ist Präsident des Filmpodiums Biel / Bienne.

Eine starke Marke: Theater Biel Solothurn

Das Theater Biel Solothurn

BEAT WYRSCH

Mit dem jungen Zürcher Autor Lukas Linder (geboren 1984) und dem renommierten Solothurner Schriftsteller Peter Bichsel (Jahrgang 1935) liess das Theater Biel Solothurn die Schweizer Literaturszene der Gegenwart gleich zweifach zu Wort kommen. Beide Autoren steuerten dem Programm eine Uraufführung bei und verhalfen dem Theater am Jurasüdfuss damit einmal mehr zu aufsehenerregenden Theaterabenden, die selbst die traditionsreiche Neue Zürcher Zeitung zu einer Lobeshymne hinrissen.

Das Programm 2012 umfasste nicht nur die klassischen Sparten Schauspiels, Oper und Operette, sondern auch Theaterstücke, die im Klassenzimmer gespielt wurden oder Stücke, die von Kindern und Jugendlichen selbst erarbeitet und zur Aufführung gebracht wurden. Das Theaters Biel Solothurn erweiterte sein Angebot durch neue Theaterformen und bewies einmal mehr, wie viel Begeisterung und Professionalität sich hinter der Fassade der beiden Theaterhäuser in Biel und Solothurn wirken.

Das Musiktheater weist mit zwei italienischen, einer deutschen und einer russischen Oper ebenfalls ein breites Angebot auf, das mit relativ selten gespielten Werken die Neugierde der Zuschauer herausforderte. Doch das Risiko lohnte sich, denn die Zuschauer kamen trotzdem und die Auslastung blieb konstant hoch (76%). Mozarts «Idomeneo» stellt für jedes Haus, was die Stimmen und die Inszenierung betrifft, eine grosse Herausforderung dar. Doch der Regie-Altmeister Wolfram Mehring verstand es, Mozarts akrobatisch anmutenden Koloraturgirlanden in stimmiges und spannendes Musiktheater einzufügen. Das Ensem-

ble des Hauses bewies einmal mehr, dass es stimmlich überdurchschnittliche Qualitäten aufweist und auch mit grösseren Opernhäusern durchaus mithalten kann. Dies bestätigen auch immer wieder «zugereiste» Besucher aus Zürich und Bern. Die selten gespielte Oper «I Puritani» von V. Bellini ist zweifellos eine Perle unter den Belcanto-Opern. Auch sie erfordert sorgfältig ausgesuchte Stimmen, die in dem etwas dumpf klingenden Filmtheater Palace jeweils zusätzlich herausgefordert werden. Aber auch diese Oper wurde von Regisseur Georg Rootering kongenial umgesetzt. Mit der in russischer Sprache gesungenen Oper von Tschaikowsky «Evgeny Onegin» bewies der Jungregisseur Andreas Rosar zum dritten Mal, dass er die Startchancen des Theater Biel Solothurn zu nutzen weiss. Er wird von Biel aus sicher seinen Weg in die Welt der Opernregie antreten. Er wurde auch als Kandidat in den Wettbewerb der Götz-Friedrich-Stiftung für junge Regisseure aufgenommen. Mit «Zar und Zimmermann» stand endlich wieder eine deutsche Spieloper auf dem Programm, die mit dem berühmten Holzschuhtanz auch in Biel für Jauchzer der Begeisterung im Zuschauerraum sorgte. Ernst, ja sogar tragisch ging es diesmal in der Operette zu: Lehars Erfolgsoperette «Das Land des Lächelns» wurde vom wagnererprobten Schweizer Regisseur Alvaro Schoeck einer Radikalkur unterzogen und entpuppte sich als eine exotische Phantasiewelt eines Europas, das kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs steht. Ein mutiges Zeichen in einem sonst eher belächelten Musikgenre.

Im Schauspiel entwickelte sich die Theatralisierung von Peter Bichsel Texten unter dem Titel «Mit wem soll ich jetzt schweigen» zum Publikumshit. Der Titel des Stücks ist ein Zitat aus Bichsels Nachruf für Bundesrat Willi Ritschard. Das Wagnis der der Regisseurin Deborah Epstein,

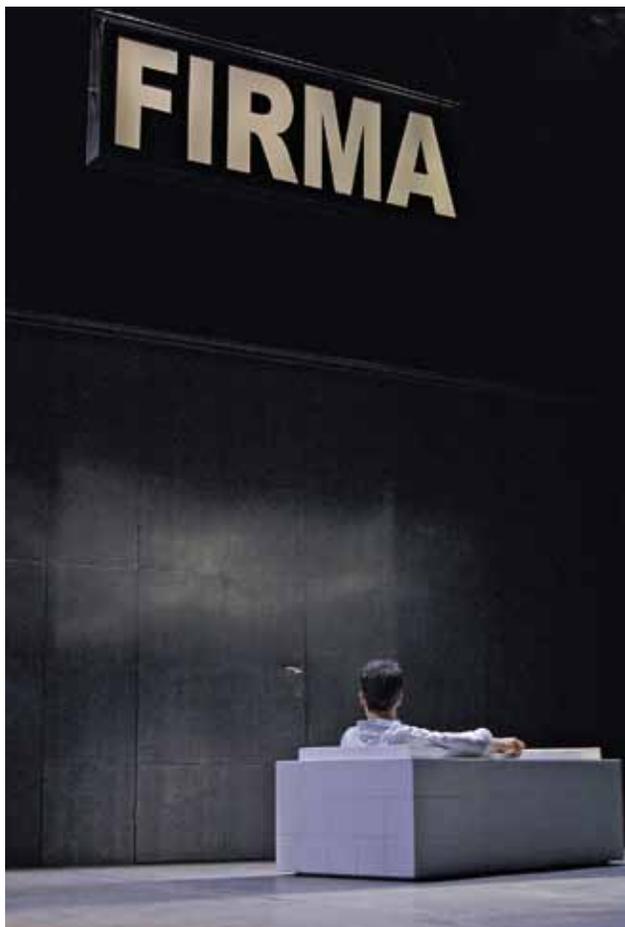


«I Puritani» von Vincenzo Bellini.

Foto: Edouard Rieben

die spröden, aber literarisch wunderbaren Texte Bichsels auf die Bühne zu bringen, hätte scheitern oder zu einem exquisiten Theatererlebnis werden können. Das letztere war der Fall, und nicht nur Publikum und Presse, sondern auch der Solothurner Schriftsteller selbst, zeigten sich begeistert.

Den zeitgenössischen Stückemarkt bereicherte das Theater Biel Solothurn mit einer Uraufführung des Hausautors Lukas Linder. In Zusammenarbeit mit dem Stücklabor Basel entstand «Der Mann in der Badewanne oder wie man ein Held wird», ein höchst originelles «Lehrstück», (wie es der Zürcher Schriftsteller selbst hinterhältig nannte).



«Der Mann in der Badewanne» von Lukas Linder (Uraufführung).

Foto: Edouard Rieben

Mit «Die Grönholm-Methode» von Jordi Galceran erreichte das wohl erfolgreichste Stück der letzten Jahre die Bieler Theaterszene. Es ist eine bitterböse Persiflage auf den Trend in der Arbeitswelt von heute, die richtigen Mitarbeiter mit Hilfe eines Assessments auszuwählen. Das ausgezeichnete Schauspielensemble konnte einmal mehr zeigen, über welche darstellerischen Qualitäten es verfügt. Wenigen Autoren gelingt es, den Menschen unter dem Brennglas des Zynismus zu zeigen wie dem Amerikaner Tennessee Williams in seinem Stück «Die Katze auf dem heißen Blechdach». Dass das Stück immer noch von grosser Aktualität ist, bewies der grosse Publikumszuspruch. Mit Schillers Klassiker «Don Carlos» in moderner Aufmachung eröffnete die Schauspielchefin Katharina Rupp die Saison. Leicht und unbeschwert schien die Mit-sommernacht in August Strindbergs «Fräulein Julie» zunächst, doch die Inszenierung verstand es vortrefflich, diesen unbeschwerten Ton nur anklingen zu lassen, um die jungen Menschen dann umso gnadenloser in ein tödliches Netz aus Schuldgefühlen zu verstricken. Das Publikum war fasziniert. Nicht weniger hingerissen bejubelte es die letzte Premiere des Jahres im Schauspiel, wo Ausnahmeschauspielerin Barbara Grimm die gnadenlos falsch singende Operndiva Florence Foster Jenkins mit viel Wärme und falschen Tönen porträtierte. Standing Ovationen begleiteten fast alle Aufführungen.

Mittlerweile könnte man beinahe von einer dritten Sparte sprechen, wenn man die Aktivitäten der Theaterpädagogik



«Mit wem soll ich jetzt schweigen?» Ein Theaterabend mit Texten von Peter Bichsel.

Foto: Edouard Rieben



«Im fremden Land». Oper für junge Leute nach der «Entführung aus dem Serail».

Foto: Armin Schneider



«Amsel, Amsel ohne Lied». Rhythmikoper für Kinder.

Foto: Angela Bürger

an den beiden Häusern in Betracht zieht. Unter dem Namen «Junges Theater Biel» (JTB) etablierte sich am Stadttheater Biel ein gut aufgestelltes Team, das gemeinsam mit der Hochschule der Künste, Abteilung Rhythmik, in jeder mehrere Kinder- und Jugendoperen auf die Bühne des Stadttheaters zaubert. Das zweigeteilte Programm, welches einerseits professionelles Theater für Kinder- und Jugendliche anbietet und andererseits junge Menschen selbst mit ganzjährigen Kursen zum Theaterspielen animiert, findet sehr grossen Zuspruch. Möglich macht dies der private Verein «Forum Junges Theater Biel», der er sich zur Aufgabe gemacht hat, die nötigen Gelder für das JTB zu sammeln. Neu gestartet in die Reihe «Oper im Klassenzimmer», die in diesem Jahr eine Adaption von Webers «Freischütz» unter dem bilinguen Titel «Ces Balles Magiques – eine Graffitioper» zeigte. Hier besuchen Opernsänger gemeinsam mit Graffitikünstler die Klassenzimmer und vermittelten das Musiktheater auf originelle und unmittelbare Weise. Im Bestreben mit zeitgemäsem Musiktheater Kinder und Jugendliche für die Oper zu gewinnen, entstaubte eine junge Regiecrew Humperdincks Märchenoper «Hänsel und Gretel». Zum ersten Mal konnte sich auch das «Junge Theater Solothurn» in Biel präsentieren. Anlass dazu war die Durchführung des Schweizer Theaterfestival für junges Publikum SPOT in Biel, unter anderem auch auf der Bühne des Stadttheaters. Das seit vielen Jahren sehr erfolgreiche «Junge Theater Solothurn» spielte das Klassenzimmerstück «Miriam, ganz in Schwarz», eine Uraufführung von Jörg Menke-Peitzmeyer, in den Klassenzimmern der Region. Den lokalen Architekturwettbewerb zur Neugestaltung des Foyers in Biel gewann Lars Mischkulnig mit seinem



«Evgeny Onegin» von Pjotr I. Tschaikowski.

Foto: Edouard Rieben

Projekt «Der widerspenstigen Zähmung». Er wird, gemäss einem Stadtratsbeschluss vom März, das Foyer des Stadttheaters Biel neu gestalten. Das neue Foyer wird den Besuch einer Vorstellung im Stadttheater noch attraktiver machen.

Im Rahmen einer grossartigen Feier in den Maaghalen in Zürich durfte Stephan Bundi, der Grafiker des Theater Biel Solothurn für seine Theaterplakate gleich zwei Swiss Poster Awards in der Kategorie «Kultur» in Empfang nehmen, einmal in Silber für «Don Gio-

vanni» und einmal in Bronze für «Macbeth». Herzliche Gratulation!

Das künstlerisch höchst erfolgreiche Jahr wurde begleitet von einem ebenso positiven wirtschaftlichen Abschluss: 22.000 Besucher zählte das Haus am Bourgplatz; wenn man die Aufführungen in Solothurn, und die über vierzig Gastspiele in der ganzen Schweiz dazurechnet, so ergibt sich die stolze Zahl von 61 000 Besucher. In der vergangenen Saison 2011-12 gab das Theater Biel Solothurn 284 Vorstellungen. Mit diesen überragenden Besucherzahlen, denen die Einspielergebnisse natürlich in nichts nachstanden, konnte das Schauspiel und das Musiktheater eine äusserst positive Bilanz in das neue gemeinsame Unternehmen Theater Orchester Biel Solothurn (TOBS) mit einbringen.

Beat Wyrsch ist Direktor des Theater Biel Solothurn

Das Programm des Theater Biel Solothurn 2012:

MUSIKTHEATER

I Puritani, Oper von Vincenzo Bellini (Pr. 2.3.2012)

Zar und Zimmermann, Komische Oper von Albert Lortzing (Pr. 20.4.2012)

Idomeneo, Oper von Wolfgang Amadeus Mozart (Pr. 21.9.2012)

Evgeny Onegin, Oper von Piotr I. Tschaikovsky (Pr. 2.11.2012)

Das Land des Lächelns, Operette von Franz Lehár (Pr. 14.12.2012)

SCHAUSPIEL

Die Grönholm-Methode, Schauspiel von Jordi Galceran (Pr. 8.2.2012)

Die Katze auf dem hiessen Blechdach, Schauspiel von Tennessee Williams (Pr. 21.3.2012)

Der Mann in der Badewanne oder wie man ein Held wird, Schauspiel von Lukas Linder U (Pr. 23.5.2012)

Don Carlos, ein dramatisches Gedicht von Friedrich Schiller (Pr. 29.9.2012)

Fräulein Julie, Schauspiel von August Strindberg (Pr. 3.10.2012)

Souvenir, Komödie von Stephen Temperley EA (Pr. 8.11.2012)

Mit wem soll ich schweigen, ein Abend mit Texten von Peter Bichsel U (Pr. 23.11.2012)

KINDER & JUGENDTHEATER

Hänsel und Gretel – Abenteuer im Zauberwald, Kinderstück mit Musik nach Engelbert Humperdinck (Pr. 2.12.2012)

Im Rahmen Junges Theater Biel:

Im fremden Land, Oper mit jungen Leuten nach Die Entführung aus dem Serail mit Musik von W.A. Mozart (Pr. 27.4.2012)

Amsel, Amsel ohne Lied, Rhythmik-Oper mit Volkslieder (Pr. 4.5.2012)

Ces balles magiques, Graffiti-Oper nach «Der Freischütz» von Carl Maria von Weber (Pr. 8.5.2012)

Im Rahmen Junges Theater Solothurn:

Miriam, ganz in Schwarz, Schauspiel von Jörg Menke-Peitzmeyer U (Pr. 20.1.2012)

Parzival. Shot Cut, ein Stück von Peter Raffalt (Pr. 28.4.2012)

Creeps, Schauspiel von Lutz Hübner (Pr. 23.10.2012)

Bord Stories. Das Kreuz mit der Fahrt. Vorstellung in Biel am 21.06.2012

Vingt et un spectacles et un projet qui avance pour le Théâtre Palace

L'année 2012 des Spectacles français en revue

MARYNELLE DEBÉTAZ

Vingt et un spectacles ont rythmé l'année 2012 des Spectacles français au Théâtre Palace. De la danse et de l'acrobatie, des histoires de couples et des face-à-face, des grands auteurs classiques panachés avec des écritures plus contemporaines, une dose d'humour indispensable pour le moral, quelques touches musicales pour agrémenter le tout, sans oublier quelques clins d'œil au jeune public, voilà les couleurs multiples de l'année écoulée dont nous retraçons ici le parcours.

Pour commencer avec le sourire, le rideau du Théâtre Palace se lève le 21 janvier sur une grande artiste suisse, Gardi Hutter. Trônant dans son atelier au milieu de mannequins en fils de fer et de rouleaux de tissus, elle est «La couturière» et va avoir quelques démêlés avec son âme lui donnant du fil à retordre entre l'ici et l'au-delà. Romands et Alémaniques de tout âge sont rassemblés dans un Théâtre Palace plein à craquer, sous le signe d'une collaboration entre les Spectacles français et les Kulturtäter, pour assister au nouveau spectacle de Gardi Hutter et de son personnage de clown si drôle et attachant à la fois. Après avoir laissé «La couturière» s'envoler au paradis, le thème de la mort revient avec «Le chant du crabe» de Benjamin Knobil (Compagnie 93), dans une mise en scène très onirique signée par l'auteur lui-même. Le sujet est sensible: Knobil y évoque la disparition de son père, rongé par un cancer, mais il le fait sur des airs de comédie musicale, appuyé par une belle équipe de comédiens-chanteurs et de musiciens de Suisse romande. On part avec ce Capitaine Achab couché dans son lit d'hôpital à la chasse à la Baleine



«La couturière»- Gardi Hutter

© Stephan Bundi

Blanche, métaphore de ce dernier voyage. Le public prend donc l'air du large en ce 30 janvier et le 31, ce sont les gymnasiens du bord du lac qui mettent les voiles pour affronter le Capitaine Cancer et le grand cétacé.

Au menu du 3 février, coups bas et jeux de pouvoir avec «Les Amis du Président», une production du Théâtre de l'Union dans le Limousin, dont la mise en scène est signée Pierre Pradinas. Deux amis de longue date, campés sur scène par Thierry Gimenez et Stéphan Wojtowicz, tous deux proches du Président et aujourd'hui rivaux dans l'arène politique, se font face après une soirée arrosée. Une tête devra tomber au terme de cette joute verbale, au grand moment de vérité. Les jeux de pouvoir font place aux «Jeux de mains», pas vilains du tout, le 9 février. Une vingtaine de musiciens de jazz professionnels de Bienne et de tout l'Arc jurassien sont regroupés sur la scène du Théâtre Palace autour



«Monsieur chasse!» - Laurence Iseli et Joan Mompert

© Marc Vanappelghem



«Jeux de mains»- La conspiration du sYphon

© Pablo Fernandez

d'Antoine Joly, auteur et récitant. Des histoires de mains sont déclinées sur cinq compositions musicales originales de Lucien Dubuis, Samuel Blaser, Nicolas Gerber, Damien Ramseyer et Claude Rossel, promenant le public dans des sonorités de jazz très variées.

Jeux de cache-cache et jeux de l'amour s'ensuivent, le 8 mars, avec «Monsieur chasse!» de Georges Feydeau, un classique du théâtre de vaudeville, dans une mise en scène très fraîche et inventive de Robert Sandoz (Cie L'outil de la ressemblance). Dans un décor astucieux signé Nicole Grédy où les meubles et les portes sur rails traversent la scène à la vitesse de l'éclair sur fond de tapisserie à carreaux façon burberry, les comédiens excellent et les rires fusent dans la salle. De couple il sera encore question le 28 mars. Cette fois les amants ne sortent plus du placard, mais l'heure est à la dissection plus intimiste des rapports conjugaux sous le scalpel d'Ingmar Bergman. Les «Scènes de la vie conjugale» de l'auteur suédois, mises en scène par Michel Kacenenbogen et interprétées par Muriel Jacobs et Alain Lempoel, d'abord au Théâtre Le Public de Bruxelles avant d'entamer une belle tournée, sont d'une justesse percutante. Les belges sont à l'honneur en ce mois de mars puisqu'une autre compagnie bruxelloise, La Fabrique imaginaire, présente le 22 mars «La tragédie comique». Ce spectacle écrit et créé en 1988 par Yves Hunstad et Eve Bonfanti reste vingt-quatre ans plus tard un vrai bijou de théâtre, un de ces rares moments de grâce qu'on aimerait revivre encore et encore. Entre vrai et faux-semblant, jeu et hors-jeu, fiction et réalité, Yves Hunstad seul en scène, jouant à la fois l'acteur et son personnage, exhibe avec humour et finesse, le fil de l'illusion et autres ficelles de la scène.

En avril, place à la danse à Bienne et dans toute la région! Les Spectacles français s'associent à deux festivals: Steps,

festival de danse du pourcent culturel Migros et ÉviDanse qui défend les couleurs de la danse contemporaine dans tout l'Arc jurassien, de Belfort à Bienne en passant bien sûr par le Jura et le Jura bernois. Dans le cadre de cette collaboration, on peut découvrir trois spectacles de danse en l'espace de quatre jours au Théâtre Palace, du 26 au 29 avril. «Rumors» réunit des jeunes danseurs des académies de Rotterdam et de Zurich, sous la direction de la chorégraphe néerlandaise Conny Janssen, accompagnés musicalement en live par le groupe Ming's Pretty Heroes. Il en ressort un spectacle très dynamique et haut en couleur, réunissant un public où les générations se croisent. Le lendemain, une création du Bern:Ballett en deux parties réunies sous le titre de «Lions, Tigers & Women» est à l'affiche. La jeune chorégraphe new-yorkaise Andrea Miller signe le premier volet de la soirée. Quant à Cathy Marston, directrice du Bern:Ballett qui signe le deuxième volet, elle s'empare de l'histoire de Vivienne von Wattenwyl, protagoniste du roman « Die Tochter des Jägers » du Bernois Lukas Hartmann. On découvre donc l'histoire dansée et chantée d'une jeune aventurière partant à la découverte d'un monde peuplé d'animaux sauvages. Là encore, ce voyage est accompagné en live par la chanteuse bernoise Pamela Méndez et par ses musiciens. Finalement c'est la compagnie Gauthier Dance de Stuttgart qui clôt cette programmation de danse à Bienne avec «Poppea» un spectacle sombre et puissant, où il est question de passion, de pouvoir, de désir et de trahison. De riches échanges entre le public et les artistes se tiennent dans le foyer du Palace après chacune de ces trois représentations, ce qui donne aux spectateurs l'occasion de mettre des mots sur des histoires dansées et de lever quelques mystères sur la façon dont se prépare un spectacle de danse.



«Rumors» - Conny Janssen Danst

© Leo Van Velzen



«Poppea» - Gauthier Dance

© Regina Brocke



«Christophe Alévêque est Super Rebelle»

© Brigitte Enguerand

En mai, c'est SPOT, le festival national de théâtre pour le jeune public, qui investit toute la ville de Bienne. Dans le cadre d'une carte blanche commune accordée par SPOT aux Spectacles français et à l'association à propos – spectacles jeune public Bienne, on peut découvrir les 9 et 10 mai au Théâtre Palace «L'été où le ciel s'est renversé», un spectacle alsacien évoquant sous forme de théâtre chanté le passage de l'adolescence à l'âge adulte, avec toute l'explosion d'émotions que celui-ci comporte. Le 14 mai, la saison 2011-2012 des Spectacles français se clôt sous le signe de la dérision et de l'humour avec l'un des trublions des scènes et des chaînes de radio-tv françaises: «Christophe Alévêque est Super Rebelle... enfin ce qu'il en reste». Super Rebelle c'est donc le double de Christophe Alévêque qui vient gratter un peu la surface lisse de notre société et analyser l'actualité d'un œil critique et frisant la mauvaise fois parfois, sans jamais se départir de son humour caustique. Le dernier rendez-vous avant l'été nous plonge déjà dans la saison 2012-2013. Le 3 juillet, les Spectacles français invitent les curieux, gourmands de théâtres, à venir découvrir les surprises qui les attendront dès la rentrée de septembre. Le voile se lève sur la programmation en compagnie de quelques uns des artistes qui composeront la prochaine saison: Zimmermann & de Perrot, Gianni Schneider, Nicolas Rossier, Robert Sandoz, Frédéric Mairy. Le «chant des sirènes» fait place au «chat dans la gorge» en couverture d'un programme qui jette toujours un clin d'œil aux expressions de la langue française.



«Chouf Ouchouf» - Zimmerman & de Perrot et Groupe acrobatique de Tanger

© Mario Del Curto



«La résistible ascension d'Arturo Ui» - Cie Gianni Schneider

© Mario Del Curto

En ouverture de saison, les 19 et 20 septembre, un vent méditerranéen souffle sur la scène du Théâtre Palace avec le Groupe acrobatique de Tanger. Douze acrobates marocains interprètent «Chouf Ouchouf», un spectacle haut en couleur, conçu, imaginé et mis en scène par le génial duo helvétique Zimmermann & de Perrot. Une scénographie récompensée par le Prix fédéral du design, un succès confirmé aux quatre coins du monde depuis la présentation de «Chouf Ouchouf» au Festival In d'Avignon, mais surtout un véritable bijou d'inventivité et d'humanité dans la façon de représenter ces bribes du quotidien marocain, voilà qui a séduit plus d'un millier de spectateurs à Bienne.

Changement de registre complet au mois d'octobre. On peut découvrir, le 16 octobre, une double création du Théâtre de l'Organon célébrant le tricentenaire en 2012 et 2013 de deux grands auteurs, Jean-Jaques Rousseau et de Denis Diderot. Deux textes se faisant écho sont donc regroupés pour cette soirée: «Le rêve de D'Alembert» de Diderot et «Pygmalion» de Rousseau, mélodrame remis au goût du jour grâce à une composition musicale originale de Richard Dubugnon que l'on retrouve sur scène. Un autre grand auteur est à l'honneur le 23 octobre, Bertolt Brecht, avec «La résistible ascension d'Arturo Ui» mis en scène par Gianni Schneider et créé quelques semaines plus tôt au Théâtre de Vidy. Les Biennois voient ici débarquer Arturo Ui et le cartel du chou-fleur, avec une douzaine d'excellents comédiens romands, dans un décor s'appuyant beaucoup sur la vidéo et avec une composition musicale originale de et interprétée par Arthur Besson. Le propos de Brecht sur la montée d'Hitler au pouvoir retrouve toute sa force déplacé dans le contexte de ce début de XXIème siècle, en période de crise économique, où la loi impitoyable du capitalisme et du profit à tout prix a remplacé le national socialisme. Invitation au voyage à la fin du mois d'octobre, le 30, c'est la compagnie Super Trop Top, sous la direction du metteur en scène Dorian Rossel, qui emmène les spectateurs portés par les mots de Nicolas Bouvier dans un long périple à travers les Balkans et l'Asie à bord d'une Fiat Topolino. On retrouve dans le spectacle les saveurs, les odeurs, les couleurs et les sensations relatées par Nicolas Bouvier dans son magnifique récit de voyage intitulé «L'usage du monde». Celui qu'on attendait en janvier débarque en novembre. Après avoir annulé sa venue au Théâtre Palace le 16 janvier, Vincent Delerm est attendu de pied ferme par le public biennois en ce 15 novembre. Promesse tenue cette fois-ci, le



«Les Trois Richard» - Valérie Crouzet

@ Marie Clauzade

compositeur-interprète ne se contente pas d'un simple tour de chant, mais c'est un véritable spectacle musico-théâtral qu'il propose sous le titre de «Memory». Accompagné de son camarade multi-instrumentiste Nicolas Mathuriau, il nous plonge dans un univers nostalgique à souhait, peuplé de photos jaunies, de vidéos Super 8 et d'une bonne dose de poésie, pour nous raconter les aventures du jeune Simon, agrémentées d'une série de chansons inédites. Après avoir séduit Paris au Théâtre des Bouffes du Nord, Delerm séduit les Biennois et tant pis pour les absents qui ont raté ce moment de grâce, car les chansons de «Memory» ne sont pas vouées à faire l'objet d'un album. Le 27 novembre, c'est



«L'usage du monde» - Cie STT

© Mario Del Curto

en exclusivité suisse que le public biennois peut découvrir le tout nouveau spectacle de Dan Jemmet, l'un des metteurs en scène les plus en vue du continent. Grand connaisseur des auteurs élisabéthains, Jemmet propose une version plutôt rock'n roll du «Richard III» de William Shakespeare sous le titre de «Les Trois Richard». L'essentiel du texte y est, mais c'est un trio comique volontairement maladroit, inspiré de comiques américains des années '50, qui se charge d'interpréter l'ensemble des rôles de la pièce, campant à tour de rôle celui du tyrannique Richard III. Seul Dan Jemmet a ce don d'oser résumer une série d'assassins en une lessive de vêtements maculés de sang avec en



«Le voyage de Célestine» - Cie de l'éfrangeté

© Aurélien Aldana

fond musical le Highway to Hell d'AC/DC et il le fait avec brio en s'appuyant sur des comédiens hors pair.

Le 1er décembre, on repart en voyage, au pays de l'imaginaire cette fois, avec les petits et les grands, en collaborant avec l'association à propos – spectacles jeune public Bienne. Dans «Le voyage de Célestine», la petite Célestine en question, happée par une grande boîte en carton alors qu'elle se rendait à un goûter d'anniversaire, se retrouve investie d'une mission: vaincre le grand serpent qui dévore toutes les réserves d'imagination de la Grande Fabrique à Contes. L'imagination est la seule arme à disposition et

quand on sait que celle de Célestine et toute rikikie, ce n'est pas une mince affaire, mais le voyage en vaut la chandelle. Et déjà l'année théâtrale touche à sa fin. Le 10 décembre, elle se termine sur une note humoristique avec Les Amis du Boulevard Romand qui s'attaquent à un classique du cinéma hollywoodien, «Arsenic & vieilles dentelles», dans une version revisitée bien sûr. C'est au Locle que toute l'action se déroule, chez deux vieilles filles incarnées par Vincent Kohler et Pierre Aucaigne qui s'amuse à assassiner de vieux messieurs, pour leur bien évidemment.

Ainsi s'achève une année 2012 bien remplie au Théâtre Palace. Parallèlement aux quelques vingt et un spectacles qui ont rythmé le devant de la scène, la fondation des Spectacles français a continué de s'atteler au projet de développement du Théâtre Palace comme lieu voué à devenir une maison mieux aménagée et mieux gérée pour les arts de la scène. D'intenses discussions entre les institutions concernées et la Ville de Bienne ont permis de faire avancer les travaux dans ce sens et le Conseil Municipal de la Ville de Bienne a confirmé le 7 décembre la poursuite de ces travaux pour l'année 2013, confiant à la fondation des Spectacles français la tâche d'affiner ce projet pour un avenir proche.

Marynelle Debétaz est directrice des Spectacles français

2500 Kultur/Culture – Kulturtäter

(Clown- und Dinner-)Theater, KleinKunst, Kabarett, Comedy, Mundart Chansons, Chanson Française, Musikalische und szenische Lesungen, Tanz, theatralische Wanderungen

FRANCA BASOLI UND MARION NOËLLE

2012 war ein ausserordentliches und intensives Jahr für die Kulturtäter: Es begann mit einem Zuwachs im Leitungsteam. Für die französischsprachige Programmation konnte nach längerer Suche die aus Biel stammende Marion Noëlle gewonnen werden. So zeichnet seit Januar 2012 das künstlerische Leitungsteam der Kulturtäter Franca Basoli und Marion Noëlle für die Programmauswahl verantwortlich. Während Rose Trusendi für die Administration zuständig ist.

Eröffnet wurde die Saison am 21. Januar in Zusammenarbeit mit *Spectacles français* mit dem Clowntheater «Die Schneiderin» im ausverkauften Théâtre Palace. Gardi Hutter richtete mit der grossen Schere an und sparte wie immer weder an Boshaftigkeit noch an Unglück. Sie liess die Schneiderpuppen tanzen. Mit «Die Schneiderin» erschufen Gardi Hutter und Michael Vogel (Familie Flöz) ein Theaterstück über die Endlichkeit des Seins und die Unendlichkeit des Spiels. Außerhalb der Zeit.

Weiter ging es mit *CH/anson Française*. Am 27. Januar 2012 berührte uns LiA mit seiner ruhigen und charismatischen, mal rockigen mal intimen Musik.

Nachdem Pedro Lenz uns im Juni 2011 einen fulminanten Saisonabschluss beschert hat, durften wir ihn am 3. Februar 2012 mit seiner musikalische Lesung seines preisgekrönten Romans «Der Goalie bin ig» im ausverkauften Théâtre de Poche begrüßen. Musikalisch begleitet wurde



Pedro Lenz

Foto: ©Pedro Lenz

er von Christian Brantschen, dem langjährigen Theater- und Filmmusiker und Tastenmann von «Patent Ochsner». Ebenfalls preisgekrönt ist das Stück «Du bist meine Mutter» von Joop Admiraal, das uns der Bremer Schauspieler Martin Lessmann am 9. März 2012 im Théâtre de Poche zeigte. Ein anrührendes, unsentimentales und komödiantisch Stück über das Vergessen und das Abschiednehmen.

Im März hielten wir noch zwei weitere Highlights für unser Publikum bereit: zum einen aus dem französischsprachigen Programm «3 Sœurs moins le quart» nach dem

berühmten Klassiker von *Anton Tchechov* am 16. März im Rennweg 26 und zum anderen am 30. März im Théâtre de Poche *Die Gebirgspoeten Matto Kämpf* (Oberland), *Achim Parterre* (Oberemmental) und *Rolf Hermann* (Oberwallis). Sie erzählten gemeinsam vom harten Leben im Stotzigen, von Kegelbahnen, Mähmaschinen und Gipfelkreuzen – skuril, absurd, witzig und hintersinnig blieben sie sich und dem Publikum nichts schuldig.

Gleich drei Festivals präsentierten wir in der ersten Jahreshälfte:

Der *Printemps littéraire*, der mit der mit der diesjährigen Ausgabe den Bogen weiter spannte als bisher und neben Lesungen zeitgenössischer Autoren auch musikalische Literaturpräsentationen wie «*Zusammen*Ensemble*» – ein Liederabend des Schauspielers und Sängers *Wolfgang Pissors* ins Programm miteinbezog.

Das *Internationale Tanzfestival STEPS*, das die Kulturtäter in Zusammenarbeit mit dem Migros Kulturprozent, Spectacles français und éviDanse vom 26. bis zum 29. April 2012 im Theater Palace veranstalteten.

Und last but not least: *SPOT 2012 Biel/Bienne* – das Schweizer Theaterfestival für junges Publikum – eine Veranstaltung der *astej Schweiz*, die dieses Jahr vom 6. bis 13. Mai in Biel statt fand. Im Rahmen des Festivals zeigten die Kulturtäter am 11. Mai 2012 als Saisonabschluss «*The Mustache Princess*» von und mit *Jackie Brutsche* als One-Woman-Late-Night-Show.

Eröffnet wurde die neue Saison mit unserem *KleinKunst-Festival*. Ein Event, das vom 13.-16. September einen vertieften Zugang zur KleinKunst bot und einen Schwerpunkt in unserem Herbstprogramm bedeutete. Wir begannen dieses Jahr bereits am Donnerstag mit «*Der Teich*» von *Robert Walser*. Die bekannte Theatergruppe *400asa* nahm



Du bist meine Mutter

Foto: © Harald Schwörer

das Publikum an zwei aufeinanderfolgenden Abenden mit auf «*eine Wanderung auf wohlgepflegten Pfaden in die tiefe Nacht der Bieler Psychogeografie*» und gewährte den ZuschauerInnen so – zwischen Büschen, Villen und Wasserpfützen – einen tiefen Einblick in das Werk und die Welt *Robert Walsers*.

Am Samstag zeigte die französische Compagnie *La Fabriques des petites utopies* das Stück «*Kaina-Marseille*» von *Catherine Zambon* auf dem Neumarktplatz.

Mit «*Sunderwarumbe – Ein Schweizer Requiem*» präsentierte uns *Christian Uetz* am Sonntag seinen neusten Roman.

Zum Abschluss unseres *KleinKunstFestivals* zeigten wir *Anet Corti* in ihrem satirisch-komödiantischen Stück «*win-win*» – *Die perfekte Fehlbesetzung in der Chefetage*.



Gebirgspoeten

Foto: © Franziska Geiser

In Zusammenarbeit mit der Bielersee-Schiffahrtsgesellschaft präsentierten die Kulturtäter am 27. September «*Reif für die Insel – auf den Spuren J.J. Rousseaus*». Ein spektakuläre Dinner-Theater mit barockem 3-Gang-Menü an Bord des Solarkatamarans *MobiCat*, anlässlich des 300sten Geburtstags *J.-J. Rousseaus* mit *Franca Basoli* und *Yves Raeber*.

Am 20. Oktober waren *Sibylle* und *Michael Birkenmeier* mit ihrem neuen Programm «*weltformat*» im Théâtre de Poche zu Gast.

Als Hommage an den vor einem Jahr verstorbenen *Georg Kreisler* präsentierten wir am 23. November «*Meschugge wie immer*» mit *Gottfried Breitfuss* und *Peter Weilacher*.

Das französischsprachige Programm präsentierte im Oktober und im November die Produktion «*Golden Max*»

sowie die Interpreten *Charles Berling*, *Hervé Chavanon* und *Bertrand Boulbar*.

Am 14. Dezember hiess es dann «*Apfänt, Apfänt!*» als uns *Nils Althaus* im ausverkauften Théâtre de Poche auf Weihnachten einstimmte. So ging ein erfolgreiches Theaterjahr zu ende.

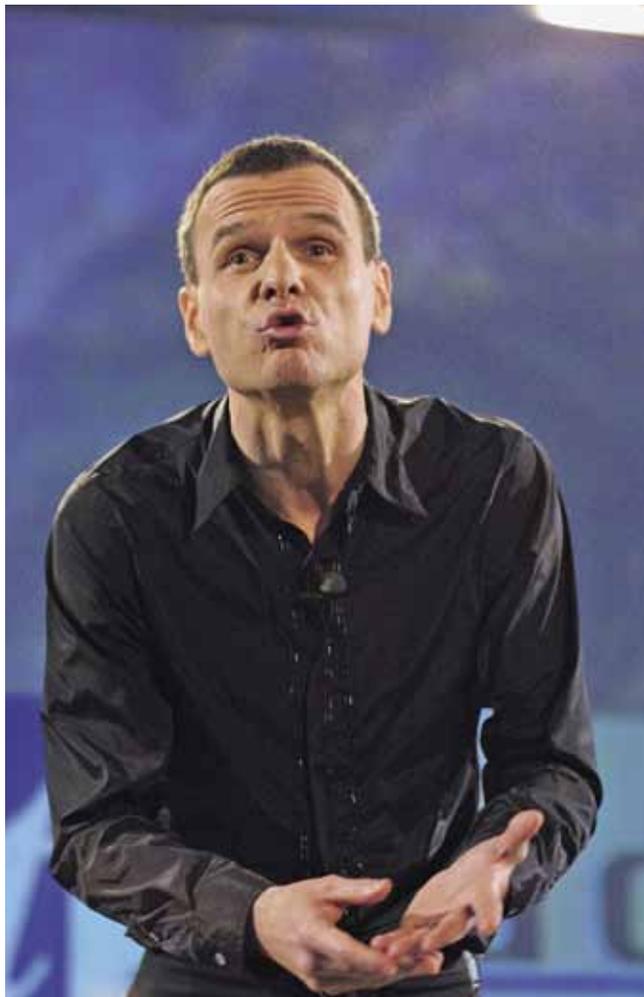
* * *

2012 était une année extraordinaire et intensive pour les Kulturtäter. Elle a commencé avec un renouveau au sein du team de programmation avec la venue de Marion Noëlle pour la partie artistique francophone. Une barque qui a menée à trois durant toute l'année avec Franca Basoli pour la programmation allemande, Marion Noëlle pour la partie francophone et Rose Trusendi pour l'administration et la comptabilité.

La saison s'est ouverte, le 21 janvier, par un spectacle clownesque en collaboration avec les *Spectacles français*, «*La Couturière*» de *Gardi Hutter*. Un numéro de virtuosité et d'intensivité qui taille à grand coup de ciseaux dans les fioritures infinies de la vie.

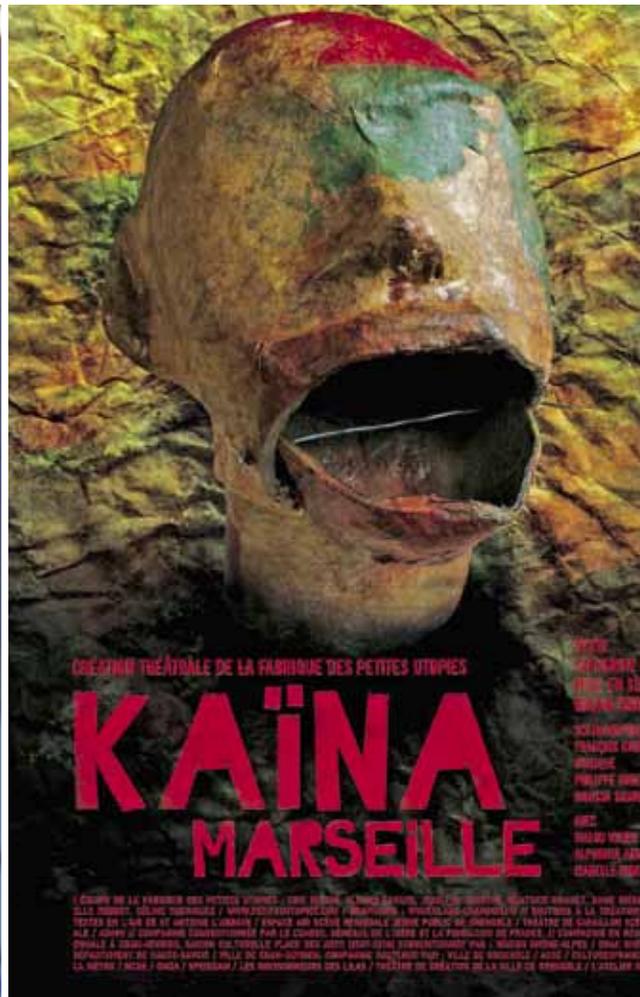
Le 27 janvier, *LiA*, auteur, chanteur, compositeur jurassien a pris possession du Théâtre de Poche et entonné son premier album solo. Des textes écrits avec sincérité, pertinence et pureté.

Suite au succès de la venue de *Pedro Lenz* en juin 2011, nous avons eu le plaisir de le retrouver le 3 février 2012, au Théâtre de Poche, avec un lecture musicale de son roman primé: «*Der Goalie bin ig*». Il était accompagné de *Christian Brantschen* compositeur de théâtre et de film de longue date et pianiste de «*Patent Ochsner*».



Christian Uetz

Photo: © gezett.de



Kaina Marseille

Photo: © Laurence Fragnol



400asa

Photo: © Julian Grünthal

Puis dans la lignée des œuvres primées, «*Du bist meine Mutter*» de Joop Admiraal avec Martin Leesmann était au Théâtre de Poche le 9 mars 2012. Une pièce qui traitait les oublis émanant par la vieillesse de nos êtres avec justesse. En mars, le public a pu se rendre au Rennweg pour assister à «*3 sœurs moins le quart*» d'après le classique d'Anton Tchekov le 16 mars, puis retrouver le Théâtre de Poche le 30 mars avec «*Die Gebirgspoeten Matto Kämpf*», Achim Parterre et Rolf Hermann. Ensemble et du plus profond de leurs cœurs et de leurs régions, ils racontaient leurs histoires de tous les jours avec leurs différences du haut de leurs montagnes. Une représentation qui a laissé le public sans voix. Puis sur seulement quelques mois, quatre festivals se sont succédés. Le *Printemps Littéraire* a repris ses lettres de noblesse entre les 19 et 21 avril 2012 avec une suc-



J.-J. Rousseau

Photo: ©

cession d'auteurs (*Thierry Luterbacher, Pascal Rebetez, François Beuchat, Ariane Racine Jean-Luc Fornelli*), de performances (*Littera Ex-Machina, HHoT*), d'éditeurs (*Castagnéé, Hélice Hélas, D'autre part*) et d'une apothéose avec «*Zusammen*Ensemble*». Un spectacle-chanson bilingue inspiré en partie de Prévert et de Brecht avec Wolfgang Pissors accompagné au piano de Isabelle Serraud. Celui-ci a été suivi, dans le mouvement, par le *festival international de danse STEPS* au Théâtre du Palace en collaboration avec le *Pour-cent-culturel Migros, éviDanse* et les *Spectacles français* du 26 au 29 avril 2012. Par la suite, en collaboration avec *astej Suisse*, le festival jeune public *SPOT 2012 Biel/Bienne* a pris possession de la ville de Bienne et du Théâtre de Poche avec un One-Woman-Late-Night-show, «*The Mustache Princess*» de et avec Jackie Brutsche. Un bonheur



Sibylle und Michael Birkenmeier

Foto: © Tobias Humm

en anglais que nous avons pu vivre le 11 mai 2012 afin de clôturer la saison.

L'ouverture de la nouvelle saison s'est faite par notre *KleinKunstFestival*. Un événement qui a eu lieu du 13 au 16 septembre 2012. Un rendez-vous important de notre programme automnal. Jeudi et vendredi «*Der Teich*» de *Robert Walser*, par la compagnie *400asa* a ouvert les portes avec une ballade nocturne théâtrale en pleine nature. Samedi, La compagnie «*La Fabrique des petites utopies*» s'est ins-

tallée sur la place du Marché-Neuf avec «*Kaina Marseille*» de *Catherine Zambon*. Un exil d'un monde à un autre. Une fuite vers une terre plus violente qui traitait des différences et des tolérances dans leur camion théâtre. Par la suite *Christian Uetz* présentait «*Sunderwarumbe*» le dimanche au Théâtre de Poche, suivi d'*Anet Corti* avec sa comédie satirique d'une business woman «*win-win*».

En partenariat avec la société de navigation du lac de Bienne, le 27 septembre les *Kulturtäter* ont programmé

«*Reif für die Insel – auf den Spuren J.J. Rousseau*». Un spectaculaire diner spectacle à bord d'un catamaran solaire dans le cadre du 300ème de la mort de J.J. Rousseau avec *Franca Basoli* et *Yves Raeber*.

De retour sur terre, *Sibylle* et *Michael Birkenmeier* ont présenté leur nouveau programme «*weltformat*» au Théâtre de Poche et a été suivi d'un hommage au défunt *Georg Kreisler* par «*Meschugge wie immer*» avec *Gottfried Breitfuss* et *Peter Weilacher*.

Le 19 octobre 2012, *Alain Meyer* prit place au Théâtre de Poche avec «*Golden Max*». Une émission radiophonique ironique et musicale «*live*». Performance accompagnée par *Stéphane Ballmer* et *Mischa Dickerhof*.

Puis place à la chanson-musique en français. Trois artistes musicaux se sont enchaînés entre octobre et novembre 2012. Le 2 novembre, *Hervé Chavanon*, guitare voix et *Samuel Pont* au violoncelle ont pris place au Théâtre de Poche pour un concert folk jazzy avec quelques touche de bossa. Le 27 novembre le comédien oscarisé *Charles Berling* nous a fait découvrir son premier CD à la Maison du Peuple. Un tour de chant nourrit d'émotions limpides et d'élan francs sur la vie d'artiste: Liberté, combat et acceptation de soi-même. Le 8 décembre, au Théâtre de Poche, *Bertrand Boulbar* nous a amené dans sa traversé des Etats-Unis le temps d'un concert rock. Un périple illustré en direct par le dessinateur de BD *Vincent Gravé*.

L'année 2012 fût clôturée à guichet fermé, le 14 décembre 2012, avec «*Apfänt, Apfänt!*» de *Nils Althaus* au Théâtre de Poche. Un esprit de Noël parfait et un succès à la clé pour la fin de l'année.

Marion Noëlle, programmatrice artistique und Franca Basoli, künstlerische Leiterin der Kulturtäter.



Nils Althaus

Foto: ©

Les Vignes du Pasquart – Pasquart Reben

CATJA WINZENRIED

Ich mache mich mit Ihnen auf, zu einem «Hortus conclusus», einem Garten, der nur mir, der nur dir, der nur Ihnen gehört.

Sie brauchen Frieden? Liebe? Zuversicht? Disziplin? Geduld?

Ich führe Sie, leichten Schrittes neben dem Hotel Lindenegg, die gepflasterten Treppen hoch. Einer hohen alten Mauer entlang, Richtung der Kirche in der französisch gepredigt wird.

In der alten Mauer eingelassen, fast wären wir achtlos daran vorbei geeilt, ist eine unscheinbare Tür.

Ich öffne sie, ich bitte Sie herein.

Altes Gemäuer, Rebstöcke, einen Pavillon wie ein Adlerhorst, Sitzecken, Pfade, Blumen, Vögel, Käfer, Treibhäuser, ein Bienenstock, Tische und Stühle, geschützte Ecken, Erker, Weggabelungen, verschlungene Wege. Treppen steigen durch einen Rosenspalier. Wo sind wir?

Die Natur ist hier. Wir dürfen ihr helfen zu sein, zu verströmen.

Setzen Sie sich irgendwo hin, liegen dürfen Sie auch.

Lassen Sie Ihren Blick schweifen. Sie entdecken die Strassenschluchten der Stadt, aus denen die Geräusche des aktiven Lebens leise herauf brummen. Ihr Ohr nimmt zur gleichen Zeit das brummende Landen eines Käfers wahr, begleitet von einem jubelnden, erzählenden Zwiegespräch zwischen zwei Amseln. Raben ergattern sich mit einem

ihnen eigenen Ernst die Nüsse vom vorigen Jahr. Sie lassen sich nicht aus der Ruhe bringen. Emsiges Treiben strömt aus dem Bienenstock, untermalt von einem diskreten Summen.

Setzt sich die Biene auf eine Blüte, setzt das Summen aus, eine erwartungsvolle Spannung entsteht. Und...da, es setzt wieder ein.

Sie betrachten die Beeren an den Rebstöcken, grün, noch klein und hart. Eine zarte Kräuselspitze begleitet sie zur Reifung. Still finden zwei Menschen beim Jäten ihren Seelenfrieden.

In Ihre Nase dringt der starke Duft des Buchshages: Bis dass der Tod euch scheidet. Geburt und Tod, zwei leidenschaftliche Abläufe. Darum ranken sich ganz in der Nähe die Rosen. Die Königskerze erweckt Erinnerungen und fordert Andacht ein. An einem lichterfüllten Ort wachsen integrativ allerlei Gemüse-Pflanzen, treiben aus, blühen, ergeben. Prallrote Tomaten erheitern die schlichten Stauden eines Krautstiels.

Darüber rauscht die stark belaubte Krone des Nussbaumes.

Der Duft des Thymian, des Rosmarin, der Salbei und der wilden Minze aromatisiert ein keimendes, langsam aufsteigendes Wissen: Dankbar bin ich hier-hier-und jetzt. Was oben ist, ist auch unten. Nicht der Zeitraum, in dem sich etwas verändert, ist wichtig, vielmehr die Veränderung, die darin entsteht. Wer sein Herz dem Licht öffnet, der wird den Weg zu einem Lächeln in sich selbst finden.



Auch dieses Jahr durften wir unseren Wein mit der Etiquette einer Bieler Künstlerin schmücken. *Daniela de Maddalena* hat auch die Fahne, die jetzt ein Jahr lang über unseren Reben weht, entworfen.

Preise, Partnerschaften, Papierschnipsel

Das Bieler Kunstjahr 2012

CLARA GAUTHEY

Das Bieler Kunstjahr 2012 beginnt mit einer kleinen Ausstellung im Kunstraum Lokal.int von René Zäch – und endet mit einem grösseren Eklat, der sich um eben diesen Bieler Künstler dreht. Zäch will den Kulturpreis des Kantons Solothurn nicht in Grenchen abholen, weil ihm die Einladungskarte dilettantisch erscheint, wie er der Kunstszene vorab schriftlich mitteilt. Das sorgt für gemischte Reaktionen in den Schweizer Medien – und es führt dazu, dass ihm der Preis aberkannt wird.

Der Medienrummel findet seinen vorläufigen Schlusspunkt in einer Diskussionsrunde im Schweizer Fernsehen. Dort erhält der Bieler, der seit rund 40 Jahren produziert und sein Atelier in Nidau hat, Schützenhilfe von Autor Peter Bichsel: «Die Preise werden einem in Solothurn um die Ohren gehauen wie den Kleinbauern die Subventionen», erklärt dieser. Die Veranstaltung sei lieblos und ohne Tiefgang. «Dass Zäch nun leer ausgeht, kann ich nicht verstehen.» Aber auch solcher Rückenwind dürfte nichts daran ändern, dass viele in der Reaktion des Künstlers ein Zeichen von Überheblichkeit sehen. «Dieser Künstler verzichtet auf 20–000 Franken!» titelte der «Blick» online über Zächs Porträt. Verzichtet hat René Zäch nicht, er wollte lediglich seinem Protest Ausdruck verleihen. Nur, dass er eben jemanden hätte schicken müssen, der für ihn den bis zuletzt peinlich-freien Sitz im Parktheater eingenommen hätte. Am Ende fehlte wohl auch ein diplomatischer Vermittler, der zwischen den Parteien als Brückenbauer hätte fungieren können.

Brückenbau ohne Brücke

In Biel sind 2012 auch andere Arten von Brücken Thema. Unter anderem der Brückenschlag zu einem neuen Kulturdirektor wird vollzogen. Pierre-Yves Moeschler bestreitet sein letztes Amtsjahr und macht Cédric Némitz ab 2013 als neuem Leiter der Direktion Bildung, Kultur und Sport Platz. Bevor sich Moeschler zurückzieht (ein Porträt von ihm an anderer Stelle des Jahrbuchs), kann er im Oktober noch den Erfolg der Eröffnung «Neues Museum Biel» verbuchen. Die beiden Häuser hatten das Jahr bis dahin in äusserlichem Winterschlaf verbracht. Das Museum Schwab ist ab Ende Februar geschlossen, im Museum Neuhaus herrscht ein Minimalbetrieb ohne Sonderausstellungen. Drinnen wird indes geplant, gerungen, renoviert.

Der Brückenschlag zwischen beiden Häusern ist vollzogen und vor allem das Museum Schwab präsentiert sich nach der Fusion als eine Schöne mit viel Charme. Die bildende Kunst fühlt sich hier sichtbar wohl (ein Rückblick auf das Fusionsjahr des NMB an anderer Stelle im Jahrbuch).

Eine optisch sichtbar Brücke zwischen den fusionierten Nachbarhäusern wird es hingegen nicht geben: Die denkmalpflegerischen Einwände liessen sich nicht einvernehmlich aus der Welt schaffen. Vielleicht entsteht aus der Not, die Zusammenführung noch nicht augenscheinlich zu machen, aber eine Tugend. Die Fortführung von Installationen wie jene der gelben Stäbe, die seit der Eröffnung symbolisch die neue Verbindung markieren, könnte eine provisorische Möglichkeit der «Reklame» sein.

Eine andere Art der Verbindung gingen Linus Bill und Adrien Horni als Bieler Künstlerduo ein. Gianni Jetzer, Kurator der Schweizerischen Plastikausstellung 2014 in Biel, entdeckt das Duo für eine Ausstellung in seinem Swiss Art Institute in New York, wo die Bieler ihre Kunst zeigen

– gemeinsam mit Bastien Aubry und Dimitri Broquard (beide absolvierten die Schule für Gestaltung in Biel).

Kurz darauf holen sich Linus Bill und Adrien Horni ausserdem den Anderfuhren-Preis. Horni bringt seit fast zehn Jahren das Kunstheft «Turbo Magazine» heraus und unterrichtet an der Schule für Gestaltung in Biel. Linus Bill war bisher eher als Fotograf erfolgreich, stellte am New York Photo Festival, dem Foam Fotografiemuseum in Amsterdam oder im Bieler Photoforum aus. Zusammen gingen die beiden vor gut einem Jahr als Duo neue Wege – mit einem Ansatz, wie er vermutlich wirklich nur in eben diesem Duo entstehen konnte. Die grossformatigen Klischees moderner Kunst entstanden aus ihrer Arbeit am Jahreskatalog vom Art Directors Club (ADC) Switzerland, in dem sie den nicht prämierten Arbeiten eine «zweite Chance» gaben, indem sie diese in Collagen verarbeiteten. Aus diesem Ansatz heraus kamen sie erst auf die Idee, eigene Werke aus den Schnipsel-Rückständen zu erschaffen. Und diese zeigten sie schliesslich als grosse Siebdrucke.

Erfolg über die Grenzen Biels hinaus hatte auch die Ausstellung der in Biel lebenden Kuratorin und Künstlerin Ingrid Wildi. Sie erhielt im April den Swiss Exhibition Award für die beste Ausstellung zeitgenössischer Kunst der Schweiz im Jahr 2011. Die Ausstellung «Dislocación» war 2010 in Santiago de Chile und kam im März 2011 ins Kunstmuseum Bern. Ebenfalls nominiert war die Ausstellung von Nils Nova im Photoforum, kuratiert von Hélène Joye-Cagnard.

Etwas weniger weit reisten die Bieler Künstlerinnen, die 2012 im Thuner Kunstmuseum ausstellten. Dort wurden, kuratiert von Helen Hirsch, aktuelle Arbeiten der Preisträgerinnen des Frauenkunstpreises aus den letzten 10 Jahren gezeigt. 6 der 10 Prämierten unter ihnen sind entweder in Biel geboren oder leben hier: Beatrice Gysin (Preisträgerin



Durchbruch mit «Miro-Dingern»: Adrien Horni und Linus Bill im Lokal.int

(zvg)

2005), Sylvia Hostettler (2007), Katrin Hotz (2003), Mingjun Luo (2008), Angela Zwahlen (2001) und Barbara Meyer Cesta (2009). Letztere war als Duo Haus am Gern mit Rudolf Steiner in diesem Jahr auch an den Bieler Fototagen mit ihren Porträts als Künstlerpaar präsent (separater Bericht zu den Fototagen an anderer Stelle im Jahrbuch). Mit ihrem Bieler Buchverlag Haus am Gern sorgten die beiden ausserdem für eine spannende Publikation: Dirk Bonsmas «Ding Dong».



Gekommen um zu bleiben: Beat Cattaruzza übernimmt das Kunstvereinspräsidium.

(Foto: Daniel Teuscher)

Aber auch die regionalen Künstler sind 2012 mit einigen Publikationen vertreten. Auf 40 Kunstjahre blickt die in Magglingen lebende Künstlerin Lis Kocher nicht nur in der Galerie Mayhaus zurück, sie bringt auch ihre Werkübersicht «Au-delà des lignes» auf den Markt (Benteli-Verlag). Das Duo auf Zeit, Marcel Freymond und Heinz Helle, veröffentlicht «L'émergence du livre» – wobei sich Autor und Maler mit ganz speziellen «Büchern» auseinandersetzen, die ebenfalls in der Galerie Mayhaus im März gezeigt werden (Verlag Haus am Gern).

Verwandlung, Archivarbeit

Pavel Schmidt lässt in einem geistreichen Buch seinerseits den David, die meistkopierteste Skulptur von Michelangelo, im Adamskostüm durch die Lande und Ausstellungshallen wandeln. Auf diese Art befreit er einige der zahllosen Repliken von der Profanität, der sie mit ihrer Prominenz erlagen («David – Verwandlungen», Edition Clandestin). Ruedy Schwyn zeigt seine Bilder in der Art-Etage – und beschreibt in seinem Buch «Gezeitenreibung» tagebuchartig Eindrücke zwischen Nowosibirsk und Nidau (Verlag die Brotsuppe). Und Heinz-Peter Kohler, der langsam auf die 80 zugeht, macht sich schon einmal daran, gemeinsam mit Silvio R. Baviera die Spuren von fünf Jahrzehnten Kunstgeschichte zu sortieren.

Ein erstes Amtsjahr

Im Centre Pasquart muss Felicity Lunn ihr erstes Jahr als Direktorin bestreiten. Dies tut sie, wie es sich für eine britische Lady gehört, mit viel Charme und stets gut gekleidet. Wenig Zeit bleibt ihr nach der Wahl im Juli, ein komplettes Jahresprogramm aus dem Nichts zu erarbeiten. Und

so legt sie denn zunächst auch einiges kuratorisch in die Hände anderer.

Den Start macht im Februar die internationale Gruppenausstellung «Manufacture», die bereits in Frankreich und England zu sehen war. Sie geht der Bedeutung von Produktion, von Bastelei und Handwerk für die künstlerische Arbeit nach. Auf Einladung der Direktorin erweitern die Kuratorinnen Zoë Gray und Sandra Patron die ursprüngliche Ausstellung zur bislang ambitioniertesten Version und ergänzen neu geschaffene Arbeiten von Schweizer Künstlern. Das Handwerkliche der Kunst wird mitunter plump-provokativ (Keramik-Schrott und volkstümliche Teppichknüpferei), aber auch wieder mit subtileren Mitteln thematisiert, besonders beeindruckend ist die wogende Kathedrale aus Betonbacksteinen von Vincent Ganivet.

Im März schaut der Besucher mit «Review» in die Sammlung der Stiftung Kunsthhaus (kuratiert von Betty Stocker und Irène Zdoroveac) und in «Project 35» schaut man mit der Auswahl von 35 Kuratoren aus der ganzen Welt vor allem in die «Röhre» – denn hier kommen insgesamt 433 Minuten und 81 Sekunden Videomaterial zusammen.

70 Jahre Stipendium

Das Louise Aeschlimann und Margareta Corti Stipendium der Bernischen Kunstgesellschaft (BKG) verleiht im Mai im Pasquart zwei Hauptpreise an Sarah Hugentobler und Olivia Notaro (die auch den Frauenkunstpreis erhält), der Förderpreis geht an Nino Baumgartner. Das bedeutendste private Kunststipendium des Kantons Bern wird zugleich 70 Jahre alt. Gestartet wurde mit einem Preisgeld von 1000 Franken, inzwischen ist man bei –70 000 Franken angelangt. Über 210 Stipendien konnte die BKG bisher vergeben. Die Bieler Kunstszene profitiert im Jubiläumsjahr

allerdings nicht von den attraktiven Fördergeldern. So ist es eben mit den Jury-Entscheiden, auch hier werden kaum alle einer Meinung gewesen sein.

Zur Jahresmitte kommen die Absolventen der Hochschule der Künste Bern («Master of Arts in Contemporary Arts Practice») mit der Ausstellung «12noon» in den Genuss der grosszügigen Räumlichkeiten – allerdings nur für ein Wochenende. Absolventin Karin Lehmann befördert Lehmklumpen an die Decke des Pasquarts, die im Laufe der Vernissage auf die Köpfe der Gäste herunterbröckeln.

Es folgen der Schweizer «Recherchierkünstler» Uriel Orlow («Time is a Place») und die «Schnipselkünstlerin» Kirsi Mikola (Finnland). Beide erhalten im Pasquart ihre ersten grossen Einzelausstellungen.

Ankommen mit Kahrs

Mit der Ausstellung von Johannes Kahrs schliesslich dürfte Felicity Lunn vollständig angekommen sein. In der Malerei fühlt sie sich auch am meisten zuhause. Sie übernimmt höchstpersönlich die Kuratorenschaft und Hängung für den deutschen Künstler, der sicher zugleich der renommierteste Gast des Jahres ist. Der Berliner malt gewissermassen die Stille nach dem Schrei, die graue Leere, die dann zurückbleibt. Er spielt mit Beklemmung, medialen Banalitäten, Ohnmachtsgefühlen. Werke wie «Girl'n'Gun» die auch das Pasquart zeigt, hingen auch schon im Museum für zeitgenössische Kunst in Bergamo. Der Deutsche, der irgendwo zwischen Eduard Manet und Gerhard Richter hantiert, verkaufte ein Ölbild schon mal für eine (niedrige) sechsstelligen Summe. Da muss man erst einmal hinkommen.

Den Abschluss machen schliesslich, vor der Weihnachtsausstellung, die Schwedinnen Sofia Bäcklund, Eva Löfdahl und Nanna Nordström.

Regionaler wirts 2013

Eine Einzelausstellung mit einem regionalen Künstler gab es 2012 im Pasquart nicht. Das soll im Sommer 2013 anders werden. Edi Aschwanden, zuletzt 2011 in der Galerie Art-Etage, bekommt dann seine erste grosse Einzelausstellung. Ein Programmpunkt, über den wohl schon jetzt diskutiert wird. Man darf gespannt sein, wie er, der vor 30 Jahren als Lehrer an die Schule für Gestaltung nach Biel kam und in Sonceboz lebt, die grossen Hallen füllen wird.

Die angekündigte Offenheit gegenüber Formen der Zusammenarbeit demonstriert Felicity Lunn im ersten Amtsjahr mit einem Sommerfest, bei dem alle Institutionen des Zentrums zusammenkommen. Die Stimmung intern ist unter ihr gelassener und fröhlich, scheint es. Sehr erfreut über die angepeilte Öffnung nach aussen ist auch Beat Cattaruzza, der im Mai die Präsidentschaft im Kunstverein übernimmt. Der ehemalige Stadtrat und Spieler des EHC Biel (1983 bis 1996) will dem Bäumchen-Wechsel-Dich im Kunstverein ein Ende machen und es nach eigenen Angaben ein Weilchen auf seinem Stuhl aushalten, nachdem auf diesem verschiedene, eher flüchtige Damen sasssen (Nadja Schnetzler, Judith Luks ad interim, Alexandra Talmann).

Abschied von der Galeristin

Eine grosse Lücke hinterlässt die Galeristin Silvia Steiner, die im April des Jahres starb. Ihre Räume an der Seevorstadt werden sowohl inhaltlich als auch atmosphärisch in der Szene fehlen. Ihr Programm und die Künstlerbetreuung finden so umgehend in Biel keinen Ersatz (einen Nachruf auf die Galeristin finden Sie an anderer Stelle im Bieler Jahrbuch). Ihre letzte geplante Ausstellung sollte im Herbst 2012 mit dem Bieler Künstlerpaar M.S.

Bastian und Isabelle L. stattfinden. Doch dazu kam es nicht mehr. Neben der Art-Etage war die Galerie Steiner eine der raren «hauptberuflich» geführten Galerien der Region.

Während «nebenher» geführte Galerien allerorten aus dem Boden schiessen (und auch wieder schliessen, zuletzt das Artcorner an der Zentralstrasse), mangelt es Biel an den «ernstzunehmenden» Formen. Dies, heisst es, sei aber weniger ein Problem für die Künstler als für die Galeristen. Allerdings wird es schon im Februar 2013 eine Neueröffnung geben. Nathalie Ritter eröffnet die «nar-gallery» an der Dufourstrasse und wird vorerst folgende Künstler vertreten: Marianne Engel, Pierre Juillerat, Patrick Harter und Katrin Hotz.

Wie gehabt ist das Lokal.int beliebter Treffpunkt für Donnerstagabend-Vernissagler. Hier treffen sich Künstler, um ein Bierchen zu trinken und nebenbei auch noch am Puls der regionalen und überregionalen Kunst zu sein. Chri Frautschi versteht es, immer wieder Verrücktes und Neues in das Räumchen zu bringen. Zudem zeigt er fast prophetische Qualitäten, was die Auswahl angeht. Kaum jemand, der Rang und Namen hat, war nicht einmal bei ihm.

Neuanfänge und Marodes

Im Visarte-Kunstraum Espace libre übernehmen im März Manon Engel und Laura Sanchez die Kuratorenschaft von Monsignore Dies. Sie verleihen frischen Wind, allerdings mit weniger konzipierten und durchdachten Ausstellungen als zuvor. Weiblich beschwingt verändern sie dafür gleich den ganzen Kunstraum. Ein frischer, aber wenig regionaler Ansatz. Nach einer mehrmonatigen Ruhepause bzw. Interims-Leitung durch Visarte soll zumindest Manon Engel im neuen Jahr weitermachen.

In der Seeländer Galerienlandschaft übernimmt in Erlach Ilja Steiner mehr und mehr die Leitung von René Steiner. 2012 versucht sich der Junggalerist ausserdem auch erfolgreich als Künstlerischer Leiter der Triennale Grenchen.

Die Kulturmühle in Lyss wird 2012 zwar noch vereinzelt für Ausstellungen genutzt (u.a. von Daniela de Maddalena). Die Böden sind aber inzwischen so marode und eine Heizung fehlt ebenfalls. Ab Anfang 2013 soll sie daher nun saniert werden.

Kunstkritikerin mit Umsicht

2012 war aber auch das erste Jahr, in dem die Bieler Kunstszene ohne Texte der Kunstkritikerin Annelise Zwez auskommen musste. Denn sie verliess das «Bieler Tagblatt» per Ende 2011 nach knapp 20 Jahren. Kaum fort, erhielt sie am 9. Dezember für ihr Engagement in diversen Teilen der Kunstszene die gebührende Anerkennung in Form der Ehrung für kulturelle Verdienste der Stadt Biel.

Sie fehlt nun nicht nur dem «Bieler Tagblatt», sondern überdies als emsige Schreiberin für das Bieler Jahrbuch, eine Aufgabe, der sie viele Jahre mit Präzision, Umsicht und einem nicht zu unterschätzenden, damit verbundenen Arbeitsaufwand nachkam. Diese Präzision und Umsicht liess sie auch stets der Kunstszene zuteilwerden. Recherchen trieb sie nicht nur für die Zeitung, sondern, weit darüber hinaus, für Kunstpublikationen, Stiftungen, das Amt für Kultur, für Vernissage-Reden oder einfach aus privater Freude daran, weiteres Wissen über diesen oder jenen Künstler anzuhäufen.

Viele Köpfe der Bieler Kunstszene förderte sie, eher selten liess sie auch mal welche rollen. Wobei dies so martialisch klingt, es eigentlich aber nicht ist. Denn es gehört nun einmal zum Geschäft und auch zum Geschmack eines



Silvia Steiner: Eines der letzten Bilder mit dem Künstlerduo

M.S. Bastian/ Isabelle L., die 2012 erneut hätten ausstellen sollen.

(Foto: Olivier Gresset)

jeden Kritikers, nicht alles einfach stets nur «schön und gut» zu finden. Und manch ein Künstler dankte ihr ein kritisches Wort sehr, da er sich unter diesem weiterentwickeln konnte.

Präsent und beweglich

Annelise Zwez war in der Szene tief verwurzelt, auch wenn sie sich zugleich die kritische Distanz der Journalis-



Frauenfront: Laura Sanchez und Manon Engel kleiden den Visarte Kunstraum in verschiedene Kleider (hier mit Carol May, ganz links)

(Daniel Teuscher)

tin bewahrte. Kaum eine Vernissage, an der man sie nicht sah, kaum eine wichtige Entwicklung, die ihr entging, denn sie war sehr präsent und hatte ihre Augen und Ohren fast überall in Biel und dem Seeland. Wobei sie stets auch einen Blick über die Stadtgrenzen hinaus riskierte. Ihrem Wesen sind Beschränkungen geographischer oder geistiger Natur

ein Gräuel, schon während des Studiums machte sie sich auf nach Frankreich (Grenoble), später nach England (Cambridge) und auch in ihrer späteren Karriere machte sie nicht Halt vor Denk- und Stadtgrenzen.

Ab Mitte der 70er-Jahre war sie schon eine beliebte Rednerin an Vernissagen und bereits zuvor, ab 1969 in der

schreibenden Zunft tätig (Auftakt in den Schaffhauser Nachrichten). Seit 1994 schrieb sie nach einer Reise als Kritikerin durch diverse andere Schweizer Zeitungen dann für das «Bieler Tagblatt», in dem sie das Kulturressort zeitweise leitete. Aber auch wenn sie 2012 die mediale Schreiberpräsenz aufgibt, so wird sie doch kaum von der Bildfläche verschwinden und in der Kunstszene auch weiter umtriebiger sein: Niemals geht man so ganz.

In diesem Sinne: Möge es ein buntes Jahr 2013 werden, ruhig mit weiteren Skandalchen, mit einigem Kopfschütteln ebenso wie mit nickender Gebärde.

Kunstaussstellungen Biel/Seeland 2012

Januar/Februar

Biel

Centre PasquArt, Kunsthaus: «Manufacture», Gruppenausstellung zur Bedeutung von Produktion für zeitgenössische Kunstschaffende

Photoforum: Cécile Hesse et Gaël Romier – «Les Chiens Nus»

Espace libre: Christoph Rihs «hortus lapideus»

Museum Neuhaus: «Der Schatten» Sonderausstellung zu den unterschiedlichen Formen des Schattens; «Sélection tropicale, Paul-André Robert (1901-1977)»

Art-Etage: Gruppenausstellung mit Künstlern der Galerie

Lokal.int: Rene Zäch, Andreas Hagenbach, Rahel Lenz, Florian Hauswirth & Katia Ritz, Toon Fibbe, Laura Wiedijk, Micha Zweifel, Katrin Hotz

Alte Krone: Barbla und Peter Fraefel; Rolf Scherler und Sylvia Gwerder

Grenchen

Kunsthaus, Bahnhofstrasse 53: «Erre», von Raffaella Chiara; Altbau: «Forty examples» Sammlung der Stiftung Kunsthaus Grenchen

März/April

Biel

Centre Pasquart, Kunsthaus: «Review» (Werke aus der Kunsthaus-Sammlung); «Project 35» (35 internationale Kurator/-innen für Independent Curators International, New York)

Photoforum: «The Breath On Our Back»

Art-Etage: «Rauschzeit» Internationale Gruppenausstellung; Willi Müller

Museum Schwab: Wegen Umbau- und Renovationsarbeiten bis 19.10. geschlossen

Alte Krone: «Frau/femme – Frau und ihre Welt» von Ana Milic, Brigitte Hüppin und Milijana Matejic

Galerie Silvia Steiner: «Calyx» von Barbara Ellmerer

Lokal.int: Sandra Kühne, Andreas Thierstein, Verena Lafargue & Cristin Wildbolz, Celia & Nathalie Sidler, Ana Strika & Magdalena Baranya, Studio Action, Auction by Vandag, Christophe Lambert

Alte Krone: «Des sculptures et des toiles» von von Outi Greubel, Jean-François/Hansfranz Bürki und Claudia Nicotra

Espace libre: Projekt «Invasion», kuratiert von Manon Engel und Laura Sanchez; bis Ende September belagern vier Künstler den Visarte-Kunstraum: Carol May, Andreas Marti, Jonas Etter und Reto Steiner; Performance zur Eröffnung von Daniela da Maddalena und Bernhard Gerber



**Heimlicher Star im Pasquart:
Zugleich mit der Ausstellung
Johannes Kahrs scheint
auch Felicity Lunn in Biel ganz
anzukommen.**

(Foto: Adrian Streun)

Siselen

Galerie 25: «Neue Bürgerlichkeit» Fotografien von Michael Blaser, Valérie Chételat, David de Iorio, Vinzenz Schwab, Margaretha Sommer

Vinelz

Galerie Vinelz: «Wolkenwelten und anderes» von Martin Zieglmüller

Mai/Juni

Biel

Alte Krone/Voirie: Joli mois de mai. Einabendausstellungen, ein Projekt der Visarte Biel mit Werken von Urs Dicker-

hof, Isabelle Hofer-Margraitner, Franziska Beck, Franziska Sinniger; Tiziana De Silvestro; Cristina Ohlmer; Ulla Ziemann; Daniela de Maddalena; Chrischi Weber; Andrea Nyfeler; Luis Valdivieso Ragazzone; Jean Denis Zaech, Ruedy Schwyn, Peter Samuel Jaggi, Anna Neurohr; Regula Walter, Elisabeth Arni; Michael Medici, Heinz Peter Kohler; Willi Müller, Markus Furrer; Marie José Comte, Beatrice Gysin, Frédéric Graf, Bettina Wohlfender; Andrea Wolf; Zdevan Qumr; Catherine Aeschlimann, Jocelyne Rickli, Nicola Marccone; Sygrid von Gunten; Beni Weber; Susanne Mézquita; Heini Stucki; Lorenzo LeKou Meyr, Matthias Wyss; Alina Mnatsakanian; Fredie Beckmans & Claude Gigon; Christiane Lenz & Ruedi Bryner, Uschi Janowsky & Kjell Kelle; Haus am Gern; Aniko Risch / Duosch; Sara Rohner, Susanna

Brändli; Lis Kocher, Susanne Dubs, Dieter Seibt; Barbla Fraefel, Peter Fraefel; Anna Anderegg, Milica Slacanin; Jean Denis Zaech, Ruedy Schwyn, Peter Samuel Jaggi, Anna Neurohr; Seppo Verardi; Bianca Dugaro, Thomas Schori; Willi Müller, Markus Furrer, Michele Dillier, Micha Zweifel; Mireille Henry, René Lovy; Susanne Muller; Patrick Harter; Daniel Turtschi; f&d cartier, Daniel Zahner; OFF SZoEN; Catherine Aeschlimann, Jocelyne Rickli, Nicola Marcone; Noser & Noser; Olivia Borer; Anke Zürn; Katrin Hotz, Jérôme Lanon, Improvisationschor «blauer elch»

Centre PasquArt, Kunsthaus: Aeschlimann & Corti Stipendium 2012 ab 8. Mai; im Juni Diplomausstellung HKB «12 noon»

Art-Etage: Hiromi Miyamoto: «Shape of the Heroes»

Gewöbegalerie: Aurélie Jossen, Le kou Meyr, Maurizio Battaglia; Gianni Vasari & HuberKuhlmann

Lokal.int: Sarah Bernauer, Rudolf Steiner, Jeanette Besmer & Gabriela Weidmann, Huber.Huber, Elise Gagnebin-de Bons, Aline Zeltner, Isabelle Schiper

Orvin

Verein Haus Robert im Jorat: «En souvenir à Walter Kohler-Chevalier»

Büren

Galerie Käsermann: Jérémie Crettol

Maggingen

Chappelle Nouvel: Schang Hutter «Der Verletzlichkeit Raum geben»

Lyss

Kultur-Mühle: Daniela de Maddalena

Juli/August

Biel

Centre PasquArt, Kunsthaus: Uriel Orlow «Time is a Place», Kirsi Mikkola

Photoforum: Elisa Larvego – Huerfano's Faces; Chris Killip – Seacoal

Expoparc: «Méta» Sculpturen von diversen Künstlern

Lokal.int: Maya Hottarek, Ilir Kaso, Gregor Wyder, Andy Storchenegger

Siselen

Galerie 25: Männerträume: mit Toni Grieb, Regina Larsson, Pat Noser, Margrit Rieben, Heinke Torpus; «XXL»

Grenchen

Kunsthaus: Holzschnitte von Alois Lichtsteiner «traces des traces»

September/Oktober

Biel

Centre PasquArt, Kunsthaus: Johannes Kahrs; «Condition» mit Sofia Bäcklund, Eva Löfdahl und Nanna Nordström

16. Bieler Fototage – «Sehen und gesehen werden»: Zeitgenössische Fotografie zwischen Voyeurismus, Exhibitionismus und Überwachung; 23 Schweizer und internationale Fotografen und Fotografinnen locken 6300 Besucher ins Museumsquartier und die Altstadt

Gewöbegalerie: Johanna Frautschi, Rolf Neeser, Liu Bolin (Letzterer im Rahmen der Fototage)

Photoforum: Vincent Delbrouck – Autofiction; Guadalupe Ruiz – «Nada es Eterno»

Art-Etage: Nancy Wälti; Sara Rohner

Lokal.int: Karim Patwa, Yannick Lambelet, Linus Bill + Adrien Horni, Fredie Beckmans, Marion Ritzmann, Eva Maria Gisler & Judith Leupi

Siselen

Galerie 25: «Unsere Schönen Berge» mit Hanni Bay, Valérie Chételat, Ruth Kunz, Margaretha Merz, Waldemar Michalisen, Ercia Pedretti, Alison Pouliot, Heidi Rüfenacht, Ferdinand Schmutz, Andrea Steinegger, Ruedi Stüssi, Hansruedi Weyrich, Martin Ziegelmüller

Büren

Galerie Käsermann: Olivier Estoppey «le jour des larmes»

Perrefitte

Selz art contemporain: Marcel Freymond, Gil Pellaton

Maggingen

Chappelle Nouvel: Kurt Schürer

November/Dezember

Biel

Centre PasquArt, Kunsthaus: Cantonale Berne Jura, Weihnachtsausstellung; Anderfahrenpreis: Horni/Bill

Photoforum: Prix Photoforum

Art-Etage: Ruedy Schwyn «Gezeitenreibung»; Christophe Lambert: «This is Apocalypse»

Kirche Pasquart: «La mélodie de l'aube»

Lokal.int: Elise Gagnebin-de Bons, Huber.Huber, Jeanette Besmer & Gabriela Weidmann, Rudolf Steiner, Sarah Bernauer, Christophe Lambert, Studio Action, Ana Strika

& Magdalena Baranya, Celia und Nathalie Sidler, Verena Lafargue, Andreas Thierstein, Sandra Kühne, Katrin Hotz, Toon Fibbe, Laura Wiedijk, Micha Zweifel, Katia Ritz & Florian Hauswirth, Rahel Lenz

Grenchen

Kunsthaus: Impression 2012, Ausstellung für Druckgrafik, 23 Künstler der Regionen Solothurn und Mittelland sowie aus der Westschweiz u.a. mit Martin Aeschlimann, Daniela Erni, Tatjana Erpen, Johanna Frautschi-Brunner, Andreas Hofer, Jörg Mollet, Verena Moser, Pat Noser, Martin Thönen

Duchesse Vanille et charbon flotté

PhotoforumPasquArt

ALDINE LEMUREL

Les huit expositions du programme 2012 du Photoforum-PasquArt ont composé un parcours pluriel où ont dominé les questions de communauté et d'identité culturelle, l'attrait du singulier, et la quête de l'intimité. Le documentaire social a également eu voix au chapitre avec un témoignage historique fort, tandis que deux expositions collectives ont valorisé la pluralité des regards contemporains.

«Les Chiens Nus»

Sous le vernis de la civilisation pointe notre nature primitive: cette affirmation sert de point de départ à l'exposition «Les Chiens Nus» (05.02–01.04.2012) qui retrace les dix dernières années de l'activité artistique du couple d'artistes français Cécile Hesse et Gaël Romier. Leur univers fictif s'inspire des petites choses du quotidien à partir desquelles ils créent des situations questionnant notre rapport à l'autre et explorant les couches profondes de notre être.

«Pour le meilleur et pour le pire», «Duchesse Vanille», «Picnic à l'Ether», tels sont les titres énigmatiques des groupes d'œuvres qui ont été exposées dans une présentation originale et installative adaptée au lieu. À l'origine de ces travaux se retrouve presque toujours un objet du quotidien avec son passé et ses traces d'usure. Naît alors une image prétexte à tous les détournements où les artistes jouent avec les éléments contraires, comme l'intime opposé au public, l'archaïsme à la modernité, la vie à la mort.

Les objets sont utilisés pour ce qu'ils ne sont pas et deviennent les ingrédients de situations qui sont de véritables



Vue de l'exposition «Les Chiens Nus» de Cécile Hesse et Gaël Romier.

© Daniel Mueller

fragments narratifs. Une soupière se transforme en un étrange animal qui perd ses plumes, de la lingerie fine prend l'apparence de charcuterie entre un empilement d'assiettes, des chaussures haut talons incarnent des légumes, une femme mystérieuse habillée d'une gaine couleur chair épluchant systématiquement leurs talons avec un économe. Cette scène insolite est tirée de l'image intitulée «L'éplucheuse» qui se prolonge sous la forme d'une installation murale où figurent près de 700 éplu-

chures de talon, évocation d'une collection entomologique non dénuée d'une évidente charge sexuelle.

Cécile Hesse et Gaël Romier affectionnent l'utilisation d'éléments qui ont trait au corps, de manière à questionner notre rapport à l'autre et à souligner notre statut de mammifère. Les cheveux occupent ainsi une place particulière dans leur répertoire, sous la forme d'agglomérats ou de boules de différentes tailles qui évoquent l'altérité. Il y a en particulier la photographie intitulée «Laine humaine» qui présente sous forme agrandie une boule de cheveux compacte qui fait songer à une planète. À travers le matériel utilisé, cette œuvre renvoie à nos peurs d'aller vers les autres, de toucher les autres. Pour les artistes, cette boule est une façon métaphorique de remettre les gens en contact.

Les critiques se sont penchés sur le travail incomparable de Cécile Hesse et Gaël Romier. Certains l'ont résumé à un kaléidoscope de faux-semblants, d'autres ont souligné son appartenance au genre littéraire du conte avec sa part de fantastique et d'innocence, de cruauté et de plaisir, voire d'immoralité.

Ne cherchant pas à démontrer ni à analyser, cette œuvre en tout cas laisse de la place à celui qui la regarde et se nourrit d'une grande part d'instinct et c'est probablement pour cela qu'elle touche si efficacement l'observateur et qu'elle remue les strates les plus enfouies au fond de son être.

The Breath On Our Back

À l'invitation du PhotoforumPasquArt, l'association suisse pour la photographie contemporaine NEAR a proposé une exposition thématique intitulée «The Breath On Our Back» (15.04–17.06.2012) et commissariée par Maude Oswald et Danaé Panchaud.

Cette exposition aborde une problématique ancrée depuis des siècles dans l'histoire de l'humanité, et dont la constance relève de préoccupations directement liées au bien-être et à la santé. De la déesse grecque Hygie à l'Utopie de Thomas More, des règles d'urbanisme pour une cité idéale évoquées par Jules Verne (Les Cinq Cents Millions de la Bégum) aux développements incessants de la médecine moderne et de ses influences sur le corps et l'esprit, l'homme réfléchit et agit dans une perspective faisant toujours se croiser l'individu et le devenir collectif. Hygiène, préservation et protection de l'être humain façonnent ainsi la société dans une volonté d'amélioration, sans pouvoir empêcher, parfois, les dérives propres à toute poursuite d'un idéal.

La société occidentale contemporaine tend vers un idéal de protection, de sécurisation et de bien-être individuel qui se déploie dans tous les instants d'un quotidien aux accents, parfois, d'utopie. De projets urbanistiques aux banques de conservation de sperme, des liens tissés entre monde végétal, animal et humain à la construction sociale des corps et de leur devenir, le réel se voit submergé, ici, par des idéaux en proie à des formes de rétrécissement des libertés de faire, d'être et de penser. «The Breath On Our Back» questionne ces enjeux par le biais de perspectives plurielles qui s'inscrivent dans une dynamique de monstration critique. Si la figure humaine n'est que rarement présentée de manière explicite, elle hante pourtant chacune des œuvres exposées, s'y immisce afin d'imposer sa centralité. La présence – ou l'absence – de l'humain permet ainsi d'interroger les besoins et les craintes d'une société peu à peu déchirée par un besoin de préservation qui, souvent, ne parvient pas à éviter les écueils et les dérives propres à toute forme d'ostracisme social. Jouant des interstices



Exposition «The Breath On Our Back»: vue de l'installation «50 Cent fan» d'Anoush Abrar.

© Daniel Mueller

entre réel et fiction, «The Breath On Our Back» interroge les mouvements d'oscillation entre ce qui est montré et ce qui ne peut qu'être deviné: des prisons à de fictifs exercices militaires, de la codification sociale des corps à l'appréhension intime de la mort, chaque proposition visuelle recèle des éléments qui se doivent d'être découverts, puis questionnés pour les placer dans une compréhension globale du devenir humain. Les photographes présentés dans le

cadre de cette thématique étaient Anoush Abrar, Graziella Antonini, Clovis Baechtold, Laurence Bonvin, Line Chollet, Elisa Larvego, Yann Mingard, Anne-Julie Raccoursier et Virginie Rebetez. Une double conférence de Vincent Barras, professeur d'histoire de la médecine, UNIL («Corps, espace, histoire»), et de l'artiste Tilo Steireif («Madame Castor et la métropole lémanique») a également eu lieu dans le cadre de cette exposition.



Image tirée de la série «Seacoal».

© Chris Killip

Pêcheurs de charbon

Plus d'une génération sépare la série «Seacoal» du photographe britannique Chris Killip du travail «Huerfano's Faces» de la photographe suisse Elisa Larvego, les deux expositions qui ont été présentées parallèlement du 01.07.2012 au 26.08.2012.

Et pourtant malgré cet écart temporel et les différences dans l'approche stylistique, ces deux travaux partagent la même empathie face à leur sujet et un traitement similaire sur le long terme construit sur une observation patiente de la réalité. Autre similarité, les deux artistes ont mis l'accent sur des communautés qui toutes deux sont en marge de la société, que ce soit par choix ou par nécessité.

Chris Killip s'est intéressé à une communauté très fermée qui s'est construite autour d'une économie de survie, celle

de la collecte du charbon flotté. Son existence est un symptôme, ou plutôt une curiosité historique provoquée par le déclin économique du nord de l'Angleterre suite au démantèlement de l'industrie lourde et l'exploitation minière dans les années 1980.

Ironiquement, les «pêcheurs de charbon» que dépeint Chris Killip près de Lynemouth, vivent des scories de la grande industrie déclinante. Munis de pelles terminées par un treillis, ils ramassent sur les plages les morceaux de charbon flotté qui sont à l'origine les déchets rejetés dans la mer par la mine de charbon située près de la côte. Au prix d'un travail exténuant, les pêcheurs de charbon, qui travaillent en famille, récoltent de manière archaïque ces pépites noires qui sont ensuite revendues en ville.

Cette activité est illégale et les gens qui la pratiquent redoutent toute publicité de crainte de perdre leurs allocations de chômage. C'est pour cette raison qu'il faudra près de six ans à Chris Killip pour se faire accepter dans ce milieu rude mais chaleureux. Il achète une caravane et partage leur vie dans le camp pendant 14 mois, devenant presque un membre de la communauté.

En digne héritier de la tradition humaniste, Chris Killip documente dans un noir et blanc somptueux leur mode de vie archaïque et décrit leur existence dans l'intimité des roulottes. Son ton est sans pathos ni sentimentalisme, et l'observateur partage la proximité que l'auteur avait jadis éprouvée à l'égard de son sujet. Chris Killip nous propose une forme de narration presque romanesque ou même épique de la réalité. Dans ses images, les personnages, plutôt que de revêtir la forme d'archétypes d'une variété de destins, sont les véritables héros d'une histoire ordinaire.

Récits d'une époque révolue

Tout ce que Chris Killip a photographié appartient désormais au passé et il n'en reste plus aucune trace physique, contrairement aux reliques du mouvement hippie auxquelles s'est intéressée Elisa Larvego. Cette jeune artiste se passionne pour les histoires qui sont sur le point de disparaître. C'est ce qui l'a conduit un jour à prendre le transsibérien en compagnie de sa grand-mère en direction d'Irkutsk, à la recherche des traces de ses ancêtres qu'elle enregistre au moyen de la vidéo. Au Colorado, dans la vallée de Huerfano (vallée de l'orphelin), l'artiste se met aussi en quête de récits. Elle rencontre les derniers représentants de deux communautés hippies, Libre et Triple A.

Mue par un devoir de mémoire, Elisa Larvego entreprend de documenter les vestiges du mode de vie hippie au cours de plusieurs mois de travail. Sa stratégie artistique emprunte différents chemins. Elle met en valeur les habitants à travers des portraits en situation; elle scrute les architectures vernaculaires et récupère des objets trouvés dans les ruines qu'elle traite comme les éléments d'une archive à la modernité paradoxale; enfin, elle prolonge le travail d'approche photographique en recueillant les témoignages oraux des habitants qu'elle filme en vidéo.

A travers son approche pluridisciplinaire, l'exposition «Huerfano's Faces» offre une lecture profonde de ce qui reste de l'expérience d'une forme de vie alternative et tisse les récits d'une époque presque révolue.

Autoportraits au miroir

Chaque année au mois de septembre, le PhotoforumPasquArt célèbre la photographie contemporaine en tant que partenaire du festival thématique des Journées photographiques de Bienne.



Jim Fowler's garage, Libre, Colorado 2010.

© Elisa Larvego

Les travaux réunis sous la devise «voir et être vu» (07.09–30.09.2012) interrogent le dialogue ambivalent qu'entretient la photographie avec le regard voyeuriste et exhibitionniste, notamment depuis l'avènement de l'espace public qu'est internet, ses réseaux sociaux, les échanges d'images par téléphonie portable, ainsi que les nouvelles technologies de surveillance.

Outils démocratiques et sécurisants ou instruments propices aux dérives dangereuses, les technologies récentes facilitent non seulement le besoin humain de voir ce qui



Joan Fontcuberta visitant l'installation vidéo «Through The Looking Glass» en compagnie d'Hélène Joye-Cagnard

© Daniel Mueller

est interdit mais aussi l'exploitation de sa propre personne. La photographie contemporaine s'en fait l'écho en se réappropriant ces inventions pour mieux les interroger et détourner leur esthétique. Elle sonde ainsi les frontières entre privé et public, des domaines qui occupent une place importante dans la production photographique de ces dernières années et qui posent des questions de plus en

plus complexes concernant le droit à l'image. Cette seizième édition du festival montre ainsi différents aspects du regard intrusif inhérent au médium qui a incité le développement de la technologie photographique et a été encouragé par elle.

Dans le cadre de cette thématique, le Photoforum-PasquArt a invité le photographe catalan Joan Font-

cuperta à montrer une installation récente. Pour cet artiste réputé, le miroir et la caméra définissent le caractère panoptique et voyeur de la société contemporaine dans laquelle tout est donné à voir intégralement et où tout le monde se trouve en position de spectateur. L'installation vidéo «Through the Looking Glass» étaye cette proposition en mettant l'accent sur le phénomène des autoportraits face au miroir qui envahissent le cyberspace. Remettant en cause la notion d'auteur, l'artiste s'est approprié pour son œuvre des centaines de ces «réflectogrammes», popularisés par la simplicité des appareils numériques et des téléphones mobiles qui en sont équipés.

Obéissant à la pulsion exhibitionniste ou au besoin d'introspection, ces autoportraits numériques semblent répondre davantage à un plaisir immédiat qu'à la nécessité du souvenir et rendent un peu plus poreuse la frontière entre l'individuel et le collectif. Ils sont pris en majorité par les jeunes et les adolescents dans des lieux intimes (salles de bain, chambres d'étudiants, d'hôtels, etc.) ou publics (lieux de divertissement, cabines d'essayage, ascenseurs, etc.) et font partie du jeu de séduction et des rituels de communication des nouvelles cultures urbaines en usage sur les réseaux sociaux.

Par son dispositif incluant une vingtaine de projecteurs dont les images se superposent à un rythme soutenu, «Through the Looking Glass» entraîne le spectateur dans l'univers anarchique et kaléidoscopique du cyberspace. L'installation fonctionne aussi comme un instrument métaphorique se référant notamment à la symbolique des grottes rupestres (Lascaux, Altamira par ex.), à l'allégorie de la caverne de Platon ou encore au totem et à ses pouvoirs sacrés.



Forget About Jesus, 2006

© Guadalupe Ruiz

La famille en point de mire

Du 14.10 au 25.11.2012, le PhotoforumPasquArt a présenté conjointement les travaux de Guadalupe Ruiz et Vincent Delbrouck. Ceux-ci partagent des particularités et des qualités communes. Elles se caractérisent par une écriture très personnelle qui se distingue nettement dans le flot des images contemporaines. Les deux artistes ont

aussi en commun une manière d'exploiter le potentiel narratif de la photographie de manière très convaincante. Ils parviennent à nous raconter des histoires qu'ils parsèment d'indices biographiques en même temps qu'ils nous embarquent dans le champ de la fiction et de ses possibles.

Le titre qu'a choisi Guadalupe Ruiz – «Nada es Eterno» (rien n'est éternel) – renvoie à l'idée de finitude. Les travaux photographiques ainsi que les vidéos exposés constituent en effet une forme d'aboutissement d'un travail qui a débuté en 2004 et dont l'objet principal est la représentation de la famille. Guadalupe Ruiz est née en 1978 à Bogotà en Colombie, mais elle a suivi depuis 1998 sa formation artistique en Suisse, d'abord à l'ECAL de Lausanne, puis plus tard à la Hochschule der Künste de Zurich. Un regard formé en Suisse, une culture sud-américaine teintée de baroque et de catholicisme, la position particulière de l'artiste à cheval sur deux cultures a rendu possible la distance nécessaire pour réaliser ses travaux.

La famille constitue en Amérique latine un pilier essentiel de la société, un rouage fondamental entre les individus. Pour Guadalupe Ruiz, explorer cette thématique à travers la représentation des membres de sa nombreuse famille est devenu au fil des ans une véritable obsession. Elle applique dans cette démarche une approche de nature documentaire, présentant ses cousines et ses proches parents comme les protagonistes de feuilletons de telenovelas. Pourtant, si l'on en croit l'artiste, il n'y a pas de réelle planification dans la construction de l'image, elle se contente – dans la spontanéité du moment et la magie de l'échange – de mettre l'accent sur ce qui lui semble important pour décrire au mieux ses personnages. «J'essaie de capturer l'instant précis où quelque chose se passe dans

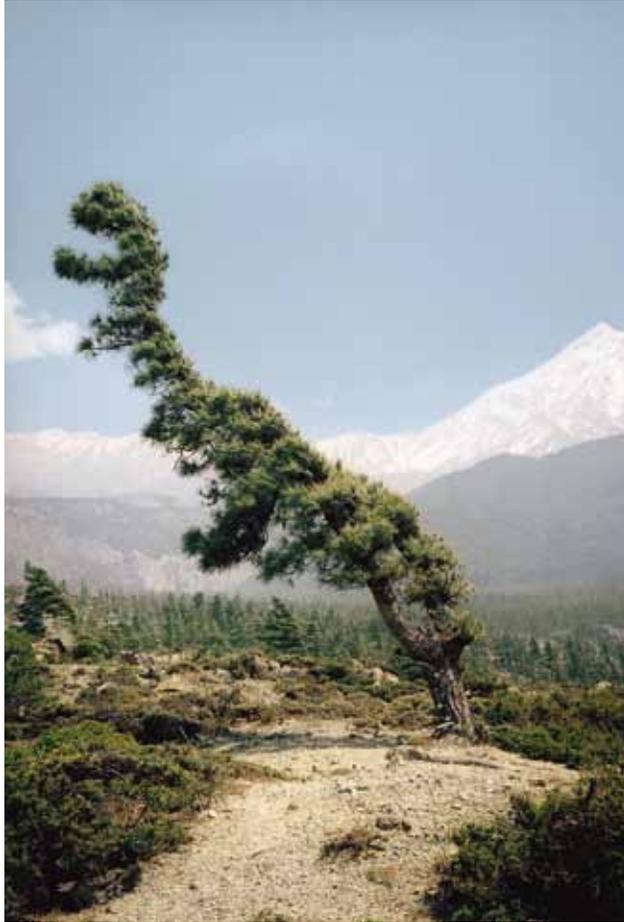
une vie quotidienne, je suis à la recherche de l'épiphanie domestique», confie l'artiste.

Bien qu'elles questionnent à l'origine l'identité des membres de sa famille, les images qui en résultent ont un caractère de film stills et charrient des stéréotypes qui entraînent l'observateur vers un champ de spéculations narratives. C'est ce mélange réussi et étonnant qui forme l'album de famille peu ordinaire et décalé de Guadalupe Ruiz. Ces images fonctionnent en étroite relation et en écho avec les travaux vidéo de l'artiste. Véritables scènes de la vie ordinaire, ces vidéos donnent chair et sang aux personnages qui évoluent dans des situations et des contextes où le tragi-comique le dispute à l'absurde.

Entre réalisme sale et documentaire poétique

L'univers de Vincent Delbrouck repose aussi très largement sur la capacité des images fixes à susciter le récit. Cet artiste né en 1975 à Bruxelles s'est formé dans le domaine de la communication avant d'embrasser la photographie un peu comme on embrasse le monde. On peut qualifier Vincent Delbrouck de photographe-voyageur, au sens noble du terme. Il se sert de la photographie pour exprimer sa façon d'être au monde dans une recherche permanente de sa propre identité. D'où le titre de l'exposition «Autofiction» (14.10–25.11.2012) qui est une sorte de manifeste en même temps qu'une manière originale de travailler.

Cette exposition constitue plus qu'une rétrospective. Elle place les séries «Beyond History» (La Havane, 1998-2006), «As dust Alights» (Népal et Inde, 2009-2012) et «Some Windy Trees» (Lower Mustang, Népal, 2010) dans une perspective destinée à mettre en valeur le cheminement personnel de l'artiste. Ce dernier privilégie une forme de recherche empathique au monde, loin du carnet de voyage



Dino – de la série «Some Windy Trees», Népal 2010

© Vincent Delbrouck

folklorique. Au coeur même de l'intime, il travaille avec ce qui vient, du réel au fictif, dans une famille, un quartier, au milieu d'une ville, d'une montagne, il ne préformate rien, photographiant juste pour regarder les choses en face.

L'exposition s'articule en deux chapitres correspondants à deux périodes significatives de la vie de l'artiste. Il y a d'abord les années Cuba, les années formatrices avec le travail intitulé «Beyond History». Dans ce travail, l'artiste assemble et recompose, parfois en recourant à différentes techniques, les fragments de son expérience vécue lors de nombreux séjours à La Havane. Jouant sur la porosité entre réalité et imaginaire, il évolue, tel un personnage de fiction, dans un univers singulier qui oscille entre «réalisme sale» et «documentaire poétique». Présenté sous la forme d'installations variées et chaotiques, l'ensemble tient du parcours initiatique, de l'album de jeunesse intime, truculent, bruyant et agité.

Dans les séries «As Dust Alights» et «Some Windy Trees», Vincent Delbrouck entame une phase nouvelle plus contemplative de son existence, orientée vers la vie intérieure et le rapport à la nature. Au Népal où il vit plus d'un an avec sa famille, il se confronte à une multitude d'éléments nouveaux qu'il embrasse avec passion: bouddhisme tibétain, méditation, nature sauvage, chaos urbain...

Son écriture photographique s'adapte à cet univers et ses images traduisent la rêverie diurne d'une marche attentive aux détails, à la distance juste, au silence intrinsèque de tout ce qu'il photographie. Avec une attention délicate aux intervalles de la vie, Vincent Delbrouck nous suggère un sens aigu du temps et du lieu qu'il habite entièrement, ici et maintenant. Les images qui sont souvent présentées sous la forme de grande mosaïque évocatrice reflètent

alors le flux éclaté de la vie, la poésie magique d'un monde naturel dans le vent des Himalayas.

20e édition du Prix Photoforum

Près de 180 artistes ont participé à l'exposition-concours nationale Prix Photoforum 2012 SELECTION | AUSWAHL destinée à la promotion des talents actuels de la photographie. Après avoir tenu séance les 26 et 27 octobre 2012, le jury a d'attribué le 20e Prix Photoforum au photographe Giuseppe Micciché (*1971, Zurich). Ce prix d'encouragement d'un montant de 5000 francs récompense le travail intitulé «cento passi». À la manière d'une chronique intime, l'auteur y documente les promenades avec son père atteint de démence dans des lieux urbains familiers. Présenté sous forme de livre, «cento passi» se veut une tentative de figer le temps et d'affronter le sentiment de perte tout en proposant une réflexion sur la fonction mémorielle de la photographie.

Avec le travail intitulé «Apparences potentielles» la photographe Stefanie Daumüller (*1989, Granges) remporte le second prix sous la forme d'une caméra sponsorisée par Leica Camera SA. À travers le genre du portrait, l'artiste questionne le phénomène de la chirurgie esthétique envisagé sous le double angle de la recherche identitaire et de l'aspect marchand.

Outre les deux lauréats, le jury a retenu 16 propositions artistiques pour l'exposition SELECTION | AUSWAHL (09.12.2012–20.01.2013). Elles émanent de: Ayer Jérémy (*1986, Rossens); Berardi Federico (*1984, Verbier); Bianchetti Giacomo (*1982, Lausanne); Borioli Aladin (*1988, Crissier); Burtin Delphine (*1974, Lausanne); Guerrico Shannon (*1983, Lausanne); Gusberti Maia (*1971, Berne); Gysin Milena (*1984, Winterthour); Haeblerlin Yann (*1982,



Le lauréat du Prix Photoforum 2012 Giuseppe Micciché à l'occasion de la remise de son prix décerné par le président de l'association PhotoforumPasquArt Alain Sermet (à gauche).

© Patrick Christe

Landecy); Jeannet Benoît (*1991, Lausanne); Lovey Olivier (*1981, Martigny); Schweizer Beat (*1982, Berne); Vuillemin Louis-Pacifique (*1989, Les Fourgs - FR); Willen David (*1968, Zurich); Yerly Armand (*1984, Lausanne); Zehnder David (*1978, Berne).

L'exposition-concours Prix Photoforum SELECTION | AUSWAHL est l'un des rendez-vous annuels importants de la photographie en Suisse. Le jury de SELECTION | AUSWAHL 2012 était composé du comité du PhotoforumPasquArt ainsi que deux jurés invités: Walter Keller, curateur, éditeur et galeriste (Zurich) et Jörg Bader, directeur du Centre de la photographie Genève.

«Sehen und gesehen werden» / «Voir et être vu»

**Bieler Fototage / Journées photographiques de Bienne –
16. Ausgabe / 16e édition (7.-30. September 2012)**

NOEMI TIRRO

Unter dem Motto «sehen und gesehen werden» präsentierten sich die sechzehnten Bieler Fototage ganz im Zeichen unseres digitalen Zeitalters. Hochkonjunktur der sozialen Netzwerke und Blütezeit von exzessivem Überwa-

chungsdrang gaben 24 Fotokünstlern Anlass zu kritischen Gedankengängen bezüglich Urheber-, Bild- und Persönlichkeitsrecht. Die insgesamt 23 Ausstellungen in Bieler Museen, Galerien, einer Villa und einer Scheune, erlaubten dem Festivalbesucher in die Welt der Fotografie und ihrer zwiespältigen Beziehung zu Voyeurismus und Exhibitionismus einzutauchen.

Dass die florierenden sozialen Netzwerke eine optimale Plattform für das Ausleben exhibitionistischer und folg-



Installation von Joan Fontcuberta, *Through the Looking Glass*, 2010, im Photoforum Pasquart

© Daniel Müller



Aus der Serie «Whale Watching», 2010, Julien Heimann



Aus der Serie «iLibya: Uprising by iPhone», 2010, Benjamin Lowy

lich auch voyeuristischer Neigungen bieten, ist *Joan Fontcuberta* nicht verborgen geblieben. Der renommierte katalanische Künstler hat genau diese Thematik zum Inhalt seiner Videoinstallation «Through the Looking Glass» gemacht. Von den 20 Projektoren der Installation werden Bilder von Menschen, die sich dank integrierten Kameras in den Mobiltelefonen vor dem Spiegel selbst inszenieren, in regelmässigem Rhythmus übereinander projiziert. Auch *Kurt Caviezel* bedient sich für «No Video, work in progress» an Bildern aus dem Internet, die von Webkameras aufgenommen wurden um danach thematische Sammlungen anzulegen. Seine Zusammenstellungen von Bildfragmen-

ten und Störungsmeldungen lassen ein fragiles und lückenhaftes Weltbild entstehen. Wie die Webkamera stellt der Internetdienst Google Street nicht weniger den Anspruch ein genaues Abbild der Strassen und Gebäude wiederzugeben. Aus Datenschutzgründen müssen die Gesichter der zufällig mitfotografierten Menschen mit Hilfe einer Software bis zur Unkenntlichkeit verpixelt werden. Diese entpersonalisierten und gespenstischen Wesen, sogenannte «hommes trouvés» stehen im Zentrum des Interesses *Edgar Leciejewskis* in «ghost and flowers – new york city». Google Earth ist nicht minder von der Zensurproblematik betroffen. Strategisch wichtige Orte werden von den nie-

derländischen Behörden zensiert und dienen in ihrer veränderten Ästhetik als Hauptbestandteil *Mishka Henners* «Dutch Landscapes».

Bilderkennungstechnologien wie Gesichtserkennungssoftware, Bewegungsaufzeichnungen oder Zähl- und Verkehrsleitsysteme sind unabdingbare Bestandteile unseres Alltags geworden. Sie werden Zeugen unseres Verhaltens und vermögen dieses womöglich gar zu beeinflussen. Der Kurzfilm «Robot Readable World» von *Timo Arnall* lässt uns unser Tun aus der Sicht der Roboter und Maschinen neu entdecken. Wenn sowohl staatliche Institutionen als auch Zivilbürger immer wie stärker von Überwachungssystemen Gebrauch machen, ist dies nicht zuletzt ein Indiz für die wachsende Unsicherheit und Angst einer Nation. Das Paradebeispiel einer explosiven Zunahme an Nutzung von Überwachungskameras, liefern uns die seit dem 9/11 verunsicherten USA. Fehlende Gesetze bezüglich des Umgangs mit von Privatpersonen produzierten Überwachungsaufnahmen, haben *Anita Cruz-Eberhard* zur Realisation ihres Werkes «Watch the Watchers!» bewogen. Die gesammelten Bilder von Überwachungssystemen hat sie zu einer Tapete zusammengefügt und lenkt das Augenmerk des Betrachters auf die beunruhigende Quantität der präsenten Kameras. Ähnlich wie eine Überwachungskamera, ungesehen, mit starrem Blick und fast mechanischer Vorgehensweise, dokumentiert *Nadja Groux* aus einem New Yorker Fenster über Jahre hinweg die Geschehnisse einer Strassenkreuzung. «127th@StNick» wirft Fragen über das Bildrecht auf und gibt Anstoss zum Thema der Rundumbewachung Stellung zu nehmen.

Soziale Netzwerke wie Facebook und Twitter, welche es ermöglichen, in Sekundenschnelle einem internationalen Publikum Gedankengüter sowie die neusten Geschehnisse



Aus der Serie «Miradors», 2010, Erwan Fichou

mit dazugehörigem Bildmaterial zugänglich zu machen, dienen als ankurbelndes Mittel des Arabischen Frühlings. Ein Fotojournalist, der sich einer dieser modernen Kommunikationsformen, dem Internetblog, bedient um direkt aus Konfliktgebieten wie Libyen Bericht zu erstatten, ist *Benjamin Lowy*. Für seine Berichterstattungen greift er ausserdem auf ein anderes modernes Kommunikationsmittel, zurück: das iPhone. Die handliche Mobiltelefon-



Aus der Serie «Hiding in the City», seit 2005, Liu Bolin

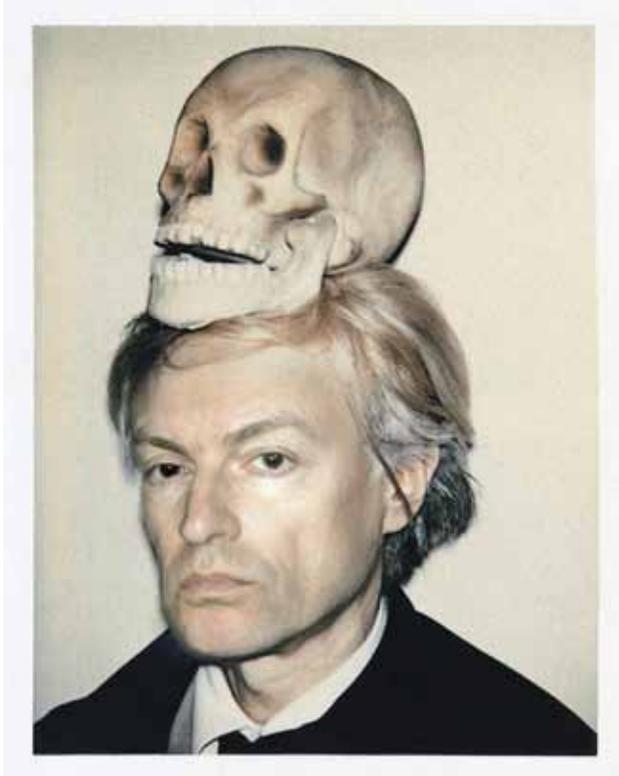
Kamera, verleiht seinen Bildern in «iLibya: Uprising by iPhone» einerseits eine ganz eigene Ästhetik, erlauben es dem Fotojournalisten aber auch auf diskretem und schnellem Weg zu seinen menschen- und situationsnahen Aufnahmen zu kommen. Für politische Gegebenheiten und Formen der Machtinszenierungen interessiert sich auch *Nicolas Righetti*. «L'avenir en rose» nimmt die Propagandastrategien von Baschar al-Assad im Jahre 2007 vor seiner Wiederwahl zum Regierungschef unter die Lupe. Die Serie ist ein Manifest der Allgegenwärtigkeit Assads Porträts in den Strassen Syriens. Ein regimekritisches Projekt, das der Fotokünstler in Nordkorea und Turkmenistan begonnen hatte.

Um das menschliche Konsumverhalten zu dokumentieren und ungesehen zu beobachten greift *Ivars Gravlejs* zu unkonventionellen Mitteln: Er überlässt es gleich dem Schnäppchenjäger selbst, ein Bild von sich und seinem Kaufverhalten anzufertigen. Dazu entfernt er in einem Elektrofachgeschäft kurzerhand Speicherkarten aus ihren Verpackungen und legt sie in die ausgestellten Kameras ein. Die entstandene Fotoserie trägt den Titel «Photographer without a camera». Ein Videozusammenschnitt von Menschen, ahnungslos, dass sie sich vor einer laufenden Webkamera exponieren, ist «Message to no one». *Julien Heimann* stellt bei seiner Bildserie «Whale Watching» für einmal nicht die Beobachteten sondern die Beobachtenden ins Scheinwerferlicht. Entstanden sind humorvolle Momentaufnahmen der Teilnehmer einer Wahlsafari. Der Tourist ist auch *Mohammadreza Mirzaeis* Bildmotiv. In «The Encounters» thematisiert er den Habitus des Monumente abknipsenden Amateurfotografen. Von erhöhten Standorten aus und aus reichlich Distanz sind seine Bilder geschossen worden. Eine Identifikation der Personen wird



Austellung von Myr Muratet, *Vacant Lot*, seit 2003, in der Verdan Scheune

© Daniel Müller



Aus der Serie «Entêtement», 2010, Bernard Demenge

daher unmöglich, im Gegenzug dafür stehen ihre Handlungen und ihre Einbindung in die Landschaft umso mehr im Fokus. Den Vorteilen, die eine Observierung aus der Höhe mit sich bringt, ist sich auch *Erwan Fichou* bewusst. Der Künstler hat zu poetischen Formen zugeschnittene Bäume, welche die Strassenränder Mexico Citys säumen, dokumentiert. Seine «Miradors», im wortwörtlichen

Sinne als Hochsitze für den Beobachter gedacht, könnten genauso gut als Rückzugsorte dienen um sich der Beobachtung zu entziehen.

Nicht den Kontrasten, aber dem Thema der Kongruenz widmet sich Liu Bolin. «Hiding in the City» ist das Ergebnis einer raffinierten Verfahrensweise um optische Täuschungen zu erzielen ohne dabei auf digitale Hilfsmittel zurückzugreifen. Einzig und allein durch Bemalung seines eigenen Körpers gelingt es dem Ausnahmetalent mit seiner Umgebung zu verschmelzen und eins zu werden. *Amir Hossein Keihani* hat für «Black Birds» ebenfalls zu einem grossen Teil von Selbstporträts Gebrauch gemacht um mit dem Sichtbaren und Unsichtbaren zu experimentieren. Seine Schwarzweissporträts offenbaren dem Betrachter nur eine kleine Gesichtspartie. Das restliche Antlitz wird von einem schwarzen Schleier, der an den Tschador erinnert, verhüllt, was die Protagonisten zu vogelähnlichen Gestalten mutieren lässt. Bei der Bildserie «Name der Redaktion bekannt» von *Regine von Felten*, werden die Gesichter Schweizer Berühmtheiten mittels einer Taschenlampe überbelichtet und bis zur Unkenntlichkeit manipuliert. Ein Vorgehen, welches den Informationsgehalt und die Echtheit einer Porträtaufnahme unseres digitalen Zeitalters hinterfragt. Die Eigenart des Verschwindens hat auch *Claudia Breitschmid* in den Bann gezogen. Ihr Interesse in «Welcome Back» gilt dem menschlichen und zugleich illusionistischen Wunsch Erinnerungen und Momente fotografisch zu verewigen. Im privaten Familienarchiv macht sie sich auf die Suche nach Spuren und Überbleibsel vergangener Zeiten. Verändertes Bildmaterial ist genauso Bestandteil ihrer Arbeit wie es leere Albumseiten sind, auf denen nur noch Fotoecken oder die hellen Stellen auf dem vergilbten



Das Künstlerduo Haus am Gern vor ihrer Ausstellung

© Daniel Müller



Meeting Day

© Daniel Müller

Papier auf die einstmalige Präsenz einer fotografischen Erinnerung deuten.

«Vacant Lot» von *Myr Muratet*, ist ein dokumentarisches Fotoprojekt, das Orte und ihre Menschen unter die Lupe nimmt. In «Wasteland» enthüllt sein gnadenloser Blick Geschichten von am Rande des pulsierenden Paris lebenden Menschen, Besetzung, Invasion und Machtverhältnissen. Wachsam und skeptisch ist auch *Mingjun Luos* Auseinandersetzung mit Presseaufnahmen und den von ihnen vermittelten Standpunkten. Mit «I will share with you» ist eine Serie geschaffen worden, die sich regionalen und nationalen Tageszeitungen und Magazinen entnommene Bilder zu Nutze macht. Die 60 rund zugeschnitte-

nen, dekontextualisierten und übermalten Bildfragmente entsprechen der Sichtweise, die sich uns bietet wenn wir durch ein Fernrohr blicken. Mit aussergewöhnlichen Blickwinkeln, Perspektiven und der menschlichen Wahrnehmung zu spielen versteht auch *Angela Wüst*. «framesettings» ist eine Installation aus Spiegeln und Fotografien die den Ausstellungsraum und Ausschnitte menschlicher Körper zeigen. Diese im Vorfeld entstandenen Aufnahmen weisen bereits überlappende Bildebenen und vervielfachte Bildelemente auf, die wiederum durch das Einwirken eines Spiegels zustande gekommen sind. Nicht nur der Ausstellungsraum wird bei dieser Arbeit plötzlich Teil des Geschehens, auch der Betrachter vermag nicht zu verhindern selbst zum Beobachteten zu werden.

Verwirrung zu stiften und den Bildbetrachter dazu anzuregen Gesehenes zu hinterfragen, hat sich auch *Bernard Demenge* zum Ziel gesetzt. Für «Entêtement» inszeniert sich der Künstler gleich selbst. Dafür dienen ihm historische und zeitgenössische Ikonen, denen er sein Gesicht leiht. Wie bereits der Titel «Selbstporträt als Künstlerpaar» verrät, macht sich das Künstlerduo *Haus am Gern* gleichermassen seit 1998 jährlich zum Bildinhalt. Mal lassen sich Barbara Meyer Cesta und Rudolf Steiner von Bieler Studiofotografen in Klischeebilder von Schweizer Musterpaaren projizieren, mal ist es der Radar, der sie im Rausch der Geschwindigkeit verewigt oder sie bedienen sich der natürlichen Verhaltensweise der Ameisen um ihre Silhouette formen zu lassen. Die Fotoserie «18h15» ist Zeugnis von der gleichnamigen Performance, bei der *Simon Senn* zwei halb nackte Performerinnen während einigen Minuten dem Blitzlichtgewitter von 18 schwarz gekleideten Fotografen aussetzt. Mit dem gescheiterten Versuch sich den Blicken zu entziehen, spielt der Jungkünstler auf den vorherrschenden Voyeurismus und Exhibitionismus, sowie auf die Bilderflut unseres medialen Zeitalters an.

Dass die 16. Bieler Fototage mit ihrer Themenwahl «sehen und gesehen werden» den Nerv der Zeit getroffen haben, bestätigt die erfreuliche Besucherzahl von 6300 Kunstinteressierten. Dem Festival ist es somit nicht nur gelungen an die Erfolge der letzten Jahre anzuknüpfen, sondern darf sogar einen Publikumszuwachs verzeichnen. Erfreulich ist auch die vermehrte Teilnahme von ausländischen Gästen und Ausstellern. Über die Hälfte der Fotografen waren internationaler Vertretung und nicht weniger Ausstellungen feierten in Biel ihre Schweizerpremiere – ein Indiz für die wachsende Bedeutsamkeit und dem frischen Format



An der Vernissage: Alain Sermet, Präsident des Photoforums PasquArt, Pius Knüsel, Direktor von Pro Helvetia, Esther Gyarmathy, Delegierte für Kultur und Erich Fehr, Stadtpräsident von Biel

© Daniel Müller

der Bieler Fototage. Der Tag der Fotografinnen, welcher bereits zum dritten Mal durchgeführt wurde, erwies sich auch in diesem Jahr als regelrechter Publikumsmagnet. Genauso vermochte der neu eingeführte Meeting Day zu begeistern. Eine Vielzahl von Fotografen, nutzte die Gelegenheit ihre Portfolios nationalen und internationalen Experten wie Marta Szymanska (künstlerische Leiterin, Fotofestival, Lodz, Polen), Olivia Arthur (Fotografin, Agence MAGNUM) und Walter Keller (Verleger, Kurator, Autor und Galerist, Zürich), zu präsentieren. Eben genannte Neuerungen sowie die Verdan Scheune als neuen Ausstellungsort liessen das Fotofestival zu einem vollen Erfolg werden.

RADO STAR PRIZE SWITZERLAND at Biel/Bienne Festival of Photography

Initié par RADO et les Journées photographiques de Bienne, ce prix a été remis pour la première fois à Katrin Korfmann (*1971, Heidelberg, Allemagne) pour sa série «Count for Nothing». Son travail a été sélectionné parmi 300 dossiers de 26 pays européens par un jury de spécialistes renommés présidé par le commissaire-priseur Simon de Pury.

Le prix constituait en séjour et une exposition en Chine en décembre 2012 à la galerie OFOTO de Shanghai, ainsi que la production des travaux exposés à hauteur de 10 000 CHF.

Le festival biennois à l'extérieur

Les Journées photographiques sont actives en dehors du cadre du festival par des expositions et sont régulièrement invitées en Suisse et à l'étranger. Ces activités variées font rayonner non seulement la photographie et leurs auteurs mais aussi la ville de Bienne. En 2012, ont été organisés l'exposition d'Antal Thoma, «Hot Squat 2011», Chez Cyclope à Bienne (29.6-15.9.2012) et celle des deux jeunes bernoises Anja Schori et Angela Wüst, à nofound photo fair à Paris (16-19.11.2012). En outre, les directrices des Journées photographiques



Katrin Korfmann lors du vernissage du RADO STAR PRIZE à Shanghai, décembre 2012

de Bienne ont été invitées en tant qu'expertes aux lectures de portfolio des Voies off à Arles (durant les Rencontres internationales de la photographie, Arles, le 5 juillet 2012) et aux Boutographies de Montpellier (11 juin 2012)

Geschichte – Kunst – Archäologie

NMB Neues Museum Biel

PIETRO SCANDOLA

Im Oktober 2012 öffnete das NMB Neues Museum Biel seine Pforten. Es entstand nach intensiven Vorarbeiten und verschiedenen baulichen Anpassungen aus dem Zusammenschluss der Museen Neuhaus und Schwab. Mit einem grossen Eröffnungsfest und drei neuen Sonderausstellungen zur Kunst, Archäologie und Geschichte der Region erlebte das NMB einen fulminanten Auftakt.

Zehn Jahre Reorganisation: «Was lange währt ...»

2001 setzte der Gemeinderat von Biel eine grundsätzliche Umstrukturierung der Bieler Museumslandschaft in Gang. Dies war der Anfang eines zehnjährigen Prozesses mit oftmals intensiven, manchmal auch zähflüssigeren Phasen. In drei Arbeitsgruppen wurde nach und nach die Zusammenlegung der Museen Schwab und Neuhaus, unter Einbezug der Stiftung Sammlung Robert, vorbereitet. Resultat der Vereinigung ist das «NMB Neues Museum Biel», ein Mehrspartenhaus für Geschichte, Kunst und Archäologie mit einer einheitlichen Verwaltung und Leitung. Juristisch trat die neue Museumsstruktur anfangs 2012 in Kraft. Das städtische Museum Schwab wurde in die Stiftung Charles Neuhaus integriert, die nun die Trägerschaft des NMB bildet. Die Stadt Biel bleibt Eigentümerin des Gebäudes Schwab, das der Stiftung Neuhaus zur Nutzung im Bau-recht übertragen wurde.

Im Jahr 2011 konnte nach erfolgreichen Abstimmungen in der Stadt Biel und den Gemeinden der regionalen Kulturkonferenz sowie mit der Zustimmung durch den Regierungsrat des Kantons Bern eine neue Leistungsver-



Eine temporäre Installation verband während der Eröffnungsphase des NMB die beiden Gebäude Neuhaus und Schwab mit vertikalen Pfählen in der gleichen gelben Farbe wie die Fussgängerstreifen.

(Foto Patrick Weyeneth)

einbarung für das NMB abgeschlossen werden. Diese beinhaltete auch eine moderate Erhöhung der Subvention. Das Museum Neuhaus war nach dem Ausbau und der Wiedereröffnung 1995 rasch in eine gravierende finanzielle Krise geraten. Das NMB Neues Museum Biel konnte nun auf einer solideren Basis beginnen.

Vom vereinenden Konzept zum konkreten neuen Museum

Mit der Fusion sollten die beiden Häuser nicht einfach nur administrativ vereint werden. Das Ziel bestand vielmehr darin, ein neues Museum mit einem einheitlichen Profil und einer noch stärkeren Ausstrahlung zu schaffen. Hierfür waren auch ein neues Erscheinungsbild und diverse bauliche Anpassungen erforderlich. Das Konzept für die



Offizielle Eröffnungsfeier am 18.10.13: Empfang der Gäste

(Foto: Xavier Meyer)



Die offizielle Eröffnungsfeier im Festzelt: Gemeinderat Pierre-Yves Moeschler und Museumsdirektor Pietro Scandola

(Foto: Xavier Meyer)

neue visuelle Identität des NMB wurde in einem Projektwettbewerb ausgewählt und daraufhin in einer neuen Website und verschiedenen Drucksachen umgesetzt. Beim Umbau war die Tatsache wegweisend, dass für eine hohe Besucherfrequenz die Attraktivität der Sonderausstellungen massgeblich ist. Bisher hatten die beiden Museen zu wenig Raum für grosse Sonderausstellungen geboten. Diesem Mangel abzuwehren, stellte einen zentralen Punkt im neuen Konzept des NMB dar. Konkret mündete dies in einer neuen Nutzung des Gebäudes Schwab. Die Dauerausstellung Archäologie wurde in das Haus Neuhaus verlegt, während das Haus Schwab nun vollumfänglich für grosse Sonderausstellungen in allen drei Sparten zur Verfügung steht. Um das Gebäude multifunktional nutzen zu können, waren verschiedene bauliche Massnahmen notwendig.

Unter anderem musste beim Eingang aus konservatorischen Gründen eine Klimaschleuse eingebaut werden, und die Bruchstein-Innenwände wurden mit Gipsplatten verkleidet, an die Bilder gehängt werden können. Im Haus Neuhaus wurde die bestehende Kasse in das Scharniergebäude zwischen Schüsspromenade und Seedorf verlegt, um einen neuen, zentralen Empfangsbereich für beide Häuser zu schaffen. Dieser wirkt jetzt grosszügiger und ist von aussen besser sichtbar; zudem konnte die Museumskasse mit einem Museumscafé und -shop kombiniert werden. Im ehemaligen Eingang des Hauses Neuhaus wurde dafür ein permanentes Atelier eingerichtet, in dem Workshops für Schulklassen stattfinden. Für die Transformationskosten, die Anschaffung der notwendigen Infrastruktur und die baulichen Anpassungen stellte



Das Eröffnungsfest am 20. Oktober war ein voller Publikumserfolg. Zahlreiche Animationen sorgten für abwechslungsreiche Unterhaltung, zum Beispiel die Zirkusschule «Cirque TOCATI»

(Foto: Xavier Meyer)

die Stadt Biel einen Kredit von rund 1,7 Mio. Franken zur Verfügung.

Vertikale Holzpfähle in der Farbe von Fussgängerstreifen markierten ab Herbst 2012 die Luftlinie zwischen den beiden Eingängen und stellten eine sichtbare Verbindung der Gebäude Neuhaus und Schwab zu einem einheitlichen Museum her. Die für die Eröffnungsphase währende Aussenraumgestaltung wurde vom Büro für visuelle Inszenierung Composition kreiert. Vorgängig war in einem Wettbewerb das Projekt einer gedeckten Museumsbrücke über die Schüss ausgewählt worden; als markanter Blickfang hätte sie die beiden Häuser symbolisch verbunden. Da mehrere Einsprachen dagegen eingereicht wurden und das Verfahren langwierig und kostspielig zu werden drohte, beschloss der Stiftungsrat Neuhaus anfangs 2013, das Baugesuch zurückzuziehen. Für die längerfristige optische Verbindung der beiden Gebäude wird nun nach einer anderen Lösung gesucht.

«... wird endlich gut»: Die festliche Eröffnung des NMB

Am Donnerstag, dem 18. Oktober 2012 feierte eine grosse Gästeschar die offizielle Eröffnung des NMB. Ein Festzelt im Park hinter dem Gebäude Neuhaus bot den Rahmen für die Ansprachen von Stadtpräsident Erich Fehr, Pierre-Yves Moeschler (Bildungs-, Sozial- und Kulturdirektor von Biel), Jürg Reber (Präsident der Regionalen Kulturkonferenz), Martin Bösiger und Pierre-Etienne Zürcher (Präsident und Vizepräsident der Stiftung Charles Neuhaus) sowie Museumsdirektor Pietro Scandola. Die Redner skizzierten ihre Eindrücke des Reorganisationsprozesses, aber auch ihre Wünsche und Hoffnungen zur Zukunft des NMB. Am Samstag, dem 20. Oktober 2012 war dann die Bevölkerung der Region eingeladen, mit einem grossen Fest und einem



Die Ausstellung «Kunstkammer Seeland» inszenierte in einem Saal des Hauses Schwab die gleiche Hängung, die hier in den 1920er Jahren schon einmal zu sehen war.

(Foto: Patrick Weyeneth)



Ausstellung «Kunstkammer Seeland» im Haus Schwab: die Oberlichtsäle im Obergeschoss sind prädestiniert für Kunstausstellungen.

(Foto: Patrick Weyeneth)

Tag der offenen Tür «ihr» Museum in Besitz zu nehmen. In und zwischen den beiden Museumsgebäuden bot das NMB ein breitgefächertes Programm für Kinder und Erwachsene. Mit Musik unterschiedlicher Stilrichtungen, verschiedenen Spielen, prähistorischem Bogenschiessen, Trickfilmen, Märchen, Kurzführungen in den Ausstellungen, einem Fotoatelier mit historischen Porträts und anderen Animationen war für Unterhaltung und Abwechslung gesorgt. Auch der Gaumen kam nicht zu kurz: Eine altrömische Küche bereitete lukianische Würste und ein Linsengericht zu, und der Verein der Freunde des NMB betrieb eine Kuchen- und Kaffeebar. Vom Wetterglück begünstigt – es war ein sonniger und sehr milder Herbsttag – verhalfen gegen dreitausend gut gelaunte Gäste dem NMB zu einem optimalen Start.

Drei Eröffnungsausstellungen: Kunstkammer, Pfahlbauten, Drahtindustrie

Mit seinen drei ersten Sonderausstellungen zur Kunst, Geschichte und Archäologie illustrierte das NMB sein breites Themenspektrum. Daneben sind weiterhin die verschiedenen Dauerausstellungen der bisherigen Museen zu besichtigen.

Kunstkammer Seeland – Reflexion in Bildern von Anker bis Ziegelmüller

(Ausstellung im Haus Schwab, 20.10.12–03.02.13)

Erstmals seit 1947 zeigte das Haus Schwab, das früher eine Kunstsammlung beherbergt hatte und in dessen Oberlichtsälen immer auch Wechselausstellungen eingerichtet worden waren, wieder eine Schau mit Gemälden, Skulpturen, Druckgrafiken und Zeichnungen. Im Zentrum standen nun die beiden Sammlungen Schwab und Neuhaus.

Die Ausstellungsräume luden zu zwanglosen Streifzügen ein, auf denen so manche Trouvaille aus den Bieler Sammlungen zu entdecken war. Gleichzeitig ergab sich so eine Tour d'Horizon der regionalen Kunstschaffenden von A wie Albert Anker bis Z wie Martin Ziegelmüller. Ein erster Saal zeigte eine Gemäldehängung des Museum Schwab aus den 1920er Jahren, minutiös rekonstruiert anhand alter Fotos. Eindrücklich machte die Schau deutlich, dass Kunst in diesem Museumsgebäude früher schon eine wichtige Rolle gespielt hatte. Im zweiten Saal erlaubte eine Porträtgalerie die Begegnung mit historischen Persönlichkeiten, die (auf MP3-Playern) auch ihre Lebensgeschichten erzählten. Die beiden Säle im Obergeschoss luden mit Landschaftsdarstellungen zu einer imaginären Wanderung rund um den Bielersee und in das Seen-Land ein.

Schwab, Biel und die Pfahlbauten: «... aus Interesse an der geistigen Bildung ihrer Bewohner und der Jugend insbesondere»

(Ausstellung im Haus Neuhaus, 20.10.12–31.03.13)

Die Pfahlbauten um die Alpen gehören heute zum UNESCO-Welterbe. Zu den Pionieren der Pfahlbauforschung in der Schweiz zählt der Bieler Friedrich Schwab (1803–1869). Seine aussergewöhnliche Sammlung von Bodenfunden aus der Drei-Seen-Region bildete den Ausgangspunkt des Museums, das fast 140 Jahre lang seinen Namen trug. Das 1873 eingeweihte stilvolle Gebäude war erst der dritte Museumszweckbau in der Schweiz. Die Gründung des Museum Schwab eröffnete ein wesentliches Kapitel der Bieler Kulturpolitik und -geschichte, und die bedeutende archäologische Sammlung strahlte weit über die Kantons-grenzen hinaus. Ursprünglich wurde es als Mehrspartenmuseum geführt; nachdem Ausbaupläne in den 1930er



Ausstellung «Schwab, Biel und die Pfahlbauten»: Ein Blick zurück in die Geschichte des Museum Schwab.

(Foto: Patrick Weyeneth)

Jahren scheiterten, erfolgte 1943/47 die Neuausrichtung als reines Archäologiemuseum. Die Sonderausstellung im NMB beleuchtete die wechselvolle Geschichte des Museum Schwab, die Besonderheiten seiner Sammlungen, seine Architektur und die Persönlichkeit des Sammlers, dem es seine Entstehung verdankte. Ergänzend zur Ausstellung erschien im Frühjahr 2013 eine Publikation zur Geschichte des Museum Schwab.

Weggewalzt – 360 Jahre Drahtindustrie in Biel

(Ausstellung im Haus Neuhaus, 20.10.12–30.06.13)

Kaum etwas erinnert heute in Biel noch daran, dass die Stadt lange ein wichtiges Zentrum der Schweizer Drahtindustrie war. Die dritte Sonderausstellung des NMB skizzierte nicht nur die Geschichte der Bieler Drahtindustrie,



Das Modell des Pfahlbauerdorfs war früher ein prägendes Exponat im Museum Schwab: Für die Ausstellung «Schwab, Biel und die Pfahlbauten» holte man es wieder aus dem Museumsdepot.

(Foto: Patrick Weyeneth)

sondern erklärte auch die Technik des Drahtziehens. Man begann damit 1634 in einer ehemaligen Mühle in Bözingen. Die Produktion war sehr energieintensiv, zum Antrieb der Drahtziehmaschinen eignete sich das starke Gefälle der Schüss im Ausgang der Taubenlochschlucht optimal. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich die «Drahtmühle» zum industriellen Grossbetrieb. Neben der eigentlichen Herstellung von Draht gewannen Drahtprodukte wie Nägel und Schrauben zunehmend an Bedeutung. Ein zweiter Drahtzug nahm 1852 in Biel seinen Betrieb auf. Aus der Fusion der beiden Unternehmen entstand 1914 die Vereinigten Drahtwerke Biel AG, und drei Industrieanlagen stellten fortan in Biel eine Vielzahl von Draht- und verwandten Produkten wie gewalzte oder gezogene Profile her. Mitte der 1960er Jahre beschäftigte der Betrieb rund 1'400 Perso-



Ein Blick in die Ausstellung «Weggewalzt. 360 Jahre Drahtindustrie in Biel».

(Foto: Patrick Weyeneth)



Das Ziehen grober Drähte im Werk Bözingen der Vereinigten Drahtwerke AG Biel um 1934

(NMB Neues Museum Biel)

nen. In den 1990er Jahren geriet er jedoch in eine schwere Krise, und 1993 arbeiteten gerade noch 120 Personen in den Drahtwerken. Durch ein sogenanntes Management-Buy-out wurden um 1994/95 aus drei ehemaligen Teilbereichen selbständige Unternehmen (DT Swiss, Bidurit Hartmetallwerkzeuge, heute Teil der CERATIZIT-Gruppe, sowie die Toproc AG). 1995 gab die Vereinigte Drahtwerke Biel AG ihre industrielle Produktion auf. Damit endete ein traditionsreiches und bedeutendes Kapitel Bieler Industriegeschichte. Fotoserien von Heini Stucki und Barbara Kopp illustrierten im NMB den Niedergang dieses einst so florierenden Bieler Wirtschaftszweigs.

Die Fabrikanlage in Biel wurde 1999 abgebrochen und machte dem «Schüsspark», einer Wohnsiedlung und

einem Altersheim, Platz. Der Grossteil der Fabrikgebäude in Bözingen wurde zwischen 2007 und 2011 abgebaut. Dabei wurde ein Stück der Schüss wieder offengelegt, doch die über 356-jährige Tradition der Drahtproduktion verschwand aus dem Stadtbild von Biel.



Impressionen vom Niedergang: Das Werk Biel der Vereinigten Drahtwerke Biel AG um 1993, fotografiert von Heini Stucki

(© Heini Stucki)

Schöne neue Welt

Sinfonie Orchester Biel

MARCEL FALK

Der neue künstlerische Leiter Kaspar Zehnder gab im Jahr 2012 die musikalische Ausrichtung vor: seine Programmauswahl illustrierte besonders seine Leidenschaft für das französische Repertoire, das er mit einer Hommage an den französischen Impressionisten Albert Roussel, der als Zeitgenosse von Claude Debussy und Maurice Ravel stets im Schatten der beiden stand, mit einer Serie von Konzerten eindrucksvoll vertiefte. Damit bescherte er dem Sinfonie Orchester Biel und seinen Besucherinnen und Besuchern spannende und zur Diskussion anregende Konzerterlebnisse im vergangenen Jahr.

Bereits die Sommerkonzerte zur Eröffnung der Spielzeit 12/13 zeigten die Handschrift Zehnders deutlich. Auf dem wunderbaren Gelände von «Cyclope» am Bieler Seeufer luden das Sinfonie Orchester Biel unter der Leitung von Daniel Zismann und gemeinsam mit dem 676 Nuevo Tango Ensemble zu einer Hommage au Tango ein. Ein weiterer Höhepunkt der Sommerkonzert-Serie war das Konzert auf dem Burgplatz inmitten der wunderbaren Bieler Altstadt-Kulisse. Zu Gast war der renommierte Dirigent Ralf Weikert mit einem beschwingten Programm aus Stücken der Wiener Klassik und des französischen Repertoires. Er hinterliess trotz schwieriger Wetterbedingungen einen grossen, bleibenden Eindruck.

Das vergangene Jahr war geprägt vom Übergang zur neuen gemeinsamen Organisation Theater Orchester Biel Solothurn. Wurden die kulturpolitischen Weichen dafür bereits im Jahr 2011 gestellt, ging es im Jahr 2012 darum, die beiden traditionsreichen Kulturinstitutionen Sinfonie

Orchester Biel und Theater Biel Solothurn zusammen zu führen.

Bereits das Neujahrskonzert im Januar 2012 manifestierte die Verbundenheit der beiden Institutionen auf eindrückliche Art und Weise: Der musikalische Leiter des Theaters Franco Trinca, die Sopranistin Rosa Elvira Sierra, Ensemblemitglied des Theaters, und das Sinfonie Orchester Biel bewiesen mit einem südländisch-feurigen Arien-Programm, dass sie auch ausserhalb des Orchestergrabens ihr Publikum zu verzaubern wissen.

Es kann als Glücksfall bezeichnet werden, dass sich in einer Phase der Restrukturierung ein Dirigent von internationalem Renommee und hohem künstlerischem Gespür als künstlerischer Leiter für die Saison 2011/2012 verantwortlich zeichnete. Howard Griffiths wusste mit seiner motivierenden und von grossem Engagement zeugenden Art das Orchester und sein Publikum in den Bann zu ziehen. Besonders sein Konzert mit der türkischen Musiklegende und dem musikalischen Tausendsassa Burhan Öcal und seinem Istanbul Oriental Ensemble, das bei Presse und Publikum weit über die regionalen Grenzen hinaus Aufmerksamkeit errang, bleibt in lebhafter Erinnerung.

Zwei Konzerte für Violoncello von zwei Schweizer Komponisten zählten zu den Höhepunkten des vergangenen Jahres: Unter der Leitung des jungen Schweizer Dirigenten Philippe Bach interpretierte die stellvertretende Solocellistin unseres Orchesters die Uraufführung des Konzertes für Violoncello des Bieler Komponisten Daniel Andres.

Grossen Publikumszuspruch erlangte im Dezember des vergangenen Jahres der Besuch der «Grande Dame» des Violoncello Natalia Gutmann, die explizit für das Konzert in Biel das Cellokonzert von Arthur Honegger in ihr persönliches Repertoire aufnahm.

Seit Anfang Juli 2011 läuft die Transformationsphase des Fusionsprojekts. Eine Zeit, in der sich das Theater Biel Solothurn und das Sinfonie Orchester Biel Stück für Stück annähern, um schliesslich ab Mitte 2013 mit einer komplett erneuerten Struktur den Blick gemeinsam nach vorne zu richten. Das Schiff ist künstlerisch auf Kurs, das bezeugen die konstanten Zuschauerzahlen und der grosse Rückhalt bei Publikum und den Freunden des Sinfonie Orchesters Biel. Ein wirtschaftlich positives Resultat des vergangenen Jahres unterstreicht diese erfreuliche Entwicklung – gute Vorzeichen für eine erfolgreiche gemeinsame Zukunft des Theater Orchester Biel Solothurn!

Marcel Falk ist Verwaltungsdirektor des Sinfonie Orchesters Biel.

Sinfoniekonzerte

Saison 2011/2012

5. Sinfoniekonzert: «Les cordes de Mozart»

Mi 18.01.12, Kongresshaus Biel

Wolfgang Amadeus Mozart, Ballettmusik zur Oper «Idomeneo»

Wolfgang Amadeus Mozart, Konzertante Sinfonie für Violine und Viola KV 364

Franz Schubert, Sinfonie Nr. 2 in B-Dur D 125

Mark Laycock, Leitung

Elmar Oliveira, Violine

Gilad Karni, Viola

6. Sinfoniekonzert: «Lieder von der Schönheit»

Mo 20.02.12, Kongresshaus Biel

Franz Schubert, Sinfonie Nr. 7 in h-Moll

«Die Unvollendete»

Gustav Mahler, «Fünf Lieder nach Friedrich Rückert»

Felix Mendelssohn, Sinfonie Nr. 4 in A-Dur

«Die Italienische»

Ensemble Symphonique Neuchâtel

Alexander Mayer, Leitung

Christian Immler, Bariton

7. Sinfoniekonzert: «Cellissima»

Mi 21.03.12, Kongresshaus Biel

Joseph Haydn, Sinfonie Nr. 22 in Es-Dur

Daniel Andres, Konzert für Cello und Orchester, Uraufführung

Ludwig van Beethoven, Sinfonie Nr. 4 in B-Dur op. 60

Philippe Bach, Leitung

Brigitte Fatton, Violoncello

8. Sinfoniekonzert: «Alla turca»

Mi, 25.04.12, Kongresshaus Biel

Joseph Haydn, Sinfonie Nr. 100 in G-Dur, «Militärsinfonie»

Jean-Baptiste Lully, «Marche pour la Cérémonie des Turcs»

Johann Joseph Fux, «Turcaria» K 331

Sultan Selim III., «Suzi Dilara Pesrev»

Burhan Öçal, «Cariye», «Dance of Rhythm»

Burhan Öçal & Istanbul Oriental Ensemble

Howard Griffiths, Leitung

9. Sinfoniekonzert: «Les Éolides»

Mi, 23.05.12, Kongresshaus Biel

César Franck, «Les Éolides» Ouverture

Eugène Ysaÿe, Drei poèmes für Violine und Orchester

Robert Schumann, Sinfonie Nr. 3 in Es-Dur op. 97

Jean-Jacques Kantorow, Leitung

Marianne Piketty, Violine



1. Sinfoniekonzert «Evolution». Das SOB spielt das erste Konzert der Saison unter der Leitung des neuen künstlerischen Leiters Kaspar Zehnder.

Foto: Sabine Burger

10. Sinfoniekonzert: «Noir et blanc»

Mi, 20.06.12, Kongresshaus Biel
Charles François Gounod, Sinfonie Nr. 2
Camille Saint-Saëns, Klavierkonzert Nr. 2 in g-Moll
Jacques Ibert, «Divertissement»
Kaspar Zehnder, Leitung
Anastasia Voltchok, Klavier

Saison 2012/2013

1. Sinfoniekonzert: «Evolution»

Mi, 12.09.2012, Kongresshaus Biel
Joseph Haydn, «Vorstellung des Chaos», Introduction aus
«Die Schöpfung»
Francis Poulenc, Konzert für zwei Klaviere in d-Moll



Die Streicher des SOB am ersten Abokonzert.

Foto: Sabine Burger

Johannes Brahms, Variationen für Orchester über ein
Thema von Joseph Haydn op. 56a
Antonin Dvořák, Symphonische Variationen op. 78
Kaspar Zehnder, Leitung
Roland Raphael, Klavier & Light Design
Patrizio Mazzola, Klavier

2. Sinfoniekonzert: «Kaléidoscope»

Mi, 17.10.2012, Kongresshaus Biel
Robert Schumann, Klavierkonzert in a-Moll op. 54
Albert Roussel, Konzert für kleines Orchester op. 34
Frank Martin, Concerto für 7 Bläser, Pauken, Schlagzeug
und Streichorchester
Tetsuro Ban, Leitung
Francesco Piemontesi, Klavier

3. Sinfoniekonzert: «Miracle»

Fr, 23.11.2012, Kongresshaus Biel
 Albert Roussel, «Petite Suite» op. 39
 Frank Martin, Sonata da Chiesa für Viola d'Amore und Streicher
 Gérard Zinsstag, «Tahir» für Bratsche solo, Streichorchester und kleines Schlagzeug
 Joseph Haydn, Sinfonie Nr. 96 in D-Dur «The Miracle»
 Christoph-Mathias Mueller, Leitung
 Christophe Desjardins, Viola und Viola d'Amore

4. Sinfoniekonzert: «Espoir de printemps»

Mi, 05.12.2012, Kongresshaus Biel
 Albert Roussel, «Le festin de l'araignée», Suite
 Camille Saint-Saëns, Konzert für Violoncello Nr. 1 in a-Moll op. 33
 Arthur Honegger, Cellokonzert (1929)
 Robert Schumann, Sinfonie Nr. 1 in B-Dur op. 38
 Kaspar Zehnder, Leitung
 Natalia Gutman, Violoncello

Kammermusikkonzerte

Saison 2011/2012**4. Kammermusikkonzert: Variations 4**

11.03.12, Logensaal Biel
 Wolfgang Amadeus Mozart, Requiem KV 626, arrangiert für Streichquartett
 Sophie Laville Minder, Violine
 Erzsébet Barnácz, Violine
 Frédéric Carrière, Viola
 Brigitte Fatton, Violoncello

5. Kammermusikkonzert: Variations 5

15.04.12, Logensaal Biel
 Gioachino Rossini, «Il barbiere di Siviglia», Ouverture
 Igor Strawinski, «Suite italienne» für Violine und Violoncello
 Claude Debussy, 6 épigraphes antiques
 Gioachino Rossini, Sonata a quattro in D-Dur
 Daniel Kobylansky, Violine
 Gwenaëlle Kobylansky, Viola
 Matthias Walpen, Violoncello
 Polina Peskina, Flöte

6. Kammermusikkonzert: Variations 6

06.05.12, Logensaal Biel
 Rämschfädra
 Konzert mit einheimischem Liedgut
 Livia Bergamin, Flöten
 Patrizia Pacozzi, Violine
 Sonja Füchslin, Klavier und Violine
 Andreas Gut, Akkordeon
 Thomas Estermann, Kontrabass und Gitarre

Saison 2012/2013**1. Kammermusikkonzert «Ladies First 1»**

09.09.2012, Logensaal Biel
 Sofia Gubaidulina, «Quasi hoquetus» für Viola, Fagott und Klavier
 Albert Roussel, Duo für Fagott und Violoncello
 Anton Liste, Sonate für Fagott und Klavier op. 3
 Pierre Wiblé, Quartett für Viola, Violoncello, Fagott und Klavier
 Doruntin Guralumi, Fagott
 Birgit Spilliaert, Klavier



Foto: Sabine Burger

Frédéric Carrière, Viola
Michel Faivre, Violoncello

2. Kammermusikkonzert: «Ladies First 2»

14.10.2012, Logensaal Biel

Georg Christoph Wagenseil, Sonaten für drei Violoncelli
und Kontrabass

Antonín Reicha, Trio für drei Violoncelli

Gioachino Rossini, Duett für Violoncello und Kontrabass
in D-Dur

Gabrielle Brunner, Trio für Violoncello piccolo, Violoncello
und Kontrabass, Uraufführung

Matthias Walpen, Violoncello

Brigitte Fatton, Violoncello

Joonas Pitkänen, Violoncello

Kristóf Zábó, Kontrabass

3. Kammermusikkonzert: «Ladies First 3»

11.11.2012, Logensaal Biel

Rebecca Clarke, Sonate für Viola und Klavier

Albert Roussel, Streichtrio in a-Moll op. 58

Gustav Mahler, Aus dem Klavierquartett in a-Moll

Erzsébet Barnácz, Violine

Frédéric Carrière, Viola

Etienne Frenk, Violoncello

Birgit Spilliaert, Klavier

Spezialkonzerte

Saison 2012/2013

Neujahrskonzert

08.01.2012, Kongresshaus Biel

Franco Trinca, Leitung

Rosa Elvira Sierra, Sopran
 Gaetano Donizetti, «La Fille du Régiment», Ouverture
 Giuseppe Verdi, Balli aus «Macbeth»
 Léo Delibes, «Air des clochettes» aus «Lakmé»
 Léo Delibes Aus «Coppelia» Ballet Suite no 1 Musik der
 Automaten und Walzer – Czardas
 Pietro Mascagni Intermezzo, Sinfonico aus «Cavalleria
 Rusticana»
 Quirino Mendoza y Cortés, «Cielito Lindo» for Voice and
 Orchestra (Padilla)
 Francesco Paolo Tosti, «A Vucchella»
 Enrique Granados, Aus «Danzas españolas»
 Gioachino Rossini, «La Danza»
 Augustín Lara, «Granada»
 Franco Trinca, Leitung
 Rosa Elvira Sierra, Sopran

1. Familienkonzert: «Talents»

16.03.2012, Volkshaus Biel
 Sinfonie Orchester Biel
 Mit jungen Solistinnen und Solisten aus den regionalen
 Musikschulen
 Jugendsinfonie-Orchester Biel
 Lionel Zürcher, Leitung

2. Seniorenkonzert «Cellissima»

21.03.2011, Kongresshaus Biel
 Joseph Haydn, Sinfonie Nr. 22 in Es-Dur
 Ludwig van Beethoven, Sinfonie Nr. 4 in B-Dur op. 60
 Philippe Bach, Leitung

3. Seniorenkonzert: «Alla turca»

25.04.2012, Kongresshaus Biel
 Jean-Baptiste Lully, «Marche pour la Cérémonie des Turcs»
 Johann Joseph Fux, «Turcaria» K 331
 Sultan Selim III., «Suzi Dilara Pesrev»
 Burhan Öçal, «Cariye», «Dance of Rhythm»
 Burhan Öçal & Istanbul Oriental Ensemble
 Howard Griffiths, Leitung

4. Seniorenkonzert: «Noir et blanc»

20.06.2011, Kongresshaus Biel
 Camille Saint-Saëns, Klavierkonzert Nr. 2 in g-Moll
 Jacques Ibert, «Divertissement»
 Kaspar Zehnder, Leitung
 Anastasia Voltchok, Klavier

Saison 2012/2013

1. Seniorenkonzert: «Evolution»

12.09.2012, Kongresshaus Biel
 Johannes Brahms, Variationen für Orchester über ein
 Thema von Joseph Haydn op.56a
 Antonín Dvořák, Symphonische Variationen op. 78
 Kaspar Zehnder, Leitung

1. Jugendkonzert: «Kaléidoscope»

18.10.2012, Kongresshaus Biel
 Frank Martin, Concerto für 7 Bläser, Pauken, Schlagzeug
 und Streichorchester
 Tetsuro Ban, Leitung
 Polina Peskina, Flöte
 Thierry Jéquier, Oboe
 Gérard Schlotz, Klarinette
 Andreas Gerber, Fagott

Marc Baumgartner, Horn
 Elisabeth Nouaille-Degorce, Trompete
 Gabriele Marchetti, Posaune

2. Seniorenkonzert: «Miracle»

Fr, 23.11.2012, Kongresshaus Biel
 Albert Roussel, «Petite Suite» op. 39
 Joseph Haydn, Sinfonie Nr. 96 in D-Dur «The Miracle»
 Christoph-Mathias Mueller, Leitung

Sommerkonzerte

Saison 2012/2013

1. Sommerkonzert: «Histoire du Tango»

13. 08.2012, Cyclope, Biel
 Julian Plaza, Nostálgico, Morena
 Ismael Spitalnick, El Troesma, Un tango breve
 Astor Piazzolla, Tristezas de un doble A, Tango seis, Adios
 Nonino, Revolucionario, Escualo, Oblivi3n
 Julio de Caro, Todo Coraz3n
 Enrique Mario Francini, Delirio
 Michael Zisman, Piazzolleana
 Daniel Zisman, Leitung & Violine Michael Zisman,
 Bandoneon
 Rapha3l Sudan, Piano

2. Sommerkonzert: «Eventail des cuivres»

17.08.2012, Stadtpark Biel
 18.08.2012, Hotel Twannberg Lamboing
 Chen Yi, Suite from China West
 Jim Parker, «A Londoner in New York»

Frederick Loewe, Aus «My Fair Lady»
 Stephan Hodel, «Lines etc.»
 Pete Meechan, «Macbeth»
 Adrian Schneider Leitung
 Bläser der Stiftung SON, des SOB, der Concordia Fribourg
 und des SIBO Bern

3. Sommerkonzert: «Violon romantique»

18.08.2012, Kirche Nidau
 19.08.2012, Neue Aula Bärletschulhaus Brügg
 Felix Mendelssohn, Sinfonie für Streicher Nr. 10
 in h-Moll
 Felix Mendelssohn, Violinkonzert in d-Moll
 Antonín Dvořák, Serenade in E-Dur op. 22
 Thomas F3ri, Leitung
 Dmitry Khakhamov, Violine
 Streicher der Stiftung SON

4. Sommerkonzert: «Empreintes d'Europe »

22.08.2012, Stadtpark Biel
 23.08.2012, Hotel Twannberg Lamboing
 Alexander Borodin, «Prinz Igor» Ouverture und «Eine
 Steppenskizze aus Mittelasien»
 Ralph Vaughan Williams, «The Lark Ascending»
 Antonín Dvořák, Aus der «Tschechischen Suite» op. 39
 Franz Waxman, «Carmen-Fantasie»
 Johann Strauss Sohn, «Die Fledermaus» Ouverture
 Fergus Macleod, Leitung
 Eduardo Strausser, Leitung
 Anne Weber, Violine
 Alexander Gilman, Violine



Histoire du Tango: Das SOB und Daniel Zisman mit Tangoklängen zu Gast bei «Cyclope»

Foto: Sabine Burger



Das fünfte Sommerkonzert «Hommage à Armin Jordan» auf dem malerischen Burgplatz inmitten der Bieler Altstadt

Foto: Sabine Burger

5. Sommerkonzert: «Hommage à Armin Jordan»

29.08.2012, Burgplatz Biel

Wolfgang Amadeus Mozart, Sinfonie Nr. 41 in C-Dur

«Jupiter»

Claude Debussy, «Prélude à l'après-midi d'un faune»

Maurice Ravel, «Ma mère l'oye» 5 pièces enfantines

Johann Strauss «Kaiser Walzer» op. 437

Ralf Weikert, Leitung

6. Sommerkonzert: «Von Mannheim nach Wien»

05.09.2012, Stadtkirche Biel

Johann W.A. Stamitz, Sinfonie op. 4 Nr. 2

Wolfgang Amadeus Mozart, Sinfonie Nr. 1 in Es-Dur KV 16

Joseph Haydn, Violinkonzert in G-Dur

Ludwig van Beethoven, Sinfonie Nr. 1 in C-Dur

Gilles Colliard, Leitung & Violine

Weitere Aktivitäten

Saison 2011/2012

Konzert für Schulen: «Schubert»

24.03.2012, Kongresshaus Biel

Musiktheater: «I Puritani»

(Première 02.03.2012)

Konzert mit dem Konzertchor Biel Seeland

11.03.2012, Kongresshaus Biel

Konzert mit dem Canto Classico Konzertchor Bern

30.03.2012, Französische Kirche Bern

Musiktheater: «Zar und Zimmermann»

(Première 20.04.2012)

Jugendkonzert: «Lully / Öçal»

26.04.2012, Kongresshaus Biel

**Konzert mit dem Chœur symphonique de Bienne
& Ensemble vocal de Villars-sur-Glâne**

03.05.2012 und Fr, 04.05.2012 Kongresshaus Biel

06.05.2012, Kulturcasino Bern

Francois Pantillon, Leitung

CD-Erscheinung: «Wagner en Suisse»

(ATMA Classique), April 2012

CD-Erscheinung: «Hummel & Beethoven: Klavierkonzerte.

Mit Ingrid Marsoner» (Gramola), Mai 2012

Konzert für Schulen: «Gymnase»

10.05.2012, Französisches Gymnasium Biel

Produktion des Opernstudio Biel „Falstaff“

14./16.6.2013, Stadttheater Biel

Saison 2012/2013

Musiktheater: «Idomeneo»

Première 21.09.2012

Musiktheater: «Evgeny Onegin»

Première 02.11.2012



**Unter der Leitung von Ralf Weikert spielt das SOB Werke von
W.A. Mozart, M. Ravel, C. Debussy und J. Strauss**

Foto: Sabine Burger

Konzert mit dem Chor Ipsach

18.11.2012, Kongresshaus Biel, 17h00

Musiktheater: «Das Land des Lächelns»

Première 14.12.2012

Konzert mit dem Berner Bach Chor

19.12.2012 und 26.12.2012, Kultur-Casino, Bern

22.12.2012, Kongresshaus Biel

Paroisse réformée française de Bienne

Le Colloque des professionnels de la Paroisse

L'équipe pastorale

Le Colloque est formé de 12 collaborateurs, 4 pasteurs, et 8 personnes apportant des compétences riches et diverses, dans des domaines divers qui permettent de faire vivre la Paroisse et lui donner une visibilité assez ouverte en ville de Bienne. A noter le départ de deux personnes, et la reprise de la responsabilité de la coordination des manifestations paroissiales par Nicole Koehli-Gurtner, déjà bien impliquée dans le travail et le service de la Paroisse!

Sous l'égide du Conseil de paroisse et en collaboration avec lui, les professionnels ont mis un point final provisoire à une grande réflexion menée sur les priorités et les objectifs de la Paroisse française de Bienne pour les cinq prochaines années. Ce point final s'est concrétisé par la publication d'une brochure intitulée «Vision 2015», destinée au public paroissial et à ses autorités. Y figurent les lignes directrices, la mission, la vision, les valeurs que la Paroisse veut vivre et promouvoir. Cette brochure est un outil de travail, à mettre en application progressivement dans le travail du Conseil et des professionnels, et à remettre sur le métier régulièrement, au fil de l'évolution de la Paroisse et du contexte social dans lequel elle est insérée.

A noter que l'une des premières priorités dégagées de ce travail de réflexion est de créer des carrefours inter-générationnels, des manifestations et événements visant à rassembler les personnes proches et plus distancées de la Paroisse par-delà les barrières entre générations. Une autre grande question est celle du rayonnement de la Paroisse dans la cité biennoise et ses alentours, par une offre «tout public», en lien avec la culture.

Les réflexions menées par les autorités et les professionnels se sont trouvées en butte aux mesures d'économie urgentes demandées par le Canton; il a ainsi fallu prendre conscience de la difficulté de vouloir bâtir une paroisse vivante et actuelle, diversifiée, et les budgets revus à la baisse.

En 2013, une autre plaquette est prévue pour présenter la Paroisse au grand public, afin de faire connaître son travail, ses offres pour la ville de Bienne et sa région proche.

Les cultes

Les cultes en tournus dans la ville, entre les trois églises de St-Paul, du Pasquart et de St-Etienne, font partie de la vie des fidèles, qui se déplacent volontiers d'une église à l'autre et savourent le fait de former une belle communauté, entre 50 et 130 personnes présentes pour un culte, plutôt que d'être dispersés dans plusieurs lieux et en tout petit nombre.

La diversité des lieux favorise la diversité de styles des cultes dans notre paroisse, ce qui permet de toucher un large éventail de paroissiens. Les cultes «spéciaux» (avec le chœur, animés par des jeunes, à d'autres heures, 4D, etc.) sont en général particulièrement fréquentés et appréciés. Comme les années précédentes, plusieurs cultes sont célébrés en commun pour les paroissiens de Bienne et de Nidau. Ce contact des communautés est perçu de part et d'autres comme un enrichissement. La réflexion sur un rapprochement plus officiel entre la communauté romande de Nidau et la Paroisse française de Bienne se poursuit, se heurtant aux réalités et aux mentalités. L'offre, légale depuis 2012, a été faite de permettre aux paroissiens francophones vivant dans des paroisses alémaniques de choisir leur appartenance, de pouvoir par exemple devenir membres de la



Paroisse française de Bienne. Mais entre les lois et les faits, le chemin est long et complexe.

Dimanche de l'Eglise

Le dimanche 5 février, la Paroisse réformée française a célébré le dimanche de l'Eglise sur le thème des relations entre les générations. Un groupe de bénévoles de 4 générations différentes ont préparé un culte où tous pouvaient s'y retrouver et se sentir accueilli des enfants tout jeunes jusqu'aux grands-parents âgés.

Le dimanche 16 septembre, dimanche du Jeûne fédéral, Avec pour thème: «Se centrer sur l'essentiel» les paroisses catholiques et réformées de Bienne ainsi que certaines communautés membres de l'alliance évangélique se sont

retrouvées pour une célébration œcuménique et bilingue. Cette célébration a eu lieu au Pasquart et a été suivie par un apéritif à la maison Wyttenbach. Un programme spécial pour enfants a été organisé. C'était une belle expérience de diversité et de convergence entre tendances spirituelles et pluralisme linguistique. Un beau moment de partage de la foi par-dessus les différences.

Chercher le Centre

Cette méditation du jeudi à Farel est entrée dans sa troisième année et regroupe de novembre à juin 2012 un petit groupe de personnes qui apprécient les poèmes, la musique et le silence. Ces méditations, bilingues et œcuméniques permettent aux personnes de se ressourcer et de trouver une respiration au cœur de la semaine. Elles sont ouvertes à tous et à toutes, sans aucun prosélytisme, sans attentes, sans pressions. Elles ouvrent un espace, veulent laisser naître une respiration, une inspiration... laisser advenir.

Manifestations et spectacles

Dans le cadre de la collaboration œcuménique, comme chaque année, du 18 au 25 janvier, catholiques et réformés et quelques membres de l'Eglise évangélique des Ecluses se sont rassemblés chaque soir pour un moment de recueillement dans le cadre de la Semaine de Prière pour l'Unité Chrétienne. Les recueils se sont tenus à l'église catholique chrétienne de Bienne, qui a renouvelé son généreux accueil. C'est le Groupe de dialogue œcuménique, existant depuis environ 30 ans (tout comme les recueils de l'Unité), qui a accepté d'assurer le suivi de la semaine. Dans ce cadre également, les gens des paroisses se sont retrouvés le 22 janvier pour une célébration œcuménique.

Journée mondiale de prière

Le vendredi 2 mars 2012, des femmes chrétiennes de la Malaisie ont donné rendez-vous pour prier ensemble autour du monde pendant 24 heures. «Que règne la justice!» était le thème choisi, et la célébration a eu lieu à l'église St-Paul, à Gh, animée par un groupe de femmes réformées et catholiques.

Cette année encore, la troupe du Parpaillot est venue présenter son spectacle «Les héros de mon enfance... conte pour les grands enfants» le 11 mai à la maison St-Paul, avec un joli défi: jouer une pièce avec neuf jeunes gens amateurs de théâtre, de Moutier et environ, dont plusieurs foulaient les planches pour la première fois. Un défi donc pour cette sympathique troupe toujours en évolution depuis sa création, il y a 25 ans, par le pasteur Pierre Paroz de Moutier. La Champagne s'amuse, le 8 septembre, a réuni un grand nombre de paroissiens proches ou plus distancés, et de plusieurs générations, au magnifique jardin de la cure de la Champagne, Feldeck 19. Il s'agissait de modifier complètement le public de la fête, en offrant des animations pour petits et grands, des jeux, de la danse et du chant, des activités propices à rassembler toutes les générations, et à ouvrir grande la communauté pour les personnes plus distancées. Le Réseau des jeunes s'est beaucoup impliqué dans l'organisation et la gestion de la Fête, ainsi que de nombreux paroissiens bénévoles fidèles au poste. Gourmandises, traditionnels gâteaux aux pruneaux, animations pour les enfants, à l'ombre des cognassiers, dans une ambiance conviviale et détendue. Objectif atteint, même au-delà des espérances! Une belle carte de visite pour la paroisse.

Pour la troisième année consécutive, la paroisse a eu l'occasion, le 16 décembre, d'aller «Ensemble vers Noël!» Cette



année, des paroissiens, des personnes qui se sont mises au service la Paroisse, des jeunes et moins jeunes, se sont réunis en petits groupes, tout au long de l'année, pour préparer «Noël, quel cirque?», un spectacle qui visait à une réflexion sur la fête de Noël, son sens premier, la naissance de Jésus, et sur ce que la société a fait de Noël, avec le commerce, le brillant, le «cirque» annuel qui commence déjà au début novembre. Une troupe de magiciens en herbe, un chœur ad hoc, le cirque Tocati, le Big-Band de la Musique des jeunes, des musiciens recrutés tout exprès pour accompagner le chœur, plus de 40 bénévoles au travail, avec des professionnels de la Paroisse pour les encourager et coordonner le tout! Une organisation folle, et merveilleuse, qui a permis de rassembler des gens d'horizons et de générations différents en un spectacle pleinement réussi, auquel



ont assisté environ 350 personnes. Autour du sens profond de l'Évangile de Noël, les gens ont pu se retrouver, fêter, voir des étoiles dans les yeux des petits et des grands.

Formation d'adultes

Les mardis d'Evilard est le nom que se sont donné les rencontres – études bibliques, cultes, méditations ou soirée plus récréatives – à Evilard. En 2012, le groupe s'est retrouvé une dizaine de fois autour de trois thèmes: Les paraboles de Jésus!, Allons plus loin avec ... et L'Apocalypse, «ce sera hier» ou «c'était demain». A l'occasion d'une de ces rencontres, le groupe a retrouvé un invité connu de beaucoup, M. Michel Nikiéma, fondateur de l'association Toézouri sise à Evilard, pasteur au Burkina-Faso et très fortement impliqué dans le développement de sa région et dans la lutte contre le SIDA)

Lieux d'écoute et d'accompagnement

Passage est un groupe de professionnels et de personnes formées qui accompagnent sur la durée des personnes en difficulté ou en crise personnelle. Cette association a une antenne à Bienne, mais aussi dans la vallée de Tavannes. A Bienne, l'antenne est située à la maison Wyttenbach.

L'aide aux passants des Eglises est une association émanant des paroisses biennoises et de l'Armée du Salut. Un bureau est régulièrement ouvert à la rue du Contrôle 22 où des personnes en difficulté, financière, ou par rapport au système social, aux assurances, ou des personnes qui ont faim — il y en a à Bienne, beaucoup plus que nous pouvons l'imaginer — peuvent aller chercher une aide, un soutien ponctuel, être entendues ou recevoir des denrées de première nécessité. Une antenne du service de consultation pour les sans-papiers s'est ouverte, joignant ses efforts pour offrir, tous les mercredis après-midi un lieu de conseil, d'écoute et un endroit convivial. Par ailleurs, à cette même rue du Contrôle, et avec le soutien des Paroisses, un point de contact s'est ouvert pour les personnes sans papiers et les NEM, et il rencontre un succès impressionnant.

Diaconie paroissiale

L'un des professionnels de la Paroisse est impliqué fortement dans l'entraide. Il offre un lieu d'accueil régulier à la rue du Midi 32, de même qu'un lieu de prière. Durant l'année 2012, il a consacré beaucoup de temps et d'énergie à un groupe de personnes sans-papiers, qui vivent une situation de précarité incroyable à cause de la loi sur les étrangers. Le nombre de personnes en difficulté ne cesse d'augmenter, et il devient difficile d'y faire face, tant les situations sont parfois désespérées dans notre société actuelle. Le

rôle et la présence de l'Eglise sont essentiels: donner un message d'espoir, un temps de parole, une écoute active, donner du temps, traiter chaque être humain comme une personne à part entière, constituent autant de manières de témoigner activement de l'Evangile de Jésus-Christ. L'économie, la rentabilité, l'utilité étant devenus les principaux critères d'évaluation des gens dans notre société, il est plus que jamais essentiel de poser un message fort pour l'humain, la personne, les relations humaines, et pour une espérance au-delà du matériel et du superficiel.

L'enfance et la jeunesse

Eveil à la foi

Il s'adresse aux enfants âgés de trois à sept ans. Leurs parents sont conviés aux rencontres de l'année. Des rencontres sont préparées par une équipe composée à la fois de bénévoles et de professionnels. Laquelle équipe s'est récemment renforcée de deux nouvelles bénévoles. Les dernières activités marquantes sont l'élaboration et la publication d'un dépliant présentant les objectifs de l'éveil à la foi. Nous avons fixé un rythme de séance réparti autour des temps liturgiques forts de l'Eglise. Cinq rencontres construites et conduites par les thèmes de la Réforme, Noël, Pâques, l'Ascension et Pentecôte. Un défi que de l'expliquer et l'illustrer de manière ludique à des jeunes enfants.

Grâce aux compétences de nos bénévoles, nous parvenons à chaque fois à trouver un bricolage, des narrations à offrir aux participants. En 2012, nous étions encore au démarrage de cette activité. Elle se développe lentement mais sûrement.

Catéchisme

Le site Internet destiné à informer les parents et les jeunes concernés et permettre un lien entre les divers groupes; il s'agit de www.kt-bienne.ch. On y trouve les dates des rencontres, des résumés des activités et des photos.

Le culte d'ouverture du catéchisme a eu lieu le dimanche 26 août, sous un soleil éblouissant. Animé par une équipe de catéchètes, il a été suivi d'une grillade à la Source, maison des jeunes et du catéchisme de la Paroisse.

Les enfants du *cycle 1* (1ère à 4e années scolaires) se préparent à Noël en revisitant les deux textes traditionnels des Evangiles. L'Evangile de Luc narre la visite des bergers (représentations des petits de notre monde?) et celui de Matthieu, celle des mages (figurent de l'universalisme du salut offert en Christ).

Les occasions créent souvent de belles surprises: une jeune ayant demandé le baptême, ils ont préparé le culte où allait se vivre le baptême de leur camarade.

Notons aussi que quelques catéchumènes du cycle 1 peuvent durant le temps de la prédication des cultes 4D recevoir une catéchèse adaptée à leur âge et ainsi vivre avec leurs aînés – parents et jeunes – ce rassemblement dominical.

Tout ce cycle de catéchisme ne pourrait se vivre sans la présence de catéchètes bénévoles et de professionnels bien formés et pleins de ressources pour partager – à leur niveau – les richesses de l'Evangile. Merci à eux!... Et un appel aux parents: le caté ce n'est plus seulement en 6ème année mais pendant toute la scolarité ... et même durant toute la vie!

Le *cycle 2* regroupe 25 enfants de 5e et 6e années autour de textes de la bible. En 2012 les catéchumènes de 5e année ont appris, au travers d'une mini-exposition, comment les textes qui composent la bible actuelle sont parvenus jusqu'à nous. Et c'est une véritable aventure qu'ils ont découvert, aventure qui commence aux temps reculés où ces vieux récits ont été rédigés, qui se poursuit des siècles durant par le travail des copistes méticuleux et aboutit enfin jusqu'à nous avec celui des chercheurs savants et passionnés qui traduisent en langage d'aujourd'hui ces messages qui nous sont destinés.

Le groupe de 6e année, quant à lui, a suivi Jésus au travers de trois rencontres rapportées par les évangiles, dressant de lui, au fil des réunions, un portrait tout en nuances. L'équipe, qui n'a pas varié, s'est réjouie de piloter les jeunes dans ces divers chemins de découvertes.

Le *cycle 3* comprend les 7e, 8e et 9e années scolaires. De manière générale, la 7e année comporte un programme qui invite les jeunes à réfléchir à leurs racines dans le monde: la naissance du monde, leur naissance, la naissance de leur religion. Pour ces jeunes, c'est souvent la première fois qu'ils sont invités à se poser ce genre de questions, à faire un retour sur eux autrement qu'à travers l'école et ses divers apprentissages, à travers la vie de famille au quotidien. C'est un défi à relever autant pour les catéchètes, que pour les adultes. Le camp de 7e s'est déroulé les 22 et 23 juin entre les Prés-d'Orvin et Bienne. A noter que plusieurs des catéchètes sont d'anciens catéchumènes qui ont vécu le catéchisme, qui sont ensuite devenus accompagnants (voir paragraphe sur le Réseau des Jeunes), et qui ont décidé de rester à disposition pour accompagner les suivants, avec beaucoup de dévouement et de fidélité, vu



qu'ils ne vivent plus à Bienne et font des études au loin. Merci à eux.

Le programme de 8e et de 9e année invite les jeunes à réfléchir et à se forger une opinion, en évolution constante, sur la vie, la mort, les relations aux autres, la foi, Dieu, les valeurs qui nous tiennent debout.

Le camp de 8e du cycle 3 (de la 8e à la 9e année scolaire) a eu lieu au Jeûne Fédéral, du 14 au 16 septembre. Avec un jeu intitulé «la foire au bonheur», et avec le texte des Béatitudes, les jeunes ont réfléchi au bonheur, à ce qui l'entraîne ou au contraire lui laisse la possibilité de naître, aux relations humaines et aux questions spirituelles (valeurs, éthique...).

Le camp de 9e, camp de confirmation du cycle 3, intitulé «Une brèche pour la vie», s'est déroulé sur la semaine de l'Ascension, pour la treizième fois à Berlin, lieu fortement imprégné d'Histoire, de désespoir et d'espérance, lieu important de présence protestante en Europe. Les jeunes et leurs accompagnants ont cheminé ensemble de l'Histoire passée au monde d'aujourd'hui, des autres à eux-mêmes. Ils ont constaté que l'humain est capable du pire et du meilleur, et ils se sont demandé comment contribuer, là où ils sont et avec ce qu'ils sont, à creuser des brèches dans les murs (au propre et au figuré) qui séparent les gens et les peuples, ou qui les éloignent eux-mêmes des autres. Un temps très marquant, de l'avis des participants.

Le catéchisme ne se limite plus à la transmission d'un savoir. Outre les narrations bibliques, des réflexions sur des passages ou des aspects de la Bible, les enfants et les jeunes sont interpellés à leur niveau dans leur manière de voir le monde, leur vie, leurs relations avec les autres, la foi, Dieu, la vie et la mort. Le chemin qui les mène vers la fête de fin de catéchisme est une recherche commune menée avec les adultes qui les accompagnent, et non une somme d'apprentissages à légitimer ensuite. D'autre part la confirmation n'est plus une promesse, très difficile à prononcer de façon sûre à seize ans — comme à tout âge, d'ailleurs, mais peut-être plus encore — mais elle est l'acceptation de la démarche vécue, et d'une prise personnelle de responsabilités pour continuer la «recherche» par la suite. Elle est aussi le moment d'une bénédiction sur une étape importante de la vie des jeunes.

Le *Réseau des Jeunes* est à la fois un lieu de rencontre, un lieu de vie et un lieu de formation. A côté du catéchisme, il

constitue, la principale porte d'entrée dans la paroisse pour les jeunes de 13 à 20 ans. Trois professionnels (0,75 poste en tout) en partagent la responsabilité. Il s'agit des animateurs Christian Borle et Christophe Dubois qui assurent la préparation et l'animation de la plupart des activités, ainsi que de la pasteure Marie-Laure Krafft Golay qui participe à la réflexion générale et assume l'aumônerie.

Pour évaluer les activités et mettre sur pied le programme, les responsables peuvent compter sur la collaboration d'un comité composé de cinq à dix membres actifs du Réseau. La stratégie du *Réseau des Jeunes* repose sur quelques points fondamentaux: une offre d'activités variées, différents degrés d'implication possibles de la part des jeunes, un encadrement professionnel. La créativité et le renouvellement sont encouragés. Les membres sont invités à faire des propositions, lancer des projets, à condition qu'ils intègrent la «touche du Réseau»: accueil, non jugement, fair-play.

En 2012, le *Réseau des Jeunes* a poursuivi ses activités par «pôles», c'est-à-dire par activités ciblées et répertoriées sous des logos: «Bol d'air», «Atelier», «Déclic», «Multisport», «L'Appart'», «le Petit Déj» (qui permet de se retrouver pour déjeuner avant de se rendre ensemble au culte 4D — voir rubrique Les Cultes).

Le pôle des «Accompagnants» permet à des anciens catéchumènes de se former et de participer à l'animation des camps de catéchisme de 8e et de 9e année. Ce pôle est particulier car les jeunes qui le rejoignent doivent s'engager sur une année et sont tenus de participer à neuf rencontres de formation et de préparation ainsi qu'aux camps (2,5 jours pour le camp de 8e et 6 jours pour le camp de confirmation). Malgré l'effort considérable demandé, envi-

ron 150 heures pour l'ensemble du projet, le succès des «Accompagnants» se renouvelle d'année en année.

Le pôle des techniciens TELEGLISE se compose actuellement de quatre jeunes bénévoles. Formés par le Réseau en collaboration avec Nicolas Meyer (producteur de l'émission TELEGLISE, sur TeleBilingue), ils assurent une partie de la technique lors de l'enregistrement de l'émission. En 2012, production a été interrompue au printemps pour cause de transformations du studio de TeleBilingue. TELEGLISE a repris les enregistrements au deuxième semestre.

Les camps constituent toujours des temps forts dans l'animation. Cette année, il y en a eu deux: un week-end de ski à Mürren, en collaboration avec l'animation jeunesse de la paroisse de La Neuveville, et un camp d'été de cinq jours au Tessin avec au programme découverte, aventure et petits défis.

2012 a également vu naître un nouveau pôle: *Animercredi*. Il s'agit d'une offre conjointe de la paroisse et du Réseau des Jeunes. Le Réseau a formé une équipe de sept jeunes animateurs dans le but de mettre sur pied des après-midis d'animation destinés aux enfants de 3e à 6e année scolaire. Un essai de trois rencontres entre mars et juin a débouché sur un bilan positif, une vingtaine d'enfants ayant répondu à l'une ou l'autre des rencontres. Une nouvelle équipe devrait être formée début 2013.

En octobre s'est déroulée la troisième «Nuit des 1000 Questions» autour du thème «Marché ou crève». Et pour la troisième fois, le Réseau des Jeunes a répondu présent en proposant une animation sur le thème de «Facebook



ou le marché de l'amitié». Afin d'interpeller le public, les jeunes ont organisé en première partie un facebook live sur la place du Bourg. La manifestation s'est poursuivie à La Source avec un débat réunissant plusieurs personnalités biennoises.

En novembre, le tournoi de sport organisé par tous les animateurs jeunesse de l'arrondissement ecclésiastique s'est déroulé à Bienne, réunissant une trentaine de jeunes de la région, dont une dizaine du Réseau des Jeunes. Comme en 2011, le tournoi sponsorisé par les paroisses visait la récolte de fonds en faveur de l'association des Cartons du Cœur. Présent lors du tournoi, son président Walter Michel a remercié les participants et les paroisses pour la somme de 2000 Fr. et les denrées récoltées.

Conformément au souhait formulé par la paroisse de créer des carrefours de rencontre intergénérationnels, le Réseau des Jeunes s'est généreusement impliqué dans des événements tels que le culte d'ouverture du catéchisme, «La Champagne s'amuse» et la fête de Noël.

Le 30 novembre, le souper de fin d'année a réuni 10 membres du Réseau qui ont eu l'occasion de vivre une petite rétrospective en images de l'année écoulée. Le programme s'est réellement terminé avec la fête de Noël de la paroisse qui s'est déroulée le 16 décembre, dans laquelle plusieurs membres du Réseau étaient impliqués.

A noter encore: le Réseau dispose d'un site Internet, www.reseau.ch, où l'on trouve le programme des activités, des reflets de la vie des pôles ainsi que des galeries de photos (accès réservé aux membres). Il dispose aussi d'un profil facebook. Le Réseau publie également une infolettre bimensuelle et, six fois par an, un petit journal intitulé info-Réseau, qui est envoyé aux jeunes depuis la 8e année de catéchisme jusqu'à deux ans après leur confirmation. Ils y trouvent les infos nécessaires sur les événements à venir, de même que des échos des moments vécus et de la vie du Réseau.

Les médias

«Paraboliques» est diffusé chaque semaine sur radio Canal 3, le dimanche à 10h30 et le mercredi à 19 h. Ce magazine de vingt minutes produit par les paroisses réformée et catholique de Bienne traite de façon journalistique de thèmes de société, de spiritualité ou de sujets en lien avec la vie des Eglises. Une façon de porter sur la place publique les interrogations et parfois les propositions des

Eglises officielles. Un site Internet permet en tout temps de retrouver les émissions que l'on n'aurait pas eu l'occasion d'écouter en direct: www.paraboliques.ch

La Villa Ritter, au Faubourg du Jura est fréquentée par de nombreux jeunes, plus de 60 par ouverture. Il faut saluer le travail intense des animateurs et vacataires, le suivi du Comité de l'association de même que du Comité de fondation. L'accompagnement et l'écoute des jeunes en situation de fragilité et de difficulté, l'écoute offerte dans un cadre sécurisé, l'aide à la réinsertion sociale, la mise à disposition d'un «port d'attache» ponctuel où se réfugier plutôt que d'être livré à soi-même dans la rue avec tout ce que cette errance implique: autant d'objectifs qui font partie du concept de la Villa Ritter, un lieu essentiel dans notre ville, que nous mentionnons dans ces annales paroissiales parce qu'elle reçoit une part importante de subventions de la part de la Paroisse réformée, et aussi une contribution de la Paroisse catholique; les autorités paroissiales sont convaincues du rôle important et nécessaire de ce lieu. La situation économique a demandé de lancer une réflexion sur la manière d'assurer le financement de la Villa Ritter. Cette réflexion se poursuivra en 2013.

Les groupes de réflexion et de formation

Le groupe de dialogue oecuménique s'est réuni régulièrement, comme depuis de nombreuses années, pour partager un moment de méditation, de discussion sur des questions de foi ou d'Eglise avec des chrétiens de diverses confessions. Ce groupe a réuni une fois par mois une vingtaine de personnes, réformés, catholiques et évangéliques de l'Eglise des Ecluses. Connaître l'autre pour mieux comprendre ses propres racines et mieux se connaître soi-même pour être

plus libre d'aller à la rencontre de l'autre, on pourrait exprimer ainsi l'enjeu du dialogue œcuménique.

Le club rencontre est ouvert aux dames seules qui désirent échapper à la solitude et souhaitent se sentir entourées de sympathie et d'amitié. Les rencontres ont lieu tous les jeudis après-midi à la maison Farel de 14h30 à 17h, le Chœur Belle Epoque répète tous les vendredis à 9h à la maison Calvin et accueille toutes celles qui désirent chanter.

Le groupe Echange s'est réuni très régulièrement durant l'année, pour réfléchir et discuter autour d'un livre choisi en commun et lu par tous les membres. Un lieu pour partager, apprendre, discuter et rompre aussi sa solitude.

Au programme des Rencontres des aînés cette année: Invités dès l'âge de 70 ans, nos paroissiens se sont réunis une dizaine de fois pour partager convivialité et animations diverses, invariablement suivies d'une collation: du traditionnel loto à la visite du musée Neuhaus, en passant par une après-midi de contes par Janine Worpe, les aînés ont aussi voyagé, en avril au Domaine de Bellelay et son Musée de la tête de moine et, en août, à la Vallée de Joux pour la course annuelle. Cette dernière, à l'instar de la grillade du mois de juin dans les jardins de la Champagne, a vu la participation de 110 aînés enchantés, les autres rencontres réunissant une trentaine de paroissiens environ dans une ambiance de chaleureux partage.

De plus, nos aînés se joignent très volontiers aux activités paroissiales communes: nombreux à la Champagne s'amuse, à la vente de l'Avent où un moment de musique et textes leur est proposé, à la fête de Noël, ... ils se

réjouissent de voir se multiplier les activités intergénérationnelles.

De plus, ils se sont volontiers joints aux activités paroissiales communes: nombreux à la fête «La Champagne s'amuse», à la vente de l'Avent, à la fête de Noël, ... ils se réjouissent de voir se multiplier les activités intergénérationnelles.

Les rencontres du jeudi réunissent chaque mois entre quinze et vingt-cinq paroissiens; il existe un groupe dans le quartier de Madretsch et un autre dans le quartier de Mâche-Boujean. Les soirées se vivent autour de thèmes, de films, de soirées de réflexion (cette année notamment l'accompagnement des mourants. On y relève des liens forts et une très grande fidélité. Une fondue et une grillade ont agrémenté ces soirées.

Les médias

Sur radio Canal 3, chaque semaine, les paroisses catholiques et protestantes produisent un magazine d'une vingtaine de minutes, «Paraboliques». Une manière d'amener sur la place publique des thèmes en lien avec la vie des Eglises ou d'aborder des thèmes de société sous un angle différent, celui de la foi et de la spiritualité. Les émissions sont archivées après diffusion et disponible en tout temps sur les sites Internet: www.paraboliques.ch ou www.canal3.ch.

Au rythme de deux diffusions par mois sur TeleBilingue, TelEglise est une émission d'une demi-heure d'échanges et de réflexions sur notre temps. Traitée sous un angle spirituel éthique ou philosophique, TelEglise aborde les sujets proches de l'actualité et des préoccupations des gens. Cette année plusieurs thèmes ont été abordés:

22 janvier, «Judaïsme, Christianisme et Islam». 5 février, «Vers une méditation chrétienne». 15 février, «Sur les pistes, un rituel en blanc». 4 mars, «Attention: communiquer nuit à la santé». 18 mars, «Vida en Cuba». 28 mars, «En un instant ma vie a changé». 15 avril, «Exposition Digger». 25 avril, «Perception d'insécurité». 9 mai, «Aumônerie de rue, une spiritualité sur les pavés». 23 mai, «Sur les chemins de St-Jacques de Compostelle». 10 juin, «La Neuveville, entre aujourd'hui et hier». 2 septembre «Rousseau et l'Île St-Pierre, une histoire d'amour». 16 septembre, «Comment parler de la mort aux enfants?». 30 septembre «Le catéchisme en questions». 14 octobre, «Peut-on tout monnayer?». 28 octobre, «Cameroun, semer pour un développement durable». 11 novembre, «plaisirs et partage de la table». 25 novembre, «Spiritualité en ville». 9 décembre, 2012, «Un solstice qui fait parler de lui».

Bienn'ATTITUDES le journal des paroisses réformées est très apprécié et fait partie du paysage paroissial. Il n'est pas l'agenda complet des paroisses, ce rôle étant dévolu à la Vie Protestante, mais il constitue un bon moyen d'information pour les paroissiens, sous une forme aérée et agréable destinée en priorité à mettre les gens au courant des activités locales. Il ouvre également une porte pour des thèmes de réflexion qui concernent la vie de l'Eglise et la spiritualité d'aujourd'hui dans notre commune et région..

Un site Internet permet d'accéder à toutes les informations et données importantes au sujet du fonctionnement et de la vie des sept paroisses de la ville ainsi que de la paroisse générale.

On trouve le site en français sous www.ref-bienne.ch



Entraide – Terre nouvelle

Fête de l'Entraide

Comme chaque année, cette Fête a été organisée par un Comité et une équipe de bénévoles impressionnants de fidélité et de savoir-faire! Les invités de cette soirée du 10 mars étaient les Improsteurs, une géniale troupe d'improvisation théâtrale, qui ont fait passer au public une soirée pleine d'humour et de rires, pour la bonne cause, puisque le bénéfice de la Fête a pu être versé pour un projet de l'EPER favorisant la création d'écoles rurales en Haïti.

Campagne de Carême œcuménique 2012

La campagne de cette année «Plus d'égalité, moins de faim» a été vécue en lien avec l'exposition «Vida en Cuba» dans l'église du Pasquart. Organisée par Présences elle



comportait des gravures et des peintures du peintre cubain Ricardo Torres Martinez. Elle était accompagnée de plusieurs manifestations, notamment un culte avec la pasteur et comédienne Laurence Tartar ainsi qu'un spectacle sur le thème «Femmes dans la Bible». Le tout a été fait en collaboration avec le DM, la paroisse de Soleure et l'animatrice Terre nouvelle.

Commission Terre Nouvelle Bienne

Cette commission a pour but de proposer à la paroisse et aux paroissiens des réflexions et des engagements dans les domaines du développement Nord-Sud, des droits humains et de la migration. Cette année elle a organisé à la place Centrale un stand de tricoteuses et de tricoteurs dans le cadre de la journée mondiale du tricot qui a connu un vif succès (le 9 juin). Par ailleurs elle a animé le culte

4D de novembre en lien avec la campagne d'automne de l'EPER DM. Les participants ont particulièrement apprécié les témoignages de jeunes qui avaient participé à un voyage organisé par l'arrondissement au Cameroun. Par ailleurs Aline Gagnebin qui est l'animatrice Terre Nouvelle a pu présenter quelques projets.

Durant toute l'année un groupe de bénévoles s'activent pour aller récolter, trier et laver les puces qui ont été vendues le jeudi 19 avril à l'occasion du traditionnel marché aux puces. L'occasion d'y dénicher des objets, bibelots, vaisselle, ...tout en accomplissant un geste de solidarité. A noter que le groupe des principales responsables de ce marché a décidé de passer la main, après entre 20 et 40 ans de dévouement sans faille. Un nouveau petit groupe a examiné pendant l'année des solutions pour poursuivre la route, et finalement, 3 personnes ont été d'accord de se lancer dans une nouvelle aventure, redimensionnée, mais toujours exigeante. Nous leur souhaitons force et courage, à eux, ainsi qu'à toutes et tous les bénévoles qui ont d'ores et déjà accepté de s'engager à leurs côtés.

La *Vente de l'Avent* a eu lieu le mercredi 28 novembre à la maison de paroisse St-Paul.

Chaque année, ce rendez-vous est un passage obligé pour les amateurs de décorations de l'Avent et de Noël. Un groupe bénévole se rassemble durant l'année afin de confectionner divers objets (bijoux, mosaïque, couture, ...), puis dans le mois qui précèdent la vente chacun et chacune s'attelle à créer un grand nombre de décorations de Noël. Cette année de nouveau, un stand de création a été organisé pour les enfants. Parallèlement, cet après-midi là, un moment de méditation avec musique et lectures de textes



et de prières est offert aux aînés et à tous ceux qui le souhaitent, à l'église St-Paul, juste à côté.

Merci aux Bénévoles

Le 6 décembre, un apéritif a été offert à toutes les personnes bénévoles de nos paroisses. Les bénévoles sont nombreux dans de nombreux domaines de travail paroissial. Ils ne sont jamais assez remerciés: sans eux, sans leur présence et leur travail, sans leur dévouement et leur refus de compter leur temps, les paroisses ne pourraient pas exister! Ce moment s'est révélé chaleureux et très convivial! Insérer photo K

Invitation

En ce qui concerne la Paroisse réformée française de Bienne: vous souhaitez en savoir plus sur nos activités, recevoir

notre journal Bienn'attitudes, assister à une ou l'autre activité, faire connaissance de nos autorités, de nos professionnels? Alors n'hésitez pas à vous renseigner, chez la responsable de notre fichier paroissial. Marianne Wühl, au 032 325 78 10, se fera une joie de vous aiguiller plus loin, de vous donner les renseignements nécessaires. Bienvenue!

Association Présences

NICOLE QUELLET ET MARCO PEDROLI

2012 a été une année de transition pour l'Association Présences. Reto Gmünder a quitté son poste d'animateur de l'association au début du mois de février, poste qui, pour des raisons budgétaires, n'a pas pu être remis au concours. Après discussion avec le Conseil de Paroisse la solution suivante a été trouvée: l'animation de Présences est confiée à deux professionnels de la Paroisse dans le cadre de leur poste actuel, à savoir le pasteur Marco Pedroli (qui était déjà membre du comité) pour 20% et Christophe Dubois, animateur-formateur, pour 10%.

Même s'il s'agit d'un redimensionnement (la dotation passe de 50 à 30%), il permet de poursuivre les activités de l'association. Mais cette solution est transitoire puisque Marco Pedroli partira à la retraite fin mars 2014.

Afin de se donner le temps et les moyens d'arriver à cette échéance avec un nouveau mode de fonctionnement immédiatement opérationnel, le comité a entrepris une réflexion fondamentale à laquelle le Conseil de Paroisse sera naturellement associé.

Expositions 2012:

Vida en Cuba. Œuvres de Richard Torres Martinez (26 février – 1er avril 2012), en collaboration avec la campagne de carême, sur le thème «Plus d'égalité, moins de faim». L'exposition a été organisée en partenariat avec la Paroisse réformée de Soleure. Elle a comporté un volet itinérant avec des célébrations sur les «Femmes de la Bible» illustrées par des peintures du même artiste.

Les concerts, conférences et tables rondes organisés autour de ces expositions ont été, comme d'habitude des moments d'échanges particulièrement riches.

Suite au retrait de l'animateur de Présences, Mme Doris Hirschi a été mandatée pour finaliser et conduire cette exposition, un engagement complexe qu'elle a pris au pied levé et qu'elle a exercé bien au-delà de son mandat.

Sous le titre La mélodie de l'aube – après la fin et les autres apocalypses (20 décembre 2012 – 23 janvier 2013), cette exposition est préparée par des étudiants de l'Ecole des arts visuels de Berne et Bienne. Le thème de la fin du monde a été repris de la fresque de l'artiste biennois M.S. Bastian. C'est aussi un clin d'œil à l'histoire du calendrier maya. D'autres pistes écologiques, existentielles, spirituelles et musicales prolongeront de manière originale cette réflexion. Placée dans le temps de Noël, elle rappelle que dans une perspective chrétienne, la fin n'est toujours un appel au renouveau.

Présences se réjouit beaucoup de reprendre ces activités avec ce programme et ce dialogue entre jeunes artistes de la région en quête de sens face aux turbulences du monde actuel et l'Eglise ouverte et vivante, porteuse de confiance et d'espérance.

Le comité de l'association tient à remercier tous ses partenaires, en premier lieu ceux qui s'engagent sur place, Christophe Dubois, Reto Gmünder, Doris Hirschi et Marco Pedroli, ainsi que tous les bénévoles. Il tient également à exprimer sa reconnaissance envers la Paroisse et son Conseil pour leur soutien et leur confiance.

Nicole Quellet, présidente de l'Association Présences et Marco Pedroli, animateur de l'Association Présences

Römisch-katholische Kirchgemeinde Biel und Umgebung

Jubiläen: Ausdruck einer vielgestaltigen Bieler Kirche

NIKLAUS BASCHUNG

Die röm.-kath. Kirche Biel ist eine farbige Kirche. Mitglieder aus rund neunzig verschiedenen Nationen gehören dieser Kirche an. Hunderte von Freiwilligen gestalten ihre Tätigkeit mit. Am Beispiel von drei Jubiläen zeigte sich auch 2012 diese Vielgestaltigkeit. Die «Misión Católica de Lengua Española de Biel» feierte ihr 50-Jahr-Jubiläum, ebenfalls die Frauengemeinschaft Bruder Klaus. Vor sechzig Jahren wurden in Biel Jungwacht und Blauring gegründet.

Mit einem Jubiläumsgottesdienst und anschliessendem Fest im Pfarreizentrum Bruder Klaus feierte die «Misión Católica de Lengua Española de Biel» ihr 50-jähriges Bestehen. Aus 22 verschiedenen Ländern stammen heute die spanisch sprechenden Katholiken in Biel. Diese Sprachgruppe nimmt stetig zu (in den letzten vier Jahren um 830 Personen) und ist hauptverantwortlich dafür, dass auch die Gesamtzahl der Kirchenmitglieder in Biel steigt. «Und zwar entgegen dem landesweiten Trend», wie Robert Messer, der Verwalter der Kirchgemeinde Biel und Umgebung feststellte. Entsprechend warmherzig waren die an die Mission gerichteten Grussbotschaften. Gudula Metzel, Regionalverantwortliche der Bistums Region St. Verena, betonte die grosse Bereicherung, welche die Schweiz durch die Menschen erhalte, welche am Gemeinschaftsleben der Mission teilnehmen. Sie verwies auf die vor dem Altar vereinten Fahnen der spanisch sprechenden Länder, die «ein Symbol des Miteinanders hier in der Schweiz sind, während unter manchen Ländern selbst noch Gewalt herrscht.» Sie nahm die Missionen aber auch gleichzeitig

in die Pflicht «Sie sind aufgerufen in der Diözese und hier in der Kirchgemeinde Biel mitzutragen, denn wir alle sind gemeinsam eine Kirche.»

Patrick Lüscher, Präsident der Kirchgemeinde Biel und Umgebung, meinte: «Unser Haus ist auch euer Haus.» Mit grossem Dank lobte er die Anstrengungen der Mission, dass auch spanisch sprechende Menschen hier in Biel eine Heimat gefunden haben. «Merci d'être là.»

Frauengemeinschaft Bruder Klaus

Die Frauengemeinschaft Bruder Klaus Biel beging am 17. Juni mit einer prächtigen Feier mit Gottesdienst und Festessen im Pfarreizentrum ihr 50-Jahr-Jubiläum. Die Gründungsjahr 1962 des damaligen Müttervereins der Pfarrei Bruder Klaus hängt mit der Geschichte der Pfarrei zusammen. Denn erst vier Jahre zuvor, 1958, wurde die Kirche Bruder Klaus eingeweiht. Neben der Pflege der Gemeinschaft waren wichtige Tätigkeiten das Nähen der Erstkommunikantenkleider oder das Stricken von Wollsachen, die an Weihnachten an arme Familien hier in Biel verschenkt wurden. Auch in anderen Bereichen wurde die Pfarrei unterstützt, etwa mit der Zubereitung der Fastensuppe. Eine Aufgabe, welche bis heute übernommen wird. Die Gemeinschaft wirkte fördernd auf vielerlei Kompetenzen. So heisst es in einem Protokoll aus dem Jahre 1968 selbstbewusst: «Die üblichen Geschäfte wurden speditiv erledigt, wie es für Frauen üblich ist.»

Veränderungen des Selbstverständnisses im Verlaufe der Jahre zeigen sich stellvertretend im Vereinsnamen. Alle Frauen, unabhängig davon, ob es sich um alleinstehende, kinderlose oder Mütter handelt, sollten nun angesprochen werden. Diskussions- und Bildungsanlässe machten einen wichtigen Teil des Vereinslebens aus. Die Frauengemein-



Die Flaggen der spanisch sprechenden Länder und der Regionen Spaniens werden vor dem Altar eingesteckt.

Foto: Niklaus Baschung

schaft Bruder Klaus ist dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) mit gut 200'000 Mitgliedern angeschlossen, welcher 2012 sein 100jähriges Bestehen feiern kann. Der SKF ist eine wichtige Stimme in Kirche und Politik. Noch ist die Zukunft der Gemeinschaft bei sinkender Mitgliederzahl ungewiss. Präsidentin Berthy Périat weist daraufhin, wie wertvoll das Erleben einer Glaubensgemeinschaft, die Stärkung des Selbstvertrauens, das Mitgetragenwerden durch die Gemeinschaft ist. Sie hofft, dass jüngere Frauen wieder einen Aufbruch wagen und neue Impulse einbringen.

Aus Jungwacht/Blauring wurde Jubla

Mit einem Treffen ehemaliger Mitglieder von Jungwacht und von Blauring, sowie den aktuellen Mitgliedern der Jubla Lyss Biel wurde dem 60-Jahr-Jubiläum gedacht. Lia Batschelet, Scharleiterin bei der Jubla Lyss Biel stellte sich



Die Mitglieder der Frauengemeinschaft Bruder Klaus Biel vor dem Eingang zur Kirche Bruder Klaus.

Foto: Niklaus Baschung

Fragen zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu den Strukturen der Jungwacht Biel vor sechzig Jahren.

Lia Batschelet, haben Sie kürzlich eine gute Tat vollbracht?

Lia Batschelet: Während den letzten zwei Wochen habe ich J+S Jubla-Kurse geleitet. Den jungen Leitern wurde zum Beispiel beigebracht, wie sie mit schwierigen Kindern umgehen können, wie ein Lagerprogramm zusammengestellt werden soll. Meine ganze Tätigkeit bei Jubla kann man als gute Tat verstehen, etwa wenn ich einer Schar von Kindern im Sommerlager den Zugang zur Natur näherbringe.

Ist dies bei der Jubla ein Anspruch, gute Taten zu vollbringen?

Wir vertreten nicht das Motto: «Jeden Tag eine gute Tat». Es geht uns auch weniger um eine einzelne Handlung, wie: «Einem schwachen Menschen über die Strasse helfen».



Jungwacht aus dem Jahr 1959 mit ihrem «Präsi» Eduard Kaufmann.

Foto: zVg

Wichtig ist die Richtung unseres breitgefächerten Handelns. Wir wollen die Kinder ermuntern, begeistern, bei ihnen die Freude wecken, sich in Richtung einer positiven Lebenseinstellung zu entwickeln.

Für Jungwacht in ihren Gründerjahren war die Erziehung von jungen Menschen wichtig. Sie sollen unter anderem lernen, sich in der Gemeinschaft einzufügen. Wie wichtig ist für Sie solches Gemeinschaftsdenken?

Das steht an erster Stelle der fünf Grundsätze der Jubla an unseren Anlässen und im Lagerleben: zusammen sein; kreativ sein; Natur erleben; mitbestimmen; Glauben leben. Wir haben nicht das Ziel, die Kinder zu erziehen, aber sie sollen lernen, zu teilen, Rücksicht zu nehmen, auf andere einzugehen. Wir sprechen die einzelnen Kinder darauf an, wenn sie Zuhause einen anderen Umgang gewohnt sind, aber die meisten Lagerteilnehmer stellen sich schnell auf dieses Zusammenleben ein. Mitbestimmung gehört wesentlich

auch dazu: Die Kinder dürfen sagen, was sie denken und ihre Meinung wird bei einer Entscheidung berücksichtigt.

Während die Jungwacht früher in einheitlicher Uniform aufgetreten ist, kommt die Jubla wie ein bunter Haufen daher. Ist bei der heutigen Individualisierung eine einheitliche Bekleidung nicht durchsetzbar?

Manchmal wären wir froh über ein uniformes Erkennungsmerkmal, das uns von einem gewöhnlichen Schulklassenausflug unterscheidet. Das Bedürfnis, sich mit einer gemeinsamen Kleidung als Gruppe zu identifizieren, ist jedenfalls vorhanden. Ich finde es sehr cool, wenn alle im Lager dasselbe T-Shirt tragen, mit einem Motto drauf und einem guten Bild. Dieses wirkt nicht wie eine Uniform, sondern ist individuell gestaltet. Und das Mitmachen ist freiwillig. Wenn das Tragen einer Uniform obligatorisch wäre, würden sich viele Kinder und Jugendliche dabei unwohl fühlen.

Jungwacht und Blauring waren geschlechtergetrennte Organisationen. Was für Erfahrungen machen sie nun mit den gemeinsamen Aktivitäten von Jungen und Mädchen bei der Jubla Lyss Biel?

An vielen Orten in der Schweiz führen Mädchen und Jungen weiterhin getrennte Gruppenstunden durch. Beide Formen haben ihre Vorteile. Ich persönlich würde es mit Frauen allein wahrscheinlich nicht aushalten. Durch gemeinsame Aktivitäten erlernt man den Umgang mit dem anderen Geschlecht, lernt die Verschiedenheiten zu verstehen. Im Lager selber führen wir bewusst auch reine Mädchen- oder Bubenaktivitäten durch. Die Genderfrage wird bei der Jubla ernst genommen, indem dazu angeregt wird, das natürliche und das soziale Geschlecht voneinan-



Sommerlager Jubla Lyss Biel mit 46 Kinder, 12 Leiter und 3 Küchenchefs.

Foto: zVg

der zu trennen. Mädchen dürfen sich zutrauen, Zelte zu bauen, Jungs werden akzeptiert, wenn sie gerne Bastelarbeiten machen.

Die Jubla ist mit der katholischen Kirche verbunden, will aber offen sein auch für Kinder und Jugendliche anderer Konfessionen und Kulturen? Wo ist der Glaube bei der Jubla noch wahrnehmbar?

Da gibt es je nach Region sehr grosse Unterschiede. Bei der Jubla Lyss Biel führen wir während dem Sommerlager einen Besinnungstag durch, der aber so gestaltet wird, dass sich nicht nur katholisch geprägte Kinder angesprochen fühlen. Denn die LagerteilnehmerInnen sind Angehörige ganz unterschiedlicher Konfessionen. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass sich der Glaube bei der Jubla in vermittelten christlichen aber auch allgemein menschlichen Grundwerten ausdrücken soll: aufeinander Rücksicht nehmen, den Schwachen helfen, Gemeinschaft pflegen.

Höchster Bieler Katholik und weitere Personalien

An der Kirchgemeindeversammlung im November 2012 wurden die Behördenmitglieder für die Legislaturperiode 2013 – 2017 gewählt. Da es keine Gegenkandidaten gab, galten die Vorgeschlagenen als gewählt. Umso herzlicher war der Beifall für diese Kirchenmitglieder, die sich für diese wichtigen Ämter zur Verfügung stellen. Dies gilt auch für Marc Despont, welcher die anspruchsvolle Aufgabe des Präsidenten der Kirchgemeindeversammlung übernimmt. Er ist damit der «höchste» Bieler Katholik. Für weitere vier Jahre wird Patrick Lüscher als Präsident den Kirchgemeinderat leiten.

Mit einem Präsent und grossem Dank wurden die zurücktretenden Behördenmitglieder geehrt. Dazu gehört Albert Messerli, der als Präsident der Kirchgemeindeversammlung während zwölf Jahren die Geschehnisse dieser Versammlung geprägt hat – «mit Erfahrung, Ehrlichkeit, Herzlichkeit», wie Patrick Lüscher. Vielen werden nun seine viersprachig vorgelegten Grussworte fehlen.

Im pastoralen Bereich hat Thomas Metzel in der Pfarrei Bruder Klaus seine Tätigkeit als Pastoralassistent begonnen. Damit geht für den fünffachen Vater ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Für die Kirche in Biel wünscht er sich, dass sie mit mehr Selbstbewusstsein in der Öffentlichkeit auftritt, denn sie habe für die Entwicklung der Gesellschaft viel zu bieten. «Wir haben ein tolles Angebot, welches in einer Stadt wie Biel wirken kann», erklärt er.

Eine Gemeinde freut sich über ihren neuen «Pfarrer»

NIKLAUS BASCHUNG

Eine grosse, freudige und sichtlich stolze Festgottesdienst-Gemeinde begleitete Jean-Marc Chanton in der Kirche St. Maria bei seiner Amtseinssetzung. Eingesetzt wurde er als Pfarradministrator, doch für die meisten ist er jetzt «unser Pfarrer».

Der Festgottesdienst war zugleich förmlich, feierlich und fröhlich. Förmlich, weil Kirchgemeinderatspräsident Patrick Lüscher zuerst die Briefe von Bischof Felix Gmür mit der erteilten «Missio canonica» vorlas; feierlich, weil das ganze Pfarreiteam und die fünf Konzelebranten eine würdige Feier vorbereiteten haben und durchführten; fröhlich, weil Kinder der 2.-6. Klasse zuerst ihre Vorstellungen einer Pfarrei präsentierten und dann gemeinsam mit der Gemeinde das Kolpinglied anstimmten: «Es gibt viele Fragen in dieser Zeit. Sag, wie soll ich leben?» Das Singen dieses Liedes machte doppelten Sinn, weil Jean-Marc Chanton seit 2011 auch Nationalpräses von Kolping Schweiz ist.

Positive Energie

Dekan und Domherr Alex Maier machte die Amtseinssetzung mit einer Umarmung und der Geleitung von Jean-Marc Chanton zum Pfarrerstuhl schliesslich offiziell. Christian Amenda, Präsident des Zentrumsrates St. Maria, hiess den neuen «Pfarrer» herzlich willkommen, betonte dessen Sinn für Realitäten und seine Ausstrahlung voller positiver Energie, womit er einen grossen Beitrag für die Gemeinschaft in St. Maria einbringen könne.



Der Chor mit Kindern, Eltern, Katechetinnen singt zusammen mit der Gemeinde das Kolpinglied.

Foto: Niklaus Baschung

Angesprochen auf seine Wünsche, Ziele, Träume für die neue Aufgabe in Biel meinte Jean-Marc Chanton: «Ein guter, regelmässiger Gottesdienstbesuch steht für mich persönlich auf der Liste der Pfarreiaktivitäten zualleroberst. Eine volle Kirche und am Schluss aufgestellte Leute. Das ist mein stärkster Kirchentraum. Nicht sehr originell – oder? Auch nicht sehr realistisch, oder? Aber träumen darf man ja. Ein guter Besuch kommt durch gute Gottesdienste. Und ich will gute Gottesdienste gestalten – am Samstag und Sonntag, aber auch an den wichtigen individuellen Lebensstationen der Menschen.»

Communauté francophone de la paroisse catholique romaine de Bienne et environs

CHRISTIANE ELMER

L'abbé Guy Gilbert à Bienne

Invité par l'Association Rue à Cœur, le père et éducateur parisien Guy Gilbert, surnommé le curé des loubards, était à Bienne du 23 au 25 mars 2012 où il a donné deux conférences et célébré une messe. Rencontre avec le prêtre au blouson et aux santiags. Qui ne mâche pas ses mots.

«Dès mon plus jeune âge, je n'ai jamais pu supporter que quelqu'un souffre. Je me sentais appelé auprès des souffrants. Bien sûr, je suis toujours resté très sensible à la paroisse, à la célébration de l'eucharistie, qui est un moment extraordinaire de ma vie, mais passer essentiellement mon temps avec les souffrants, ça a été la grâce de Dieu dans ma vie. (...) L'Eglise est le chef-d'œuvre du Christ! Mais il ne faut pas confondre l'Eglise et l'institution. Tous ces cas de pédophilie qui ont inondé l'Eglise, c'est une saloperie terrible, mais la saloperie de l'Eglise institutionnelle, c'est de n'avoir rien dit! L'institution, on le voit, reste vacillante. Tout comme l'étaient, au départ, les douze apôtres. (...)

Les jeunes s'emmerdent à la messe! Nous avons une liturgie assez étriquée. Le jeune, lui, a besoin de vie, d'une parole vivante. Je pense que la structure de la messe devrait être plus vivante. C'est fou ce que les jeunes ont une conscience de l'eucharistie, de la présence réelle du Christ parmi nous. Ils sont ainsi capables de passer d'une grande frénésie à un silence d'adoration; je l'ai vécu personnellement lors des Journées Mondiales de la Jeunesse, à Madrid. Oui, les jeunes ont une vérité de vie étonnante. Depuis quarante-six ans, les loubards sont des enseignants remarquables dans ma vie de prêtre. (...)

La confiance donnée aux jeunes est essentielle pour les bâtir, les responsabiliser. Les parents doivent être présents,



L'abbé Guy Gilbert

Photo: J.-M. Elmer

les encadrer, les éduquer, les écouter. Sinon, on passe à côté... Le social aussi peut tuer. Un jeune sans travail, c'est un jeune sans avenir. La violence vient, en partie, de ce monde social désarticulé. Un jeune a des rêves et si on les lui casse en ne lui proposant rien du tout, il peut facilement se tourner vers la drogue et des substituts de merde... et vers la violence, évidemment. (...)

Comment j'annonce Dieu aux jeunes? En fermant ma gueule! A des jeunes qui ont été brisés et violés, à qui on a volé l'enfance et l'adolescence, comment veux-tu que je leur plaque un Dieu d'amour alors que leur humanité a été cassée? Chaque année, je vais à Pâques célébrer la messe à un endroit où je m'occupe en même temps de jeunes

Arabes. Avant chaque cérémonie, je demande toujours: «Qui est croyant ici?» Seuls les musulmans lèvent la main. Les européens ne la lèvent pas. Et pourtant, la plupart sont baptisés. Le musulman a gardé le réflexe de voir son père et sa mère prier cinq fois par jour. Il va à la mosquée. Tout est prière. On attaque évidemment l'islam dans l'extrémisme, et on a raison. Mais, quand on regarde un islam bien vécu, sans fanatisme, on constate que les jeunes y ont le réflexe de Dieu.»

L'évêque loue la diversité biennoise

Le 29 février 2012, le centre paroissial de St-Nicolas de Fluë accueillait Mgr Felix Gmür, évêque diocésain, pour une remise de cadeaux à l'occasion de sa consécration épiscopale. Une rencontre conviviale à laquelle ont pris part les membres de la Conférence pastorale, les autorités de la paroisse catholique romaine de Bienne et environs ainsi que



Mgr Felix Gmür
arch. angelus

quelques représentants des bénévoles des quatre communautés linguistiques de la paroisse.

Avant de recevoir ses cadeaux, l'évêque s'est entretenu avec chacune des personnes présentes, ravi de découvrir le visage pluriel de l'Eglise biennoise. Felix Gmür, qui a succédé en 2011 à Mgr Kurt Koch à la tête du diocèse de Bâle, a 46 ans. C'est un homme de communication à l'abord avenant, au tempérament simple et enjoué. Il est proche des gens. Fait positif pour la partie francophone du diocèse de Bâle, Mgr Gmür parle couramment français et connaît la réalité romande, notamment grâce au travail exercé au sein du Secrétariat général de la Conférence des Evêques Suisses à Fribourg. Confronté à la pluralité de la paroisse biennoise, l'évêque s'est montré réjoui. Des langues, cultures et pays différents, mais tous enracinés dans une même foi. Le noyau dur!

Forum de la diaconie

La Journée de la diaconie a eu lieu samedi 10 mars 2012 au centre paroissial du Christ-Roi, et a réuni une soixantaine de personnes de la région diocésaine Ste-Vérène, qui regroupe les cantons du Jura, Berne et Soleure. Tous les participants à cette rencontre étaient engagés, d'une manière ou d'une autre, dans un service d'aide au prochain.

Parce que la solitude est présente dans la société actuelle et qu'elle nous interpelle tous les jours, à la maison, dans les homes et les institutions, le vicariat épiscopal Ste-Vérène a eu l'idée de mettre sur pied, pour la première fois, une plate-forme d'échanges entre les participants, engagés professionnellement dans le domaine social et de la santé. Une solitude qui conduit de plus en plus de personnes à mourir seules, dans l'isolement. Ou à mettre fin à leurs jours parce que c'est trop lourd à porter.



Les premiers communiant et l'abbé Nicolas Bessire... dans le vent!

Photo: Bruno Payrard

Deux conférences ont été proposées, avec traduction simultanée: celle du professeur de sociologie à l'Université de Bâle, Ueli Mäder, et celle de Christiane Grau, professeure à la Haute Ecole Santé / Social en Valais.

Sœurs de St-Paul: nomination

C'est le 9 mai 2012 que Sœur Véronique Vallat, 46 ans, de la Congrégation des Sœurs de St-Paul de Chartres (SPC), a été nommée Supérieure du District de Suisse par Mère Myriam Kitcharoen, Supérieure générale de la Congrégation.

«Au sein de notre Communauté biennoise, nous sommes six Sœurs, de cinq pays et quatre continents. N'est-ce pas magnifique?» s'est exclamé Sr Véronique. «Six dans une ville qui compte plus de 174 nationalités et 72 langues!

Sr Marianne (Suisse) et Sr Denise (Guyanaise) sont infirmières, Sr Angèle (Malagache) est enseignante, mais ici elle œuvre en diaconie (Caritas et service des personnes âgées), Sr Clara (Malgache) est catéchiste et travaille bénévolement à la Mission Catholique Italienne (MCI), Sr Thérèse, au terme de sept ans d'études en théologie à Fribourg, est retournée au Vietnam à la fin 2012, avec en poche un bachelors, un master et une licence en théologie.»

Sacrement de la Première Communion

C'est dimanche 13 mai 2012 que 38 enfants de la Communauté francophone de Bienne et environs ont vécu leur Première Communion en l'église de Ste-Marie.

**Les 27 Confirmé(e)s entourent
le vicaire épiscopal, l'abbé Jean
Jacques Theurillat**

Photo: J.-M. Elmer



Invités à ouvrir leur cœur à partir de leur vécu, les futur(e)s communiant(e)s, durant la retraite qui a précédé leur communion, ont cheminé symboliquement trois jours et ont développé la thématique du labyrinthe.

Camp Cados dans la Drôme

Le 16 mai 2012, vingt-deux adolescents et neuf animateurs se sont mis en route pour la Drôme, dans le cadre du camp de l'Ascension des Cados (catéchèse des adolescents).

Sacrement de la Confirmation

Vingt-sept jeunes de la Communauté francophone de Bienne et environs ont reçu le sacrement de la Confirmation dimanche 24 juin 2012 en l'église du Christ-Roi.



Le Groupe pastoral francophone: Corinne Thüler, Madeleine Froidevaux, l'abbé Patrick Werth, Claudine Brumann, Jean-Marc Elmer, François Crevoisier, l'abbé Nicolas Bessire et Christiane Elmer

Photo: Corinne Grossenbacher



Annelies Stengele, titulaire du poste de la pastorale des aînés jusqu'en juin 2012

Photo: Chr. Elmer



François Crevoisier, pastorale des aînés et catéchèse

Photo Chr. Elmer

Concélébrée par le vicaire épiscopal Jean Jacques Theurillat et les abbés Patrick Werth et Nicolas Bessire, cette messe a été animée par le chœur Ephphata.

Pastorale francophone

Depuis août 2012, le Groupe pastoral francophone est constitué des abbés Nicolas Bessire et Patrick Werth, de Mmes Claudine Brumann, Madeleine Froidevaux et Corinne Thüler (catéchèse), de MM François Crevoisier et Jean-Marc Elmer (catéchèse et pastorale des aînés) et de Mme Christiane Elmer (médias).

Les deux prêtres, les abbés Patrick Werth et Nicolas Bessire, exercent ensemble la responsabilité curiale. Les deux accordent beaucoup d'importance à la fois à l'autonomie qualifiée des collègues et à un échange intense entre tous.

Sous autonomie qualifiée, il faut comprendre une base théologique et pastorale large mais commune qui permette à l'équipe d'avoir confiance.

L'abbé Nicolas exerce en plus la responsabilité de curé-modérateur de la communauté francophone. Cette responsabilité consiste surtout à assumer la responsabilité de notre attitude théologique et pastorale envers l'évêque. A Bienne, l'équipe exerce aussi des responsabilités importantes dans les centres (évidemment avec le soutien du Conseil de centre).

Lors de la célébration du dimanche 28 octobre 2012, à la crypte de Ste-Marie, les huit membres du Groupe pastoral ont été présentés à l'assemblée. Tous différents de par leurs fonctions, charismes et formations, les huit membres du Groupe ont chacun déposé un cierge allumé devant l'autel.

Pastorale des aînés: un départ, deux arrivées

C'est dimanche 17 juin 2012 à Christ-Roi que s'est déroulé le temps communautaire marquant la clôture de l'année pastorale. Dans une église embaumée de roses, au cœur de la célébration animée par les abbés Patrick Werth et Nicolas Bessire, la communauté a pris congé d'Annelies Stengele, responsable de la pastorale des aînés.

Annelies Stengele, qui prend sa retraite, travaillait au sein de ce service depuis août 1995. C'est au début du mois d'août 2012 que François Crevoisier et Jean-Marc Elmer ont repris les rênes de la pastorale des aînés, succédant ainsi à Annelies Stengele. Les deux derniers membres du Groupe pastoral se partagent ce service et assument parallèlement un engagement en catéchèse.

Journée d'évasion pour les aînés

Les 19 et 20 septembre 2012, les aîné(e)s francophones et alémaniques de Christ-Roi, Ste-Marie et St-Nicolas, ont pris part à une excursion.

Ces trois sorties ont mené les aînés au Lac de Joux (Christ-Roi), au cloître de Wurmsbach (Ste-Marie) et à Maria Bildstein (St-Nicolas). Les seniors de la paroisse, encadrés dans chacune de ces courses par des membres de la pastorale et des accompagnants, ont partagé là de beaux moments.

Quand les Cados communiquent...

La communication, tel est le thème développé au sein des Cados (catéchèse des adolescents) à travers différents types d'activités.

Vingt jeunes Cados de 12 à 15 ans accompagnés de 5 animateurs ont réfléchi à la communication verbale durant le weekend du 22-23 septembre 2012 au chalet des Prés-d'Orvin. Par différents jeux de rôle, chacun a pu tester comment il communique avec sa famille, ses amis, des inconnus, avec Dieu...

Les 10 et 11 novembre 2012, second volet du camp sur la communication au chalet des Prés d'Orvin. La communication non verbale a été approchée de façon ludique, entre des temps d'échanges et d'approfondissement. Les jeunes étaient invités à écrire des cartes écrites de différentes manières, selon que l'on s'adresse à un membre de sa famille, à un ami ou à une personne plus extérieure.

Voyage-pèlerinage des servant(e)s de messe

Du 23 au 28 septembre 2012, les servant(e)s de messe de la communauté francophone se sont rendus en pèlerinage à Rome et à Assise.

Ils ont suivi les traces de St Pierre (au Vatican), de St Paul (à St-Paul-hors-les-Murs), de St Tarcisse – patron des servant(e)s de messe (aux catacombes), de St François et de Ste Claire (à Assise). Mais les jeunes ont également fait du tourisme et se sont bien amusés! Au cours de ce voyage, les plus jeunes bénévoles de la paroisse étaient encadrés de leur comité, dont l'abbé Patrick Werth, aumônier du groupe. Pour réunir des fonds, diverses actions ont été préalablement menées: ventes de pâtisseries et bricolages à la fin 2011, soirée conviviale (repas pâtes et dégustation de whiskies), le 28 avril 2012 à St-Nicolas.

Messes radiodiffusées

Les messes des dimanches 4 et 11 novembre 2012, célébrées à la crypte de l'église Ste-Marie, ont été diffusées sur les ondes de la Radio romande (Espace 2), pour la plus grande joie des auditeurs et auditrices d'ici, de Suisse et d'ailleurs...

«Le cœur de la Romandie bat à la Radio et à la Télévision» déclare d'emblée Bernard Litzler, directeur du CCRT, le Centre Catholique de Radio et Télévision. «L'intérêt pour le religieux est toujours là. Les messes radiodiffusées représentent même l'un des hits sur Espace 2!» Avec 55 célébrations retransmises dans l'année, on touche un auditoire diversifié qui, souvent, est dans l'incapacité de se rendre sur un lieu de culte. «Parmi nos fidèles auditeurs, nous avons des malades, à la maison ou à l'hôpital, ainsi que des prisonniers». Sans oublier celles et ceux qui, pour des raisons professionnelles, ne peuvent assister à une célébration. Certaines personnes, quelque peu distancées des Eglises, apprécient cependant de suivre la messe ou le culte à la radio. Ces célébrations touchent le cœur de milliers de personnes!.

Paroisse: sa dernière séance

La dernière assemblée de paroisse présidée par Albert Messerli s'est tenue mercredi 21 novembre 2012 au centre paroissial de Christ-Roi, en présence d'une petite soixantaine de personnes, soit le 0,32% des contribuables catholiques...

Points forts de l'ordre du jour: le budget 2013 et les élections. Approuvé par l'assemblée, le budget de l'an 2013 prévoit un excédent de charges de Fr. 140 423, des recettes de Fr. 7 663 816 et des charges de Fr. 7 804 240. La quotité de l'impôt paroissial reste quant à elle inchangée: 0,23.

Pour que la pastorale puisse accomplir correctement toutes ses tâches, il faut compter entre Fr. 600 000 et Fr. 900 000. Quelques chiffres encore: la paroisse emploie, en 2012, 250 collaborateurs/trices, 600 personnes y travaillent à titre bénévole et près de 100 personnes font partie des autorités paroissiales.

Une rénovation douce de la salle Ste-Cécile est prévue, au centre paroissial de Ste-Marie, dans une approche souple et économique et une gestion optimale de l'espace. Les travaux pourront débuter en avril 2013 et se terminer en octobre 2013. Le devis général, sur la base d'offres d'entreprises de la région, se monte à Fr. 400 000 net (TVA comprise). L'assemblée accepte ce crédit d'engagement.

Albert Messerli, président des assemblées de la paroisse depuis douze ans, passe le flambeau à Marc Despont.



I bambini/e del 3° anno, che hanno ricevuto il sacramento della Prima Comunione

Foto: mci - bienne

Missione Cattolica di Lingua Italiana di Biel/Bienne

Team

don Antonio Ruggiero (missionario), Antonio Bottazzo (conciierge), Anna Lisa Fiala (segretaria), Mauro Floreani (segretario amministr. ed animatore pastorale), Daniel Lattanzi (animatore pastorale) e Francesco Margarone (animatore pastorale).

La pastorale nel 2012

La Missione Cattolica di Lingua Italiana in numeri e in foto per quanto riguarda l'anno 2012:

Partenze / arrivi: 27 persone sono tornate in Italia per sempre (fonte: comune di Biel/Bienne), 164 persone si sono

I ragazzi/e del 4° anno, che hanno ricevuto il sacramento della Prima Confessione

Foto: mci – bienne



stabilite nella Parrocchia di Bienne e dintorni (fonte: Parrocchia catt.-rom. di Biel/Bienne e dintorni).

Sono stati visitati 795 ammalati/e nei vari ospedali (Insel di Berna, Beaumont e clinica Tilleuls di Bienne) e 29 anziani/e (a casa e negli ospizi di Mett, Boujean, Nidau e St-Imier).

Dai registri risultano celebrati i seguenti sacramenti (01.01.2012 – 31.12.2012): 29 Battesimi; 18 Prime Comunioni; 23 Prime Confessioni; 31 S. Cresime, di cui 2 in Italia e 3 S. Cresime di adulti; 8 Matrimoni di cui 3 celebrati a Bienne e 5 in Italia; 34 Esequie (da novembre 2011 a ottobre 2012); La Missione ha catechizzato 195 tra bambini/e e ragazzi/e. I momenti salienti dell'anno catechistico sono stati i seguenti: i ritiri spirituali nel centro del movimento dei focolari a Montet (Broye, FR); le celebrazioni dei sacramenti di Prima Comunione, Prima Confessione e S. Cresima; la festa di conclusione dell'anno catechistico.

163 bisognosi/e sono passati/e in Missione (passanti regolari o con problematiche specifiche).

I giovani che frequentano la Missione (dal dopo-Cresima all'età adulta) sono circa 35: gruppo dei giovanissimi: 15; il gruppo dei giovani (età dai 17 anni in poi): 20; il gruppo degli educatori: 8; altri giovani frequentano in modo irregolare, soprattutto il bar il sabato sera.

L'itinerario prematrimoniale 2011-12 ha visto la partecipazione di 7 coppie di fidanzati.

54 coppie hanno festeggiato l'anniversario di matrimonio domenica 16 dicembre 2012 nella chiesa di S. Maria Imm.

Infine non possiamo dimenticare di ringraziare tutti i collaboratori/trici volontari della Missione, perché senza il loro sostegno, la loro preziosa collaborazione, la loro presenza ed il loro affetto, nulla sarebbe stato possibile.

Misión Católica de Lengua Española de Bienne y Alrededores

Medio siglo de cambios

ARTURO GAITÁN Y JOSÉ LUIS MARCOS

Nuestra Misión ha celebrado en 2012 sus 50 años de vida. Es medio siglo en el que la sociedad ha cambiado mucho. Hace 50 años tuvo lugar también algo que cambió la faz de la Iglesia: el 11 de octubre de 1962 daba comienzo el concilio Vaticano II. En estos años se pasó de cura con sotana al que va vestido de seglar, de las misas y las celebraciones sacramentales en latín y de espaldas al pueblo a las lenguas autóctonas y a celebrar la Eucaristía de cara a los fieles, del cura «encerrado» al que sale a todos los sitios.

En la sociedad española se pasó de la época franquista a la democracia, con todo lo que ha supuesto esto. De la cultura fundamentalmente agrícola a una industrial y de servicios. Y de la mentalidad campesina a la mentalidad urbana.

En la emigración se pasó de aquellos primeros emigrantes españoles, fundamentalmente gallegos, temporeros que vivían en barracas y que debieron dejar allí a sus familias para buscar nuevos horizontes, a los españoles de hoy, mayormente ya instalados y con empleo aquí, que han asimilado costumbres y usos de esta tierra, aunque no hayan perdido sus raíces españolas. Que ya hablan o, al menos chapurrean, alguno de los idiomas de Suiza y que ya tienen hijos que han nacido aquí. De aquellos que vinieron con cara de «asustados» a los que hoy piensan en volver o ya han vuelto o a los que han decidido quedarse a vivir su vejez aquí.

Hemos pasado de los que necesitaban centros españoles o gallegos, que fueron el refugio de los primeros, el lugar en el que encontraban un rincón de su patria en el que poder refugiarse cuando nadie los entendía, a los españoles de



Logo du 50e MCE

hoy que se mueven con facilidad por toda la geografía suiza y que se hacen entender por todos.

Y hemos pasado de ser la «Misión Católica Española» a ser la «Misión Católica de Lengua Española» en la que también están incluidos los hispanohablantes del mundo entero. Nuestro mundo se ha abierto mucho más y nuestra casa tiene capacidad para todos los hispanófonos que, como nosotros en otros tiempos, han tenido que emigrar y están viviendo algunas de las primeras etapas que nos tocó vivir a nosotros.

El mundo ha cambiado y nuestra misión ha asistido a todos esos cambios. Por eso hemos celebrado estos cin-

Flamenco Paqui Montoya

Photo: Chr. Elmer



America latina en coro

Photo: Chr. Elmer

cuenta años con alegría, y esperanza, mirando hacia atrás para no olvidar, pero con otra mirada puesta en el futuro en ese adelante que tenemos y que esperamos poder seguir viviendo y compartiendo con vosotros que sois nuestra razón de ser.

Las personas

Si tuviéramos que definir «qué» o «quién» es la Misión de Biel, bien podríamos decir que ésta la compone la comunidad católica de lengua hispana en su conjunto.

Aún y así, a lo largo de estos 50 años, ha habido algunas personas que han desempeñado un papel fundamental en el desarrollo, crecimiento y mantenimiento de esta Institución.

Estas personas son y han sido, los sacerdotes, asistentes sociales, catequistas, presidentes, y miembros del Consejo de Misión que se han ido sucediendo en estos 50 años. En este artículo, me gustaría dejar constancia de su presencia y labor al servicio de esta comunidad, a su vez, también itinerante. Por desgracia, no poseemos una información detallada de todas y cada una de las personas que han trabajado en la Misión, sobre todo si se trata de catequistas o miembros del Consejo. Casi con toda seguridad se nos quedaría más de uno en el tintero. Pero 50 años son muchos, y por desgracia, no se ha dejado constancia de todo en los archivos de la Misión.

Grupos de la Misión

Aunque veamos la Misión como un todo, no es así. En ella existen una serie de grupos que se reúnen para conseguir el fin común de que nuestra Misión funcione, de que se puedan llevar a cabo todas las actividades que hacemos e incluso de la organización interna.

Estos cincuenta años han ido haciendo nuestra casa más compleja, más completa y más activa y, como es lógico, necesitada de personas que ayuden, que colaboren desinteresadamente en nuestras actividades.

Hemos necesitado y necesitamos personas que sepan más que los que estamos al frente en algunos dominios y, afortunadamente las hemos encontrado.

Estos son los que forman parte de los grupos que enumeraremos a continuación y que ponen su grano de arena para que todo esto funcione.

Los locales

La primera sede de la Misión fue en la Parroquia de Santa María. Los responsables de dicha parroquia habían puesto una sala a disposición, así como un despacho para la asistente social.

De allí, nos trasladamos al primer piso de la Rue de Morat 48. Eran los primeros auténticos locales de la Misión. Disponer de nuestra propia sede había sido un logro importante.

Tras unos años en la Rue de Morat, cambiamos a la Villa Choisy, con unos locales más amplios con mayor número de salas y despachos. Por aquel entonces (1974) la Misión contaba con numerosos cursos: idiomas, bachillerato, etc. Al regresar Don Indalecio a España, se cerró la Misión durante un tiempo. Cuando se incorporó Don Ángel, en 1982, la Misión se trasladó a la Rue de Morat 61 y allí permaneció durante 27 años.

En junio de 2009 nos trasladamos a los recién renovados locales de la Rue de Morat 48, la que había sido primera sede de la Misión, pero ocupando el primer y segundo piso. Quién sabe si nuestro próximo traslado se realizará hacia unos locales donde podamos disponer de una capilla

propia. Si la comunidad de lengua hispana sigue creciendo a este ritmo, no sería del todo imposible.

Actividades religiosas

Nuestra Misión, como Misión Católica que es, tiene unas actividades eminentemente religiosas. También éstas han cambiado mucho a lo largo de estos 50 años, pero siguen teniendo algo en común: el deseo de atender espiritualmente a todos los hispanohablantes, a todos los que estamos unidos por un mismo idioma a pesar de las pequeñas diferencias propias de cada lugar de origen.

Queremos expresar nuestra fe en nuestra propia lengua, queremos dirigirnos a Dios y celebrar los sacramentos (bautizos, comuniones, bodas, etc.) en el mismo idioma en el que oímos rezar a nuestros padres.

Por eso, la Misión sigue teniendo un papel importante. Nos permite expresar aquello que tenemos en el fondo, nuestro encuentro y relación con Dios sin necesidad de acudir a idiomas aprendidos posteriormente, sino con las palabras que surgen de nuestro corazón porque las aprendimos desde niños y porque es nuestra forma de expresarnos, porque son las que escuchamos desde nuestro nacimiento de boca de nuestros padres y porque son aquellas con las que piensa nuestro corazón.

Actividades profanas

La vida de la misión no queda encerrada en la Iglesia, no se limita simplemente a la oración, sino que tiene y debe saltar también a los momentos de cada día, a la calle, a nuestra vida, porque Dios nos regaló este mundo para que lo viviésemos así, para que disfrutásemos de él y para que lo cuidásemos.

Y a lo largo de estos años se han vivido también muchos momentos de alegrías, convivencia y encuentro de esta nuestra comunidad.

Tercer Mundo

Nuestra labor se extiende fuera de los límites en los que nos movemos. Viendo las necesidades que hay más allá de nuestras fronteras, en el llamado Tercer Mundo, un grupo de miembros de nuestra misión se preocuparon y se siguen preocupando por enviar allí la ayuda que nosotros podemos ofrecerles. Así se organizó el Bazar del Tercer Mundo y la Paella Solidaria. Desde entonces y unido con las colectas de las Misas (prácticamente todas dedicadas a estos hermanos necesitados) se ha ido enviando todos los años ayuda a distintos países y diferentes proyectos.

Desde 1990 hasta 2011 con la Paella y El Bazar se enviaron más de 155.000 Francos que se repartieron en proyectos de diferentes países:

Desde la llegada a la Misión de Don Arturo, el actual misionero, el dinero de las colectas de las misas fue a parar a otros proyectos del Tercer Mundo. La diferencia es que con ellas se subvencionan proyectos completos. También se ha repartido un poco por todo el mundo.

Nos alegramos, porque nuestra Misión es útil a los que más nos necesitan.

A ahora nos queda el futuro. Nos queda aprender de lo pasado de los éxitos y de los fracasos, de los aciertos y de los errores y mirar hacia adelante con confianza, con esperanza y con la fe en que podemos seguir haciendo Iglesia en este mundo.

Chronik 2012



Foto O. Gresset

RETO LINDEGGER

Januar

1. Auf dem Friedhof Madretsch wird die *muslimische Grabstätte* in Betrieb genommen. Damit sind rund zehn Jahre nach den ersten entsprechenden Forderungen Beerdigungen nach muslimischer Tradition in Biel möglich.

4. Kurz vor seinem 85. Geburtstag stirbt der ehemalige Bieler Spitzenleichtathlet *Hans Wahli*. Der Hochspringer des LAC Biel wurde von 1946 bis 1956 elf Mal hintereinander Schweizermeister in dieser Disziplin. Er nahm zudem mehrmals an Europameisterschaften teil und wurde an der Olympiade 1948 in London Sechster.

16. Die Bieler Firma *Axionics*, ein ehemaliger Spin-Off der Berner Fachhochschule, muss die Bilanz deponieren. Das ehemalige Vorzeigeunternehmen für Internetsicherheit konnte die Liquidität nicht mehr sicherstellen.



Foto D. Teuscher



Foto A. Streun

20. Die Uhrenmarke *Ebel* verlegt ihre Aktivitäten von La Chaux-de-Fonds nach Biel. Dies gibt die Direktion der MGI Luxury Group bekannt, zu welcher die Marke gehört.

25. Der Grosse Rat des Kantons Bern bewilligt 29.8 Millionen Franken für den Erweiterungsbau und die Sanierung des *Gymnasiums Strandboden*. Die Bauarbeiten sollen 2013 beginnen, die Sanierung im Jahre 2016 abgeschlossen sein.

26. Das mit der Stadt Nidau gemeinsam entwickelte Projekt *Agglolac* erhält vom Kanton Bern das mit 200'000 Franken dotierte Label «Entwicklungsschwerpunkt (ESP) Wohnen».

30. Die Präsidentin und die Vizepräsidentin des *Parti Socialiste Romand* (PSR) treten per sofort von ihrem Amt zurück. Dies aufgrund der Tatsache, dass ihre Partei an der Nominationsversammlung vom vergangenen 26. Januar mit Cédric Némitz und Mohamed Hamdaoui zwei Männer für die Gemeinderatswahlen im Herbst aufgestellt hat.



Foto P.S. Jaggi

Februar

3. Aufgrund eines Hochdruckgebiets über dem nördlichen Russland steuert seit Tagen sehr kalte Luft nach Mitteleuropa. In Biel steigen die *Temperaturen* auch tagsüber nur knapp über minus 10 Grad Celsius.

20. An einer Pressekonferenz präsentiert die *Swatch Group* die geplanten Neubauten für Omega und Swatch vor. Der neue Firmensitz von Swatch sowie der Erweiterungsbau von Omega wurden vom weltweit bekannten japanischen Architekten Shigeru Ban entworfen. Das Gesamtinvestitionsvolumen soll sich laut Angaben der Swatch Group auf rund 15 Millionen Franken belaufen.



Foto A. Streun

22. Die *Bieler Fasnacht 2012* wird mit dem traditionellen Charivari in der Altstadt eröffnet. dabei sorgt ein nicht angekündigtes mehrminütiges Feuerwerk für Überraschung unter den zahlreichen Schaulustigen.

23. Der Betrieb der Zeitungsrotationsmaschinen der *W. Gassmann AG* im Bieler Bözingenfeld wird eingestellt. Die beiden Bieler Tageszeitungen sowie weitere Zeitungsprodukte werden künftig nicht mehr in Biel gedruckt, wodurch 26 Stellen verloren gehen. Die Zeitungen werden künftig bei der zur Tamedia Gruppe gehörenden Böhler Grafino AG in Bern gedruckt.



25/2

Foto O. Gresset

25. Zum ersten Mal seit dem Wiederaufstieg und zum ersten Mal überhaupt seit 1993 spielt der EHC Biel in den Playoff um den Schweizer Meistertitel. Trotz einer 1 zu 4 Niederlage gegen den HC Davos bleiben die Bieler über dem Strich und sind allfällige Abstiegsängste auf einen Schlag los.

26. Zum Abschluss der *Fasnacht* verfolgen rund 35'000 Zuschauer den sonntäglichen Umzug durch die Strassen der Stadt. Bereits am Samstag durfte die Fasnachtszunft einen schönen Erfolg feiern, war doch der Kinderumzug mit 39 Fasnachtsgruppen und zahlreichen einzelnen Kindern so lang wie noch nie.



Foto: O. Gresset

März

6. Der Gemeinderat verabschiedet ein *Frühförderungskonzept*. Mit verschiedenen Massnahmen sollen in erster Linie Kinder aus sozial benachteiligten Familien oder Familien mit Migrationshintergrund in der Entwicklung ihrer motorischen, sprachlichen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten unterstützt werden, sodass sie die Schule mit denselben Chancen wie die anderen Kinder in Angriff nehmen können. Der Pilotversuch startet in den Quartieren Bözingen, Mett und Madretsch.

9. Im Alter von 78 Jahren verstirbt der Bieler Kinounternehmer *Vital Epelbaum* nach längerer Krankheit (vgl. auch den Nekrolog im zweiten Teil des Jahrbuchs).

10. Eine erfolgreiche Saison geht für den *EHC Biel* mit der Niederlage im Playoff-Viertelfinal zu Ende. Die Bieler schei-



Foto: O. Gresset

tern am Qualifikationsersten EV Zug in der Serie mit 4 zu1. Das letzte Spiel der Saison ist gleichzeitig das letzte Spiel in der Karriere des 40-jährigen Bieler Verteidigers Martin Steinegger.

11. Das Bieler Stimmvolk stimmt der Auslagerung aus der Stadtverwaltung des *Energie Service Biel ESB* zu. Mit 50.71 Prozent Ja-Stimmen ist das Resultat jedoch äusserst knapp und die ebenfalls angenommene Gegeninitiative scheidet schliesslich nur an der Stichfrage. Die Änderung der Rechtsform des ESB soll auf den 1. Januar 2013 erfolgen.

15. Beim *Schweizersbodenweg* wird künftig eine Stahlbrücke über die SBB-Geleise führen. Der Stadtrat genehmigt



Foto A. Streun

einen entsprechenden Gemeindebeitrag an die SBB in der Höhe von CHF 630 000 Franken und folgt gleichzeitig dem Gemeinderat in Bezug auf den Verzicht aus finanziellen Gründen auf eine ähnliche Passerelle beim Jägerstein.

22. Nach einer fast fünfstündigen Debatte im Grossen Rat des Kantons Bern entscheidet sich das Parlament definitiv für eine Teilkonzentration der Berner Fachhochschule BFH. Durch diesen Entscheid soll in Biel bis ins Jahr 2020 ein «Campus Technik» der BFH entstehen, wo dereinst rund 2000 Studierende und 700 Mitarbeitende tätig sein werden.

April

2. *Bernhard Rentsch* übernimmt die Chefredaktion des Bieler Tagblatts. Der Seeländer Rentsch war bereits zu einem früheren Zeitpunkt seiner beruflichen Laufbahn beim Bieler Tagblatt, damals noch als Lokaljournalist.

3. Auf der Jungfernfahrt von Biel nach Solothurn wird das neue Schiff der Bielersee Schifffahrtsgesellschaft BSG «*MS Rousseau*» von sieben Gemeinden begrüsst. Die «*MS Rousseau*» bietet 300 Personen Platz und wird sowohl für die Aareschiffahrt wie auch für die Drei-Seen-Rundfahrt eingesetzt werden können.

17. Stadtpräsident Erich Fehr präsentiert zum letzten Mal eine Rechnung als Finanzdirektor. Die Rechnung der Stadt Biel schliesst im Jahr 2011 mit einem *Defizit von 6.5 Millio-*



Foto A. Streun

nen Franken, was gegenüber dem Budget einer Verbesserung von gut neun Millionen Franken entspricht. Das bessere Ergebnis ist insbesondere auf höhere Steuereinnahmen als budgetiert zurückzuführen.

18. Der in Biel geborene und aufgewachsene *Thomas Jordan* wird neuer Präsident der Schweizerischen Nationalbank. Der 49-jährige Ökonom und bisherige Vizepräsident der SNB folgt auf den zurückgetretenen Philipp Hildebrand.

20. *Harry Borer* wird fünfter Ehrenbürger der Stadt Biel. An der Ehrenbürgerfeier in den ehemaligen Rolex-Gebäuden am Höheweg nehmen rund 150 Gäste aus Politik, Wirtschaft und dem persönlichen Umfeld des ehemaligen Rolex-Patrons teil. Neben Stadtpräsident Erich Fehr spre-

chen der Berner Regierungspräsident Bernhard Pulver und Bertrand Gros, Präsident des Verwaltungsrates der Rolex SA zu den Gästen.

Peter Bohnenblust wird neuer Präsident der TCS-Sektion Biel/Bienne-Seeland. Der 61-jährige Jurist folgt auf Claude Gay-Croisier.

22. Die junge französische Autorin *Mariette Navarro* erhält in Biel den alle zwei Jahre vergebenen Robert-Walser-Preis. Ihr erster Roman «Alors Carcasse» konnte die Jury überzeugen.

26. Der Stadtrat steht hinter dem gemeinderätlichen Vorschlag zur Umsetzung der vor drei Jahren eingereichten *Klimainitiative* der Grünen Biel. Mit einem Sanierungsprogramm für öffentliche Gebäude, einem städtischen Mobi-



Foto D. Teuscher

litätsmanagement oder einem Energierichtplan soll der «European Energy Award Gold» angestrebt werden.

Für aufgrund der steigenden Anzahl Eintritte dringend benötigte sieben *Kindergartenprovisorien* genehmigt der Stadtrat einen Kredit in der Höhe von 3.7 Millionen Franken.

29. Mit einem grossen Fest unter dem Motto «30 Jahre Feuer und Flamme» feiert der *Quartierverein Möösl* sein 30-jähriges Jubiläum. Der rund 300 Mitglieder starke Verein wird im Laufe des Jahres sein Jubiläum mit 30 weiteren Veranstaltungen begehen.

30. Die Auszeichnung für verdienstvolle Sportlerinnen und Sportler der Stadt Biel erhalten anlässlich einer Feier im Schulhaus Neumarkt *Mario Tedeschi* vom AFC Bienna Jets und *Charles Albert Mottet* vom Ski-Club Romand Bienne.

Mai

4. Die Gemeinderäte von Nidau und Biel haben an einer gemeinsamen Sitzung den privaten Partner bestimmt, mit dem die beiden Städte das Projekt *AGGLOlac* planen und realisieren wollen. Die Wahl fiel auf die Immobiliengesellschaft Mobimo AG mit Sitz in Küsnacht ZH. Auf die Ausschreibung zur Wahl eines Investors und Projektentwicklers hatten sich ursprünglich fünf Interessenten gemeldet.

7. Der 44-jährige Bieler *Roger Racordon* wird Nachfolger von Urs Wassmer als Leiter der Abteilung Infrastruktur der Stadt Biel. Der Bau- und Wirtschaftsingenieur arbeitete zuletzt als Leiter Projektengineering und Mitglied der Geschäftsleitung bei der Creabeton Matériaux AG in Lyss.

11. Das Regionalgericht Berner Jura – Seeland verurteilt einen 32-jährigen Ivorer wegen Mord an einer Prostituierten und weiterer schwerer Straftaten zu *lebenslänglicher Haft und lebenslanger Verwahrung*. Diese neu höchste Strafe, die vom Schweizerischen Strafgesetz vorgesehen wird, wurde zuvor in unserem Land erst zwei Mal verhängt.

18. Laut der Tageszeitung «Blick» wurde ein 19-jähriger *ehemaliger Schüler* des Gymnasiums Strandboden in der kenianischen Hauptstadt Nairobi von einer Anti-Terror-Einheit der örtlichen Polizei verhaftet. Die Geschichte des jungen Bieler jordanischer Herkunft wird in der Folge sowohl in der regionalen wie auch in der nationalen Presse immer wieder aufgerollt.

19. Mit einem 4 zu 1 Heimsieg gegen den SC Kriens sichert sich der *FC Biel* vorzeitig den Ligaerhalt. Damit spielt der FC Biel auch in der kommenden Saison in der zweithöchsten Fussballliga, der Challenge League. Allerdings werden die Bieler im Neuenburger Maladière-Stadion spielen müssen, da die heimische Gurzelen den Ansprüchen des Schweizerischen Fussballverbands nicht mehr genügt.

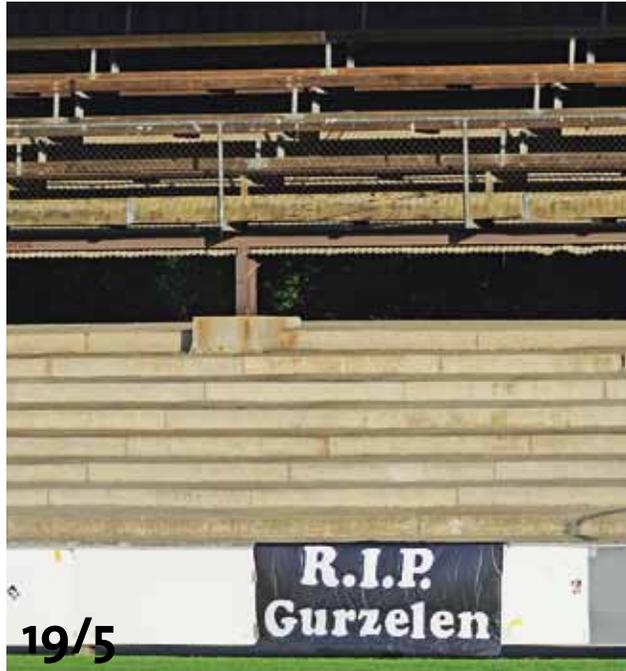


Foto D. Teuscher

20. *Kathrin Rehmann und Marcel Laux* werden in der Stadtkirche anlässlich eines feierlichen Gottesdienstes als neue Pfarrpersonen der deutschsprachigen reformierten Kirchgemeinde Biel eingesetzt. Damit stehen nun elf Pfarrerninnen und Pfarrer im Dienste der fusionierten Kirchgemeinde.

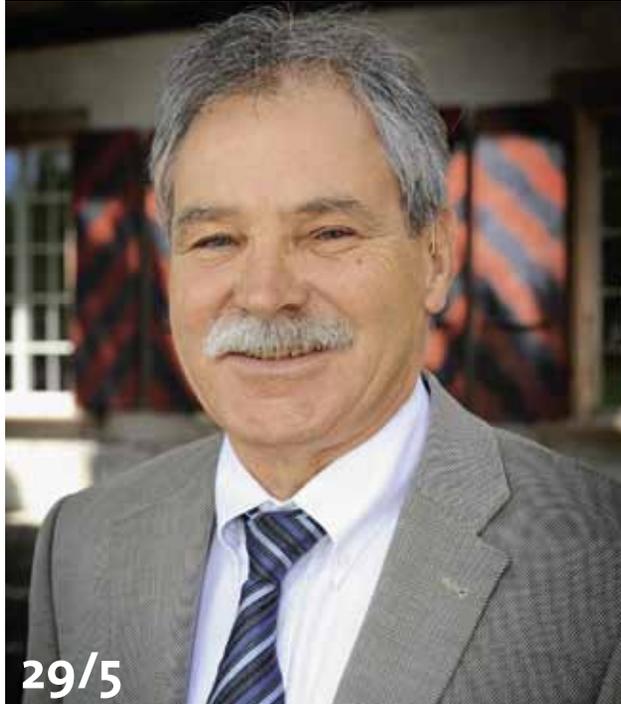
23. Die kantonalbernischen Freisinnigen werden künftig von einem Bieler präsidiert. Der 59-jährige Schulleiter, Grossrat und Stadtrat *Pierre-Yves Grivel* vom Parti Radical Romand PRR wird in Wangen an der Aare einstimmig an die Spitze der Partei gewählt.



Foto R. Hollinger

24. Der *FC Biel* erhält die Lizenz für die kommende Saison 2012/2013 in der Challenge League. Allerdings wird der FC Biel im Neuenburger Stadion «*Maladière*» spielen müssen, da die heimische «Gurzelen» den Anforderungen des Schweizerischen Fussballverbands SFV in vielerlei Hinsicht nicht mehr genügt und der Baubeginn für die «Stades de Bienne» noch nicht erfolgt ist.

29. Der Bieler *Regierungsstatthalter Werner Köntzer* gibt seinen Rücktritt auf Ende des Jahres 2013 bekannt. Der dannzumal fast 65-jährige ehemalige Gemeindepräsident von Orpund wird nach seinem Rücktritt auf über 20 Jahre



29/5

Foto A. Streun

als Regierungsstatthalter zuerst von Nidau und seit der Zusammenlegung der Verwaltungskreise auch von Biel zurückblicken können.

31. Der 48-jährige Journalist und aktuelle Zentralsekretär der Mediengewerkschaft Syndicom, *Mohamed Hamdaoui*, wird neuer Präsident des Bieler Parti Socialiste Romand (PSR). Er tritt die Nachfolge der im Februar zurückgetretenen Michèle Morier-Genoud an.



1/6

Foto A. Streun

Juni

1. Die *Seilbahn Biel-Magglingen* feiert ihr 125-jähriges Bestehen. Heute fahren über 300.000 Personen jährlich mit der Bahn von Biel nach Magglingen. Die bisherige Betriebsgesellschaft Funic, welche auch die Leubringenbahn betreibt, soll künftig in die Verkehrsbetriebe Biel integriert werden.

8. Mit 345 Teilnehmenden nimmt eine Rekordzahl an Inlineskaterinnen und Inlineskatern am «*Certina Inline Race*» teil. Sowohl bei den Damen wie auch bei den Männern



Foto A. Streun

geht der Sieg am gut besuchten Rennen in der Bieler Innenstadt nach Italien.

9. David Girardet aus Belfaux bei den Männern und Denise Zimmermann aus Mels bei den Damen gewinnen an den 54. *Bieler Lauftagen* den «Hunderter». Start und Ziel der diesjährigen Bieler Lauftage waren zum ersten Mal an der Zentralstrasse vor dem Kongresshaus.

14. Auf dem Areal des ehemaligen Gaswerks steht ab sofort die grösste innerstädtische Baustelle seit Urzeiten: Auf der

«*Esplanade*» soll in den nächsten Jahren nach einer Altlastensanierung ein neues unterirdisches Parkhaus mit 500 Plätzen und ein neu gestalteter urbaner Platz entstehen.

23. Die seit der Expo.02 fest in Biel verankerte «*Fête de la Musique*» wird unter dem Motto «Es gibt Biel zu hören» an verschiedenen Orten in der Innenstadt gefeiert (siehe auch separater Beitrag im zweiten Teil des Jahrbuchs).

25. Die *Bielersee Schifffahrtsgesellschaft BSG* hat im vergangenen Jahr mit 351 000 Fahrgästen deutlich mehr Passa-



Foto O. Gresset

giere befördert als im Vorjahr und schliesst zudem das Geschäftsjahr mit einem Gewinn von 158 000 Franken ab.

27. Hinter dem Kongresshaus wird der sanierte *Kongresshausgarten* der Öffentlichkeit übergeben. Der Garten mit einem Spielplatz wurde in seinem ursprünglichen Stil der 1960er Jahre renoviert und bildet einen ersten Meilenstein in der Aufwertung der gesamten Umgebung rund um das Kongresshaus.

28. Die gesamte Grünfläche an der Bieler Seebucht heisst neu *Nicolas G. Hayek Park*. An der Einweihungsfeier am Strandboden nehmen neben der Familie Hayek und weiteren illustren Eingeladenen auch Regierungspräsident Andreas Rickenbacher, Stadtpräsident Erich Fehr und alt Stadtpräsident und Ständerat Hans Stöckli teil. Neben einer Stele mit Nicolas G. Hayeks Biographie und einer Libanon-Zeder erinnert am Seeufer neu auch die Skulptur «Die

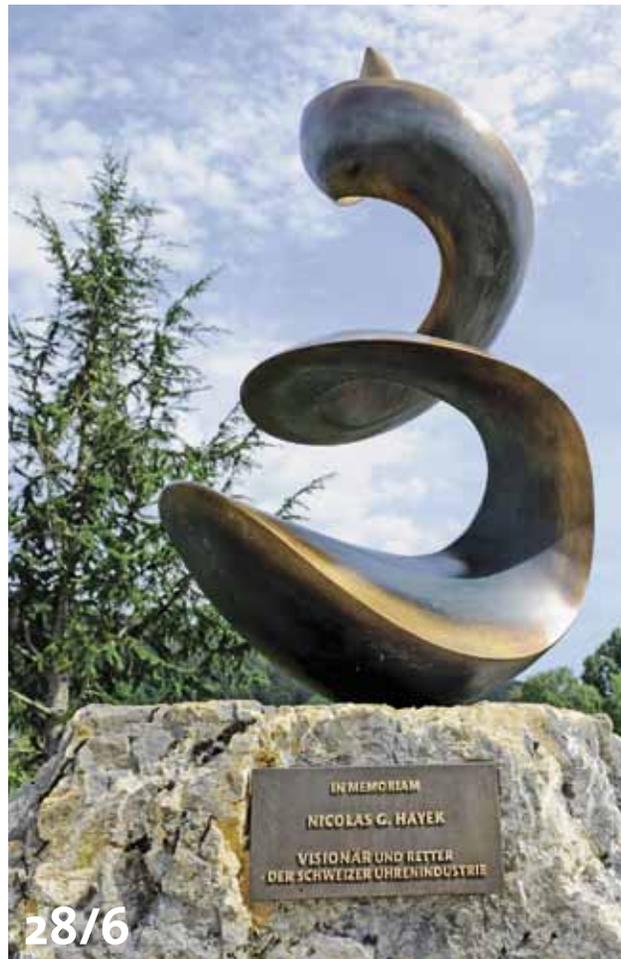


Foto D. Teuscher

Lebensflamme» vom Künstler Joss W. Uhlmann an den Swatch-Group-Gründer und Ehrenbürger von Biel.

Für die Realisierung der neuen *SBB-Haltestelle im Bözingenfeld* spricht der Stadtrat am zweiten Abend seiner Juni-Doppelsitzung einen Kredit in der Höhe von 4,8 Millionen Franken. Neben der Kenntnisnahme der Geschäfts- und Tätigkeitsberichte des Jahres 2011 bildete die Genehmigung einer Investition von 1,07 Millionen Franken für die Neugestaltung der Gerbergasse ein weiterer Schwerpunkt der Sitzung.

29. Anlässlich einer Gemeinderatssitzung empfängt die Bieler Exekutive den frischgebackenen *Nationalbankpräsidenten Thomas Jordan*, ein gebürtiger Bieler, zu einem Austausch.

Der Gemeinderat hat *Margrit Keller* als Nachfolgerin von Jean-Maurice Rasper als Leiterin der Abteilung Finanzen ernannt. Frau Keller ist eine ausgewiesene Fachfrau im Finanzwesen. Sie war sowohl bei der öffentlichen Hand (EJPD, PostMail, Bundesamt für Energie) wie auch in der Privatwirtschaft beschäftigt. Ihr Vorgänger Jean-Maurice Rasper tritt vorzeitig in den Ruhestand.



Foto O. Gresset

Juli

1. Die Luxusuhrenmarke *Maurice Lacroix* bezieht ihren neuen Hauptsitz an der Rüschi-Strasse in Biel. Das Unternehmen, dessen Aktienmehrheit sich im Besitz des Zürcher Unternehmens DKSH Holding AG befindet, war bis anhin in Zürich beheimatet.

Die *Braderie 2012* wird wettermässig als besonders heisse Ausgabe in die Annales eingehen. Trotz Temperaturen bis zu 34 Grad lockte das Fest an diesem Wochenende Tausende in die Bieler Innenstadt.

3. Der *Neumarktplatz* soll neu gestaltet werden: Das Berner Büro 4d Landschaftsarchitekten geht als Gewinner eines Architekturwettbewerbs zur Platzgestaltung hervor. Das



Foto R. Hollinger

Projekt «Raumkontinuum» hat die Jury durch die klare Nutzung und die klaren Bezüge überzeugt. Der Neumarktplatz wurde erst kürzlich im Zuge der Neueröffnung des Altstadtparkings als Oberflächenparkplatz aufgehoben.

7. *Guy Krneta* wird anlässlich eines Festakts im Expopark der Prix Suisse culture verliehen. Der gebürtige Berner und in Basel lebende Schriftsteller wird vom Dachverband der Schweizer Kulturschaffenden für seine aussergewöhnlichen kulturellen Verdienste geehrt.

Der *internationale Genossenschaftstag* wird auch in Biel begangen. Auf dem Zentralplatz, aber insbesondere auch an verschiedenen Orten in der Altstadt wird auf die unter-

schiedlichste Art und Weise auf die Bedeutung der Genossenschaften hingewiesen.

15. Die 35. Ausgabe des Altstadtsummerfestivals *Pod>Ring* geht zu Ende. Die diesjährige Ausgabe des Festivals mit rund 40 Veranstaltungen wurde von gegen 9000 Menschen besucht, trotz teilweise verregneten und durchwegs kühlen Konzertabenden.

22. Die *Bielersee Schifffahrtsgesellschaft BSG* feiert ihren 125-jährigen Geburtstag mit Jubiläumsfahrten auf zwei Dampfschiffen und acht Motorschiffen, sowie einem kleinen Festakt. Ausführlichere Informationen zum BSG-Jubi-



Foto R. Hollinger

läum finden sich in einem separaten Artikel im zweiten Teil des Jahrbuchs.

26. Der Kanton Bern will keine neue *Buslinie zum Tierpark* in Biel. Die Erschliessung der Zollhausstrasse und des Feldschützenwegs, welche in einer von über 500 Personen unterschriebenen Petition gefordert worden war, findet beim kantonalen Amt für öffentlichen Verkehr keine positive Aufnahme.

31. Die offizielle *1. August-Feier* findet im *Mööliquartier* statt. Dies im Rahmen von Bemühungen der Stadtbehörden, die Aussenquartiere in die städtischen Aktivitäten einzubinden und so deren Attraktivität zu erhöhen. Neben

Stadtpräsident Erich Fehr tritt die ehemalige Ständerätin und aktuelle Vizepräsidentin des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) als Hauptrednerin auf. Umrahmt wird die Feier musikalisch vom Jugendensemble der Bieler Stadtmusik. []

Das traditionelle *Bielerseefest* «*Big Bang*» verzeichnet dank ausgezeichnetem Wetter einen grossen Zuspruch beim Publikum. Das knapp halbstündige Feuerwerk bildet wie immer den Höhepunkt der Festivitäten an der Seebucht.

August



31/7

Foto A. Streun

August

2. Nicht Titelverteidiger und Weltnummer 1 *Magnus Carlsen* aus Norwegen gewinnt das Grossmeisterturnier des Bieler Schachfestivals, sondern der Chinese Wang Hao. Carlsen beendet das Turnier auf dem zweiten Rang.

9. Im Prozess gegen den ehemaligen *Direktor des Spitalzentrums Biel*, Paul Knecht, wird das Urteil eröffnet. Wegen Betrugs und ungetreuer Geschäftsführung wird Knecht trotz Freisprüchen in anderen Punkten zu 14 Monaten Freiheitsstrafe bedingt auf zwei Jahre verurteilt. Das Urteil kann weitergezogen werden.

11. Auch die 14. Ausgabe des *Kinderfests in der Altstadt* ist ein voller Erfolg. Neben den traditionellen Spielen und Aktivitäten wie beispielsweise das Pony- und Kamelreiten auf dem Burgplatz ist dieses Jahr die Besichtigung der neuen Orgel in der Stadtkirche besonders beliebt.

12. Der Bieler Journalist und langjährige Pressesprecher des internationalen Schachfestivals, *Olivier Breisacher*, stirbt im Alter von 44 Jahren an den Folgen eines Badeunfalls. Breisacher war in Biel aufgewachsen und hatte später in Genf am Institut für internationale Studien sein Hochschulstudium absolviert. Bei der «Tribune de Genève» war er denn auch bis zu seinem Tod als Sportberichterstatter engagiert.



Foto A. Streun



Foto D. Teuscher

18. Im Bözingenfeld wird das «Karl-Heinz Kipp National Tennis Center» eingeweiht. Diese besteht aus einer modernen Unterkunft für die Junioren des Nationalkaders, Schulungsräumen und zwei Sand- und einem Mehrzweckplatz.

23. Die *Treppe am Ring* in der Altstadt wird weiterhin drei Stufen aus Granit aufweisen, allerdings sollen die Stufen nur halb so lang werden wie bei der aktuellen provisorischen Treppe. Mit diesem Entscheid setzt der Bieler Stadtrat einen Schlusspunkt hinter eine lang andauernde Auseinandersetzung zwischen der Stadt und verschiedenen Interessengruppen.



Foto R. Hollinger

27. Der *Volleyballclub Biel* wird aufgelöst. Neben den Vereinsschulden waren vor allem die unbesetzten Ämter im Verein für die Auflösung ausschlaggebend: Zuletzt hatte der Verein weder einen Präsidenten noch einen Sportschef. Das ehemalige Aushängeschild, die Damen NLA-Mannschaft, stieg bereits Ende der Saison 2011/2012 freiwillig in die 2. Liga ab.

28. Die *Literarische Biel* erhält den Kulturpreis des Kantons Bern. An der Feier im Stadttheater hält der gebürtige Bieler Lyriker, Raphael Urweider, die Laudatio und liest die deutsche Autorin Judith Hermann auf Einladung der Literarischen.



Foto R. Hollinger

Die «Städteinitiative Sozialpolitik» veröffentlicht die Zahlen für das Jahr 2011 zur Sozialhilfe in den Schweizer Städten. Wiederum verzeichnet die Stadt Biel die *höchste Sozialhilfequote* aller untersuchten Städte. Die Quote stieg im Jahr 2011 um 0,5 Prozentpunkte auf 11,4 Prozent an.

29. Der Gemeinderat gibt seinen Entscheid bekannt, den *Drogeninjektionsraum «Cactus»* von der Gerbergasse in der Unteren Altstadt in eine Liegenschaft an der Ecke Murtenstrasse / Salzhausstrasse zu zügeln. Gleichzeitig soll die angegliederte Brasserie «Yucca» geschlossen werden.

September

2. Die *77. Bieler Altstadtchilbi* wird als verregneter Anlass in Erinnerung bleiben. Trotzdem wurde sie von rund 30'000 Personen besucht. In der «Alten Krone» organisierte der Altstadtleist zudem zum fünfzigsten Mal eine Ausstellung, auch heuer mit der ersten Grafik-Fachklasse der Kantonalen Schule für Gestaltung Bern und Biel.

16. Das achte *Festival du Film français d'Helvétie* geht abermals mit einem neuen Zuschauerrekord zu Ende. 12'000 Filmbegeisterte haben das Festival unter der Leitung von Christian Kellenberger dieses Jahr besucht (vgl. auch separater Bericht im dritten Teil des Jahrbuches).



Foto R. Hollinger

19. An seiner September-Sitzung genehmigt der Stadtrat Investitionskredite für den Bau einer *Photovoltaik-Anlage* auf dem Dach des geplanten Eishockeystadions im Bözingenfeld sowie eine neue Brücke über die SBB-Geleise am *Blumenrain*.

20. Der Kanton Bern nimmt die Planung des neuen *Campus der Berner Fachhochschule* in Biel in Angriff. Für Vorbereitungsarbeiten hat der Regierungsrat einen Kredit von einer Million Franken genehmigt. Mit diesem Geld sollen die für eine rasche Realisierung des Neubaus notwendigen Entscheidungsgrundlagen erarbeitet werden. Insbesondere will der Kanton die detaillierten Anforderungen der künfti-

gen Nutzer und das Raumprogramm ermitteln und sich das für den Bau nötige Land sichern.

21. Die *Bieler Stadtbibliothek* erhält das «*Label für die Zweisprachigkeit*». Im Rahmen der Zertifizierungsübergabe findet gleichzeitig die Buchvernissage des Kunstbuchs «*Bouquet de Fleurs du Mal*» mit Zeichnungen von Max Hari zu Texten von Charles Baudelaire und mit Worten von Peter F. Althaus statt. Das Buch erscheint zweisprachig im Verlag «*edition clandestin*», Biel/Bienne.

23. Bei den *Bieler Gemeinderatswahlen* werden die bisherigen Erich Fehr (SP) und Barbara Schwickert (Grüne) wieder gewählt. Ebenfalls wird die bis anhin nebenamtli-



Foto O. Gresset

che Gemeinderätin Silvia Steidle (PRR) gewählt, sowie die beiden Neuen Beat Feurer (SVP) und Cédric Némitz (PSR). Als Stadtpräsident bestätigt wird der Sozialdemokrat *Erich Fehr* mit 6393 Stimmen, während sein Herausforderer und neue Gemeinderat Beat Feurer auf 2423 Stimmen kommt.

Bei den Wahlen in den Stadtrat kann die Linke ihre Mehrheit nicht verteidigen. Die detaillierten Resultate sind dem Artikel im zweiten Teil des Jahrbuchs zu entnehmen.

26. Das Bieler *Veloverleihsystem* «*Velospot*» wird auf dem Zentralplatz eingeweiht. Nach einer längeren Projektphase stehen den Abonentinnen und Abonenten ab sofort an 35 Stationen Leihräder zur Verfügung.



Foto O. Gresset

Oktober

4. Die *Bieler Messe* auf dem Strandboden wird von Ehrengast und alt Bundesrat Samuel Schmid eröffnet. Bei der 28. Ausgabe der Messe ist Neuenstadt Gastgemeinde und die Genie- und Rettungstruppen der Schweizer Armee zeigen ihr Können am Ufer des Bielersees.

8. In Habstetten stirbt der Mitbegründer und langjährige Leiter des Bieler Arbeitskreises für Zeitfragen, *Samuel Maurer*, 93-jährig. Ihm ist im zweiten Teil dieses Bieler Jahrbuches ein separater Rückruf gewidmet.

11. Aufgrund des *hohen Wasserspiegels* im Nidau-Büren-Kanal stellt die Bielersee Schifffahrtsgesellschaft (BSG) die Aareschiffahrt vorübergehend ein. Die Wassermenge war aufgrund von starken Regenfällen stark angestiegen.

16. Der Erweiterungsbau der Manufaktur der *Montres Rolex SA* im Bözingenfeld wird eingeweiht (vgl. auch separater Artikel im zweiten Teil des Jahrbuchs 2012).



Foto R. Hollinger



Foto P.S. Jaggi

20. Im Kongresshaus begeht der *Gewerbeverband (Bieler KMU)* sein 125-jähriges Jubiläum.

Das *Neue Museum Biel*, bestehend aus den Häusern Schwab und Neuhaus, öffnet seine Tore für die Bevölkerung. Das Eröffnungsfest mit verschiedenen Aktivitäten für Kinder und Erwachsene wird von über 3000 Personen besucht.

23. Nach dem Kanadier *Tyler Seguin* verpflichtet der EHC Biel einen zweiten Starspieler aus der nordamerikanischen Eishockeyliga NHL: *Patrick Kane* von den Chicago Blackhawks wird die Bieler so lange unterstützen, wie der so genannte Lockout in Nordamerika andauert.

25. Das *Budget 2013* mit einem vorgesehenen Defizit von knapp zehn Millionen Franken wird vom Stadtrat mit 30 Ja- gegen 16- Nein-Stimmen verabschiedet.

26. An seinem zweiten Sitzungstag verabschiedet der Stadtrat die erste *Eigentümerstrategie des ausgegliederten*



Foto P.S. Jaggi

Energie Service Biel/Bienne (ESB) . Diese konkretisiert die politischen Vorgaben des ESB-Reglements.

27. In der Bieler Altstadt findet zum vierten Mal die «Nacht der 1000 Fragen» statt. 28 Projekte zum Thema «Alles Markt? Ist Zukunft kaufbar?» ziehen die Besucherinnen und Besucher trotz Schneewetter in ihren Bann.

Der *Bieler Zibelemärit* auf dem Neumarktplatz mit rund 100 Marktfahrern zieht wegen des schlechten Wetters deutlich weniger Interessierte an als in den Vorjahren.

31. Die künstlerische Leiterin der Kulturtäter, *Franca Basoli*, verlässt Biel nach zweieinhalb Jahren Tätigkeit in Richtung Zürich. Die Schauspielerin und Regisseurin übernimmt in der Limmatstadt die Leitung des renommierten Miller's Studio.



Foto R. Hollinger

November

6. Die Initiative «Publilac» kommt auch in Biel zustande. Das Initiativkomitee übergibt der Stadtkanzlei die Unterschriftenbogen mit 3341 Unterschriften. Die Initiative verlangt beim geplanten Grossprojekt «Agglolac» eine Freifläche beim Strandbad Biel und ist im September bereits in der Stadt Nidau mit 342 Unterschriften eingereicht worden. Im Rahmen eines dreitägigen Arbeitsbesuches in der Schweiz weilt der beratende Ausschuss des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten des *Europarates* auch in der Stadt Biel und lässt sich aus erster

Hand über das Pilotprojekt *Filière bilingue* im Schulhaus Plänke orientieren.

13. Die Gemeinderäte von *Twann-Tüscherz* und Biel beschliessen eine Zusammenarbeit auf Ebene *Bauverwaltung*: Ab 2013 wird der operative Bereich «Baubewilligungen und Kontrollen» von *Twann-Tüscherz* durch die Stadtplanung Biel betreut. Der abschliessende Entscheid zu den Baugesuchen obliegt dabei aber nach wie vor der Gemeinde *Twann-Tüscherz*.

16. Im Farelhaus feiert der *Verein Chinderhus* sein 30-jähriges Jubiläum. Der 1982 gegründete Verein betreibt aktuell



Foto Sandra D. Sutter

das «Chinderhus» in Safnern, die «Ferme du Soleil» in Biel sowie den «Birkenhof» in Aarberg.

17. Die 40. Ausgabe der Weinmesse *Vinifera* geht zu Ende. Etwa 3800 Personen besuchten die Stände der rund 30 Aussteller an der Messe im «Pavillon».

19. Der Bieler Künstler *Rene Zäch* verzichtet auf eine Teilnahme an der Feier zur Übergabe des Kulturpreises des Kantons Solothurn. Der für den Preis vorgesehene Zäch traf diesen Entscheid aufgrund der aus seiner Sicht unpassenden Einladungskarte. Der Kanton Solothurn seinerseits verleiht daraufhin den Preis nicht.

21. Der Stadtrat verabschiedet das neue *Polizeireglement* in zweiter Lesung und beschliesst eine Totalrevision des städtischen Gebührentarifs 1, welcher 1999 zum letzten Mal angepasst worden war.

25. Das Bieler Stimmvolk genehmigt das *Budget 2013*, welches ein Defizit in der Höhe von knapp zehn Millionen Franken vorsieht mit einem Ja-Stimmenanteil von 63,2 Prozent. Gleichtags wird auch das Projekt zur Neugestaltung des Bereichs *Beau-Rivage* vom Volk angenommen. Das neun Millionen-Franken-Projekt verzeichnete gegen 74 Prozent Ja-Stimmen. Die Stimmbeteiligung lag bei knapp 20 Prozent.

29. Die Firma *Sputnik Engineering* weiht im Bözingenfeld ihren neuen Firmensitz ein. Der ehemalige Spin-Off der Berner Fachhochschule stellt Solarwechselrichter her (vgl. auch separater Bericht im zweiten Teil des Jahrbuches).

30. Nach den Wahlen vom 23. September 2012 hält der Gemeinderat seine erste Sitzung in der neuen Zusammensetzung ab. An dieser *konstituierenden Sitzung* beschliesst er seinen Vorschlag zur Zuweisung der Direktionen für die Legislaturperiode 2013 – 2016, über den der Stadtrat an seiner ersten Sitzung vom 17. Januar 2013 befinden muss. Demnach soll, neben Stadtpräsident Erich Fehr, welcher naturgemäss der Präsidialdirektion vorstehen wird, Silvia Steidle neue Finanzdirektorin und Vizepräsidentin des Gemeinderates werden. Der Direktion Soziales und Sicherheit soll künftig Beat Feurer vorstehen, Cédric Némitz soll die Direktion Bildung, Kultur und Sport übernehmen, während Barbara Schwickert neue Baudirektorin werden soll.



Foto P.S. Jaggi

Dezember

2. Auf dem Strandboden feiert die Schweizerische Volkspartei SVP das 20-jährige Jubiläum des Nein des Schweizervolkes zum Beitritt zum *Europäischen Wirtschaftsraum EWR*. Rund 1500 Personen nehmen unter Polizeischutz an der Veranstaltung teil, wo unter anderen auch der Zürcher Alt-Bundesrat Christoph Blocher eine Rede hält. Traditionsgemäss wird auf dem Zentralplatz der *Weihnachtsbaum* von Energie Service Biel eingeweiht. 65 Kreismobile des Tannenbaums wurden von Gestalter Beat Zurflüh mit 11625 Weihnachtskugeln bestückt.
3. Die 38-jährige schweizerisch-slowenische Doppelbürgerin *Tamara Iskra* wird ab 1. März 2013 neue Integrationsdelegierte der Stadt Biel. Sie tritt die Nachfolge der zurückgetretenen Bettina Bergner an.
9. Im renovierten Volkshaussaal findet die Verleihung des *Kulturpreises* und die *Ehrung für kulturelle Verdienste* statt.



Foto P.S. Jaggi

- Preisträgerin ist die Schriftstellerin Noëlle Revaz, für ihre hervorragenden Verdienste als Kunstkritikerin wird Annelise Zwez geehrt (vgl. auch separater Bericht im zweiten Teil des Jahrbuches).
13. Die Personalvorsorgestiftung Previs stellt ihr Wohnüberbauungsprojekt *Jardin du Paradis* vor. Das Projekt für das Gygax-Areal Ost sieht bei einem Investitionsvolumen von mehr als 100 Millionen Franken den Bau von rund 280 Wohnungen vor.
- Der Verwaltungsdirektor von Theater Orchester Biel Solothurn (TOBS), *Marcel Falk*, verlässt die Kulturinstitution und wird ab Juli 2013 Geschäftsführer des Kammerorchsters Basel.
18. Die *Städteinitiative* zur Förderung des Fuss- und Veloverkehrs sowie des öffentlichen Verkehrs ist auch in der Stadt Biel zustande gekommen. In nur vier Monaten sind rund 2500 Unterschriften zusammengekommen. Sie wurden



Foto A. Streun

der Stadtschreiberin Barbara Labbé vom Initiativkomitee im Bloeschhaus übergeben.

19. Der Verpflichtungskredit für Projektstudien zur Umgestaltung des *Bahnhofplatzes* wird vom Stadtrat genehmigt.

20. Im Bözingenfeld findet der Spatenstich für die *Stades de Bienne* statt. Vertreter von Politik, Wirtschaft, der beteiligten privaten Firmen und der Sportvereine, aber auch zahlreiche Anhänger des EHC Biels und des FC Biels feiern den langersehnten Moment trotz kaltem Regenwetter.

Der Stadtrat verabschiedet an seiner letzten Sitzung des Jahres neben den nicht mehr gewählten oder zurückgetretenen zwölf Stadträtinnen und Stadträten auch die beiden Gemeinderäte *Hubert Klopfenstein* und *Pierre-Yves Moe-*

schler, sowie die vier letzten nebenamtlichen Gemeinderatsmitglieder der Stadt Biel, *François Contini*, *Teres Liechti Gertsch*, *René Schlauri* und *Silvia Steidle*.

21. Die kantonale Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion teilt mit, dass die zeitliche Planung für das *Regiotram* angepasst werde. Die Abstimmungen in Biel und Nidau zum Bauprojektierungskredit werden von 2013 auf 2014 verschoben, neuer vorgesehener Baubeginn ist 2018. Die Verschiebung trägt neben anderen Faktoren der angespannten finanziellen Situation in Kanton und Stadt Rechnung.

Das Bieler Jahrbuch 2012 in Kürze

Das Bieler Jahrbuch 2012 wartet im ersten Teil des Buches mit einer Neuerung auf: erstmals werden verschiedene Texte von Studierenden des Schweizerischen Literaturinstituts in Biel publiziert. Einerseits soll damit die Verbundenheit der Stadt mit dem Literaturinstitut dokumentiert werden, andererseits bieten die ausgewählten Texte einen faszinierenden Einblick in das Schaffen der jungen Autorinnen und Autoren. Der allgemeine Teil wird mit einem Portrait des Jugendparlaments sowie zwei historischen Beiträgen von Dr. Margrit Wick-Werder und David Gaffino abgerundet.

Die Beiträge zum Jahr sind wiederum den verschiedenen Facetten des vergangenen Bieler Jahres gewidmet. Selbstverständlich wird auf die Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Dr. Harry Borer zurückgeblickt oder ein Schlaglicht auf die Industrieneubauten im Bözingenfeld geworfen. Mit der Jahreschronik werden die rund 300 Seiten der reich bebilderten Ausgabe 2012 abgeschlossen.

Les Annales biennoises 2012 en bref

L'édition 2012 des Annales biennoises présente une nouveauté dans sa première partie: pour la première fois en effet, divers textes sont publiés par des étudiants et étudiantes de l'Institut littéraire suisse implanté à Bienne. D'une part, cela doit documenter le lien entre Bienne et l'institut. D'autre part, les textes choisis offrent l'occasion de jeter un regard sur l'esprit créatif de jeunes auteurs et autrices. La partie générale est consacrée à un portrait du Parlement des jeunes ainsi qu'à deux articles historiques rédigés par Margrit Wick-Werder et David Gaffino.

Les articles concernant l'année sous revue dévoilent de nouveau les multiples facettes de la vie biennoise. Il va de soi que cela englobe une rétrospective sur la distinction décernée à Harry Borer en qualité de citoyen d'honneur de Bienne ou encore une mise en lumière des entreprises industrielles implantées aux Champs-de-Boujean, alors que la chronique annuelle vient clore cette édition riche de quelque 300 pages.

